Exeg
99 Cl

Berger

594

Esceg
99 c.

Berger

594

Versuch
einer
moralischen Einleitung
in das Neue Testament
für
Religionslehrer und denkende Christen.

Von
Immanuel Berger.

Vierter Theil,
welcher eine systematische Uebersicht der sämtlichen moralischen Lehren des Neuen Testaments enthält.

Lemgo
im Verlage der Meyerschen Buchhandlung 1801.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner

Hochwohlgebohrn

dem

Herrn

Oberkonsistorialpräsidenten

Freyherrn von Gärtner

unterthänigst gewidmet.

Vorrede.

Die christliche Sittenlehre ist, seitdem man sie von der Religionslehre getrennt, und als eine besondre Wissenschaft betrachtet hat, nach sehr verschiednen Methoden behandelt worden. Noch lange nach Georg Calixtus, der die erste Idee zu ihrer von der Glaubenslehre abgesonderten Bearbeitung angab, ohne sie doch zu vollenden, blieb sie doch immer noch von der Dogmatik und von gewissen besondern Ideen derselben abhängig. Besonders hatte die Lehre von den göttlichen Gnadenwirkungen, und von einem gewissen idealischen Zustande des Christen, welcher durch dieselben hervorgebracht werden sollte, und den man das innere Leben nannte, einen großen Einfluß auf dieselbe. Sie ward größtentheils als nichts anders, als eine Anweisung, dieses innere Leben hervorzubringen und zu erhalten, betrachtet. Mosheim beschäftigte sich in den ersten

fünf Bänden seiner zu ihrer Zeit so berühmten Sittenlehre so ausführlich mit dieser innerlichen Heiligkeit des Lebens, daß er ermüdete, als er an die äußerliche Heiligkeit, welche die eigentliche christliche Pflichtenlehre enthielt, kam, und seinem Fortsetzer Miller wenig oder nichts von Anweisungen zu derselben hinterließ *). Sollte es nicht dem Christen im wirklichen Leben leicht eben so haben gehen können, wie diesem berühmten christlichen Sittenlehrer? Sollte er nicht über dem Streben nach einem idealischen Zustande, den sich eine schwärmerische Einbildung unter mancherley dunkeln und verworrenen Bildern denkt, sehr leicht das Streben nach der Heiligkeit im wirklichen Leben haben vernachlässigen können? Es war schwer, dies bey den zum Theil in der Schrift gegründeten und wenigstens unschädlichen Vorstellungen, welche Mosheim und andre Theologen seiner Zeit von dem innern Leben machten, zu vermeiden. Unmöglich war es aber, daß irrige, übertriebne und schwärmerische Darstellungen dieser mystischen Ideen, welche in jenem Zeitalter sehr beliebt waren, nicht der wahren christlichen Rechtschaffenheit des Lebens höchst nachtheilig seyn sollen.

Es

*) M. s. Millers vollständige Einleitung in die theologische Moral überhaupt, und in die Mosheimische insbesondre. Leipzig 1772. 4. S. 352.

Es war daher unstreitig sehr gut, daß die christlichen Sittenlehrer von dieser Methode abgiengen, und auf wahre thätige Besserung des Lebens mit Eifer und Nachdruck drangen. Sie stellten zu dem Ende die christliche Sittenlehre als eine Anweisung zur christlichen Besserung, gleichsam als eine moralische Therapie dar, der sie denn auch gewöhnlich eine moralische Pathologie vorausschickten. Diese Methode ward auch durch die Form, in welcher im neuen Testamente die meisten moralischen Ermahnungen und Vorschriften vorgetragen werden, sehr begünstigt. Denn da alle diejenigen, welchen Jesus und die Apostel ihre Lehren vortrugen, ihre bisherigen Grundsätze und die aus denselben hervorgehende Handlungsweise ändern mußten, so konnte bey den Ermahnungen, welche an sie ergiengen, von nichts anderm, als von Besserung, die Rede seyn, da die neuen Grundsätze und Handlungsmaximen, welche ihnen eingeflößt wurden, im Allgemeinen durch nichts anders empfohlen werden konnten, als dadurch, daß sie besser wären, als die vorigen. Diese Methode, die Sittenlehren als Anweisungen zur Besserung vorzutragen, war also den Bedürfnissen desjenigen Zeitalters, an welches die moralischen Lehren des N. T. zunächst gerichtet sind, ganz angemessen. Allein für die christliche Sittenlehre im Allgemeinen ist sie nicht ganz passend. Denn diese ist ja nicht blos eine Anweisung zu einem guten Verhalten für diejenigen, welche schon vorher andere und falsche Grundsätze gehabt und

unrecht gehandelt hatten, sondern auch, und zwar in unsern Tagen hauptsächlich, für solche, die noch gar keine bestimmten Grundsätze ihrer Handlungen gehabt, und wo möglich noch gar nicht gehandelt haben. Sie ist nicht blos eine Lehre für Lasterhafte, die sich bessern wollen, sondern auch für Unschuldige, aber Unwissende, die von ihr lernen wollen, wie sie handeln sollen.

Schon aus dieser Ursache ist die Methode, die christliche Sittenlehre, als eine Anweisung zur Besserung vorzustellen, unbefriedigend. Allein sie hat auch noch andre Schwierigkeiten. Sie macht die christliche Sittenlehre von der Dogmatik eben so abhängig, als jene Methode, nach welcher die christliche Moral blos als eine Anweisung, wie man sich gegen die göttlichen Gnadenwirkungen betragen solle, betrachtet wird. Denn es muß bey derselben ein gewisses Verderben des Menschen angenommen werden, damit die Nothwendigkeit der Besserung und der Anweisung dazu erhellt. Dies Verderben wird durch die Dogmatik bewiesen, und dadurch die Moral von ihr abhängig gemacht.

Wenn man indessen auch ein solches natürliches Verderben als einen Lehrsatz annimmt, welcher aus Erfahrung und Philosophie geschöpft ist, so ergiebt sich daraus doch keinesweges ein fester Standpunkt für irgend eine Sittenlehre, am wenigsten für die christliche. Denn es fragt sich wieder, wie weit das Verderben gehen solle, in welches, der Voraussetzung nach, der Mensch versunken

sunken seyn soll? Ein natürliches Verderben, man mag es sich auch als Untüchtigkeit zu allem Guten, und Hang zu allem Bösen denken, bleibt doch noch allemal hinter dem erworbenen Verderben zurück bey dem das Böse zur Gewohnheit und Fertigkeit wird. Es kann daher nach diesem Verderben, welches uns die Erfahrung darstellt, nicht beurtheilt werden. Will man aber etwas billiger gegen die menschliche Natur seyn, und ihr nicht das äußerste Verderben ursprünglich zuschreiben, was sich denken läßt, so giebt es gar keine Gründe, welche bestimmen, wie groß oder wie klein man das natürliche Verderben annehmen solle. Gesetzt aber auch, es ließe sich ein gewisser Grad des Verderbens bestimmen, von welchem man vernünftiger Weise in der Moral ausgehen könnte, so würde eine solche Moral dennoch im wirklichen Leben nicht angewendet werden können. Denn in diesem ist die Art des menschlichen Verderbens so mannigfaltig, daß wohl nicht leicht zwey Menschen zu finden seyn dürften, welche auf eine gleiche Art und in gleichem Grade verderbt wären, und denen also eine gleiche Anweisung zu ertheilen seyn dürfte, sich aus ihrem Verderben empor zu arbeiten.

Dieser Methode, nach welcher die christliche Sittenlehre als eine Anweisung zur Besserung betrachtet wird, dürfte daher eine solche wohl vorzuziehen seyn, welche diejenige Beschaffenheit, welche der Mensch haben soll, der die Vollkommenheit erreicht hat, zu welcher das Christenthum ihn führen soll, wissenschaftlich entwickelt,

ckelt, ihm die Bewegungsgründe vorlegt, welche ihn dazu veranlassen sollen, nach dieser Vollkommenheit zu streben, und die allgemeinsten Mittel angiebt, sie zu erreichen. Auf diese Methode sind diejenigen, welche durch irgend ein philosophisches System sich a priori gewisse Begriffe von der Bestimmung des Menschen gebildet hatten, sehr natürlich geleitet worden. Sie verbanden dann auch ihr philosophisches System, und vorzüglich die moralischen Grundsätze desselben, mit der christlichen Moral. Diese Verbindung ward aber gewöhnlich auf eine Art gemacht, bey welcher die Sittenlehre des Christenthums sehr in Schatten gestellt wurde. Man gieng von einem wissenschaftlichen Systeme der Sittenlehre aus, von dem man so viel als möglich überzeugt war. Eben darum, weil man es für wahr hielt, glaubte man es im N. T. nothwendig auch finden zu müssen, und trug daher nicht selten in die Lehren des N. T. hinein, was gar nicht darinn liegt, oder wovon sie wohl gar das Gegentheil enthalten. Man konnte es um so leichter thun, da man es mit der Exegese der Stellen des N. T., welche man anführte, nicht eben zu genau nahm, und sie auch nur gleichsam ehrenhalber, und oft nach einer sehr gekünstelten oder ganz zufälligen Ideenverbindung anführte.

Alle philosophischen Moralsysteme haben unstreitig etwas Wahres; aber alle verwandeln entweder das Wahre, was in ihnen liegt, durch Uebertreibung in Irrthum, oder sie vernachläßigen we-

wenigstens manches, was eben so wahr ist, als dasjenige, was sie gerade zu ihren Lieblingsgrundsätzen gemacht haben, und werden dadurch einseitig. Wenn sie daher die moralischen Lehren des N. T mit sich in Verbindung setzen wollen, so werden sie dieselben partheyisch auswählen und einseitig beurtheilen, in manche Aussprüche des N. T. mehr legen, als in ihnen liegt, und in andern weniger suchen, als in ihnen zu finden ist. — Wer den gegenwärtigen Zustand der theologischen und philosophischen Moral kennt, wird sich hiervon leicht überzeugen können. Nur derjenige, welcher unter der Leitung eines Reinhards die moralische Weisheit aller Zeiten mit den moralischen Lehren des Christenthums verbindet, wird sich vor jener Einseitigkeit sichern können, und die Würde der Sittenlehre des Christenthums wird ihm durch eine vollständige Vergleichung in einem desto erhabnern Lichte erscheinen.

In Erwartung der Vollendung dieses bewundernswürdigen Werks, welches durch das Allesumfassende seines Planes, durch die weise Anordnung der einzelnen Theile desselben, durch den Reichthum der darinn enthaltenen Ideen, und durch den größten Scharfsinn, der über jeden einzelnen Gegenstand das hellste Licht verbreitet, alles zu übertreffen verspricht, was jemals für die Sittenlehre geleistet worden ist, wird es jedoch nicht ganz verdienstlos seyn, bey Bearbeitung der Sittenlehre des Christenthums einen Weg einzuschlagen, welcher neben jenem Wege, den nur ein

Mann

Mann von Reinhards großem Geiste gehen kann, leicht zu der richtigsten Ansicht der Sittenlehre des Christenthums führen dürfte.

Man kann nämlich die Sittenlehre des Christenthums unabhängig von allen dogmatischen und philosophischen Ideen darstellen. Dies haben bereits mehrere christliche Sittenlehrer mit mehr oder minder glücklichem Erfolge versucht, je nachdem sie sich von jenen fremdartigen Ideen los zu machen, und die wahren moralischen Ideen des N. T. mit mehr oder weniger scharfen exegetischen Blicken aufzufassen vermochten. Vorzüglich ist es dem Scharfsinne und dem feinen exegetischen Gefühle eines Tittmanns gelungen, auf diesem Wege die christliche Sittenlehre auf eine Art darzustellen, welche mit Recht den ausgebreitetsten Beyfall aller Kenner erhalten hat. Da indessen in diesem vortreflichen Werke, so wie in alle denjenigen, welche einen ähnlichen Weg eingeschlagen haben, nur die Resultate der Untersuchungen ihrer Urheber geliefert, und die Stellen des N. T., aus welchen sich dieselben ergeben, blos angeführt sind, ohne zu zeigen, wie sie erklärt werden müssen, so bleibt es immer nur eine Sache für Kenner, sich von der wahren Beschaffenheit der christlichen Sittenlehre aus denselben zu überzeugen.

Es giebt daher noch eine Methode, die christliche Sittenlehre, so wie sie im N. T. enthalten ist, auf eine Art darzustellen, welche, wenn sie mit gehöriger Einsicht ausgeführt wird, nicht allein den Kenner befriedigen, sondern auch dem Layen

und

und Anfänger Gelegenheit geben muß, sich von der wahren Beschaffenheit der christlichen Sittenlehre auf eine einleuchtende und überzeugende Art zu unterrichten. Dies ist diejenige, welche ich im gegenwärtigen Buche anzuwenden versucht habe. Ich habe in demselben die moralischen Lehren des N. T. in den eignen Worten desselben nach einer mögstlich treuen Uebersetzung dargestellt; ich habe, ohne alle Rücksicht auf irgend ein philosophisches oder dogmatisches System, sie blos unter einige allgemeinere Gesichtspunkte gebracht, welche in der Natur dieser Lehren selbst liegen, und zum Theil im N. T. ausdrücklich angegeben sind. In erläuternden Bemerkungen habe ich blos, wo ich es nöthig fand, auf diejenigen Ausdrücke in den angeführten Stellen aufmerksam gemacht, welche die moralische Idee, welche in ihnen liegt, hauptsächlich enthalten. Worterklärungen habe ich, ohngeachtet ich anfänglich Willens war, es zu thun, nur sehr selten beygefügt. Denn es war mir unmöglich, mit Worten zu kramen, wo ich, bey dem großen Reichthum moralischer Lehren, welche ich im N. T. fand, mit Ideen wuchern konnte. Kenner werden ohnehin die Richtigkeit meiner Uebersetzungen und Erklärungen zu würdigen wissen, und Anfänger, von denen ich eben nicht wünschte, daß sie mir ohne Prüfung Glauben schenkten, verweise ich an die besten Exegeten unsrer Zeit, vorzüglich an einen Schleußner, dessen Lexikon des N. T. ein so reicher Schatz von exegetischen Kenntnissen ist, der nur sehr selten selbst den tiefern und gelehrtern

tern Forscher ohne volle Befriedigung von sich läßt, und an Rosenmüllern, bey den gewiß jeder angehende Exeget, so wie ich selbst einstens, die beste Anleitung finden wird, sich in dem weiten Felde der neutestamentlichen Exegese zu orientiren.

Bey Uebersetzung der moralischen Stellen des N. T. bin ich, wo ich es mit Ueberzeugung thun konnte, der Stolzischen Uebersetzung gefolgt, weil diese im Ganzen genommen unter den jetzt vorhandnen doch immer die Beste ist, und ich es für gut, besonders in Rücksicht auf den Layen, halte, wenn die Theologen so viel als möglich in der Uebersetzung der Bibel übereinstimmen. Ohne jedoch die unläugbaren Verdienste des Herrn D. Stolz zu verkennen, muß ich gestehen, daß ich weit öfter, als ich gewünscht hätte, mich genöthigt gesehen habe, von seiner Uebersetzung abzugehen. Einige Hauptgründe hiervon will ich dem Herrn D. Stolz, (wenn er anders bey seinem rühmlichen und öffentlich von ihm bekannt gemachten Bestreben, seine Uebersetzung des N. T. immer mehr zu verbessern, von einem jüngern Theologen etwas annehmen will, welches ältere Gelehrte sonst freylich sehr selten thun) und zugleich allen künftigen Bibelübersetzern hiermit zu erkennen geben. Es giebt viele Stellen des N. T., welche der Wortbedeutung nach einen Sinn enthalten können, welcher eine allgemeine Wahrheit ausdrückt, welche für alle Orten und Zeiten paßt, die aber auch einer besondern Erklärung fähig sind, nach welcher sie

sich blos auf die Zeiten und Umstände beziehen, unter welchen die Bücher des N. T. geschrieben wurden. Oft sind die historischen Gründe für den lokalen Sinn überwiegend, und in diesem Falle kann ich es dem Uebersetzer nicht verdenken, wenn er der Treue, welche die erste Pflicht des Uebersetzers ist, die allgemeine Brauchbarkeit der Stelle aufopfert. Oft ist es aber ganz zweifelhaft, ob eine Stelle einen allgemeinen oder lokalen und temporellen Sinn habe. In diesem Falle, dächte ich, wäre die allgemeine Brauchbarkeit, welche dadurch befördert wird, wenn man eine solche Stelle allgemein ausdrückt, doch wohl ein Entscheidungsgrund, sich für den allgemeinen Sinn der Stelle zu erklären. Wenigstens sollten unsre Uebersetzer sich dann eben so unentschieden ausdrücken, wie das Original. Ueberhaupt habe ich deswegen sehr oft von dem Herrn D. Stolz abgehen müssen, weil er oft den Erklärer macht, wo er blos Uebersetzer seyn sollte. Er und noch mehr andre Uebersetzer suchen vorzüglich etwas darinn, alle Hebraismen aufzulösen. Es giebt deren freylich viele, bey welchen es nothwendig ist, weil sie bey einer wörtlichen Uebersetzung in unsrer Sprache entweder einen ganz andern Sinn, als im Griechischen, oder auch gar keinen Sinn haben würden. Aber die meisten sind doch so beschaffen, daß sie nur einer Erklärung bedürfen, um einen recht guten Sinn zu haben. Diese Erklärungen sind oft unter uns schon so gewöhnlich, daß jeder nur irgend unterrichtete Laye sie kennt, und daß jene Hebraismen selbst zu Eigen-

thümlichkeiten unsrer Sprache, die sich ohnehin durch unsre Bibelübersetzung großentheils gebildet hat, geworden sind. Oft haben diese Hebraismen eine Energie, die sie durch ihre Auflösung völlig verlieren, und durch welche die Stellen, welche sie enthalten, ungemein matt und kraftlos werden. Es erfordert auch selbst die Treue, welche ein Uebersetzer seinem Original schuldig ist, diese Hebraismen beyzubehalten, wo es nur irgend geschehen kann, ohne unsrer Sprache Gewalt anzuthun. Denn warum soll unser teutsches N. T. in einer reinern Sprache geschrieben seyn, als es das griechische ist? Wenn ein Laye das N. T. in einer ganz hebraismenfreyen Uebersetzung liest, muß er nicht eine ganz falsche Idee von dem Original bekommen? Gesetzt auch, daß jene Hebraismen Fehler des N. T. wären, so kömmt es dem Uebersetzer keinesweges zu, diese Fehler zu verbessern, sondern er soll uns sein Original mit alle seinen Fehlern wieder geben, damit derjenige, welcher die Ursprache nicht versteht, es so genau als möglich aus der Uebersetzung beurtheilen könne. Es ist aber noch sehr zu zweifeln, ob die Hebraismen des N. T. geradezu für Mängel desselben zu erklären sind. Es vereinigt sich in ihnen die Kraft zweyer oder mehrerer Sprachen, und hieraus geht eine Art des Ausdrucks hervor, dessen Kraft und Kürze oft keine dieser Sprachen allein zu erreichen fähig seyn würde. Dies beweisen schon die meistentheils sehr kraftlosen Auflösungen dieser Hebraismen. Oft sind diese Auflösungen auch nicht einmal ausgemacht richtig,

und

und in diesem Falle greift wieder der Uebersetzer dem Erklärer ins Amt.

Ueberhaupt sollte sich kein Uebersetzer herausnehmen, durch seine Uebersetzung die Erklärung des N. T. überflüssig machen zu wollen. Denn die Erklärungen bleiben bey unzähligen Stellen des N. T. immer zweifelhaft, und der Uebersetzer geräth in Gefahr, falsch zu übersetzen, wenn er bestimmt eine derselben wählt, und nicht eben so zweydeutig übersetzt, wie sich das Original ausdrückt. Wer sich die Mühe nehmen will, meine Uebersetzung in den Stellen, in welchen ich von der Stolzischen abgewichen bin, mit derselben zu vergleichen, der wird häufige Belege zu diesen Bemerkungen finden. Ich will indessen sehr gern im Voraus zugeben, daß dabey sehr oft das Unrecht auf meiner Seite seyn dürfte. Nur ein Beyspiel will ich anführen: Die schöne Stelle 1 Joh. I, 15 und 17. heißt nach der Lutherschen Uebersetzung, die sich genau an die griechischen Worte hält, so:

> Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist; So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. —
>
> Die Welt vergehet mit ihrer Lust; Wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.

Diese übersetzt Herr D. Stolz so:

> „Findet keinen Gefallen an den Ungläubigen und an ihrer Denkart; wer an ihnen ein Gefallen hat, ist nicht wohlgefällig dem Vater.

Und sie vergehen, die Ungläubigen, mit allem, worauf sie ihre Lust richten; wer aber Gottes Willen befolgt, wird sich immerdar erhalten."

Wer fühlt es nicht, daß bey dieser Uebersetzung fast alle Kraft und alle Anwendbarkeit dieser schönen Stelle verlohren geht? Κοσμος bezeichnete zwar in den ersten Zeiten des Christenthums oft die Nichtchristen, doch nicht allemal, und immer nur uneigentlich. Es ist daher nicht ganz ausgemacht, daß es diese bestimmte Bedeutung hier hat, in welcher ohnehin die Stelle keine Anwendbarkeit für uns hat, da wir wohl nicht nöthig haben, vor zu großer Liebe zu den Nichtchristen uns warnen zu lassen. — Es kann eben sowohl hier, wie sonst oft, den Zusammenhang sinnlicher Gegenstände andeuten, im Gegensatz der Liebe zu dem Uebersinnlichen, von welcher Art die Liebe des Vaters ist. In dieser Bedeutung enthält die Stelle einen schönen allgemeinen und für die Christen aller Zeiten anwendbaren Sinn, und ich gestehe, daß mir diese Bedeutung hier die wahrscheinlichere ist. Gesetzt aber, sie wäre auch nur zweifelhaft, und eine so wahrscheinlich, als die andre, so wäre κοσμος wörtlich durch Welt zu übersetzen, und es dem Erklärer zu überlassen, in was für einer Bedeutung ihm hier das Wort zu stehen schiene. — So drückt auch einen Gefallen an etwas haben, weniger aus, als das im Original stehende lieben. Τα εν τω κοσμω wird zu sehr beschränkt, wenn es blos auf die Denkart der

Men-

Menschen bezogen wird. — Alle diese Abweichungen vom Sinne des Originals würde der Uebersetzer vermieden haben, wenn er nicht zugleich den Erklärer hätte machen wollen.

Doch genung hiervon! Vielleicht schon zu viel; indessen fällt das Bedürfniß einer guten Uebersetzung des N. T. nicht leicht jemanden mehr auf, als demjenigen, welcher sich vorzüglich mit den schönen moralischen Stellen desselben beschäftigt, und wünscht, daß alle Christen ihren edlen Sinn vollkommen einsehen und ihre volle Kraft empfinden möchten. Man wird mir daher verzeihen, etwas mehr davon gesagt zu haben, als gerade hierher gehört.

Ich habe mir den Weg zu gegenwärtiger Darstellung der Sittenlehre des N. T. durch meine moralische Einleitung in das N. T. gebahnt, in welcher ich die moralischen Stellen des N. T. nach der Ordnung, in welcher sie in demselben enthalten sind, erklärt habe. Ich hoffe, daß derjenige, welcher sich die Mühe geben will, gegenwärtiges Buch mit den drey ersten Theilen der moralischen Einleitung zu vergleichen, mir nicht den Vorwurf machen wird, daß eins das andre überflüssig mache. Schon der ganz verschiedne Plan macht, daß beyde wenigstens eben so gut neben einander bestehen können, als nur irgend zwey Bücher über die christliche Moral ee können. Auch habe ich in diesem Buche die moralischen Stellen des N. T. übersetzt, in jenem hingegen sie mehrentheils nur erklärt, oder sie paraphrasirt, oder ihren Sinn

im Allgemeinen angedeutet. Wer daher bey der moralischen Einleitung eine Uebersetzung verlangt, wird hier befriedigt werden, und wer eine weitre Erklärung der hier übersetzten moralischen Stellen des N. T. verlangt, als in den kurzen beygefügten Bemerkungen konnte gegeben werden, den muß ich an die moralische Einleitung verweisen, wo er wenigstens von allen mir eigenthümlichen Erklärungen Gründe angegeben finden wird. Da sich seit der Ausarbeitung meiner moralischen Einleitung ins N. T. auch meine Einsichten vermehrt, und meine Ueberzeugungen in manchen Stücken, besonders in Rücksicht auf das Bedürfniß der Anwendung irgend einer philosophischen Moral, bey der christlichen geändert haben, so wird man hier manches verbessert finden, was ich jetzt in dem ältern Werke für fehlerhaft halte. Da ich ferner jedem einzelnen Schriftsteller des N. T. eine systematische Uebersicht der in ihm enthaltnen Moral beygefügt hatte, so blieb mir noch übrig, eine solche über die moralischen Stellen des N. T. überhaupt zu liefern, um die Bearbeitung der Sittenlehre des N. T. auf meine Weise zu vollenden. Kurz, ich glaube, daß dieses Buch zur Vollendung meines Unternehmens, die Sittenlehre des N. T. rein darzustellen, nothwendig sey, und habe daher kein Bedenken getragen, es als vierten Theil meiner Einleitung ins N. T. beyzufügen, und ihm zugleich einen besondern Titel zu geben, weil es auch abgesondert zu mancherley Zwecken brauchbar seyn kann. Einzelne Wiederholungen, welche unvermeid-

meidlich waren, werden billige Leser mir verzeihen, und sich durch manche Bequemlichkeit, welche ihnen dieselben verschaffen werden, entschädigt finden; unbillige Leser aber sind nicht genöthigt, diesen vierten Theil der moralischen Einleitung zu kaufen, da sie dieselbe auch ohne ihn in mancher Hinsicht werden brauchen können.

Es war zu einer gründlichen Entwickelung der moralischen Lehren des N. T. nothwendig, die Sittenlehre eines jeden Schriftstellers des N. T. in der moralischen Einleitung besonders darzustellen. Es haben sich hieraus mancherley Eigenthümlichkeiten ergeben, welche jeder einzelne Schriftsteller des N. T. hat. Demohngeachtet leuchtet aus meinen Untersuchungen das alte, aber bisher mehr auf Glauben und aus dogmatischen Gründen angenommene Resultat hervor, daß Ein Geist alle die verschiednen Urheber unsrer christlichen Religionsurkunden beseelte. Erst nach diesen Untersuchungen konnte ich die Sittenlehre des N. T. als ein harmonisches Ganze mit völliger Ueberzeugung betrachten, so wie es in diesem Werke geschehen ist. Ich habe darinn jedoch auch auf jene Eigenthümlichkeiten Rücksicht genommen, und aus der Nebeneinanderstellung der moralischen Lehren der Schriftsteller des N. T. bey einzelnen Gegenständen wird man die Beschaffenheit ihrer moralischen Harmonie aufs deutlichste erkennen.

Ich hoffe, keine moralische Stelle des N. T. von einiger Bedeutung übergangen zu haben. Doch könnte mir bey aller Aufmerksamkeit diese

oder jene entgangen seyn, daher es mir sehr lieb seyn wird, von meinen Beurtheilern darüber belehrt zu werden. Ich bitte jedoch, hierbey darauf Rücksicht zu nehmen, daß ich es mir zum Gesetz gemacht habe, in diese Darstellung der Moral des N. T. keine andern Stellen aufzunehmen, als solche, bey welchen es ganz deutlich und unzweydeutig ist, daß sie gerade diejenige moralische Idee enthalten, welche ich aus ihnen entwickelt habe. Ich habe daher alle diejenigen Stellen übergangen, aus welchen sich erst vermittelst künstlich an einander gereihter Schlüsse moralische Ideen entwickeln lassen, gesetzt daß diese Schlüsse auch noch so richtig wären. Am wenigsten habe ich mir erlaubt, Stellen anzuführen, bey welchen erst die von Kant vorgeschlagene sogenannte moralische Interpretationsmethode, über welche ich meine Meynung in der Vorrede zum zweyten Theile der moralischen Einleitung gesagt habe, einen moralischen Sinn herausbringen oder hineintragen würde. Ich habe sogar manche Stellen übergangen, in welchen ich in den ersten Theilen der moralischen Einleitung einen moralischen Sinn aufgezeigt hatte. Dies sind solche, bey welchen sich dieser Sinn erst aus einer weitläuftigern Vergleichung des ganzen Zusammenhanges und aller der Beziehungen, in welchen dieselben stehen, ergiebt. Eine solche Vergleichung konnte in jenem Werke, in welchem ich die moralischen Stellen des N. T. nach der Ordnung, in welcher sie im N. T. befindlich sind, aufsuchte, leichter angestellt werden, als hier, wo es

mir

mir mehr um kurze und deutliche Aussprüche zu thun war. Zum Glück ist das N. T. so reich an schönen moralischen Stellen, daß man gar nicht nöthig hat, ängstlich darum bekümmert zu seyn, und die künstlich zu erklärenden leicht mit einfachen deutlichen ersetzen kann.

Ich war anfänglich Willens, keine Stelle mehr als einmal anzuführen, und auf die schon angeführten, wo sie wieder vorkommen mußten, zu verweisen. Allein da es mir um eine deutliche und überzeugende Uebersicht der Moral des N. T. zu thun war, so bin ich oft von diesem Vorsatze abgewichen, und habe dadurch meinen Lesern wenigstens die Mühe des Nachschlagens erspart. Verständige Leser werden es mir auch nicht verdenken, daß ich mehrmals verschiedne Uebersetzungen derselben Stelle geliefert habe. Sie werden vielmehr darinn eine Gelegenheit finden, verschiedne Meynungen zu prüfen und die beste zu behalten.

Ehe ich diese Vorerinnerungen schließe, muß ich noch zweyerley Umstände erwähnen, die man bey meiner Bearbeitung der Moral des N. T. vorzüglich vermißt hat. Der erste betrift die historische Erklärung der Moral des N. T., d. h. die Herleitung der moralischen Lehren desselben aus ältern Quellen. Man hat in dieser Rücksicht seit einiger Zeit verschiedne zum Theil einander widersprechende Versuche gemacht. Man hat die Moral des N. T. bald aus dem A. T. überhaupt, bald aus einzelnen Büchern desselben, vorzüglich aus der Koheleth, bald aus den

Apocryphen, bald aus den Rabbinen, bald aus den Lehren der Pharisäer, bald der Sadducäer, bald der Essäer ableiten wollen. Vorzüglich hat man die Aehnlichkeit der christlichen Sittenlehre mit der essäischen auffallend gefunden, die schon Bolingbrocke bemerkte, aber man hat sie auch um derselben willen zu einer bloßen mönchischen Ascetik herabzuwürdigen gesucht, da sie doch nichts weniger, als dieses ist.

Ich bin überhaupt kein großer Freund von dergleichen historischen Genealogieen philosophischer und moralischer Lehren. Ich frage bey Lehren dieser Art nicht zuerst, wie alt oder wie neu, sondern wie wahr und wie nützlich sie ist. Ein überwiegender Hang zu dergleichen historischen Ableitungen scheint mir vorzüglich solchen Köpfen eigen zu seyn, welche unfähig sind, etwas Eignes und Neues aus sich selbst hervorzubringen, und denen es daher sehr schwer wird, irgend Jemanden zuzutrauen, daß er etwas Neues vorgebracht, und es nicht, wie sie es zu thun pflegen, von Andern entlehnt habe *). Indessen können auch gute Köpfe

---

*) Ein Genie dieser Art scheint mir derjenige Rec. zu seyn, welcher mir neuerlich in Herrn Gablers theologischem Journal Vorwürfe darüber gemacht hat, daß ich meiner Darstellung der Moral des Korans nicht eine Auseinandersetzung der Moral der Araber vor Muhammed vorausgeschickt habe. Dieses war mir jedoch auch deswegen lächerlich, da

pfe sich zu dieser Sucht verleiten lassen, weil sie Gelegenheit giebt, Witz und Scharfsinn zu üben, neue Hypothesen und Combinationen zu machen, und mannigfaltige Gelehrsamkeit zu zeigen. Aber gerade bey den Unternehmungen solcher Köpfe kommt die Wahrheit am meisten in Gefahr, da sie am fähigsten sind, ihren willkührlichen Voraussetzungen den Schein der Wahrheit zu geben.

Hiermit will ich keinesweges behaupten, daß die Sittenlehre des N. T. durchaus originell sey. Auch bleibt ihr Werth ganz derselbe, die Lehren, welche sie enthält, mögen zu ihrer Zeit alt oder neu gewesen seyn. Daher kann auch eine treue und der wahren Beschaffenheit der christlichen Sittenlehre gemäße Darstellung ganz wohl ohne jene historische Rücksichten bestehen. Ich habe sie hauptsächlich deswegen vor der Hand von meinem Plane ausgeschlossen, weil ich mich gegenwärtig für keine der verschiednen Ableitungen bestimmen mag, von welchen mir jede einzelne immer noch zu einseitig zu seyn scheint. Ich hoffe, diesen Gegenstand überhaupt nach Vollendung meiner praktischen Einleitung ins A. T., mit der ich auch eine Untersuchung über die religiösen und moralischen Ideen der Apocryphen zu verbinden

Wil-

---

da er Nachrichten von einer Sache mit gelehrter Miene von mir verlangt, von der gar keine vorhanden sind, und die im Grunde vielleicht gar nicht existirt hat.

Willens bin, gründlicher zu untersuchen, als ich gegenwärtig thun könnte. Dann werden sich, besonders wenn ich noch eine Untersuchung über die Moral der spätern Juden und der Rabbinen damit verbinden kann, befriedigende Resultate über diesen Gegenstand ergeben, als gegenwärtig gezogen werden können.

Ein zweyter Umstand, welchen man bey meiner Bearbeitung der Moral des N. T. vermißt hat, und auf welchen ich noch neuerlich durch einen Wink des verehrungswürdigen Herrn D. Rosenmüller aufmerksam gemacht worden bin, betrift die Widerlegung der Gegner der christlichen Sittenlehre. Auch hiervon hat mich eine gewisse Abneigung, welche ich gegen alles Polemisiren habe, besonders wenn es, wie es bey einem so ehrwürdigen Gegenstande, als die Sittenlehre des Christenthums ist, der Fall ist, nicht mit lachendem Munde geschehen kann, abgehalten. Ich glaubte, es sey am besten, die Wahrheit für sich selbst sprechen zu lassen, und habe daher nur auf wenige Vorwürfe gegen die Sittenlehre des N. T., hauptsächlich auf solche, welche man gegen den Charakter Jesu aus einigen seiner Handlungen gemacht hat, Rücksicht genommen. Indessen würde allerdings, wie Herr D. Rosenmüller in seiner Vorrede zu Schulzens Versuch über die Beweggründe der christlichen Moral behauptet, ein Buch, in welchem die Einwürfe der Gegner gegen die christliche Moral gesammelt und widerlegt wären, ein verdienstliches

Un-

Unternehmen seyn *). Ich will hier nur einige Winke darüber geben, wie eine solche Widerlegung nach den von mir aufgestellten Grundsätzen und Resultaten über die Sittenlehre des N. T. eingerichtet werden könnte.

Die Einwendungen der Gegner der christlichen Sittenlehre fließen entweder aus unbilligen Forderungen, welche sie an dieselbe thun, oder aus falschen Vorstellungen, die sie von ihr bilden.

Die vorzüglichsten jener unbilligen Forderungen sind erstlich: eine durchgängige Originalität. Man glaubt der Sittenlehre des N. T. dadurch Abbruch zu thun, wenn man zeigt, daß einzelne Lehren derselben sich entweder schon im A. T. befinden, oder doch von den spätern jüdischen Gelehrten vorgetragen worden sind, oder auch in den Schriften griechischer und römischer Weltweisen sich aufweisen lassen. Im Grunde wäre dies wohl in den meisten Fällen mehr ein

Lob

*) Es verdient jedoch hierbey des Herrn Abbt Bartels Schrift: Ueber den Werth und die Wirkungen der Sittenlehre Jesu, nicht übersehen zu werden, denn ob sie gleich zunächst nur eine Apologie derselben gegen das sogenannte einzige wahre System der christlichen Religion ist, so widerlegt sie doch die meisten Einwürfe, welche überhaupt von Gegnern der christlichen Sittenlehre gemacht worden sind, mit eben so viel Gründlichkeit als Scharfsinn.

Lob als ein Tadel für die christliche Sittenlehre; denn es würde beweisen, daß sie theils mit den ältesten und reinsten Aeußerungen der Vernunft über die Sittlichkeit, theils mit den größten Weisen aller Zeiten übereinstimme. Man möchte jedoch gern hieraus schließen, daß die christliche Sittenlehre überflüssig sey. Hiergegen läßt sich aber leicht zeigen, daß die moralischen Lehren des N. T., gesetzt, daß sie auch alle einzeln schon bey verschiednen Schriftstellern des Alterthums sich befänden, doch nirgends in der Verbindung, in welcher sie im N. T zu finden sind, und mit so kräftigen Motiven unterstützt, sich aufzeigen lassen. Dies mit der größten Evidenz zu beweisen, wird gegenwärtige Darstellung der Sittenlehre des N. T. sehr dienlich seyn.

Eine zweyte unbillige Forderung, welche man an die Sittenlehre des N. T. macht, ist, daß sie eine Vollständigkeit haben solle, welche über alle einzelne Fälle und besondre Pflichten entscheidet. Hiergegen läßt sich zeigen, daß eine ganz vollständige Sittenlehre überhaupt unmöglich ist, indem das Feld sittlicher Verhältnisse unermeßlich ist, und von Zeit zu Zeit durch die Fortschritte der Menschheit neue entstehen, von denen man sich zuvor keinen Begriff machen konnte. Es läßt sich ferner zeigen, daß die Sittenlehre des N. T., ob sie gleich nicht ausdrücklich alle denkbare Pflichten in besondern Fällen berührt, doch so allgemeine Grundsätze enthält, die bey einigem Nachdenken sich auf alle besondere Fälle anwenden lassen, und

be-

befriedigende Auskunft über dieselben ertheilen. Auch ergiebt sich aus gegenwärtiger Darstellung der Sittenlehre des N. T., daß sie einen Reichthum von moralischen Ideen enthält, dessen sich keine andre Sittenlehre rühmen kann, und die Geschichte der Sittenlehre überhaupt zeigt, daß die neuern moralischen Systeme, unter welchen vielleicht einige die Vollständigkeit der Sittenlehre des N. T. erreichen, zu dieser Vollkommenheit ohne die christliche Sittenlehre nicht gelangt seyn würden. Unter den Gegenständen, über welche man Belehrungen im N. T. vermißt hat, giebt es auch einige, die gar nicht ins Feld der eigentlichen Sittenlehre gehören. So hat man z. B. Belehrungen über die Freundschaft im N. T. gesucht. Freundschaft ist ein glückliches Verhältniß unter Menschen, das man jedem guten Menschen wünschen muß, in welches zu treten man aber keinem gebieten kann. Es ist daher kein eigentlicher Gegenstand der Moral. Die Pflichten, welche man bey diesem Verhältnisse gegen die Menschen, mit welchen man in demselben steht, zu beobachten hat, müssen sich aus dem Verhältnisse selbst und den dabey statt findenden Umständen ergeben. Sie werden vorzüglich aus den Empfindungen hervorgehen, welche ein Freund durch seine persönlichen Eigenschaften bey dem andern erregt; eben diese Empfindungen werden die einzigen Motiven ihrer Erfüllung, und daher auch der einzige Grund ihrer Verbindlichkeit seyn. Die Sittenlehre kann blos allgemeine Pflichten vorschreiben, welche jeder Mensch gegen

andre

andre zu beobachten hat. In Rücksicht auf die Freundschaft kann sie nicht vorschreiben, in welchem Grade ein Mensch gegen den andern, den er seinen Freund nennt, noch wohlwollender seyn soll als gegen Andre. Sie hat blos zu verhüten, daß die Freundschaft nicht zu Verletzung der Pflichten, welche wir allen Menschen schuldig sind, durch Partheylichkeit gegen einzelne uns verleite. Hierüber giebt das N. T. einige sehr belehrende Winke, auf welche ich am gehörigen Orte aufmerksam gemacht habe. Es enthält noch über dieses einige eben so feine als lehrreiche Bestimmungen des Begriffs der Freundschaft, die aber natürlich von den Gegnern der christlichen Sittenlehre übersehen worden sind.

Eine dritte unbillige Forderung an die Sittenlehre des N. T. ist, daß sie alle moralische Lehren in einer so allgemeinen Form enthalten sollte, daß sie wörtlich für alle Christen anwendbar wären. Dies würde nur dann Statt finden können, wenn das N. T. ein wissenschaftliches Lehrbuch der Sittenlehre enthielte, oder in Form eines Gesetzbuches abgefaßt wäre. Es ist schon von vielen gezeigt worden, was hier zu weitläuftig seyn würde auszuführen, daß die Sittenlehre des N. T. dadurch ungemein viel von ihrer lebendigen Kraft und Brauchbarkeit verlieren würde. Das Geschäft, die Sittenlehren des N. T. in einer allgemeinen Form darzustellen, ist durch dasselbe dem wissenschaftlichen Bearbeiter der christlichen Sittenlehre überlassen, und diese so wie

meh-

mehrere andre Darstellungen der christlichen Sittenlehre zeigen, daß dieses gar wohl geschehen kann, ohne den moralischen Lehren des N. T. irgend Gewalt anzuthun, und sie auf irgend eine Weise zu deuten, die mit ihnen nicht übereinstimmte, oder zu der keine wahre Veranlassung in ihnen läge. Diese unbillige Forderung hat besonders die Vorwürfe veranlaßt, welche man der christlichen Sittenlehre wegen übertriebner Strenge gemacht hat. Man vergaß z. B. bey den Geboten, welche Jesus in Rücksicht auf die Ehescheidung giebt, daß bey den Juden die Männer auf eine höchst unbillige, und die Weiber auf eine höchst leichtsinnige Art die Ehe aufzulösen pflegten, daß daher eine große Strenge in Absicht auf die Ehescheidung zu jener Zeit sehr heilsam war. Sie ward noch dazu, wenigstens für das männliche Geschlecht, sehr dadurch gemildert, daß es damals nicht für unerlaubt gehalten ward, mehrere Weiber zu nehmen, welches auch noch die ersten Christen thaten. Da dies bey uns wegfällt, so haben unsre Gesetze mit Recht das strenge Verbot, durch welche jede Ehescheidung, außer wegen des Ehebruchs, für unerlaubt erklärt wird, gemildert. Eben so hat man die Vorschrift Jesu, daß man lieber den linken Backen hinhalten solle, wenn man von Jemanden auf den rechten geschlagen wird, als sich selbst rächen, für zu strenge, oder wohl gar für eine Anleitung zu einer niederträchtigen Denkungsart erklärt, und nicht bedacht, daß Jesus seinem Volke die größte Wohlthat erwieß, wenn er es bey seinem Empörungs-

geiste, der am Ende wirklich so verderblich für dasselbe ward, auf alle Weise ermahnte, sich dem obrigkeitlichen Ansehn zu unterwerfen, und sich demselben durch keine Selbstrache zu entziehen.

Eine vierte unbillige Forderung ist, daß die Sittenlehre des N. T. mit der Moral irgend eines philosophischen Systems übereinstimmen solle. Wer irgend ein System für einzig wahr, oder wohl gar für einzig möglich hält, der kann freylich nicht umhin, an das N. T., in so fern es Wahrheit für ihn enthalten soll, die Forderung zu thun, daß es mit demselben übereinstimmen, oder ihm wenigstens nicht widersprechen solle. Wenn ihm daher wahre Widersprüche gegen sein System in der Sittenlehre des N. T. aufgezeigt werden, so ist die Ehre derselben freylich bey ihm nur sehr schwer zu retten. Wenn er sehr billig denkt, wird er sie mit der Schwäche des Zeitalters, welchem sie zuerst mitgetheilt ward, entschuldigen. Daher haben sich auch alle diejenigen, welche, neben der Anhänglichkeit an irgend ein philosophisches System, das Ansehn guter Christen behaupten wollten, alle Mühe gegeben, zu erweisen, daß das Christenthum, und insbesondre die Moral desselben, mit ihrem Systeme übereinstimme. Zum Glück beschäftigt sich auch die Lehre des Christenthums so wenig mit metaphysischen Fragen, und die meisten philosophischen Systeme erlauben sich, in ihrer Anwendung auf unmetaphysische Gegenstände, so viele Inconsequenzen, daß sie bey dieser

Ope-

Operation noch so ziemlich das Ansehn, und auch wohl das Bewußtseyn, ehrliche Männer zu seyn, behaupten konnten. Wenn man indessen den Grund der Uebereinstimmung der christlichen Sittenlehre mit diesem oder jenem philosophischen Systeme etwas schärfer untersuchte, so ließen sich noch immer viele bedeutende Einwendungen dagegen aufweisen. So sind z. B. die meisten wirklich neuen Vorwürfe, welche Riem der christlichen Sittenlehre macht, davon hergenommen, daß sie nicht mit den Kantischen Lehren über die Sittlichkeit übereinstimmt. Man hat die Uebereinstimmung der Kantischen und christlichen Sittenlehre auch niemals befriedigend gegen ihn vertheidigt, und man konnte es auch nicht, weil, wie der Erfolg jedem wahren wissenschaftlichen Kenner der Sittenlehre gezeigt hat, die Kantische formelle Moral keiner consequenten Durchführung zur Anwendbarkeit auf das wirkliche Handeln fähig ist. Der Vorwurf des Mangels an Uebereinstimmung mit derselben dürfte dem zu Folge der christlichen Sittenlehre nichts weniger als nachtheilig seyn.

Wer da weiß, wie philosophische Systeme gemacht werden, und wer das Verfahren der bisherigen Urheber derselben mit etwas schärfern Blicken durchschaut hat, der weiß überhaupt den Werth aller philosophischen Systeme besser zu würdigen, als daß er in der Nichtübereinstimmung mit denselben nur den geringsten Vorwurf für die

christliche Sittenlehre finden sollte. Er weiß, daß alle bisherige philosophische Systeme entweder Träume waren, mit welchen ihre Urheber sich selbst täuschten, oder Experimente, die sie entweder blos zur Uebung ihres Scharfsinns, oder auch wirklich in der Hofnung machten, daß sie einst durch die vereinte Bemühung aller Denker zu befriedigenden Resultaten führen würden. Von ihrem Erfolg waren sie zwar selbst nicht fest überzeugt, sie hoften ihn aber doch, und um diese Hofnung zu befördern, mußten sie sich das Ansehn der festesten Ueberzeugung geben, daß der Weg, welchen sie eingeschlagen waren, der einzige wahre und richtig seye. Eine wahre, alles begründende und alles befriedigend erklärende Philosophie bleibt immer noch ein bloßes Ideal, hinter welchem alle bisherige Versuche sehr weit zurück geblieben sind. Wenn diese jemals erscheinen könnte oder sollte, denn würde sich über ihre Uebereinstimmung mit dem Christenthume und seiner Sittenlehre weiter sprechen lassen.

Eine fünfte unbillige Forderung endlich ist es, daß die christliche Sittenlehre für alle die übeln Folgen verantwortlich seyn solle, welche Grundsätze gehabt haben, die man fälschlich unter ihrem Namen verbreitet hat. Beförderung der Intoleranz, des unnützen und der menschlichen Gesellschaft schädlichen Mönchslebens, und des Cölibats sind die vorzüglichsten Vorwürfe, welche man der christlichen Sittenlehre von dieser Seite macht.

Allein

Allein allem diesen steht die Sittenlehre des N. T. in ihren allgemeinen Grundsätzen entgegen, und sie könnte sie auch den Umständen nach, in welchen sie zuerst mitgetheilt ward, gar nicht befördern, wenn es auch ihr Zweck gewesen wäre. Das Christenthum sollte erst verbreitet werden, und nur verbreitete und herrschende Religionen können intolerant seyn; es sollte durch Eifer und Thätigkeit seiner ersten Bekenner verbreitet werden, und konnte ihnen daher keinesweges ein müßiges und beschauliches Leben zur Pflicht machen wollen. Paulus hielt, weil er selbst keine Neigung zum Ehestande hatte, und das Ende der Welt nahe glaubte, den ehelosen Stand freylich für den heilsamsten für Christen; aber er empfahl demohngeachtet den Ehestand zu Dämpfung der Begierden, und rechnete es unter die gröbsten Irrlehren, ihn zu verbieten. Uebrigens weiß man ja, daß der Cölibat der Priester eine Erfindung der Hierarchie ist, welche erst ein Jahrtausend nach Entstehung des Christenthums aus politischen Absichten eingeführt ward, und daß man sich dabey kaum die Mühe gab, Stellen des N. T. als Vorwände zu gebrauchen. — Sobald es aber ausgemacht ist, daß die Sittenlehre des N. T. jene Mißbräuche keinesweges veranlaßte, sondern blos dabey zum Vorwande gebraucht ward, so gereicht ihr dies vielmehr zur Ehre, als zur Schande. Denn man hat nie etwas gemißbraucht, was nicht seiner Natur nach vortreflich gewesen wäre, und die Achtung weiser und guter Menschen verdient hätte.

Andre Vorwürfe, welche man der christlichen Sittenlehre gemacht hat, kommen von falschen Vorstellungen her, die man sich von derselben überhaupt und manchen ihrer Vorschriften insbesondre bildete. Eine falsche Vorstellung, welche die christliche Sittenlehre überhaupt betrift, ist, wenn man sich dieselbe als ein Gesetz denkt, wodurch die Handlungsweise eines Christen unabänderlich, vollständig, und ohne daß ihm überlassen bliebe, seine eigne Vernunft zu Bestimmung seiner Pflichten und seiner moralischen Verhältnisse zu brauchen, festgesetzt ist. Diese Zwecke hatte das mosaische Gesetz für die Bekenner der altisraelitischen Religion. Aber der geistigern und vollkommnern Lehre des Christenthums ist kein solches Gesetz an die Seite gesetzt. Ihr Hauptzweck ist allerdings moralisch; aber sie soll denselben nicht durch festbestimmte und ausdrückliche Vorschriften, sondern dadurch erreichen, daß sie die Geister und Herzen ihrer Verehrer in eine Stimmung versetzt, in der sie sich aller Laster unfähig, und zu allem Guten geneigt fühlen. Wenn der Christ diese Stimmung in sich zum deutlichen Bewußtseyn erhebt, und die Grundsätze, welche aus derselben hervorgehen, sich ausführlich entwickelt, dann würde er im Besitz einer wahrhaft christlichen Moral seyn, gesetzt daß er auch nie eine von den eigentlich moralischen Lehren des N. T. gehört hätte. Nach eben diesen Aussprüchen seiner durch die Lehre Jesu gebildeten Vernunft soll er handeln, und er wird dereinst nach keinem andern, als nach eben diesem

selbst-

selbstgegebnen Gesetze gerichtet werden. Allein es wird eine mehr als gewöhnliche Weisheit dazu erfordert, selbst bey der für die Sittlichkeit so günstigen Stimmung, in welche das Christenthum den Menschen versetzt, sich feste Grundsätze zu bilden, nach welchen er unverrückt handeln, und im Vertrauen, auf welche er jenes so wichtige Wagstück eingehen kann, sich nach denselben dereinst richten zu lassen. Er wird sich daher nach moralischem Unterricht und Bildung umsehen müssen. Jeder gute Rath weiser und guter Menschen, jede moralische Lehre eines Weisen der ältern und neuern Zeiten, jedes merkwürdige Beyspiel, jede moralische Erzählung wird ihm zu diesem Zweck willkommen seyn. Er wird Alles prüfen und das Gute behalten. Vor allem andern aber wird es ihm willkommen seyn, diejenigen Grundsätze, welche aus der moralischen Stimmung, in die ihn seine Religion versetzt, natürlich hervorgehen, durch den weisen und göttlichen Stifter derselben und seine unmittelbaren Schüler selbst entwickelt zu finden. Dies wird ihn zu den moralischen Lehren des N. T. führen, ihm dieselben theuer und werth machen; er wird sich nach denselben prüfen, ob er sich gestimmt fühle, sie auch zu seinen Grundsätzen zu machen, und diese Prüfung wird ihm beweisen, ob er ein ächter Christ sey oder nicht.

Aus diesem Gesichtspunkte, welcher dasjenige bestätigt, was in der allgemeinen Einleitung Th. I. S. 14 flgd. über die constitutive und syn-

thetische Moral des Christenthums gesagt ist; aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, erscheinen die moralischen Lehren des N. T. nicht als strenge Gesetze, sondern als weise und wohlthätige Rathschläge. Alle moralische Lehren des N. T. sind consilia evangelica, nicht aber nur einige derselben, die man so genannt hat, und die es größtentheils nicht sind; sie sind es für alle Christen, nicht aber blos für einige, die sich fälschlich anmaaßten, einen höhern Grad von Vollkommenheit erreichen zu wollen, als derjenige ist, nach welchem jeder Christ streben soll.

Bey Rathschlägen verlangt man nicht, sie in einer strengen wissenschaftlichen und systematischen Ordnung zu erhalten, sondern man empfängt sie lieber in lebendiger Darstellung, welche zugleich beweißt, was sie bereits für Andre gewesen sind und bey ihnen gewürkt haben. Daher wird dem denkenden Christen, welcher die moralischen Lehren des N. T. zu den Zwecken gebrauchen will, von welchen wir eben gesprochen haben, keine andre Form willkommner seyn, als gerade diejenige, unter welcher er sie im N. T. empfängt. Sehr gern wird er die Mühe des Nachdenkens darauf verwenden, um sie in eine bestimmte Ordnung zu bringen, oder sie, wenn sie entweder allgemein ausgedrückt, oder auf verschiedne Umstände angewendet sind, auf seine bestimmten Verhältnisse anzuwenden. Er wird auch nicht verlangen, daß ihm das N. T. über

alle Fälle und Verhältnisse, in welchen er sich befindet, Auskunft geben solle, sondern er wird zufrieden seyn, nur einige Winke zu erhalten, welche seine moralische Beurtheilungskraft leiten und seine Gefühle entwickeln. Wenn er nun noch dazu findet, daß das N. T. sehr reich an dergleichen moralischen Anleitungen ist, so wird er nicht allein zufrieden, sondern auch dankbar die moralischen Belehrungen desselben empfangen.

Wer dagegen die Sittenlehre des N. T. als ein Gesetz betrachtet, welches der Religionslehre des Christenthums zur Seite steht, und nothwendig mit derselben verbunden ist, der wird alle die unbilligen Forderungen an dieselbe thun, von welchen wir zuvor gesprochen haben, und sich dadurch zu ungegründeten Vorwürfen gegen dieselbe berechtigt glauben. — Die ganze Darstellung der Sittenlehre des N. T. in diesem Buche, und vorzüglich die zusammengestellten allgemeinen Lehren des N. T. über die Moral, werden es sehr leicht machen, den Beweis zu führen, daß diese Vorstellungsart ungegründet ist.

Es giebt auch noch andre einseitige Gesichtspunkte, aus welchen die christliche Sittenlehre im Allgemeinen sehr falsch beurtheilt wird. So sahen z. B. viele ältere Theologen Glaube, Hofnung und Liebe für den Inbegriff der christlichen Sittenlehre an. Dies faßt der Verfasser des Por-

phyrius auf, um zu zeigen, daß Glaube und Hofnung keine Tugenden sind, und über die Liebe, die freylich ohne nähere Bestimmung mancher Mißdeutungen fähig ist, ein unbilliges Raisonnement zu ergießen, in welchem alle falsche Vorstellungen, die man jemals von der Lehre des Christenthums gemacht hat, auf das unbilligste genutzt sind, um dasselbe zu lästern.

Ueberhaupt leisten diejenigen der Sittenlehre des Christenthums keinen sonderlichen Dienst, die irgend einen von den allgemeinen moralischen Grundsätzen, welche das N. T. enthält, als den höchsten und allgemeinsten Grundsatz derselben annehmen, und sie unter diesem Gesichtspunkte der Beurtheilung und Bestreitung der Gegner Preis geben. Denn immer wird es sich bezweifeln lassen, ob ein solcher Grundsatz auch allgemein genung sey, und ob die untergeordneten Vorschriften sich wirklich aus demselben ableiten lassen. Denn die Sittenlehre des N. T. macht einmal keine Ansprüche auf einen eigentlichen systematischen Zusammenhang, auf wissenschaftliche Ordnung und Vollständigkeit, da ihre Ausspräche blos bey zufälligen Veranlassungen gegeben sind, bey welchen ihre Urheber nicht daran denken konnten, sie systematisch aus Principien abzuleiten. Wenn sie sich demohngeachtet zum Behuf einer leichtern Uebersicht und eines bequemern Gebrauchs zu mancherley Zwecken in eine systematische Ordnung bringen läßt, so wie es hier geschehen ist, so ist dieses eine Vollkommenheit,

die

die man an ihr zu rühmen, aber nicht von ihr zu fordern hat.

Diejenigen Vorwürfe gegen die christliche Sittenlehre, welche von falschen Vorstellungen herkommen, die man sich von einzelnen Lehren und Vorschriften derselben gemacht hat, fallen entweder mit jenen falschen Ideen von der christlichen Sittenlehre von selbst hinweg, oder sie gründen sich auf eine falsche und unvollkommne Exegese. Sie sind größtentheils von Leuten gemacht, die der Ursprache des N. T. gar nicht mächtig waren, wie z. B. Chubb, Mauvillon, oder, wenn sie auch bey einer blos grammatischen Erklärung des N. T. noch einigen Schein hätten, so verlieren sie doch denselben ganz bey der historischen, welche auf die Umstände Rücksicht nimmt, unter welchen diese Vorschriften gegeben wurden, und aus welchen sich abnehmen läßt, wie weit sie sich erstrecken sollen. Da man zu richtiger Auslegung der moralischen Stellen des N. T. in diesem Werke hinreichende Anleitung finden wird, so werden sich dadurch auch jene einzelnen Einwürfe leicht widerlegen lassen, obgleich nur selten bestimmt auf dieselben Rücksicht genommen worden ist.

Dies mag genung seyn, um zu Widerlegung der Gegner der christlichen Sittenlehre vermittelst dieses Werkes Anleitung zu geben.

Ich wünsche übrigens durch sanfte und einsichtsvolle Beurtheilungen, so wie ich deren schon mehrere über die ersten Bände dieses Werks von würdigen Gelehrten theils öffentlich, theils in Privatbriefen erhalten habe, in den Stand gesetzt zu werden, es immer mehr zu vervollkommnen, und seinem gewiß nützlichen Zwecke, eine vollständige und lichtvolle Darstellung der Sittenlehre des N. T. zu liefern, näher zu bringen.

Inhalt

Inhalt
der
Sittenlehre des Neuen Testaments.

Erster Theil.
Allgemeine Moral des Neuen Testaments.

§. 1.
Moralischer Zweck des Christenthums überhaupt. S. 3.

§. 2.
Die Sittenlehre des N. T. als eine besondre Wissenschaft. S. 10.

§. 3.
Quellen der Moral. S. 11.

§. 4.
Umfang der Gültigkeit der moralischen Gesetze. S. 15.

§. 5.
Werth der Moral. S. 17.

§. 6.
Gebrauch der Moral. S. 20.

§. 7.
Verhältnisse der christlichen Sittenlehre, und zwar
a) zur Glückseligkeitslehre. S. 21.

§. 8.
b) Verhältniß der christlichen Sittenlehre zur Religionslehre. S. 26.

§. 9.

Lob als ein Tadel für die christliche Sittenlehre; denn es würde beweisen, daß sie theils mit den ältesten und reinsten Aeußerungen der Vernunft über die Sittlichkeit, theils mit den größten Weisen aller Zeiten übereinstimme. Man möchte jedoch gern hieraus schließen, daß die christliche Sittenlehre überflüssig sey. Hiergegen läßt sich aber leicht zeigen, daß die moralischen Lehren des N. T., gesetzt, daß sie auch alle einzeln schon bey verschiednen Schriftstellern des Alterthums sich befänden, doch nirgends in der Verbindung, in welcher sie im N. T zu finden sind, und mit so kräftigen Motiven unterstützt, sich aufzeigen lassen. Dies mit der größten Evidenz zu beweisen, wird gegenwärtige Darstellung der Sittenlehre des N. T. sehr dienlich seyn.

Eine zweyte unbillige Forderung, welche man an die Sittenlehre des N. T. macht, ist, daß sie eine Vollständigkeit haben solle, welche über alle einzelne Fälle und besondre Pflichten entscheidet. Hiergegen läßt sich zeigen, daß eine ganz vollständige Sittenlehre überhaupt unmöglich ist, indem das Feld sittlicher Verhältnisse unermeßlich ist, und von Zeit zu Zeit durch die Fortschritte der Menschheit neue entstehen, von denen man sich zuvor keinen Begriff machen konnte. Es läßt sich ferner zeigen, daß die Sittenlehre des N. T., ob sie gleich nicht ausdrücklich alle denkbare Pflichten in besondern Fällen berührt, doch so allgemeine Grundsätze enthält, die bey einigem Nachdenken sich auf alle besondere Fälle anwenden lassen, und

be-

befriedigende Auskunft über dieselben ertheilen. Auch ergiebt sich aus gegenwärtiger Darstellung der Sittenlehre des N. T., daß sie einen Reichthum von moralischen Ideen enthält, dessen sich keine andre Sittenlehre rühmen kann, und die Geschichte der Sittenlehre überhaupt zeigt, daß die neuern moralischen Systeme, unter welchen vielleicht einige die Vollständigkeit der Sittenlehre des N. T. erreichen, zu dieser Vollkommenheit ohne die christliche Sittenlehre nicht gelangt seyn würden. Unter den Gegenständen, über welche man Belehrungen im N. T. vermißt hat, giebt es auch einige, die gar nicht ins Feld der eigentlichen Sittenlehre gehören. So hat man z. B. Belehrungen über die Freundschaft im N. T. gesucht. Freundschaft ist ein glückliches Verhältniß unter Menschen, das man jedem guten Menschen wünschen muß, in welches zu treten man aber keinem gebieten kann. Es ist daher kein eigentlicher Gegenstand der Moral. Die Pflichten, welche man bey diesem Verhältnisse gegen die Menschen, mit welchen man in demselben steht, zu beobachten hat, müssen sich aus dem Verhältnisse selbst und den dabey statt findenden Umständen ergeben. Sie werden vorzüglich aus den Empfindungen hervorgehen, welche ein Freund durch seine persönlichen Eigenschaften bey dem andern erregt; eben diese Empfindungen werden die einzigen Motiven ihrer Erfüllung, und daher auch der einzige Grund ihrer Verbindlichkeit seyn. Die Sittenlehre kann blos allgemeine Pflichten vorschreiben, welche jeder Mensch gegen

andre

andre zu beobachten hat. In Rücksicht auf die Freundschaft kann sie nicht vorschreiben, in welchem Grade ein Mensch gegen den andern, den er seinen Freund nennt, noch wohlwollender seyn soll als gegen Andre. Sie hat blos zu verhüten, daß die Freundschaft nicht zu Verletzung der Pflichten, welche wir allen Menschen schuldig sind, durch Partheylichkeit gegen einzelne uns verleite. Hierüber giebt das N. T. einige sehr belehrende Winke, auf welche ich am gehörigen Orte aufmerksam gemacht habe. Es enthält noch über dieses einige eben so feine als lehrreiche Bestimmungen des Begriffs der Freundschaft, die aber natürlich von den Gegnern der christlichen Sittenlehre übersehen worden sind.

Eine dritte unbillige Forderung an die Sittenlehre des N. T. ist, daß sie alle moralische Lehren in einer so allgemeinen Form enthalten sollte, daß sie wörtlich für alle Christen anwendbar wären. Dies würde nur dann Statt finden können, wenn das N. T. ein wissenschaftliches Lehrbuch der Sittenlehre enthielte, oder in Form eines Gesetzbuches abgefaßt wäre. Es ist schon von vielen gezeigt worden, was hier zu weitläuftig seyn würde auszuführen, daß die Sittenlehre des N. T. dadurch ungemein viel von ihrer lebendigen Kraft und Brauchbarkeit verlieren würde. Das Geschäft, die Sittenlehren des N. T. in einer allgemeinen Form darzustellen, ist durch dasselbe dem wissenschaftlichen Bearbeiter der christlichen Sittenlehre überlassen, und diese so wie

meh-

mehrere andre Darstellungen der christlichen Sittenlehre zeigen, daß dieses gar wohl geschehen kann, ohne den moralischen Lehren des N. T. irgend Gewalt anzuthun, und sie auf irgend eine Weise zu deuten, die mit ihnen nicht übereinstimmte, oder zu der keine wahre Veranlassung in ihnen läge. Diese unbillige Forderung hat besonders die Vorwürfe veranlaßt, welche man der christlichen Sittenlehre wegen übertriebner Strenge gemacht hat. Man vergaß z. B. bey den Geboten, welche Jesus in Rücksicht auf die Ehescheidung giebt, daß bey den Juden die Männer auf eine höchst unbillige, und die Weiber auf eine höchst leichtsinnige Art die Ehe aufzulösen pflegten, daß daher eine große Strenge in Absicht auf die Ehescheidung zu jener Zeit sehr heilsam war. Sie ward noch dazu, wenigstens für das männliche Geschlecht, sehr dadurch gemildert, daß es damals nicht für unerlaubt gehalten ward, mehrere Weiber zu nehmen, welches auch noch die ersten Christen thaten. Da dies bey uns wegfällt, so haben unsre Gesetze mit Recht das strenge Verbot, durch welche jede Ehescheidung, außer wegen des Ehebruchs, für unerlaubt erklärt wird, gemildert. Eben so hat man die Vorschrift Jesu, daß man lieber den linken Backen hinhalten solle, wenn man von Jemanden auf den rechten geschlagen wird, als sich selbst rächen, für zu strenge, oder wohl gar für eine Anleitung zu einer niederträchtigen Denkungsart erklärt, und nicht bedacht, daß Jesus seinem Volke die größte Wohlthat erwieß, wenn er es bey seinem Empörungs-

geiste, der am Ende wirklich so verderblich für dasselbe ward, auf alle Weise ermahnte, sich dem obrigkeitlichen Ansehn zu unterwerfen, und sich demselben durch keine Selbstrache zu entziehen.

Eine vierte unbillige Forderung ist, daß die Sitterlehre des N. T. mit der Moral irgend eines philosophischen Systems übereinstimmen solle. Wer irgend ein System für einzig wahr, oder wohl gar für einzig möglich hält, der kann freylich nicht umhin, an das N. T., in so fern es Wahrheit für ihn enthalten soll, die Forderung zu thun, daß es mit demselben übereinstimmen, oder ihm wenigstens nicht widersprechen solle. Wenn ihm daher wahre Widersprüche gegen sein System in der Sittenlehre des N. T. aufgezeigt werden, so ist die Ehre derselben freylich bey ihm nur sehr schwer zu retten. Wenn er sehr billig denkt, wird er sie mit der Schwäche des Zeitalters, welchem sie zuerst mitgetheilt ward, entschuldigen. Daher haben sich auch alle diejenigen, welche, neben der Anhänglichkeit an irgend ein philosophisches System, das Ansehn guter Christen behaupten wollten, alle Mühe gegeben, zu erweisen, daß das Christenthum, und insbesondre die Moral desselben, mit ihrem Systeme übereinstimme. Zum Glück beschäftigt sich auch die Lehre des Christenthums so wenig mit metaphysischen Fragen, und die meisten philosophischen Systeme erlauben sich, in ihrer Anwendung auf unmetaphysische Gegenstände, so viele Inconsequenzen, daß sie bey dieser

Ope-

Operation noch so ziemlich das Ansehn, und auch wohl das Bewußtseyn, ehrliche Männer zu seyn, behaupten konnten. Wenn man indessen den Grund der Uebereinstimmung der christlichen Sittenlehre mit diesem oder jenem philosophischen Systeme etwas schärfer untersuchte, so ließen sich noch immer viele bedeutende Einwendungen dagegen aufweisen. So sind z. B. die meisten wirklich neuen Vorwürfe, welche Riem der christlichen Sittenlehre macht, davon hergenommen, daß sie nicht mit den Kantischen Lehren über die Sittlichkeit übereinstimmt. Man hat die Uebereinstimmung der Kantischen und christlichen Sittenlehre auch niemals befriedigend gegen ihn vertheidigt, und man konnte es auch nicht, weil, wie der Erfolg jedem wahren wissenschaftlichen Kenner der Sittenlehre gezeigt hat, die Kantische formelle Moral keiner consequenten Durchführung zur Anwendbarkeit auf das wirkliche Handeln fähig ist. Der Vorwurf des Mangels an Uebereinstimmung mit derselben dürfte dem zu Folge der christlichen Sittenlehre nichts weniger als nachtheilig seyn.

Wer da weiß, wie philosophische Systeme gemacht werden, und wer das Verfahren der bisherigen Urheber derselben mit etwas schärfern Blicken durchschaut hat, der weiß überhaupt den Werth aller philosophischen Systeme besser zu würdigen, als daß er in der Nichtübereinstimmung mit denselben nur den geringsten Vorwurf für die

christliche Sittenlehre finden sollte. Er weiß, daß alle bisherige philosophische Systeme entweder Träume waren, mit welchen ihre Urheber sich selbst täuschten, oder Experimente, die sie entweder blos zur Uebung ihres Scharfsinns, oder auch wirklich in der Hofnung machten, daß sie einst durch die vereinte Bemühung aller Denker zu befriedigenden Resultaten führen würden. Von ihrem Erfolg waren sie zwar selbst nicht fest überzeugt, sie hoften ihn aber doch, und um diese Hofnung zu befördern, mußten sie sich das Ansehn der festesten Ueberzeugung geben, daß der Weg, welchen sie eingeschlagen waren, der einzige wahre und richtig seye. Eine wahre, alles begründende und alles befriedigend erklärende Philosophie bleibt immer noch ein bloßes Ideal, hinter welchem alle bisherige Versuche sehr weit zurück geblieben sind. Wenn diese jemals erscheinen könnte oder sollte, denn würde sich über ihre Uebereinstimmung mit dem Christenthume und seiner Sittenlehre weiter sprechen lassen.

Eine fünfte unbillige Forderung endlich ist es, daß die christliche Sittenlehre für alle die übeln Folgen verantwortlich seyn solle, welche Grundsätze gehabt haben, die man fälschlich unter ihrem Namen verbreitet hat. Beförderung der Intoleranz, des unnützen und der menschlichen Gesellschaft schädlichen Mönchslebens, und des Cölibats sind die vorzüglichsten Vorwürfe, welche man der christlichen Sittenlehre von dieser Seite macht.

Allein

Allein allem diesen steht die Sittenlehre des N. T. in ihren allgemeinen Grundsätzen entgegen, und sie könnte sie auch den Umständen nach, in welchen sie zuerst mitgetheilt ward, gar nicht befördern, wenn es auch ihr Zweck gewesen wäre. Das Christenthum sollte erst verbreitet werden, und nur verbreitete und herrschende Religionen können intolerant seyn; es sollte durch Eifer und Thätigkeit seiner ersten Bekenner verbreitet werden, und konnte ihnen daher keinesweges ein müßiges und beschauliches Leben zur Pflicht machen wollen. Paulus hielt, weil er selbst keine Neigung zum Ehestande hatte, und das Ende der Welt nahe glaubte, den ehelosen Stand freylich für den heilsamsten für Christen; aber er empfahl demohngeachtet den Ehestand zu Dämpfung der Begierden, und rechnete es unter die gröbsten Irrlehren, ihn zu verbieten. Uebrigens weiß man ja, daß der Cölibat der Priester eine Erfindung der Hierarchie ist, welche erst ein Jahrtausend nach Entstehung des Christenthums aus politischen Absichten eingeführt ward, und daß man sich dabey kaum die Mühe gab, Stellen des N. T. als Vorwände zu gebrauchen. — Sobald es aber ausgemacht ist, daß die Sittenlehre des N. T. jene Mißbräuche keinesweges veranlaßte, sondern blos dabey zum Vorwande gebraucht ward, so gereicht ihr dies vielmehr zur Ehre, als zur Schande. Denn man hat nie etwas gemißbraucht, was nicht seiner Natur nach vortreflich gewesen wäre, und die Achtung weiser und guter Menschen verdient hätte.

Andre Vorwürfe, welche man der christlichen Sittenlehre gemacht hat, kommen von falschen Vorstellungen her, die man sich von derselben überhaupt und manchen ihrer Vorschriften insbesondre bildete. Eine falsche Vorstellung, welche die christliche Sittenlehre überhaupt betrift, ist, wenn man sich dieselbe als ein Gesetz denkt, wodurch die Handlungsweise eines Christen unabänderlich, vollständig, und ohne daß ihm überlassen bliebe, seine eigne Vernunft zu Bestimmung seiner Pflichten und seiner moralischen Verhältnisse zu brauchen, festgesetzt ist. Diese Zwecke hatte das mosaische Gesetz für die Bekenner der altisraelitischen Religion. Aber der geistigern und vollkommnern Lehre des Christenthums ist kein solches Gesetz an die Seite gesetzt. Ihr Hauptzweck ist allerdings moralisch; aber sie soll denselben nicht durch festbestimmte und ausdrückliche Vorschriften, sondern dadurch erreichen, daß sie die Geister und Herzen ihrer Verehrer in eine Stimmung versetzt, in der sie sich aller Laster unfähig, und zu allem Guten geneigt fühlen. Wenn der Christ diese Stimmung in sich zum deutlichen Bewußtseyn erhebt, und die Grundsätze, welche aus derselben hervorgehen, sich ausführlich entwickelt, dann würde er im Besitz einer wahrhaft christlichen Moral seyn, gesetzt daß er auch nie eine von den eigentlich moralischen Lehren des N. T. gehört hätte. Nach eben diesen Aussprüchen seiner durch die Lehre Jesu gebildeten Vernunft soll er handeln, und er wird dereinst nach keinem andern, als nach eben diesem

selbst-

selbstgegebnen Gesetze gerichtet werden. Allein es wird eine mehr als gewöhnliche Weisheit dazu erfordert, selbst bey der für die Sittlichkeit so günstigen Stimmung, in welche das Christenthum den Menschen versetzt, sich feste Grundsätze zu bilden, nach welchen er unverrückt handeln, und im Vertrauen, auf welche er jenes so wichtige Wagstück eingehen kann, sich nach denselben dereinst richten zu lassen. Er wird sich daher nach moralischem Unterricht und Bildung umsehen müssen. Jeder gute Rath weiser und guter Menschen, jede moralische Lehre eines Weisen der ältern und neuern Zeiten, jedes merkwürdige Beyspiel, jede moralische Erzählung wird ihm zu diesem Zweck willkommen seyn. Er wird Alles prüfen und das Gute behalten. Vor allem andern aber wird es ihm willkommen seyn, diejenigen Grundsätze, welche aus der moralischen Stimmung, in die ihn seine Religion versetzt, natürlich hervorgehen, durch den weisen und göttlichen Stifter derselben und seine unmittelbaren Schüler selbst entwickelt zu finden. Dies wird ihn zu den moralischen Lehren des N. T. führen, ihm dieselben theuer und werth machen; er wird sich nach denselben prüfen, ob er sich gestimmt fühle, sie auch zu seinen Grundsätzen zu machen, und diese Prüfung wird ihm beweisen, ob er ein ächter Christ sey oder nicht.

Aus diesem Gesichtspunkte, welcher dasjenige bestätigt, was in der allgemeinen Einleitung Th. I. S. 14 flgd. über die constitutive und syn-

thetische Moral des Christenthums gesagt ist; aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, erscheinen die moralischen Lehren des N. T. nicht als strenge Gesetze, sondern als weise und wohlthätige Rathschläge. Alle moralische Lehren des N. T. sind consilia evangelica, nicht aber nur einige derselben, die man so genannt hat, und die es größtentheils nicht sind; sie sind es für alle Christen, nicht aber blos für einige, die sich fälschlich anmaaßten, einen höhern Grad von Vollkommenheit erreichen zu wollen, als derjenige ist, nach welchem jeder Christ streben soll.

Bey Rathschlägen verlangt man nicht, sie in einer strengen wissenschaftlichen und systematischen Ordnung zu erhalten, sondern man empfängt sie lieber in lebendiger Darstellung, welche zugleich beweißt, was sie bereits für Andre gewesen sind und bey ihnen gewürkt haben. Daher wird dem denkenden Christen, welcher die moralischen Lehren des N. T. zu den Zwecken gebrauchen will, von welchen wir eben gesprochen haben, keine andre Form willkommner seyn, als gerade diejenige, unter welcher er sie im N. T. empfängt. Sehr gern wird er die Mühe des Nachdenkens darauf verwenden, um sie in eine bestimmte Ordnung zu bringen, oder sie, wenn sie entweder allgemein ausgedrückt, oder auf verschiedne Umstände angewendet sind, auf seine bestimmten Verhältnisse anzuwenden. Er wird auch nicht verlangen, daß ihm das N. T. über

alle

alle Fälle und Verhältnisse, in welchen er sich befindet, Auskunft geben solle, sondern er wird zufrieden seyn, nur einige Winke zu erhalten, welche seine moralische Beurtheilungskraft leiten und seine Gefühle entwickeln. Wenn er nun noch dazu findet, daß das N. T. sehr reich an dergleichen moralischen Anleitungen ist, so wird er nicht allein zufrieden, sondern auch dankbar die moralischen Belehrungen desselben empfangen.

Wer dagegen die Sittenlehre des N. T. als ein Gesetz betrachtet, welches der Religionslehre des Christenthums zur Seite steht, und nothwendig mit derselben verbunden ist, der wird alle die unbilligen Forderungen an dieselbe thun, von welchen wir zuvor gesprochen haben, und sich dadurch zu ungegründeten Vorwürfen gegen dieselbe berechtigt glauben. — Die ganze Darstellung der Sittenlehre des N. T. in diesem Buche, und vorzüglich die zusammengestellten allgemeinen Lehren des N. T. über die Moral, werden es sehr leicht machen, den Beweis zu führen, daß diese Vorstellungsart ungegründet ist.

Es giebt auch noch andre einseitige Gesichtspunkte, aus welchen die christliche Sittenlehre im Allgemeinen sehr falsch beurtheilt wird. So sahen z. B. viele ältere Theologen Glaube, Hofnung und Liebe für den Inbegriff der christlichen Sittenlehre an. Dies faßt der Verfasser des Por-

phyrius auf, um zu zeigen, daß Glaube und Hofnung keine Tugenden sind, und über die Liebe, die freylich ohne nähere Bestimmung mancher Mißdeutungen fähig ist, ein unbilliges Raisonnement zu ergießen, in welchem alle falsche Vorstellungen, die man jemals von der Lehre des Christenthums gemacht hat, auf das unbilligste genutzt sind, um dasselbe zu lästern.

Ueberhaupt leisten diejenigen der Sittenlehre des Christenthums keinen sonderlichen Dienst, die irgend einen von den allgemeinen moralischen Grundsätzen, welche das N. T. enthält, als den höchsten und allgemeinsten Grundsatz derselben annehmen, und sie unter diesem Gesichtspunkte der Beurtheilung und Bestreitung der Gegner Preis geben. Denn immer wird es sich bezweifeln lassen, ob ein solcher Grundsatz auch allgemein genung sey, und ob die untergeordneten Vorschriften sich wirklich aus demselben ableiten lassen. Denn die Sittenlehre des N. T. macht einmal keine Ansprüche auf einen eigentlichen systematischen Zusammenhang, auf wissenschaftliche Ordnung und Vollständigkeit, da ihre Aussprüche blos bey zufälligen Veranlassungen gegeben sind, bey welchen ihre Urheber nicht daran denken konnten, sie systematisch aus Principien abzuleiten. Wenn sie sich demohngeachtet zum Behuf einer leichtern Uebersicht und eines bequemern Gebrauchs zu mancherley Zwecken in eine systematische Ordnung bringen läßt, so wie es hier geschehen ist, so ist dieses eine Vollkommenheit,

die

die man an ihr zu rühmen, aber nicht von ihr zu fordern hat.

Diejenigen Vorwürfe gegen die christliche Sittenlehre, welche von falschen Vorstellungen herkommen, die man sich von einzelnen Lehren und Vorschriften derselben gemacht hat, fallen entweder mit jenen falschen Ideen von der christlichen Sittenlehre von selbst hinweg, oder sie gründen sich auf eine falsche und unvollkommne Exegese. Sie sind größtentheils von Leuten gemacht, die der Ursprache des N. T. gar nicht mächtig waren, wie z. B. Chubb, Mauvillon, oder, wenn sie auch bey einer blos grammatischen Erklärung des N. T. noch einigen Schein hätten, so verlieren sie doch denselben ganz bey der historischen, welche auf die Umstände Rücksicht nimmt, unter welchen diese Vorschriften gegeben wurden, und aus welchen sich abnehmen läßt, wie weit sie sich erstrecken sollen. Da man zu richtiger Auslegung der moralischen Stellen des N. T. in diesem Werke hinreichende Anleitung finden wird, so werden sich dadurch auch jene einzelnen Einwürfe leicht widerlegen lassen, obgleich nur selten bestimmt auf dieselben Rücksicht genommen worden ist.

Dies mag genung seyn, um zu Widerlegung der Gegner der christlichen Sittenlehre vermittelst dieses Werkes Anleitung zu geben.

Ich wünsche übrigens durch sanfte und einsichtsvolle Beurtheilungen, so wie ich deren schon mehrere über die ersten Bände dieses Werks von würdigen Gelehrten theils öffentlich, theils in Privatbriefen erhalten habe, in den Stand gesetzt zu werden, es immer mehr zu vervollkommnen, und seinem gewiß nützlichen Zwecke, eine vollständige und lichtvolle Darstellung der Sittenlehre des N. T. zu liefern, näher zu bringen.

Inhalt

Inhalt

der

Sittenlehre des Neuen Testaments.

Erster Theil.
Allgemeine Moral des Neuen Testaments.

§. 1.
Moralischer Zweck des Christenthums überhaupt. S. 3.

§. 2.
Die Sittenlehre des N. T. als eine besondre Wissenschaft. S. 10.

§. 3.
Quellen der Moral. S. 11.

§. 4.
Umfang der Gültigkeit der moralischen Gesetze. S. 15.

§. 5.
Werth der Moral. S. 17.

§. 6.
Gebrauch der Moral. S. 20.

§. 7.
Verhältnisse der christlichen Sittenlehre, und zwar
a) zur Glückseligkeitslehre. S. 21.

§. 8.
b) Verhältniß der christlichen Sittenlehre zur Religionslehre. S. 26.

§. 9.

§. 9.
c) Verhältniß der christlichen Sittenlehre zur mosaischen Religion und Gesetzgebung. S. 35.

§. 10.
d) Verhältniß der christlichen Sittenlehre zur Politik. S. 41.

§. 11.
Gesichtspunkte für die Sittenlehre des Neuen Testaments. S. 43.

§. 12.
Zweck der christlichen Sittenlehre. S. 48.

§. 13.
Allgemeinste Grundsätze der christlichen Sittenlehre. S. 57.

Zweyter Theil.
Moralische Anthropologie des Neuen Testaments.

§. 14.
Moralische Beschaffenheit des Menschen im Allgemeinen. S. 76.

§. 15.
Quellen des moralischen Verderbens. S. 69.

§. 16.
Christliche Tugend. S. 74.

§. 17.
Triebfedern des Christenthums zur Tugend. S. 79.

§. 18.
Fortsetzung. S. 81.

§. 19.
Fortsetzung. S. 87.

§. 20.
Fortsetzung. S. 96.

§. 21.

§. 21.
Hülfsmittel zur Tugend. S. 100.

§. 22.
Verschiedne moralische Zustände des Menschen. S. 107.

§. 23.
Moralischer Werth des Menschen. Kennzeichen desselben. S. 118.

Dritter Theil.
Angewandte Moral
oder
Pflichtenlehre des Neuen Testaments.

§. 24.
Eintheilung der Pflichten. S. 127.

I.
Pflichten gegen Gott, oder Religionspflichten.

§. 25.
Liebe, Vertrauen und Ehrfurcht gegen Gott. S. 129.

§. 26.
Pflichten in Ansehung der Religion. S. 134.

§. 27.
Christliche Gottesverehrung. S. 141.

§. 28.
Gebet. S. 153.

§. 29.
Kirchliche Pflichten. S. 162.

§. 30.
Eid. Gelübde. S. 169.

II.
Pflichten gegen Andre.

§. 31.
Allgemeine Menschenliebe. S. 176.

§. 32.
Bruderliebe. S. 184.

§. 33.

§. 33.
Verwerflichkeit feindseliger Gesinnungen. Versöhnlichkeit. Feindesliebe. S. 188.

§. 34.
Gerechtigkeit. S. 195.

§. 35.
Pflichten der Güte. Moralische Veredlung Andrer. S. 203.

§. 36.
Wohlthätigkeit. S. 211.

§. 37.
Gesellschaftliche Pflichten. S. 219.

§. 38.
Pflichten gegen die bürgerliche Gesellschaft. S. 223.

§. 39.
Eheliche Gesellschaft. S. 231.

§. 40.
Pflichten gegen Eltern und Kinder. S. 243.

§. 41.
Pflichten der Herrn und Diener. S. 247.

III.
Pflichten gegen sich selbst.

§. 42.
Selbstliebe und Selbsterhaltung. S. 251.

§. 43.
Sorge für das Eigenthum. S. 255.

§. 44.
Sorge für die Ehre. S. 262.

§. 45.
Selbstveredlung. S. 270.

§. 46.
Mäßigkeit und Keuschheit als Bedingungen der Selbstveredlung. S. 279.

§. 47.
Anhang. Pflichten der Religionslehrer. S. 286.

Sittenlehre des Neuen Testaments.

Erster Theil.

Allgemeine Moral des Neuen Testaments.

Sittenlehre des Neuen Testaments.

Erster Theil.

Allgemeine Moral des Neuen Testaments.

§. 1.

Moralischer Zweck des Christenthums überhaupt.

Das Christenthum zeichnet sich vor allen Religionen des Alterthums dadurch aus, daß es einen moralischen Zweck hat, und denselben auch ankündigt. Dies erhellt unwidersprechlich aus dem Geiste der Lehre Jesu; es läßt sich aus den mehresten einzelnen Lehren des Christenthums

ableiten; es wird aber in folgenden Stellen auch ausdrücklich gesagt:

1 Timoth. 1, 5. Der Zweck der Lehre ist Liebe aus reinem Herzen, aus gutem Gewissen und aus ungeheucheltem Glauben.

Paulus giebt hier recht absichtlich dem Timotheus den Zweck der christlichen Lehre an, um ihn zu warnen, bey derselben nicht falsche Zwecke, besonders Befriedigung leerer theoretischer Neugierde, zu suchen, wie es andre thaten v. 6. — Liebe ist nach Paulus die vornehmste Tugend, 1 Cor. XIII. oft so viel als Tugend oder christliche Vollkommenheit überhaupt Phil. I, 9. 1 Thessal. III, 12. So auch hier.

2 Timoth. II, 19. Fest steht das göttliche Gebäude gegründet und hat diese Inschrift: Der Herr kennt die Seinen; und: Ein jeder, der die Religion Jesu bekennt, meide alle Unsittlichkeit.

Vollkommen aus gleicher Absicht, wie der Zusammenhang zeigt, giebt Paulus hier den Hauptzweck des Christenthums an. Θεμέλιος eigentlich der Grund, hier für das ganze Gebäude. Σφραγις das Siegel, 2) die Figur oder Inschrift auf demselben, 3) jede Inschrift. Die Häuser der Vornehmen und öffentliche Gebäude pflegten im Morgenlande mit Inschriften geziert zu werden, die gewöhnlich aus Religions- und Sittensprüchen bestanden. M. s. Warnekros Entwurf der hebr. Alterthümer Cap. 3. §. 5. — Τους οντας αυτου, d. h. diejenigen, welche seinen

Wil-

Willen thun. — Αδικια, nicht blos Ungerechtigkeit, sondern Unsittlichkeit überhaupt. Ονομαζειν heißt oft im N. T. verehren, dann stünde το ονομα Χριστ nach dem Hebr. für Christus selbst. Grottius erklärt es so: qui rogatus, cujus sit disciplinae, Christum nominat ut magistrum.

Tit. II, 11. 12. Die heilbringende Gnade Gottes ist allen Menschen erschienen. Sie hält uns dazu an, die Gottlosigkeit und alle Begierden nach Dingen, welche nur die Welt wünschenswerth findet, aufzugeben, und vernünftig, gerecht und fromm in dem gegenwärtigen Leben uns zu verhalten.

η χαρις τε θεε η σωτηριος ist das Christenthum, auf welches, nach Pauli Behauptung, alle Menschen Anspruch machen können. παιδευουσα recht eigentlich gesagt, weil es eine παιδεια, eine Lehre ist, die uns dazu anhält. Κοσμικας επιθυμιας, böse Begierden, weil κοσμος, die übrigen Menschen, oft den Guten, besonders den Christen, entgegengesetzt werden. Mit dem folgenden werden die menschlichen Pflichten in ihrem ganzen Umfange bezeichnet, und es scheint eine Eintheilung derselben zu enthalten. S. unten §. 24.

Tit. III, 8. Es ist eine gewisse Wahrheit, und ich will, daß du sie mit Ueberzeugung lehrest, daß die, welche der göttlichen Lehre geglaubt haben, sich guter Thaten befleißi-

gen sollen; denn dies ist wahrhaftig gut, und den Menschen heilsam.

Paulus sagt dieses dem Titus aus gleicher Absicht, wie dem Timotheus 1 Tim. I, 5. 2 Tim. II, 19. um ihn zu warnen, den Zweck des Christenthums nicht in bloßen theoretischen Kenntnissen zu suchen. προισταδαι eigentlich vor etwas stehen, etwas verwalten, dann für etwas sorgen, sich einer Sache befleißigen. καλος schön, dann so viel wie αγαθος. Daher übersetzen die Alexandriner oft טוֹב durch καλος. Es bedeutet alles sittlich und wahrhaft Gute, alles Gott wohlgefällige überhaupt.

4 2 Petr. I, 3. 4. Durch göttliche Kraft ist uns alles geschenkt, was zur Glückseligkeit und Tugend gehört, vermittelst der Erkenntniß desjenigen, der uns zum Glück und zur Tugend berufen hat, um welcher willen uns die erhabensten und kostbarsten Lehren geschenkt worden sind, damit ihr dadurch der göttlichen Natur theilhaftig werden möget, indem ihr den verderblichen Begierden entgeht, welche in der Welt herrschen.

Der höchste Zweck des Menschen ist Tugend und Glückseligkeit in Harmonie, diesen soll das Christenthum befördern, zunächst aber sollen die Lehren desselben darauf wirken, den Menschen tugendhaft zu machen und ihn von der Unsittlichkeit abzuhalten. Denn der göttlichen Natur theilhaftig werden, heißt, wie auch der Beysatz andeutet, im N. T. Gott durch Tugend und

Hei-

Heiligkeit ähnlich werden. M. s. Joh. IV, 34. V, 17. 19. 30. 1 Joh. III, 2. IV, 7. 12. 13. und die moralische Einleitung bey diesen Stellen, besonders Th. II. S. 156 flgd. — Δια kommt hier in verschiednen Bedeutungen vor. Bald geht es auf die Zwecke, bald auf die Mittelursache. Ζωη und ευσεβεια sind gleichbedeutend mit dem folgenden δοξη und αρετη, und ευσεβεια und αρετη werden wieder erklärt durch den Nachsatz: ινα δια τουτων γενηθε κ. τ. λ.

Gal. II, 16. Wir haben an Christum Jesum geglaubt, um durch den Glauben an Christum tugendhaft zu werden.

εκ πιστεως ist nicht in dem eingeschränkten Sinne zu nehmen, daß es den bloßen Aktus des Glaubens bezeichnet, denn dieser ist ein bloßes Abstraktum, welches gar keine Realität hat, ohne Etwas, das geglaubt wird, sondern, durch den Glauben, heißt hier, durch Erkenntniß seiner Lehre, von der wir überzeugt sind, und die daher auf uns wirkt. Diese Wirkung wird durch δικαιωθωμεν bezeichnet. Dies heißt zunächst tugendhaft machen; eine Folge davon ist, gerechtfertigt werden. Man hat sich bey Erklärung dieses Worts nicht auf die Folge einzuschränken, und die Ursache zu vernachlässigen. M. s. moralische Einl. Th. III. S. 42. Anm.

1 Cor. IV, 20. Das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in Thaten.

η βασιλεια του θεου, ist die im N. T. am allgemeinsten gewöhnliche Benennung des Christenthums.

1 Thessal. I, 5. Unser Evangelium hat bey euch sich nicht blos in Worten gezeigt, sondern auch Wirkungen geäußert.

δυναμις in beyden Stellen eine wirkende Kraft. Was für Wirkungen zu verstehen sind, zeigen die vorhergehenden Stellen.

Jakob. III, 13. Wer weise und verständig unter euch ist, der zeige es mit gefälliger Weisheit durch einen schönen Wandel.

Dies wird wieder im Gegensatz gegen diejenigen gesagt, die sich dadurch als eifrige Christen zu zeigen glaubten, wenn sie besondre theoretische Meynungen über das Christenthum mit hartnäckigem und zänkischem Eifer vertheidigten. τα εργα αυτȣ, nemlich σοφȣ και επισημενος. Es braucht daher weiter nicht, als wie hier, durch: es, übersetzt zu werden.

Ephes. II, 10. Wir (Christen) sind seine (Gottes) Schöpfung, wir sind durch Christum Jesum geschaffen, um gute Thaten auszuüben. Gott hat uns von jeher dazu bestimmt und vorbereitet, ihnen unser Leben zu widmen.

Επι zeigt hier die Bedingung als Finalursache an. κτισθεντες, umgeschaffen, zu Christen gebildet. προητοιμασεν, Gott hat alle Veranstaltungen, die erfordert wurden, uns zu Christen zu machen, um dieses moralischen Zwecks willen, getroffen.

Col. I, 9. 10. Ich bitte Gott unaufhörlich, euch mit Erkenntniß seines Willens, mit christlicher Weisheit und Einsicht zu erfüllen, damit ihr des Herrn würdig und ihm wohlgefällig euch betragen möget, indem ihr alle Arten von guten Werken reichlich ausübt, und in der Erkenntniß Gottes wachset.

Die Fortschritte im Christenthum, welche Paulus den Colossern erbittet, sollen also moralisch gute Wirkungen zum Zweck haben.

Hebr. X, 16. 18. Darinn wird die Einrichtung bestehen, welche ich zu jener Zeit mit ihnen machen werde, spricht der Herr, daß ich meine Gesetze in ihr Herz geben und in ihr Gemüth schreiben werde. Und ihre Sünden und Vergehungen werde ich vergessen. Wo also Vergebung der Sünden ist, da fallen die Sündopfer weg.

Hier wird der moralische Zweck des Christenthums ganz nach jüdischen Ideen dargestellt, so wie überhaupt alle moralische Lehren des Briefs an die Hebräer in jüdische Begriffe gekleidet sind. Dies geschieht vermittelst einer Stelle aus Jer. XXXI, 33. 34. Den Juden war die Moral nichts anders, als der Weg, Sünden zu vermeiden und zu versöhnen. Da nun das Christenthum als ein Mittel, ohne Opfer zur Sündenvergebung zu gelangen, dargestellt wird, so wird ihm hier auch nach jüdischen Begriffen ein moralischer Zweck beygelegt.

§. 2.

Die Sittenlehre des Neuen Testaments als eine besondre Wissenschaft.

Zwischen Religions- und Sittenlehren des Christenthums wird im Neuen Testamente kein ausdrücklicher Unterschied gemacht, sondern beyde unter den Begriff der Lehre Jesu zusammengefaßt, und in dieser Verbindung mit mancherley Namen bezeichnet. Aber schon der Unterschied, welcher in den obigen Stellen zwischen theoretischen und praktischen Christenthum gemacht wird, (§. 1. besonders 1 Cor. IV, 20. 1 Thessal. I, 5.) zeigt, daß die Stifter des Christenthums sich einen besondern Inbegriff von Regeln für die Handlungen der Christen dachten. Noch mehr zeigt sich dieses in den besondern Quellen, aus welchen diese Regeln abgeleitet werden §. 3. und in dem Zusammenhange, welcher nach dem N. T. unter ihnen Statt findet §. 24.; vorzüglich aber in den Lehren über die Verhältnisse, in welchen die Moral zu andern Theilen der menschlichen und christlichen Erkenntniß steht §. 7. Folgende Stelle scheint indessen die Sittenlehre des Christenthums auch mit einem besondern Namen zu bezeichnen:

> Jak. I, 25. Wer tief hineinschaut in das vollkommne Gesetz der Freyheit, und sich daran hält, der ist kein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter des Worts. Ihn wird die Ausübung desselben beseligen.

Das vollkommne Gesetz der Freyheit ist hier die Lehre Jesu, in so fern sie sich auf Hand-

Handlungen bezieht, im Gegensatze gegen die jüdischen Zwangsgesetze. Sie heißt das Gesetz der Freyheit, weil die Christen sich die Vorschriften für ihre Handlungen aus ihrem Verstande und durch eignes Nachdenken frey entwickeln sollten. Eben so

Jak. II, 12. Redet und handelt, als solltet ihr durch ein Gesetz der Freyheit gerichtet werden.

Das Gesetz der Freyheit ist wieder ein frey gewähltes und durch eignes Nachdenken des Menschen bestimmtes Gesetz.

Die Sittenlehre des Neuen Testaments wäre nach diesen Stellen die Wissenschaft von den Gesetzen, welche der Christ vermittelst seiner Freyheit sich selbst giebt.

§. 3.

Quellen der Moral.

Die Gesetze für die Handlungen der Menschen werden im N. T. überhaupt von dem Willen Gottes abgeleitet [1]). Diesen behauptete Jesus zu erkennen und von ihm die Regeln seines Verhaltens herzunehmen [2]). Er erklärt sich zwar nicht näher darüber, wie er ihn erkannte, aber die Apostel lehrten, daß man den Willen Gottes durch eigne Prüfung zu erforschen suchen solle [3]), und Jesus verlangte selbst, daß man vermittelst seiner Vernunft beurtheilen solle, was recht und gut ist [4]). Prüfung Alles dessen, was Beziehung auf unsern mo-

moralischen Zustand hat [5]), eingesammelte Erfahrungen über dasjenige, was dem allgemeinen Urtheil der Menschen zu Folge recht und gut ist [6]), und die moralischen Gesetze, welche in dem Herzen der Menschen selbst liegen [7]), sind die Mittel, den Willen Gottes zu erforschen, und also die Quellen der Moral. Dabey warnen die Apostel, sie nicht aus unreinen Quellen zu schöpfen [8]).

[5]) Jakob. I, 17. 18. Jede gute Gabe und jede uns mitgetheilte Vollkommenheit kömmt von oben! Sie steigt herab vom Vater des Lichts!

Das vorhergehende, worinn Jakobus behauptet hatte, daß von Gott nichts Moralisch-Böses kommen könne, zeigt, daß hier von moralischer Vollkommenheit die Rede sey.

Jakob. IV, 12. Es ist ein Gesetzgeber, der losprechen und verdammen kann.

[6]) Joh. V, 19. Ich versichre euch mit völliger Gewißheit, der Sohn kann von sich selbst nichts thun, wenn er nicht sieht, daß es der Vater thut. Denn was jener thut, das thut der Sohn auch. 20. Der Vater liebt den Sohn, und zeigt ihm alles, was er thut. —

v. 30 Ich kann von mir selbst nichts thun; Nach dem, was ich höre, urtheile ich, und mein Urtheil ist unpartheyisch, weil ich nicht meinen eignen Willen, sondern den Willen

len des Vaters, der mich gesandt hat, geltend zu machen suche.

3) Eph. V, 10. Prüfet, was dem Herrn wohlgefällig ist.

Paulus ermahnt hierzu, nachdem er zuvor v. 8. die höhere Aufklärung erwähnt hatte, zu der die Christen gelangt waren, und gesagt hatte: Handelt als aufgeklärte Menschen.

4) Luk. XII, 57. Warum urtheilt ihr nicht aus euch selbst über das, was Recht ist?

Diese einen Vorwurf enthaltende Frage scheint sich zwar zunächst auf die damaligen Zeitumstände zu beziehen. Nichts destoweniger liegt dabey die Voraussetzung zum Grunde, daß der Mensch aus sich selbst, also vermittelst seiner Vernunft, beurtheilen könne, was Recht und Gut ist.

5) 1 Thessal. V, 21. Prüfet Alles und das Gute behaltet.

Wieder zunächst in Beziehung auf die zuvor erwähnten Gegenstände des religiösen Cultus der ersten Kirche gesagt, aber doch auch ein Beweis, daß Christen durch Prüfung das Gute sich zu eigen machen sollen.

6) Phil. IV, 8. Was wahr, was ehrwürdig, was gerecht, was heilig, was beliebt ist, was zum Lobe gereicht, jede Tugend, jede rühmliche That werde von euch geachtet.

Alle jene Prädikate des Guten beziehn sich vorzüglich auf das Urtheil der Menschen

über

über den moralischen Werth der Dinge und der Handlungen. Auf diese Urtheile und die Gegenstände derselben sollten die Christen aufmerksam seyn, um ihre moralischen Begriffe darnach zu berichtigen. Λογιζεσθαι heißt hier, seine Aufmerksamkeit auf etwas richten.

7) Röm. II, 14. S. §. 13.

8) Röm. III, 8. Wir dürfen nicht Böses thun, daß Gutes daraus erfolge. Fälschlich behaupten einige, daß wir dieses lehren. Aber solche Lehren sind mit Recht zu verwerfen.

Durch den Erfolg kann also eine böse Handlung nicht gerechtfertigt werden. Also sind es nicht die Folgen der Handlungen, aus welchen die Gesetze für dieselben abzuleiten sind. Bey ὠν ist zu suppliren λογων.

Eph. V, 11:13. Macht euch nichts zu thun mit den unnützen und schädlichen Werken der Unaufgeklärten, sucht sie vielmehr aufzudecken und ihren Nachtheil zu zeigen. Denn was in Geheim von ihnen begangen wird, ist so schändlich, daß man es nicht einmal mit Anstand aussprechen kann. Alles dieses zeigt sich beym Lichte der Aufklärung als verwerflich, denn sie ist es, welche alles erleuchtet.

Dies bezieht sich auf die heydnischen Mysterien, in welchen manche Aufklärung über moralische Gegenstände und Enthüllung des göttlichen Willens suchten. M. s. die moral. Einl.

Th. III. S. 301. σκοτος sind hier die Heyden, welche im Gegensatz gegen die Christen Finsterniß, d. h. unaufgeklärte Menschen, heißen. M. vergl. v. 8.

§. 4.

Umfang der Gültigkeit der moralischen Gesetze.

Die moralischen Gesetze, nach welchen die Menschen handeln sollen, gelten nicht allein für alle Menschen [1]), sondern für alle vernünftige Wesen, indem Gott selbst sich nach ihnen richtet [2]).

1) Apostelgesch. X, 34. 35. Petrus sprach: Ich erkenne in Wahrheit, daß Gott sein Wohlgefallen nicht für gewisse Personen besonders vorbehalten hat, sondern daß in jedem Volke, wer ihn verehrt und tugendhaft lebt, ihm angenehm ist.

Dies bezieht sich zunächst auf das Vorurtheil der Juden, von dem sich auch lange Zeit die Apostel nicht losmachen konnten, daß alle moralische Wohlthaten Gottes und insbesondre das Christenthum blos die Juden zum Gegenstande hätten. Es liegt aber in dieser Stelle die Behauptung, daß Tugend für alle Menschen sey, und allen das Wohlgefallen Gottes erwerben könne.

Paulus macht es sich in dem ganzen Briefe an die Römer und in mehrern Stellen seiner Briefe zum Hauptzweck, diesen Satz zu vertheidigen. M. s. moral. Einl. III. S. 4 flgd.

2) Matth.

2) Matth. V, 48. Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Die Bedeutung von τελειος ist hier aus der Parallelstelle Luk. VI, 36. näher zu bestimmen, wo οικτιρμων dafür gesetzt wird. Aus dieser Vergleichung und dem Zusammenhange sieht man, daß mit τελειος eine uneigennützige wohlwollende Gesinnung bezeichnet wird. Zum Beweise, daß die Gesetze, nach welchen die Heiligkeit Gottes bestimmt ist, und die, nach welchen die Menschen handeln sollen, dieselben sind, ist aber schon die unbestimmte Uebersetzung von τελειος durch vollkommen, hinlänglich.

Matth. VI, 14. 15. Wenn ihr den Menschen ihre Fehler verzeiht, so wird euch euer himmlischer Vater auch verzeihen. Wenn ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch nicht vergeben.

Vollkommen dasselbe sagen die Parallelstellen Matth. XVIII, 35. und Marc. XI, 25. 26. Man sieht daraus, daß Jesus behauptete, jeder Mensch stelle durch seine Handlungen Gesetze für das gesamte moralische Reich Gottes auf, und zwar werde er nach denselben zunächst selbst beurtheilt und behandelt werden. Hierauf gründet sich die Freyheit der Christen, vermöge welcher sie nach einem selbstgewählten Gesetz gerichtet werden sollen. M. s. §. 2.

Matth. VII, 1. 2. Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Denn nach dem Gesetze, nach welchem ihr richtet, wer-

werdet ihr auch gerichtet werden, und mit dem Maaße, mit welchem ihr messet, wird euch wieder gemessen werden.

Dies bestätigt die Behauptung eines selbstgewählten Gesetzes. Der, welcher die Richtenden richten und den Messenden messen soll, ist niemand anders, als der höchste moralische Richter, der sich bey seinen Aussprüchen nach den Urtheilen richtet, welche die Menschen selbst aufgestellt haben.

Joh. XVII, 21. S. §. 11.

§. 5.

Werth der Moral.

Der hohe Werth einer moralischen Geistesbildung durch Erkenntniß unsrer Pflichten geht zwar schon deutlich aus ihrem Begriffe und ihrer Bestimmung hervor. Er wird aber in mehrern Stellen auch ausdrücklich, besonders im Verhältnisse gegen andre Dinge, welche von den Menschen geschätzt werden, ins Licht gesetzt. Besonders werden die Vorzüge der christlichen Tugendlehren vor dem mosaischen Gesetze oft gezeigt. S. u. §. 9.

Luk. XII, 15. Die wahre Glückseligkeit eines Menschen hängt nicht von seinem Ueberflusse an Gütern ab.

Ζωη hier, wie oft im N. T., das wahre höchste bleibende Gut des Menschen. Hierauf folgt eine Erzählung, welche zeigt, wie wenig dem Menschen seine Güter im Tode nützen v. 16-21.,

und darauf eine Warnung vor ängstlicher Sorge für irrdische Bedürfnisse und Verweisung auf die Vorsorge der göttlichen Fürsehung für ihre Geschöpfe v. 22-30. Eben so:

Matth. VI, 19-21. Sammlet euch nicht irrdische Schätze, welche Motten und Rost verzehren, nach welchen Diebe graben und sie rauben. Sammlet euch Schätze im Himmel, die Motten und Rost nicht verzehren, um welcher willen keine Diebe einbrechen und sie rauben. Denn wo euer Schatz ist, da wird euer Herz seyn.

Was Schätze im Himmel sind, wird in der Parallelstelle Luk. XII, 33. näher bestimmt, wo es heißt: Verkauft das Eure und gebt Almosen. Macht euch bleibende Schätze im Himmel. Dies ist wörtlich nicht allgemein zu verstehen, sondern es konnte, eigentlich verstanden, nur auf die Schüler Jesu passen. So viel aber erkennt man daraus, daß Jesus sagen wollte: Die moralischen Güter, welche man sich durch gute Handlungen erwirbt, wären höher zu achten, als alle Güter der Erde. Es werden hier Handlungen der Wohlthätigkeit für alle gute Handlungen überhaupt genannt, so wie überhaupt Wohlthätigkeit von den ersten Christen oft an die Stelle aller Tugenden gesetzt wurde.

1 Joh. II, 17. Die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.

Unter der Welt sind zwar oft, im Gegensatze gegen die Christen, die übrigen Menschen zu verstehen.

stehen. Doch muß man es hier in weiterm Sinne nehmen, weil die Christen gegen die übrige Welt eine so kleine Zahl ausmachten, daß bey einer so allgemeinen Behauptung, wie hier, auf sie gar nicht Rücksicht genommen werden konnte.

Matth. VI, 22. 23. Das Licht des Leibes ist das Auge. Ist dein Auge unbeschädigt, so ist dein ganzer Leib hell; Hat aber dein Auge Schaden gelitten, so wird dein ganzer Leib verfinstert. Wenn nun dein innres Licht verdunkelt wird, wie groß ist dann die Finsterniß?

Die Stelle Luk. XI, 34-36. sagt fast wörtlich dasselbe. Der hohe Werth der Aufklärung, der Erhellung des innern Lichts, wird durch die Vergleichung mit dem Auge des Leibes lebhaft gezeigt, und noch über die letztere erhoben.

Matth. VI, 33. Sucht vor allen Dingen das Reich Gottes (zu befördern), und die Würde eines Mitgliedes desselben (zu erlangen), das andre wird euch alles zufallen.

Δικαιοσυνη ist hier diejenige Beschaffenheit, welche die Mitglieder des Reichs Gottes, d. i. die Christen, durch dasselbe erlangen sollen, also vorzüglich Tugend, m. vergl. §. 1.

Matth. XIX, 16-21. und die Parallelstelle Marc. X, 17-22. Diese Erzählung, aus welcher ebenfalls erhellt, daß einer moralischen Geistesbildung ein höherer Werth beygelegt wird, als allen Reichthümern, s. §. 16.

§. 6.

Gebrauch der Moral.

Dieses hohen Werthes ohngeachtet, welchen Jesus der moralischen Geistesbildung beylegte, lehrte er, daß man sich nicht unberufen zum Lehrer der Moral aufwerfen und sie niemanden aufdringen, auch sie nicht an Unwürdige verschwenden, sondern vor allen Dingen zu seiner eignen Beurtheilung und Besserung anwenden solle [1]). Doch lehrte er auch, daß es ein sehr erhabner Beruf sey, die Sittlichkeit durch Lehren und Beyspiele zu befördern [2]).

[1]) Matth. VII, 3-6. Warum siehst du den Splitter in dem Auge deines Bruders, und den Balken in dem Deinigen wirst du nicht gewahr? Und wie kannst du zu deinem Bruder sagen: Erlaube, daß ich den Splitter aus deinem Auge ziehe, und du hast einen Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zieh erst den Balken aus deinem Auge, und dann siehe zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst. — Gebt eure Heiligthümer nicht den Hunden, und werft eure Perlen nicht den Schweinen vor, damit sie sie nicht unter die Füße treten und um sich hauen, euch zu verwunden.

Unter diesen jüdischen Bildern und Sprüchwörtern trägt Jesus die Belehrungen über den Gebrauch moralischer Lehren vor, welche im §. angegeben sind.

[2]) Matth.

2) Matth. V, 13-16. Ihr seyd das Salz der Erden. Wenn aber das Salz seine Kraft verliert, womit wird man sie ihm wiedergeben? Es taugt zu weiter nichts; es muß weggeworfen werden und wird von den Leuten zertreten. Ihr seyd das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht unbemerkt bleiben. Auch zündet man kein Licht an, und setzt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, damit es allen im Hause leuchte. So leuchte Euer Licht vor den Menschen, damit sie, wenn sie Eure edlen Thaten sehen, Euren himmlischen Vater preisen.

§. 7.

Verhältnisse der christlichen Sittenlehre, und zwar a) zur Glückseligkeitslehre.

Die christliche Sittenlehre steht in mannigfaltigen Verhältnissen zu andern Arten von Lehren und Kenntnissen, auf welche das Christenthum Rücksicht nimmt. Diese sind vorzüglich die Glückseligkeitslehre, die Religionslehre, die mosaische Gesetzgebung und die Politik. Von der Glückseligkeitslehre kann man nicht behaupten, daß sie mit der christlichen Sittenlehre einerley sey; dies erhellt aus dem ganzen Umfange der moralischen Vorschriften des Neuen Testaments, die nicht blos Glückseligkeit, sondern reine Sittlichkeit zum Gegenstande haben, und aus den Stellen, welche die größere Wich-

tigkeit der Sorge für moralische Geistesbildung vor der Sorge für die äußere Glückseligkeit zeigen, s. §. 5. Aber sie schließt doch dieselbe nicht gänzlich aus, indem Jesus seinen Schülern selbst Klugheitsregeln gab [1]), indem die Sittenlehre in manchen Stellen als eine moralische Klugheitslehre [2]) und als eine geistige Glückseligkeitslehre betrachtet wird [3]).

1) Matth. X, 16. Seyd klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben.

Hier lehrt also Jesus, überhaupt Klugheit mit Rechtschaffenheit zu verbinden.

Eph. V, 15. Bestrebt euch, vorsichtig zu handeln, nicht als Unweise, sondern als Weise.

Nutzet die Gelegenheit, die Zeiten sind schlimm! Betragt euch also nicht als Unweise, sondern als Menschen, die wissen, was des Herrn Wille ist.

2) 1 Cor. VI, 12. Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles ist nützlich; alles ist mir erlaubt, aber ich darf mich nicht von irgend einem Dinge (durch Leidenschaft für dasselbe) beherrschen lassen.

Paulus behauptet hier, daß beym Christenthume keine solche Einschränkungen in Rücksicht des Genusses statt finden, wie bey andern Religionen und Disciplinen, daß aber doch die moralische Klugheit fodere, sich keinem Genusse zu überlassen, welcher die Seele leidenschaftlich beherrscht und sie ihrer Freyheit beraubt, wie z. B. die

Wol-

Wollust, die er hierauf anführt, und von der er zeigt, daß sie eines Christen unwürdig sey, v. 13=20.

Luk. XVI, 1=13. Jesus erzählte seinen Schülern: Ein reicher Mann hatte einen Haushalter, der ihm als Verschwender seiner Güter verdächtig gemacht ward. Er ließ ihn rufen und sprach zu ihm: Was höre ich von dir? Lege Rechnung von deiner Haushaltung ab, du kannst nicht länger mein Haus verwalten. Da dachte der Haushalter bey sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt mir die Verwaltung — graben kann ich nicht — zu betteln schäme ich mich. Ich weiß, was ich thue, damit mich andre in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich diese Haushaltung verliere. Er ließ also jeden von den Schuldnern seines Herrn vor sich kommen, und fragte den ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Hundert Tonnen Oel, sprach dieser. Da sagte er ihm: Nimm deine Handschrift, setze dich hin, und schreibe sogleich eine auf funfzig. Und wie viel bist du schuldig? sagte er dem andern. Der antwortete: Hundert Maaß Waizen. Nimm deine Handschrift, antwortete er ihm, und schreib eine auf achtzig. Der Herr gab dem untreuen Haushalter das Lob, daß er seine Sache klug gemacht hätte. Denn Weltmenschen sind in ihrer

Art oft klüger, als die Erleuchteten. Dem zu Folge rathe ich euch: Macht euch Freunde mit den ungewissen Gütern, damit, wenn sie euch verlassen, ihr eine ewig sichre Zuflucht finden möget. Wer mit geringern Dingen gut umzugehen weiß, der wird es auch mit wichtigern wissen, wer aber mit geringern Dingen nicht gut umgehen kann, der wird es auch mit wichtigern nicht können. Wenn ihr nun eitle Habe nicht einmal gut zu verwalten im Stande seyd, wer wird euch ächte Güter vertrauen? Und wenn ihr fremdes Gut nicht zu verwalten wisset, wer wird euch Eigenthum geben? Niemand kann zwey Herren als Sklave dienen; denn er würde den einen hintansetzen und den andern vorziehen, jenen gut bedienen und nach diesem nicht fragen; Ihr könnt nicht zugleich Gott und dem Götzen der Habsucht ergeben seyn.

Diese Erzählung, über deren Zweck man noch ganz neuerlich sehr verschiedne Meynungen geäußert hat, scheint mir dazu bestimmt zu seyn, zu zeigen, daß es eine moralische Klugheit gebe, so wie es eine Weltklugheit giebt, und daß die Tugendhaften wohl thun werden, sich nicht blos edle Grundsätze und Gesinnungen zu erwerben, sondern auch mit Verstand und Klugheit sie anzuwenden und zu befestigen. Das Verhalten des moralischen Menschen wird daher selbst als ein kluges Verhalten dargestellt; Er giebt kleine

Vor-

Vortheile auf, um größere zu erlangen; er verwendet seine irrdischen Güter, die nur als fremdes ihm anvertrautes Gut betrachtet, um sich größere und dauernde Güter zu verschaffen.

5) 1 Thessal. V, 9. Gott hat uns nicht bestimmt zu Gegenständen seines Zorns, sondern zur Glückseligkeit, die wir durch unsern Herrn Jesum Christum erlangen sollen.

Paulus setzt diesen Ausspruch der gottes- und menschenfeindlichen Meynung entgegen, welche unter mancherley Gestalten aufgetreten ist, nach welcher manche, wo nicht alle Menschen, dazu bestimmt seyn sollen, Beyspiele der göttlichen Strafgerechtigkeit zu seyn. Er behauptet daher, daß wenigstens die Christen zur Glückseligkeit bestimmt sind. In so fern also kann das Christenthum allerdings auch als eine Glückseligkeitslehre betrachtet werden. Nur nicht als eine Anweisung zu einer Glückseligkeit, die durch sinnlichen Genuß in der gegenwärtigen Lebensperiode zu erreichen ist. Dies zeigen folgende Aussprüche:

Joh. XVI, 33. sagt Jesus zu seinen Schülern: Dies habe ich zu euch geredet, damit ihr durch mich Beruhigung erlangen möchtet. In der Welt habt ihr Angst. Aber habt Muth! ich habe die Welt überwunden.

Dies gilt zwar zunächst von den Jüngern Jesu, aber wenn er diese durch eine Welt voll Angst zu einer höhern Glückseligkeit führen wollte, so können dies seine übrigen Nachfolger auch erwarten.

Phil. IV, 7. Ein göttlicher Friede, der alle Vorstellung übertrifft, wird euer Herz und euern Geist in der Anhänglichkeit an die Religion Jesu erhalten.

Ein göttlicher Friede ist eine durch Gott vermittelst der Religion gewirkte Seelenruhe. So wird diejenige Glückseligkeit beschrieben, die der Christ schon in diesem Leben durch die Lehre Jesu erlangen soll. Es ist also wieder keine sinnliche, sondern eine geistige Glückseligkeit.

§. 8.

b) Verhältniß der christlichen Sittenlehre zur Religionslehre.

Religion und Moral stehen, nach der Lehre des Neuen Testaments, in der genauesten Verbindung. Nach der Vorstellungsart des Johannes wird die Moral gänzlich durch Religion begründet, indem ihm Moralität nichts anders, als ein Resultat der Einigkeit der Menschen mit Gott ist. Die Lehre Jesu überhaupt wird jedoch nach ihm nur von demjenigen vollkommen erkannt, der sie praktisch ausübt [1]). Ueberhaupt ist, nach der Lehre des N. T., Tugend die Bedingung des göttlichen Wohlgefallens, und es soll die Religion, so wie sie Jesus gelehrt hat, dazu dienen, die Gesinnungen der Menschen zu veredeln und sie eines moralischen Verhaltens fähig zu machen [2]). Die allgemeinsten und wichtigsten moralischen Triebfedern sind daher von ihr entlehnt [3]). Unreine und irrige Religionsbegriffe sind für die Moralität

ralität sehr nachtheilig 4); reine und aufgeklärte ihr dagegen sehr beförderlich. Denn Tugend ist die beste Gottesverehrung 5). Wer bey aufgeklärten Religionsbegriffen lasterhaft ist, der ist doppelt strafbar 6). Religionslehre und Moral werden besonders durch die Lehre von der Sündenvergebung in Verbindung gesetzt 7). Auch wird die christliche Moral zuweilen als ein Resultat der gesellschaftlichen Grundsätze der christlichen Religionsgesellschaft, und also als kirchliche Moral betrachtet 8).

1) Joh. VII, 16. 17. Jesus sprach: Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt. Wenn jemand seinen Willen thun will, der wird erkennen, ob diese Lehre von Gott ist, oder ob ich aus mir selbst rede.

Dies ist der höchst merkwürdige praktische Beweis, auf welchen sich Jesus für die Göttlichkeit seiner Lehre beruft.

1 Joh. III, 1-3. Seht, welche Liebe uns der Vater dadurch erzeigt hat, daß wir uns Kinder Gottes nennen können. Weil die Welt Gott (von dieser Seite) nicht kennt, so weiß sie auch unsern Werth nicht zu schätzen. — Geliebte! schon sind wir Kinder Gottes; aber noch ist es nicht völlig sichtbar, was wir dereinst seyn werden; wir wissen aber, daß es sich dereinst zeigen wird, daß wir ihm ähnlich seyn werden, denn wir werden ihn erkennen, wie er ist. Ein jeder

nun,

nun, der diese Hoffnung hat, strebt nach der reinen Heiligkeit, die Er besitzt.

Kinder Gottes seyn, heißt ihm ähnlich und durch gleiche Gesinnungen mit ihm vereinigt seyn. Diese Bedeutung ergiebt sich theils aus dem hebräischen Sprachgebrauch, theils aus dem ganzen Umfang der Johanneischen Ideen. Das Prädikat, Kinder Gottes, wird in dieser Stelle nicht den Menschen überhaupt, sondern den Christen im besondern Sinne beygelegt, und also das Christenthum als ein Inbegriff von Ueberzeugungen und Gesinnungen betrachtet, wodurch die Menschen Gott ähnlich werden. Die praktische Folge hieraus ist, Streben nach der Heiligkeit, welche Gott eigen ist, welches hier durch αγνος und αγνιζειν ausgedrückt wird. Eigentlich heißt dies reine und reinigen. Reinheit aber ist bey den Hebräern das Bild der Unschuld und Heiligkeit. — So umfaßt diese Stelle kurz die Hauptideen des Johannes über Religion und Moral des Christenthums und ihren Zusammenhang. — Das Christenthum ist das Mittel, wodurch die Menschen Kinder Gottes, d h. mit ihm vereinigt werden — Gott ist heilig — die Christen, seine Kinder, sollen daher auch heilig seyn. Andre Stellen, welche die theologische Moral des Johannes charakterisiren, s. u.

1 Joh. II, 3. Daran erkennen wir, daß wir ihn gefaßt haben, wenn wir seine Gebote halten.

Vergl. C. III, 24. II, 29.

2) Apost. Gesch. X, 34. 35. Ich erkenne in Wahr-

Wahrheit, daß Gott nicht partheyisch für gewisse Personen ist, sondern daß in jedem Volk, wer ihn verehrt und Recht thut, ihm wohlgefällig ist.

Daß Tugend die Bedingung des göttlichen Wohlgefallens sey, beweißt auch der Gebrauch der Worte δίκαιος und δικαιοσθαι, welche beydes den Begriff der Tugend und Gottgefälligkeit in sich verbinden.

1 Tim. IV, 7. 11. Uebe dich in der Gottseligkeit! Denn körperliche Uebungen sind nur von geringem Nutzen (zur Sittlichkeit), die Gottseligkeit aber ist zu allen Dingen nütze, und belohnt sich, so wie Gott es verheißen hat, in diesem und dem zukünftigen Leben. Dies ist eine zuverlässige und glaubwürdige Wahrheit. Darum übernehme ich auch selbst so viele Arbeiten und Leiden, weil ich auf den lebendigen Gott meine Hoffnung setze, der alle Menschen beseligen will, und seine Verehrer gewiß beseligen wird. Dies lehre die Menschen, dies präge ihnen ein.

Paulus zeigt hier im Gegensatz gegen den moralischen Nutzen, welchen man im Judenthume und bey verschiednen Sekten, als den Pharisäern, Essenern, Pythagoräern, und späterhin bey den Mönchsorden, von körperlichen Disciplinen und Kasteyungen erwartete, daß Religiosität ein ungleich kräftigeres Mittel zur Tugend sey, und bestätigt es mit seinem eignen Beyspiele.

Tit. II, 11. 12. S. §. 1. v. 13. 14. Wir erwarten den Gegenstand unsrer beseligenden Hoffnung, dann, wenn die erhabne Würde des großen Gottes und unsers Erlösers Jesus Christus im vollen Glanze erscheinen wird, der sich selbst für uns dahin gegeben hat, um uns von allen Lastern abzuziehen und sich ein ihm eignes Volk zu heiligen, das nach jeder Tugend strebt.

In dieser Stelle wird theils der moralische Zweck des Christenthums behauptet, so wie im vorhergehenden, §. 1., theils insbesondre die Lehre vom Tode Jesu als ein Tugendmittel betrachtet.

Röm. VIII, 1. 2. An den ächten Christen ist nichts verdammliches, indem sie nicht nach Antrieben der Sinnlichkeit handeln, sondern nach geistigen. Denn das belebende geistige Gesetz des Christenthums hat mich von dem tödtenden Gesetze der Sünde befreyt.

Paulus zeigt hier, so wie in dem folgenden, daß das Christenthum die Menschen vorzüglich dadurch veredelt, indem es ihnen geistige Gesinnungen einflößt, und sie dadurch der Herrschaft der Sinnlichkeit entzieht. Die vernünftigen Grundsätze, welchen das Christenthum zu folgen Anleitung giebt, werden durch πνευμα ausgedrückt, das, was den Menschen zur Unvollkommenheit herabzieht, durch σαρξ.

3) Die hierher gehörigen Stellen s. m. §. 18.

4) Röm. I, 28. Die Menschen, welche Gott nicht zu erkennen würdigten, überließ er ihrem unwür-

unwürdigen Sinn, der sie zu jeder Unsittlichkeit verleitete.

Paulus zeigt überhaupt in diesem Abschnitte von v. 19-32. die schädlichen moralischen Folgen irriger Religionsbegriffe, und zählt unter die Laster, zu welchen sie verleiten, vorzüglich die Wollust.

Eph. IV, 17-19. Ich ermahne und beschwöre euch bey dem Herrn, nicht mehr zu leben wie die andern Heyden bey ihrer verkehrten Denkungsart. Bey der Verfinsterung ihres Verstandes, bey ihrer Unwissenheit und ihrem Stumpfsinn haben sie keinen Begriff von einem gottgefälligen Wandel. Gefühllos geben sie sich der Wollust preis, und verbinden jede Art von Ausschweifungen mit Geiz.

Eine lebhafte Schilderung der schädlichen Folgen irriger Religionsbegriffe! Sie verleiten nicht allein zur Wollust, sie lehren sie auch mit Habsucht und Geiz zu verbinden, welches sonst der gewöhnliche Fehler der Wollüstigen nicht ist, die meistens aus Schwäche und Leichtsinn ausschweifend sind. Wer aber aus Grundsätzen ausschweifend lebt, der wird zugleich habsüchtig und geizig seyn, um die Mittel zu seinen Ausschweifungen zu vermehren.

) Röm. XII, 1. 2. Ich beschwöre euch, meine Brüder, bey alle den großen Wohlthaten, die euch Gott erzeigt hat, bringt eure Leiber Gott dar, als lebendige, heilige und ihm wohl-

wohlgefällige Opfer. Dies sey eure vernünftige Gottesverehrung. — Stellt euch nicht euren Zeitgenossen gleich, sondern äußert die Umwandlung eures Sinnes dadurch, daß ihr immer tiefer den Willen Gottes erforscht, und dasjenige wählt, was gut ist, was Gott gefällt und euch zur wahren Vollkommenheit führt.

Die christliche Gottesverehrung soll, nach dieser Stelle, in einer gottgefälligen moralischen Thätigkeit bestehen. Diese soll die Stelle der Opfer und andrer gottesdienstlichen Gebräuche vertreten, welche bey andern Religionen gewöhnlich sind. Statt also, daß die Bekenner andrer Religionen sich bemühten, die Formen ihrer religiösen Gebräuche kennen zu lernen, sollen die Christen den Willen Gottes erforschen, d h. sich moralische Aufklärung erwerben. M. vergl. §. 27.

c) Röm. 11, 21. 24. Du, ein Lehrer Andrer, lehrst dich selbst nicht? Der du lehrst, man solle nicht stehlen, stiehlst selbst? Der du lehrst, man solle die Ehe nicht brechen, brichst sie selbst? Der du den Götzendienst verabscheuest, beraubest die Heiligthümer? Der du auf das Gesetz so stolz bist, entehrst Gott durch Uebertretung desselben? So wird der Name Gottes durch euch vor den Heyden geschändet, wie geschrieben steht.

Das ganze Capitel zeigt, daß derjenige, welcher eine bessere Religion zu besitzen glaubt, vorzüglich zu einer moralischen Handlungsweise verpflichtet sey, besonders:

v. 9.

v. 9. Jammer und Angst trifft unfehlbar jeden Lasterhaften, vorzüglich den Juden, aber auch den Griechen.

Vorzüglich den Juden, weil er, wie weiter gezeigt wird, eine vollkommnere Religionskenntniß besitzt.

7) Luk. XXIV, 46. 47. Also ists geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem.

Hier wird Besserung und die darauf erfolgende Vergebung der Sünden als der Hauptgegenstand der Lehre des Christenthums betrachtet. Durch die Lehren des Christenthums über die Bedingungen, unter welchen Gott die Sünden vergeben wolle, ward die Religionslehre aufs engste mit der Moral verbunden, weil sie keine andern waren als Sinnesänderung und ein den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Tugend, von welchen das Christenthum zeigte, daß sie der Wille Gottes wären, gemäßer Lebenswandel. Diese Bedingungen der Sündenvergebung waren natürlicher, dem gesunden Verstande einleuchtender und — wenigstens für gutgesinnte Menschen — auch wirklich leichter, als die Büßungsceremonien und Sühnopfer andrer Religionen. Sie trugen daher viel dazu bey, dem Christenthume Eingang zu verschaffen. Von dieser Seite wird das Christenthum charakterisirt in folgender Stelle:

Hebr. X, 16. 18. Dies ist die Einrichtung, welche ich mit ihnen zu jener Zeit treffen werde: Mein Gesetz werde ich ihren Herzen und Gemüthern einprägen. Ihrer Sünden und ihrer Gesetzwidrigkeit werde ich nicht mehr gedenken. Wo sie aber erlassen ist, findet kein Opfer für die Sünde mehr Statt.

2) Apost. Gesch. XVI, 4. Als sie (Paulus und seine Begleiter) die Städte durchzogen, empfahlen sie ihnen, die Verordnungen zu beobachten, welche die Apostel und Aeltesten zu Jerusalem beschlossen hatten.

Eine Versammlung von Aposteln und Aeltesten der Gemeine zu Jerusalem hatte nemlich, wie Cap. XV. erzählt wird, mancherley über das Verhalten der Christen in Rücksicht auf diejenigen, welche unter ihnen noch die Vorschriften des jüdischen Gesetzes befolgen zu müssen glaubten, festgesetzt. Diese Vorschriften waren also Resultate einer gesellschaftlichen oder kirchlichen Moral. Auch außerdem gaben die Apostel in ihren Briefen mancherley Verordnungen, welche die Christen als Mitglieder einer Religionsgesellschaft zu beobachten hatten, und sie empfahlen ihnen ein moralisches Verhalten aus Gründen, welche von diesen ihren gesellschaftlichen Verhältnissen hergenommen waren. Dies thut Paulus vorzüglich im Briefe an die Philipper. Jesus selbst gab dem Gebote der Liebe dadurch einen vorzüglichen Nachdruck, daß er es zum Zeichen des Bundes seiner Schüler machte. S. §. 13.

§. 9.

§. 9.

c) Verhältniß der christlichen Sittenlehre zur mosaischen Religion und Gesetzgebung.

Die christliche Sittenlehre behauptet einen grossen Vorzug vor allen willkührlichen und positiven Religions- und Sittenvorschriften [1]. Insbesondre vor den mosaischen. Jesus wollte das mosaische Gesetz nicht sogleich gänzlich aufheben [2]. Er gab ihm aber doch mancherley Modifikationen [3]. Paulus erkennt zwar eine moralische Bestimmung des mosaischen Gesetzes an [4]; Er betrachtet es aber doch nur als die Anfangsgründe der Menschenbildung [5], und hält es für unfähig, den Menschen zu einer vollkommnen Sittlichkeit zu führen, weil es der menschlichen Natur entgegen ist, und die Verbote desselben zum Sündigen selbst Gelegenheit geben [6]. Er schreibt daher dem Christenthume einen weit höhern moralischen Werth zu als dem mosaischen Gesetze, das er für abgeschafft durch die Lehre Jesu erklärt [7]. Dem zufolge wird daher auch die moralische Bestimmung des Hohenpriesters im Briefe an die Hebräer auf Jesum übergetragen.

1) Matth. XII, 6-8. Ich sage euch: Hier ist ein Größerer als der Tempel. Wüßtet ihr, was das heißt: Menschenliebe ist mir wohlgefälliger als Opfer, so würdet ihr Unschuldige nicht verurtheilt haben. Denn der Menschensohn ist auch Herr über den Sabbath.

Dieser nachdrückliche Ausspruch Jesu, welcher zeigt, wie weit er die Gesetze der Moral den positiven Verordnungen jüdischer Gebräuche vorzog, indem er sie selbst über zwey der wichtigsten, über die Heiligkeit des Tempels und des Sabbaths hinaussetzte, kommt bey einer Gelegenheit vor, da die Pharisäer seine Jünger tadelten, weil sie Aehren am Sabbath aßen, und ihn selbst, weil er am Sabbath einen Kranken gesund machte. Die ganze Geschichte ist v. 1-13. enthalten, und wird Marc. II, 23-28. und Luk. VI, 1-11. wiederholt. Hierher gehört auch

Matth. XV, 13. Jede Pflanze, die nicht mein himmlischer Vater gepflanzt hat, wird ausgerottet werden.

Dies gilt vorzüglich gegen die willkührlichen Vorschriften der jüdischen Sekten, besonders der Pharisäer.

c) Matth. V, 17. 18. Ihr sollt nicht glauben, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten abzuschaffen; ich bin nicht gekommen, sie abzuschaffen, sondern sie zu vervollständigen. Ich betheure es euch: Eher wird Himmel und Erde untergehen, als daß nur Ein Buchstabe, nur ein Punkt des Gesetzes abgeschafft werden sollte, bis daß Alles geschehe.

Unter dem, was geschehen sollte, versteht Jesus alles dasjenige, was er zu Verbesserung der Religion vorhatte. Also, bis sein Geschäfft vollendet wäre, sollten das A. T. und die Vorschriften desselben noch ihre Gültigkeit behalten. Der Zeitpunkt

punkt dieser Vollendung wird nirgends genau angegeben. Daher war die erste Kirche über diesen Punkt noch sehr uneinig. Paulus glaubte indessen untrügliche Beweise zu haben, daß es Zeit sey, das Christenthum ganz an die Stelle der altjüdischen Religion zu setzen, die er daher für ganz abgeschafft erklärte.

3) Die Stellen, in welchen Jesus das mosaische Gesetz modifizirt, sind Matth. V, 21. 27. 31. 33. 39. 43. und XIX, 3:9. Sie werden bey den Lehren von der Gerechtigkeit, Keuschheit, vom Eide u. s. w. vorkommen. S. §. 30.

4) 1 Tim. I, 8. Wir wissen, daß das Gesetz gut ist, wenn man es auf die rechte Art braucht. — 9. Hierbey ist zu bemerken, daß das Gesetz nicht für den Tugendhaften bestimmt ist, sondern für Gesetz- und Zügellose, für Gottlose und Lasterhafte, für Verruchte und Gottesverächter, für Vater- und Muttermörder, für Todschläger, für Lüderliche, für Knabenschänder, für Menschenverkäufer, für Lügner, für Meineidige, und was sonst noch der gesunden Lehre widerspricht, die der in sich selbst selige Gott durch das preiswürdige Evangelium bekannt gemacht hat, dessen Verkündigung mir aufgetragen worden ist.

Dieser Stelle nach scheint Paulus das mosaische Gesetz vorzüglich dazu für geschickt gehalten haben, im Christenthume als Criminalgesetz zu dienen. Daß er jedoch den Schriften des

Alten Testaments auch moralischen Nutzen zuschrieb, zeigt folgende Stelle:

2 Tim. III, 15. Die heiligen Schriften können dir Anleitung geben zu dem Heil, welches der Glaube an Christum Jesum gewährt. Jede gottesgeistige Schrift ist auch nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Bildung rechtschaffner Gesinnungen. Durch sie soll ein Gott ergebner Mensch zu guten Handlungen aller Art geleitet werden.

5) Col. II, 20. Seyd ihr mit Christo den Anfangsgründen der Welt entstorben, warum laßt ihr euch noch Vorschriften geben, als ob ihr wie die übrige Welt lebtet?

Die Anfangsgründe der Welt στοιχεια τȣ κοσμȣ nennt Paulus diejenigen praktischen Grundsätze, welche unter den Nichtchristen für Regeln des sittlichen Verhaltens angesehen wurden. Es waren hauptsächlich ascetische Grundsätze, durch welche man die Menschen zur Tugend gewöhnen, und gleichsam abrichten wollte. Er nennt in eben diesem Capitel v. 8. die philosophischen Grundsätze dieser Art so. Hier versteht er, wie der Zusammenhang zeigt, vorzüglich die Vorschriften des jüdischen Ceremonialgesetzes darunter, welches Enthaltsamkeit von mancherley Genüssen, Berührungen u. s. w. verordnete.

6) Röm. VII, 7-12. Wie also: so wäre das Gesetz etwas Unheiliges? Keinesweges. Aber

ich

ich würde doch ohne das Gesetz von der Sünde nichts gewußt haben; ich würde zum Beyspiel mit der Lust nicht bekannt geworden seyn, wenn nicht das Gesetz gesagt hätte: Laß dich nicht gelüsten dieses und jenes. Die sündliche Neigung nahm selbst von dem Verbote Gelegenheit her, in mir Begierden zu erwecken. Denn wo kein Verbot ist, da ist die sündliche Neigung todt. — Es war eine Zeit, da ich nichts vom Verbote wußte; nun lernte ich es aber kennen, und sogleich ward die Lust zum Verbotnen in mir lebendig; ich selbst gieng darüber zu Grunde, und so fand es sich, daß das Gesetz, das mich hätte glücklich machen sollen, mich ins Elend stürzte. Denn die Lust, die das Verbot in mir weckte, verführte mich, und richtete mich durch das Verbot zu Grunde. Das Gesetz bleibt darum doch heilig, und seine Vorschrift bleibt heilig, gerecht und gut. —

Dies leitet Paulus hierauf von den in der menschlichen Natur liegenden Anlagen zur Sünde her, und sagt in Beziehung darauf

Cap. VIII, 3. Was dem Gesetze unmöglich war, weil der verderbte Sinn des Menschen die Kraft des Gesetzes schwächte, das that Gott. Er sandte seinen Sohn, ähnlich an Körper jedem Sünder, und um der Sünde willen zu uns, und entkräftete

die im Körper wohnende Sünde; damit wir als Menschen, über die nicht mehr die Sinnlichkeit, sondern der Geist herrscht, die Forderungen des Gesetzes erfüllen könnten.

Das, was dem Gesetze unmöglich war, ist: den Menschen moralisch vollkommen zu machen. Es war ihm deswegen unmöglich, weil es durch Triebfedern, die vorzüglich mit der Sinnlichkeit in Verbindung stehen, durch Furcht und Hoffnung wirkt, und doch eben diese Sinnlichkeit bezwingen sollte. Das Christenthum wirkt hingegen durch vernünftige Ueberzeugungen und durch erregte und belebte edle Gefühle, und vermag durch sie die Sinnlichkeit zu unterdrücken.

7) Gal. III, 23:25. Ehe der Glaube erschien, standen wir unter der Aufsicht des Gesetzes aufbewahrt, bis sich der Glaube zeigen sollte. So war das Gesetz unser Aufseher, bis Christus auftrat, um uns durch den Glauben tugendhaft zu machen. Da nun also der Glaube erschienen ist, so stehen wir nicht mehr unter jenem Aufseher.

Cap. V, 1:6. Behauptet die Freyheit, welche euch Christus erworben hat, und laßt euch nicht wieder ein sclavisches Joch auflegen. Ich, Paulus, sage euch, wenn ihr euch beschneiden laßt, so hilft euch Christus nichts. Dagegen erkläre ich jedem, der sich nun noch beschneiden läßt, daß er sich auf das ganze mosaische Gesetz verpflichtet. Ihr trennt euch von Christo, die ihr durch das

Ge-

Gesetz Gott wohlgefällig werden wollt; Ihr verliert die Ansprüche auf die göttliche Gnade. Denn wir Christen erwarten, vermöge unsrer geistigen Gesinnungen, durch den Glauben Gott wohlgefällig gemacht zu werden. Denn bey Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern der Glaube, der durch Liebe thätig ist.

Dies sind einige der kürzesten und nachdrücklichsten Stellen des Briefs an die Galater, welcher grösstentheils dazu bestimmt ist, zu zeigen, daß das mosaische Gesetz für Christen keine Verbindlichkeit mehr habe, besonders Cap. III. IV und V, 1-6.

§. 10.

d) Verhältniß der christlichen Sittenlehre zur Politik.

Die Verhältnisse des Christenthums zur Politik werden im Neuen Testamente nur selten berührt. Doch zwecken alle moralische Vorschriften desselben auf Erhaltung der bürgerlichen Ordnung und Ruhe und Vermehrung der bürgerlichen Glückseligkeit ab; Jesus gab auch zuweilen zu erkennen, daß es seine Absicht war, durch Verbesserung des moralischen Zustandes seines Volks, auch die politische Lage desselben zu verbessern.

Matth. XXIII, 37. O Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten mordest, und Gottes Gesandte steinigst, wie oft wollte ich deine

Einwohner um mich sammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt; aber ihr wolltet nicht! Seht, euer Haus wird Euch verödet werden.

Aus dem Vorhergehenden erhellt, daß Jesus das politische Elend, welches über sein Volk kam, der Vernachlässigung seiner Ermahnungen Schuld giebt.

Luk. XIII, 1-5. Um diese Zeit erzählten ihm einige etwas von den Galiläern, die Pilatus, während sie opferten, hatte niedermachen lassen. Jesus antwortete ihnen: Denket ihr, daß diese Galiläer schlimmere Menschen als andre Galiläer gewesen seyen, darum, weil ihnen dies wiederfuhr? Ich sage Euch: Nein! Sondern Ihr werdet sämtlich wie sie umkommen, wenn Ihr euch nicht bessert! Oder denkt ihr, daß jene Achtzehn, auf die der Thurm bey Siloa fiel und sie erschlug, darum größere Verbrecher gewesen seyen, als alle übrigen Einwohner von Jerusalem? Ich sage Euch: Nein! Sondern es wird Euch sämtlich nicht besser gehen, wenn Ihr Euch nicht bessert!

Man sieht hieraus, daß Jesus das Unglück seines Volks als eine Folge des moralischen Verderbens desselben betrachtet. In der That würden sie auch den Krieg mit den Römern haben vermeiden und ihrem Untergange entgehen können, wenn sie in religiöser und moralischer Hinsicht aufgeklärter gewesen wären, und sich nicht durch Fanatismus und Leidenschaften hätten lei-

leiten lassen. Andre hierher gehörige Stellen werden bey den Pflichten des Christen gegen die Obrigkeit vorkommen.

§. 11.

Gesichtspunkte für die Sittenlehre des Neuen Testaments.

Die Sittenlehre des Christenthums läßt sich nach dem N. T. aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachten, aus denen sich auch die obersten und allgemeinsten Grundsätze ergeben, welche für sie Statt finden. Jesus selbst betrachtet sie nach dem Johannes, der unstreitig den höchsten Gesichtspunkt faßte, aus welchem das Christenthum überhaupt, und mithin auch die Sittenlehre desselben angesehn werden kann, als ein Mittel, die Menschen mit Gott und unter sich selbst moralisch zu vereinigen [1]). Nach Paulus war sie ein Resultat der Gesinnungen, welche die Lehren und Wohlthaten Jesu seinen Nachfolgern einflößen, und die aus der gesellschaftlichen Vereinigung, welche unter ihnen Statt findet, entspringen [2]). Nach Jakobus ist sie die Frucht christlicher Weisheit, und ein Inbegriff von Grundsätzen, welche der Christ freywillig zu seinen Maximen macht, indem er weiß, daß ihn Gott nach denselben richten wird [3]). Nach Petrus ist sie das Mittel, der göttlichen Natur theilhaftig zu werden, und sich die Vortheile, welche das Christenthum verheißt, zu sichern [4]).

[1]) Johannes XVII, 17-21. Jesus betete zum Vater: Heilige sie (meine Schüler) durch Deine Wahr-

Wahrheit; Dein Wort ist Wahrheit. Wie du mich sandtest in die Welt, so sende ich auch sie in die Welt. Ich weihe mich ihnen, um sie der Wahrheit zu heiligen. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, welche durch ihren Unterricht meiner Lehre glauben werden. So soll Alles Eins seyn: Wie Du Vater es mit mir bist, und ich mit Dir, so sollen auch sie mit uns eins seyn, damit die Welt glaube, daß Du mich gesandt hast.

Daß hier von einer moralischen Einigkeit die Rede sey, beweißt schon dies, daß bey einer physischen oder mystischen Einigkeit mit Gott sich nichts deutliches denken läßt. Es beweißt es aber auch das: Heilige sie. Heiligen heißt zwar in der Grundbedeutung blos: zu einem besondern, vorzüglich zu einem gottesdienstlichen Gebrauche absondern. Alles, was hierzu bestimmt ward, mußte körperlich rein und fehlerlos seyn. Ein moralisches Wesen also, welches als solches zum moralischen Dienst Gottes bestimmt wird, wie hier die Schüler Jesu, Lehrer des Wortes Gottes zu seyn, mußte moralisch rein und fehlerlos seyn. Wenn also Jesus zum Vater betete: Heilige sie durch deine Wahrheit; so hieß dies so viel: Mache sie durch die Lehren der wahren Religion zu moralisch guten Menschen, die zu deinem Dienste fähig sind. Dies bestätigt auch v. 15., wo es heißt: Bewahre sie vor dem Bösen. In dieser Eigenschaft moralisch guter Menschen sollten sie also nach v. 21. mit Gott und Jesu einig seyn, wie Gott und Jesus einig waren. Daß

auch

auch diese Einigkeit zwischen Gott und Jesu eine moralische war, zeigen folgende Stellen:

Joh. V, 17. Jesus sagte: Mein Vater ist ohne Aufhören thätig, und ich muß es auch seyn.

19. Ich betheure euch: Der Sohn kann nichts von sich selbst thun, wenn er nicht sieht, daß es der Vater thut, denn was jener thut, das thut der Sohn auch.

30. Ich kann nichts von mir selbst thun, wie ich höre, so urtheile ich, und mein Urtheil ist unpartheyisch. Denn ich handle nicht nach meinem Willen, sondern nach dem Willen des Vaters, der mich gesandt hat.

Johannes suchte überhaupt diejenigen moralischen Grundsätze darzustellen, nach welchen Jesus selbst handelte. Dies waren also unstreitig die höchsten Grundsätze der Sittenlehre Jesu. Bey ihren Lehren richteten sich Jesus und seine Apostel nach der Fassungskraft derer, die sie belehrten, und trugen daher oft untergeordnete Grundsätze vor, weil sie ihnen faßlicher waren.

*) Tit. II, 11-14. Röm. VIII, 1. 2. Eph. IV, 17-19. Röm. XII, 1. 2. f. §. 8.

*) Jak. III, 13. f. §. 1. v. 17. Die himmlische Weisheit ist zuvörderst unschuldsvoll, dann friedlich, billig, gefällig, voll Menschenfreundlichkeit und Streben nach Gemeinnützigkeit, unpartheyisch und ohne Heucheley.

Die Stelle zeigt, daß alle Arten von Tugenden, unter

unter denen Jakobus seiner Absicht gemäß zur Einigkeit zu ermahnen, vorzüglich die menschenfreundliche nennt, eine Frucht der christlichen Weisheit sind. Denn da die Christen nach seinen Grundsätzen sich die Maximen ihrer Handlung selbst bilden sollten, so hatten sie vorzüglich Weisheit nöthig.

Cap. II, 12. 13. Redet und handelt so, als solltet ihr nach einem freywillig gewählten Gesetze gerichtet werden. Denn ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehn, der kein Erbarmen übt. Menschenliebe aber entkräftet die Strenge des Gerichts.

Wer also gelinde und gütig gegen Andre ist, der darf eine gleiche Behandlung erwarten. Dies bestätigt der Ausspruch Jesu:

Matth. VII, 2. Nach was für Urtheilen ihr richtet, werdet ihr wieder gerichtet werden, und mit dem Maaß, womit ihr messet, wird man euch wieder messen.

Demnach giebt es also keine Sittenlehre für Christen, die als ein ihm streng vorgeschriebnes Gesetz zu betrachten wäre. Jeder Christ soll sich dieselbe seinen Umständen gemäß selbst bilden, und nur dabey bedenken, daß er nach den Grundsätzen, nach welchen er handelt, wieder beurtheilet und behandelt werden soll. Er bedarf also Weisheit, um die richtigen Grundsätze zu finden, nach welchen er in dieser Rücksicht zu handeln hat. Gute Rathschläge und Lehren werden ihn daher sehr willkommen seyn. Als solche

che hat er die moralischen Lehren des Neuen Testaments zu befolgen, nicht als strenge Gesetze. Er wird sie lieben, wie man einen guten Rath liebt, der unsrer Unwissenheit zu Hülfe kommt. Er wird sie aber nicht, ohne seine eigne Beurtheilungskraft zu gebrauchen, befolgen, und auf seine Verhältnisse anwenden. Hiermit stimmt dasjenige, was Paulus über die christliche Freyheit lehrt, aufs genaueste überein.

4) 2 Petr. 1, 4. S. §. 1. v. 10. 11. Wendet allen Fleiß an, meine Brüder, euch die Erreichung eurer Bestimmung zu sichern. Denn wenn ihr jenes thut (wenn ihr alle die Tugenden übt, welche der Apostel zuvor v. 5. 6. genannt hatte), so werdet ihr niemals anstoßen. So wird euch der Eingang in das ewige Reich eures Herrn und Heilandes Jesu Christi gern gestattet werden.

Die Erreichung eurer Bestimmung. So übersetze ich κλησις και εκλογη in Beziehung auf v. 3., wo es von Gott heißt: der uns berufen hat zur Würde und Tugend. Die Bestimmung der Christen zur Gottähnlichkeit drückt Petrus auch in folgender Stelle aus:

1 Petr. II, 9. Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums; damit ihr verkündiget die Vollkommenheiten dessen, der euch berufen hat aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte.

Dies ist eigentlich eine moralische Anwendung

von

von 2 B. Mos. XIX, 5. 6. Daselbst kündigt Moses den Israeliten an, in wiefern sie das politische Eigenthum Gottes seyn sollten. Eben so sollten sie nach Petrus in einer ähnlichen moralischen Verbindung mit ihm stehen, wie nach Moses in einer politischen.

§. 12.

Zweck der christlichen Sittenlehre.

Der innere und äußere Zustand, in welchen die Christen durch Befolgung sittlicher Grundsätze versetzt werden sollen, ist der Zweck der christlichen Sittenlehre. Er ergiebt sich theils aus dem moralischen Zweck des Christenthums überhaupt §. 1., theils aus den Gesichtspunkten, aus welchen Jesus und die Apostel die Sittenlehre betrachten. Es läßt sich in den Aussprüchen des N. T. ein formaler und ein materialer Zweck unterscheiden. Der formale besteht in der Uebereinstimmung aller vernünftigen Wesen in den Maximen ihres Handelns, welche aus der moralischen Einigkeit der Menschen mit Gott und unter sich selbst hervorgeht, und im N. T. auch als Vollkommenheit beschrieben wird [1]). Der materiale wird im Allgemeinen durch die Idee des Reichs Gottes bezeichnet [2]). Das Reich Gottes wird im N. T. als ein Zustand der Christen beschrieben, der durch die Unternehmungen Jesu beginnen, aber über dieses Leben hinausreichen, und erst in einem andern zur völligen Reife gedeihen, und seine Mitglieder mit der Glückseligkeit belohnen sollte, deren sie sich hier durch

Tu-

Tugend würdig machen sollen. Es hat daher hier hauptsächlich im Innern der Menschen seinen Sitz, und besteht nicht in äußern Gebräuchen, sondern in tugendhaften und beseligenden Gesinnungen. Jesus bemerkte seinen unbedeutenden Anfang, versprach ihm aber großen Fortgang. Er begründete und beförderte es durch Verbreitung der Wahrheit, und nannte sich deshalb König in diesem Reiche. Einfache, unverdorbene und unglückliche Menschen hielt er für diejenigen, welche am meisten fähig wären, Mitglieder desselben zu werden, Reiche und Glückliche am wenigsten. Doch hielt er es nicht für unmöglich für diese, und lehrte, daß allen Menschen der Eingang zu demselben offen stehe. Seinen Werth setzte er über die höchsten irrdischen Güter, selbst über die Gesundheit.

1) Eph. IV, 13-16. (Jesus hat seiner Kirche mancherley Lehrer, Aufseher und Diener verordnet) Bis daß wir Alle zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes gelangen, bis wir zum vollkommnen Manne geworden sind, und die Kirche Christi das volle Maaß ihrer Größe erreicht hat; so daß wir nicht mehr von jedem Winde neuer Lehre, dem Werke der Arglist und des überlegten Betruges, hin und her getrieben werden. Durch Streben nach Wahrheit, mit Menschenliebe verbunden, werden wir dem Oberhaupte der Gemeine, Christo, immer ähnlicher werden, der den ganzen Körper zusammenhält, und durch

mehrere Gelenke, die sich einander wechselseitige Dienste leisten, innig verbindet, so daß jedes Glied des Körpers zum Gedeihen des Ganzen mitwirkt, und durch Eintracht den Wachsthum des Körpers zu seiner Ausbildung befördert.

Eine schöne Beschreibung der Vollkommenheit, welche die Gesellschaft der Christen durch gemeinschaftliches Streben nach Wahrheit und Tugend erreichen soll. Sehr passend wird sie mit der Beschaffenheit eines organisirten Körpers verglichen, an der sich die Zweckmäßigkeit einer wohlgeordneten Verbindung am deutlichsten zeigt.

a) Reich Gottes ward im Allgemeinen in den Zeiten des Ursprunges des Christenthums von den Juden derjenige Zustand der Menschheit, und insbesondre des israelitischen Volks, genannt, welcher durch die Erscheinung des erwarteten Messias herbeygeführt werden sollte. Jeder Jude erwartete von demselben die Erfüllung seiner Wünsche, und bildete sich also seine Vorstellung davon nach dem Ideale von Glückseligkeit, welches er hatte. Jesus gab der Idee des Messias, und mit ihr auch der des Reiches Gottes, eine moralische Bedeutung, welche sich in folgenden Stellen entwickelt. Kurz zuvor, ehe Jesus auftrat, sagte Johannes, und nachher Jesus selbst noch:

Matth. III, 2. IV, 17. Aendert eure Gesinnungen! Denn das Reich des Himmels nahet herbey.

Marc.

Marc. I, 14. 15. Nach der Gefangennehmung des Johannes kam Jesus nach Galiläa, und verkündigte die wohlthätige Lehre des Reichs Gottes. Die Zeit ist da, sprach er, und das Reich Gottes nahet herbey. Aendert euern Sinn und glaubt der wohlthätigen Lehre.

Diejenigen Menschen, welche die meisten Fähigkeiten für das Reich Gottes und die gegründetsten Ansprüche auf dasselbe haben, beschreibt Jesus auf folgende Art:

Matth. V, 3-12. Selig sind die Armen geistlicher Weise, denn ihrer ist das Reich Gottes. Selig sind die Traurigen, denn sie werden getröstet werden. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Land besitzen. Selig sind, die nach Rechtschaffenheit hungern und dürsten, denn sie werden gesättigt werden. Selig sind die Barmherzigen, auch ihnen wird Barmherzigkeit wiederfahren. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Selig sind die friedlichen Gemüther; sie sind ächte Gottessöhne. Selig sind, die um der Tugend willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Reich Gottes. Selig seyd ihr, wenn man euch um meinet willen verhöhnt und verfolgt, wenn man Verläumdungen jeder Art um meinet willen von euch aussagt. Freuet euch und frohlocket. Groß

wird in Gottes Reiche eure Belohnung seyn!

Man sieht aus diesen Ausſprüchen Jesu, daß gute moralische Eigenschaften die Menschen vorzüglich fähig machen, Mitglieder des Reiches Gottes zu werden. Leiden überhaupt werden für eine gute Vorbereitung zur Tugend, und Leiden um der Tugend selbst willen, für die beste Befestigung in derselben gehalten, die also die meisten Ansprüche auf die Würde eines Mitgliedes des Reiches Gottes giebt. Da die, welche in diesem Leben unglücklich sind, für glücklich gepriesen werden, so erhellt, daß von Glückseligkeit in einem andern Leben die Rede ist, und daß also das Reich Gottes über dieses Leben hinausreicht.

Matth. VII, 21. Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel thut.

Bloße äußere Verehrung Gottes und Jesu reicht also nicht hin, um zur Würde eines Mitgliedes seines Reiches zu gelangen.

Marc. X, 14. 15. Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn für sie ist das Reich Gottes. Ich betheure euch: Wer nicht mit kindlichen Gesinnungen zum Reiche Gottes gelangt, der wird nicht hinein kommen.

V. 24-27. Meine Kinder, wie schwer ist es für diejenigen, welche sich auf ihren Reich-

thum

thum verlassen, in das Reich Gottes einzugehen! Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als ein Reicher in das Reich Gottes. Darüber erschraken die Jünger Jesu noch heftiger, und sagten: Wer kann denn also Heil erlangen? Jesus sahe sie an, und sagte: Was bey den Menschen unmöglich ist, ist es nicht bey Gott, denn bey Gott ist Alles möglich.

Dies beweißt, daß einfache Kinderseelen am fähigsten zum Reiche Gottes sind, daß die, welche auf andern Wegen Glückseligkeit suchen, oder schon im Besitz der Mittel dazu zu seyn glauben, sie schwerlich im Reiche Gottes suchen werden, daß dies aber doch nicht unmöglich ist.

Luk. XVII, 20. 21. Als Jesus von den Pharisäern gefragt wurde, wenn das Reich Gottes kommen werde? antwortete er: Das Reich Gottes kommt nicht so, daß es sinnlich bemerkt werden könne. Man wird nicht sagen können: Seht, es ist hier; oder: Seht, es ist dort! Denn das göttliche Reich soll in Eurer Seele seyn!

Diese Stelle zeigt, daß unter dem Reiche Gottes, wenigstens während dieses Lebens, blos eine innere Veränderung und Verbesserung des Gemüthszustandes der Menschen zu verstehen sey.

Röm. XIV, 17. Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Tugend,

Seelenruhe und Freude, welche aus heiligen und geistigen Gesinnungen hervorgehen.

Nach den sinnlichen Vorstellungen vieler Juden vom Reiche des Messias sollte dasselbe in unaufhörlichen schwelgerischen Festen bestehen. Sie beobachteten daher sehr sorgfältig die mosaischen Speisegesetze, um würdige Gäste bey diesen Festen zu werden. Paulus hatte im Vorhergehenden gezeigt, daß diese Gesetze für den Christen nicht gelten, und sagt hier: daß die Vorstellung von dem Reiche Gottes als einem unaufhörlichen Schmause, überhaupt ganz falsch sey, und daß es geistige Wohlthaten gewähre.

Luk. XIII, 28. 29. Ihr werdet heulen und mit den Zähnen knirschen, wenn ihr Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reiche Gottes, euch aber ausgeschlossen sehen werdet. Sie werden kommen von Morgen und Abend, von Mitternacht und Mittag, und sich im Reiche Gottes niederlassen. Und siehe, die Letzten werden die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn.

Die Stelle beweißt die Allgemeinheit des Reiches Gottes besonders gegen den jüdischen Particularismus. Es wird sich auf die Menschen aller Zeiten erstrecken, weil auch solche, die vor Christo Gott gedient haben, Mitglieder desselben seyn werden, und Menschen aus allen Weltgegenden werden die Vortheile desselben genießen. Die Juden, welche die größten Ansprüche darauf zu machen glauben, werden

häufig

häufig die Letzten seyn, und sich durch ihre Anmaßungen sehr getäuscht finden.

Marc. IV, 26-32. Es verhält sich mit dem Reiche Gottes, wie wenn ein Mensch Saamen in die Erde streuet. Der Mann bekümmert sich nicht weiter darum, der Saame keimt und wächst, ohne daß er darauf Acht giebt. Denn die Erde treibt von selbst die Frucht hervor, zuerst das Gras, dann die Aehre, dann die volle Frucht in der Aehre. Ist diese reif, so sendet er die Schnitter ins Feld, denn es ist dann Zeit zur Erndte.

Weiter sagte Jesus: Womit soll ich das göttliche Reich vergleichen? Oder unter was für einem Bilde soll ich es vorstellen? Unter dem Bilde eines Senfkorns, das, wenn es gesäet wird, eins der kleinsten Saamenkörner ist, die es geben mag. Ist es aber gesäet, so wächst es empor, wird größer als alle Gartengewächse, und treibt so große Aeste, daß die Vögel unter seinem Schatten ruhen können.

Diese Vergleichungen zeigen, daß Jesus dem Reiche Gottes, ohngeachtet seines geringscheinenden Ursprungs, einen großen Erfolg versprach, und daß es seinen Fortgang nicht durch menschliche Veranstaltungen und Plane haben, sondern seinen Zweck auf eben die Art erreichen sollte, wie die Natur die übrigen nach der göttlichen Ordnung erreicht.

Jesus stellte die Verhältnisse des Reiches Gottes zu den Menschen überhaupt, sowohl als insbesondre zu seinen Zeitgenossen, durch mancherley Vergleichungen dar. Die vornehmsten finden wir Matth. XIII. XVIII. XX. XXII. XXV. Das Reich Gottes war überhaupt das allgemeine Bild, unter welchen er die Veränderung darstellte, welche er bewirken wollte. Er nannte auch deswegen seine Lehre Matth. XIII, 19. τον λογον της βασιλειας, und sich selbst einen König in diesem Reiche. S. folgende Stelle:

Joh. XVIII, 37. Pilatus sprach zu Jesu: Du bist also ein König. Jesus antwortete: Allerdings! Ich bin dazu gebohren und in die Welt gekommen, die Wahrheit überzeugend vorzutragen. Wer der Wahrheit folgt, ist mein Unterthan.

Jesus nannte sich in so fern einen König, als derjenige einer ist, dem andere Menschen gehorchen. Der Wahrheit sollten alle Menschen gehorchen, und so konnte Jesus behaupten, daß er ein Reich stifte, indem er die Wahrheit lehrte.

Den hohen Werth des Reichs Gottes erklären außer Matth. VI, 33. §. 5. besonders die Stellen, wo es selbst über den Werth der Gesundheit hinaus gesetzt wird, z. B.

Marc. IX, 43. 45. 47. Wenn deine Hand, oder dein Fuß, oder dein Auge dir ein moralisches Hinderniß wird, so trenne sie vom Körper und wirf sie von dir. Es ist dir besser, einhändig, einfüßig oder einäugig

ins

ins Reich Gottes einzugehen, als zwey Hände, zwey Füße und zwey Augen zu haben und in das unauslöschliche Feuer der Hölle geworfen zu werden.

Dies ist eben so wenig wörtlich zu verstehen, als Matth. XIX, 12: Es giebt Verschnittene, die sich selbst um des Himmelreichs willen entmannt haben. Es zeigt blos mit großem Nachdruck den Vorzug des Reichs Gottes vor allen körperlichen Gütern an, unter welchen die Gesundheit doch wohl das vornehmste ist.

§. 13.

Allgemeinste Grundsätze der christlichen Sittenlehre.

Das Christenthum flößt seinen Bekennern Gesinnungen ein, welche dieselben geneigt machen, den Willen Gottes vollkommen zu erfüllen. Das N. T. ermahnt ausdrücklich hierzu. Die Vorschrift, den Willen Gottes zu erfüllen, kann daher als der höchste und allgemeinste Grundsatz für das praktische Leben des Christen betrachtet werden. Die Schriftsteller des N. T. wußten indessen wohl, daß hiermit noch nicht gesagt sey, wie die Christen eigentlich handeln sollten; sie ermahnten daher die Christen, den Willen Gottes durch Nachdenken zu erforschen [1]), und zeigten im Allgemeinen, daß Gott Heiligkeit, d. i. ein gutes moralisches Verhalten, von ihnen fodre [2]). Jesus und die Apostel geben hierzu mannigfaltige Anleitungen, unter denen sich theils allgemeine, theils individuelle Sittenlehren be-

finden. Die allgmeinen beziehen sich auf das Denken, Empfinden und Begehren des Christen. Sie sind entweder solche, welche die moralische Urtheilskraft leiten 3), oder solche, welche dem Gefühle des Christen diejenige Stimmung zu geben lehren, welche für die Erreichnng seiner moralischen Zwecke die vortheilhafteste ist 4), oder solche, welche das Ziel mit wenig Worten andeuten, nach welchen sein Begehrungsvermögen unter Leitung des Christenthums streben muß 5). Die Apostel glaubten überhaupt, daß schon in der Vernunft Gründe und Gesetze für die Sittlichkeit lagen 6), und wollten daher, daß die Menschen bey alle ihren Handlungen Vernunft brauchen sollten 7).

1) Eph. V, 10. Erforschet, was dem Herrn wohlgefällig sey.

Röm. XII, 2. Bildet euch nicht nach euerm Zeitalter, sondern äußert die Umwandlung eures Sinnes dadurch, daß ihr prüfet, was Gottes Wille, was recht und gut ist, was Gott gefällt und zur Vollkommenheit führt.

1 Petr. II, 15. 16. Das ist der Wille Gottes, daß ihr durch Gutesthun den unverständigen Beschuldigungen unwissender Menschen Stillschweigen auflegen sollt; als freye Menschen, aber nicht als solche, die sich ihrer Freyheit zum Deckmantel der Bosheit bedienen, sondern als Knechte Gottes.

Diese Stelle zeigt, wie die Lehre von der christlichen Freyheit mit dem Grundsatze des Gehorsams gegen den Willen Gottes zu vereinigen sey.

2) 1 Thes-

*) 1 Thessal. IV, 3-8. Das ist der Wille Gottes, wodurch ihr euch als Menschen, die sich ihm geheiliget haben, auszeichnen sollt, daß ihr euch aller Unzucht enthaltet, und jeder die Reinigkeit und Würde seines Körpers zu erhalten wisse, und sich wollüstigen Begierden nicht überlasse, wie die Heyden, welche von Gott keine richtigen Begriffe haben; daß niemand seinen Mitbruder in irgend einer Sache bevortheile und betrüge, denn der Herr wird dies alles rächen, so wie ich euch schon ehedem gesagt und versichert habe. Denn Gott hat uns nicht zum Christenthum berufen, damit wir uns durch Laster verunreinigen mögen, sondern daß wir heilige Menschen seyn sollen. Wer also diese Lehren verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott, der uns seinen Geist gegeben hat.

Die Stelle erklärt, daß der Wille Gottes die Heiligkeit der Christen, und daß unter Heiligkeit vorzüglich Vermeidung des Bösen, und mithin Eifer in den entgegengesetzten Tugenden zu verstehen sey. Hier werden Unkeuschheit und Unredlichkeit statt aller übrigen Laster genannt, weil Wollust und Eigennutz den Menschen zu den meisten Fehltritten führen.

*) Matth. VII, 12. Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch.

Jesus erkläret diesen Ausspruch selbst durch den Zusatz: Dies ist das Gesetz und die Propheten,

für

für einen allgemeinen Grundsatz der Sittenlehre des Christenthums. Es lassen sich auch in der That die meisten Pflichten gegen andre Menschen aus demselben herleiten, und er ist sehr leicht und mit einem hohen Grade von Evidenz anwendbar. Er leistet also der moralischen Urtheilskraft treffliche Dienste. Der allgemeinste und höchste Grundsatz aber kann er nicht seyn, weil weder die Pflichten des Menschen gegen sich selbst, noch die gegen Gott aus demselben folgen, und er auch noch andrer Grundsätze als Motive bedarf.

4) Matth. XXII, 35-40. Marc. XII, 28-34. Ein Gelehrter fragte Jesum: Welches ist das Erste aller Gebote: Jesus antwortete ihm: Das Erste aller Gebote ist: Höre Israel, der Herr unser Gott ist der einzige Gott! Du sollst den Herrn deinen Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften lieben! Dies ist das vornehmste Gebot. Das andre aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben. Wichtigere Gebote als diese giebt es nicht. Der Gesetzlehrer erwiederte: Vortreflich! Mit recht sagst du, o Lehrer, daß nur Ein Gott ist, und neben Ihm kein andrer. Und ihn von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe, von ganzer Seele und aus allen Kräften, und seinen Nächsten wie sich selbst lieben, das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer. Da Jesus diese vernünftige Antwort von

ihm

ihm hörte, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reiche Gottes.

Liebe ist eine Stimmung des Gefühls, welche nicht geradezu als Pflicht auferlegt werden kann. Der Mensch kann sich selbst nicht dazu zwingen, aber er vermag viel dafür zu thun, sich in diese Stimmung zu versetzen. Sie ist aber der Pflichterfüllung sehr vortheilhaft, und kann in so fern als Grundlage aller Sittlichkeit von Seiten des Gefühls betrachtet werden. Darum zeichnete Jesus die Gebote der Liebe gegen Gott und Menschen als die vorzüglichsten unter den mannigfaltigen praktischen Vorschriften des mosaischen Gesetzes aus.

Liebe ist zugleich das festeste Band der Vereinigung der Menschen mit Gott und unter einander selbst, welche Johannes als den höchsten Zweck des Christenthums und seiner praktischen Lehren betrachtet. Er sagt dies ausdrücklich in folgender Stelle:

1 Joh. II, 5. Wer die Gebote Jesu hält, in dem ist die vollkommne Liebe Gottes. Sie ist das Kennzeichen, daß wir mit ihm einig sind.

Aus eben dem Grunde machte Jesus die Liebe seiner Schüler unter einander zum Kennzeichen seiner Schule.

Joh. XIII, 34. 35. Ich gebe euch das Gebot von neuem, daß ihr euch unter einander lieben sollt. Ihr sollt euch einander lieben, wie ich euch geliebt habe. Die Liebe, welche ihr zu einander haben sollt, soll ein Kennzeichen meiner Schule seyn.

Die Schulen der Pharisäer, Essener, Sadducäer, auch die des Johannes, unterschieden sich entweder durch äußere Unterscheidungszeichen, oder durch besondere Ceremonien und Gebräuche, oder durch eine besondre Disciplin von andern Menschen und Schulen. Jesus wollte, daß Liebe zugleich das höchste Gesetz und das unterscheidende Merkmal seiner Schule seyn sollte.

Auch Paulus erklärte oft die Liebe für die wichtigste moralische Eigenschaft des Christen.

Col. III, 14. Ueber alle andre Tugenden geht die Liebe, welche das Band der Vollkommenheit ist.

d. h. Diejenige moralische Eigenschaft, welche alle andern in sich vereinigt und sie in Verbindung setzt.

1 Cor. XIII, 13. Jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drey; die Liebe ist aber das größte unter ihnen.

Paulus hält zuvor in dem ganzen Capitel der Liebe eine schöne Lobrede, er beschreibt sie nach ihren allgemeinsten Eigenschaften, und zeigt, daß ohne sie aller Eifer, alles Dulden und alle Thätigkeit für Andre keinen Werth habe.

Rom. XIII, 8. Ihr habt keine andre Pflichten gegen andre Menschen, außer sie zu lieben; denn wer den andern liebet, der erfüllt das ganze Gesetz. Denn die Gebote: Du sollst nicht ehebrechen, nicht tödten, nicht stehlen, kein falscher Zeuge seyn, nicht nach fremden Gute streben, und jedes andre Gebot ist in dem Satze begriffen: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst.

Hier

Hier giebt es Paulus ganz deutlich zu erkennen, daß er das Gebot der Liebe für ein allgemeines Gesetz hielt, welches mehrere andre in sich faßt, und zwar für das höchste Gesetz für die Pflichten gegen Andre, wenn auch nicht für das höchste Sittengesetz überhaupt.

h) Matth. V, 48. Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Τελειος wird in der Parallelstelle Luk. VI, 36. mit οικτιρμων verwechselt, und bezieht sich also, wie auch das Vorhergehende lehrt, in diesem Zusammenhange vorzüglich auf menschenfreundliche Tugenden. Es liegt aber allemal der Gedanke des Strebens nach Aehnlichkeit mit Gott in diesem Ausspruche, der also dem menschlichen Begehrungsvermögen ein sehr erhabnes Ziel vorsteckt.

Eph. V, 1. 2. Werdet Nachahmer Gottes, als seine geliebten Kinder, und liebt einander beharrlich, so wie Christus uns bis zu Aufopferung seines Lebens liebte, und sich eben dadurch das höchste Wohlgefallen Gottes erwarb.

1 Petr. I, 14. 16. Als gehorsame Kinder Gottes überlaßt euch nicht den Begierden, denen ihr zur Zeit eurer Unwissenheit ergeben waret, sondern bildet euch nach dem Heiligen, der euch berufen hat, und werdet auch heilig in eurem ganzen Lebenswandel, so wie geschrieben steht: Seyd heilig, denn ich bin heilig!

1 Joh. III, 3. Jeder, der seine Hoffnung auf ihn setzt, sucht sich selbst rein zu erhalten, so wie er rein ist.

Alle diese Stellen empfehlen mit Nachdruck das Streben nach Aehnlichkeit mit Gott, welches in so fern als der höchste Grundsatz der Sittenlehre Jesu angesehen werden kann, als sich alle andre moralische Regeln mit ihm verbinden lassen. Aber aus ihm ableiten lassen sie sich nicht, weil man sich schon moralische Begriffe gebildet haben muß, um von den moralischen Eigenschaften Gottes, denen der Christ ähnlich werden soll, eine richtige Vorstellung zu haben. Eben so allgemein wird das Ziel, darnach die Christen zu streben haben, durch das Reich Gottes ausgedrückt, und sie werden besonders Matth. VI, 33. Trachtet am ersten ꝛc. §. 5. nachdrücklich darauf verwiesen.

*) Röm. II, 14. 15. Es gab Heyden, die, ob sie gleich kein geschriebenes Gesetz hatten, doch durch ihre (sittliche) Natur angetrieben wurden, zu thun, was das Gesetz fordert; Solche sind also sich selbst ein Gesetz, ob sie gleich unser Gesetz nicht kennen; es ist an ihnen die Wirkung eines ihrem Herzen eingeprägten Gesetzes sichtbar, indem ihr Gewissen sie belehrt, und ihre eignen Gedanken sie anklagen und vertheidigen.

Es ist in dieser merkwürdigen Stelle nicht von einem einzigen höchsten Grundsatze der Sittlichkeit oder von einem allgemeinen Sittengesetze die Rede; sie zeigt aber, daß Paulus die Vernunft an und für sich selbst für eine Quelle sittlicher Grundsätze ansahe. Vergl. §. 3.

*) 1 Thess. V, 21. Eph. V, 10. Luk. XII, 57. §. 3.

Zwey-

Zweyter Theil.

Moralische Anthropologie

des

Neuen Testaments.

Zweyter Theil.

Moralische Anthropologie.

§. 14.

Moralische Beschaffenheit des Menschen im Allgemeinen.

Das Neue Testament enthält mancherley Lehren über das Verhältniß der Menschen zu den Vorschriften der Sittenlehre. Es stellt ihn im Allgemeinen als ein schwaches Wesen dar, dem es aber doch nicht an gutem Willen fehlt [1]). Alle Menschen werden bey ihrer Schwachheit von den Versuchungen zur Sünde überwältigt [2]). Es herrscht daher ein allgemeines moralisches Verderben über das menschliche Geschlecht [3]). Doch sind auch alle Menschen der Besserung fähig [4]).

[1]) Matth. XXVI, 41. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Jesus sagte dieses zwar nur eigentlich bey einer besondern Veranlassung und blos von seinen Jüngern. Man kann es indessen mit vieler Wahrscheinlichkeit für einen allgemeinen Satz nehmen,

den er in einem besondern Falle anwendete, da er mit andern Aeußerungen des N. T. über die moralische Natur des Menschen genau übereinkömmt.

2) Jak. III, 2. Wir alle fehlen mannigfaltig. 1 Joh. I, 8. 10. Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so täuschen wir uns selbst, und haben keine wahre Erkenntniß. Gestehen wir aber, daß wir Sünder sind, so ist Gott treu und gütig, uns die Sünden zu vergeben, und uns von aller Untugend zu reinigen. Wenn wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir Gott zum Lügner, und seine Lehre findet bey uns keinen Eingang.

3) Röm. III, 9-12. Wir hätten also keinen Vorzug vor andern Völkern? Nein! Wir haben schon zuvor behauptet, daß Juden sowohl als Heyden alle Sünder sind. Keiner ist rechtschaffen, steht geschrieben, auch nicht einer. Keiner ist verständig, keiner verehrt Gott von Herzen. Alle sind abgewichen von der rechten Bahn; alle sind untauglich geworden. Keiner thut, was recht ist, auch nicht ein Einziger.

V. 23 24. Alle haben gesündigt und können sich keines Verdienstes vor Gott rühmen, ohne ihr Verdienst werden sie durch seine Güte für gerecht erklärt.

Schon diese Stellen beweisen, neben der Allgemeinheit des moralischen Verderbens, auch die all-

allgemeine Fähigkeit aller Menschen, gebessert zu werden, und dadurch den Beyfall Gottes zu erlangen. Es beweißt dieses aber auch das Betragen Jesu gegen Menschen, die von seinen Mitbürgern für nichts als Gegenstände des göttlichen Mißfallens gehalten wurden, z B. gegen die Zöllner, und die lehrreichen Erzählungen, mit welchen er dasselbe vertheidigte. M. s. Luk. XV. die Parabeln vom verlohrnen Schaaf, vom verlohrnen Geldstück, vom verlohrnen Sohn, welche sämtlich dazu dienten, zu beweisen, daß Gott alle Menschen als seine Kinder liebe, und das Heil und die Besserung Aller wünsche.

4) 1 Tim. II, 3. Gott will, daß alle Menschen aus dem Verderben gerettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen sollen.

§. 15.

Quellen des moralischen Verderbens.

Die Quellen dieses moralischen Verderbens leitet das Neue Testament nicht sowohl von den Leidenschaften [1]), als von einer Reizbarkeit, her, welche es Begierde (επιθυμια) nennt [2]), und die vorzüglich in dem Körper und der Sinnlichkeit ihren Sitz hat [3]). Durch Unwissenheit und Abstumpfung des Gefühls wird es genährt [4]). Es wird im Allgemeinen mit dem Namen Sünde bezeichnet, Sünde aber von Johannes als gleichbedeutend mit Gesetzwidrigkeit beschrieben [5]), und in Sünden höherer und niederer Gattung eingetheilt [6]).

[1]) Eph.

1) Eph IV, 26. Ihr könnt zürnen, aber versündigt euch nicht dabey.

Dies beweißt, daß eine Leidenschaft, wie der Zorn, auch ohne Sünde Statt finden könne.

2) Jak. I, 14. Jeder reizt sich selbst zur Sünde, indem ihn seine eigne Begierde dazu hinreißt und lockt. Wenn dann die Begierde empfangen hat, so gebiert sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert tödtliches Elend.

Unter dem Bilde der physischen Erzeugung wird hier gezeigt, daß die Quelle der Sünde in dem Menschen selbst liege, und nur durch äußre Gegenstände in Bewegung gesetzt werden dürfe, um Sünde hervorzubringen.

3) Röm. VII, 14 - VIII, 2. Wir wissen, daß das Gesetz geistig ist, ich aber bin sinnlich, ein Sklave der Sünde. Dann weiß ich nicht, was ich thue; denn ich thue nicht, was ich gern wollte; ich thue, was ich verabscheue, und gebe also freylich damit dem Gesetz das Zeugniß der Güte. Aber denn bin ich es doch eigentlich nicht, der das Böse thut, sondern die Anlage zur Sünde, die ihren Sitz in mir hat. Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Körper, der Trieb zum Guten nicht wohnt. Das Wollen ist zwar vorhanden; aber das Vollbringen des Guten vermag ich nicht. Denn ich thue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will. Thue

ich aber, was ich nicht will, so thue ich es eigentlich nicht, sondern die Sündlichkeit in mir thut es. Ich erfahre also, daß, wenn ich auch das Gesetz befolgen will, ein verderbter Sinn mir anklebt. Mein innrer Sinn giebt dem Gesetze Gottes Beyfall; aber in meinem Körper finde ich ein andres Gesetz, welches dem Gesetze des Geistes widerstreitet, und mich dem Gesetze der Sündlichkeit, welches in meinem Körper ist, unterwirft. Ich Unglücklicher! wer wird mich von diesem Leibe befreyen, der mich so elend macht? Ich danke es Gott durch unsern Herrn Jesum Christum! — Also bin ich, ein und derselbe Mensch, in Ansehung meines Geistes dem göttlichen Gesetze, in Ansehung meines Körpers aber den Gesetzen der Sinnlichkeit unterworfen. VIII, 1. Es ist aber nichts verwerfliches an den Christen, indem diese nicht der Sinnlichkeit, sondern den Trieben des Geistes folgen. Denn das Gesetz eines christlichen Lebenswandels, welches für den Geist gemacht ist, hat mich von dem verderblichen Gesetze der Sündlichkeit befreyt.

In diesen Worten Pauli liegt seine ganze Theorie über die moralischen Fähigkeiten des Menschen. Sie sind gleichsam ein Commentar über die Worte Jesu: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Er legt zuerst einen Widerstreit zwischen Vernunft und Sinnlichkeit dar,

welcher in dem Menschen statt findet, und ihn mit sich selbst entzweyt. Er betrachtet dabey den Menschen als ein doppeltes Wesen, das mit sich selbst nicht einig werden kann, und dessen sinnliches Ich seinem vernünftigen so entgegenwirkt, daß keines die völlige Herrschaft behauptet. Die Sinnlichkeit behält zwar bey den Handlungen meistentheils die Oberhand, kann aber doch der Vernunft ihren Beyfall nicht abgewinnen. — Es scheint, als könne der Widerstreit nicht aufgelößt, und der Mensch nicht mit sich selbst vereinigt werden. — Der Apostel zeigt daher, daß das Christenthum ein vortreffliches Mittel hierzu sey, indem es Gesetze giebt, die mit den Gesetzen der Vernunft übereinstimmen, und daher der Vernunft bey ihrem Kampfe mit der Sinnlichkeit zu Hülfe kömmt. Er folgert denn weiter daraus den Vorzug des Christenthums vor dem Mosaismus, von dem wir bereits oben §. 9. gesprochen haben, indem er zeigt, daß das Christenthum die Vernunft besser zu begünstigen, und die geistigen Gesinnungen besser zu beleben wisse, als das mosaische Gesetz, indem es dem Geiste durch die frohsten Hoffnungen V. 24. zu Hülfe kömmt.

Hierher gehört vorzüglich die bestimmtere Bezeichnung der Anlagen zur Sünde, welche der Apostel in dem Menschen findet. Er nennt sie Sünde überhaupt V. 14. 17. 20. 23. 25. ἁμαρτια, welches man in dieser allgemeinen Bedeutung durch Sündlichkeit, Sündfähigkeit, oder, wie es die Alten ausdrückten, Sündhaftigkeit übersetzen kann. Sie hat nach ihm in dem Körper vorzüglich ihren Sitz V. 23. 24. 25., und

und widerstreitet den bessern Grundsätzen der Vernunft, welche der innere Mensch V. 22, das Gemüth V. 23. 25., der Geist VIII, 1. 2. heißt.

4) Eph. IV, 17-19. s. § 8. Die Stelle zeigt zugleich nebst der Schädlichkeit irriger Religionsbegriffe, daß durch solche, durch Unwissenheit in der Religion und durch Mangel an guten moralischen Grundsätzen, eine Gefühllosigkeit gegen alles Gute erzeugt wird, welche die Menschen zur Wollust und Schwelgerey geneigt macht, und sie dadurch in das tiefste moralische Verderben führt.

5) 1 Joh. III, 4. Jeder, der Sünde thut, handelt gesetzwidrig; und die Sünde ist die Gesetzwidrigkeit.

Unter Gesetzwidrigkeit ist hier Unsittlichkeit überhaupt zu verstehen, weil das Christenthum nicht auf ein bestimmtes Gesetz, sondern auf die allgemeinen Gesetze der Sittlichkeit verweißt.

6) 1 Joh. V, 16. 17. Wenn jemand weiß, daß sein Bruder eine Sünde begangen hat, die keine Todsünde ist, so bitte er für ihn, und er wird ihm Vergebung bewirken; (ich rede von denjenigen, deren Sünden keine Todsünden sind) denn es giebt auch solche Sünden, und ich sage nicht, daß man in solchen Fällen eine Fürbitte thun solle. Jede Unsittlichkeit ist Sünde; aber es ist nicht allemal eine Todsünde.

Wenn es sich auch nicht ganz bestimmt ausma-

chen läßt, was Johannes hier unter Todsünde eigentlich verstanden habe, so zeigt doch die Stelle so viel, daß er Sünden höherer und niederer Gattung unterschied, und nicht, wie die Stoiker, alle Sünden für gleich wichtige hielt.

§. 16.

Christliche Tugend.

Die sittliche Vollkommenheit des Christen besteht in Erreichung aller der Zwecke, welche die christliche Sittenlehre hat §. 12. Die Tugend des Christen soll nicht eine künstliche Berechnung der Vortheile seyn, die wir durch unsre Handlungen erlangen können [1]). Auch nicht eine bloße Gesetzmäßigkeit der Handlungen aus eigennützigen Zwecken [2]). Selbst der größte Eifer und die wichtigsten Aufopferungen sind ohne moralischen Werth, wenn sie blos zum Zwecke haben, sich Verdienste zu erwerben, und nicht aus Liebe zu Gott und Menschen geschehen [3]). Die christliche Tugend setzt also Uebereinstimmung unsrer Neigungen mit unsern Grundsätzen voraus, und erfodert daher eine sorgfältige Cultur der Neigungen. Sie ist daher ein schwerer Kampf [4]), und erfodert bey manchen Menschen eine gänzliche Umänderung ihrer Gesinnungen, daher auch das Ideal eines Christen der neue Mensch genannt wird [5]). Die der christlichen Vollkommenheit günstige Gemüthsstimmung heißt ein himmlischer Sinn [6]).

1) Luk. VI, 32. 35. Wenn Ihr nur die liebet, die

Euch

Euch lieben, was ist für euch Verdienstliches dabey? Dasselbe thun auch grobe Sünder. Und wenn Ihr nur denen wohlthut, die Euch wohlthun, was ist dabey Verdienstliches? Dasselbe thun auch grobe Sünder. Und wenn Ihr nur denen leihet, von denen Ihr wieder zu empfangen hoffet, was ist dabey Verdienstliches? Auch grobe Sünder leihen einander, damit man ihnen denselben Dienst erweise. Liebet dagegen auch eure Feinde, thut wohl und leihet, wo nichts dafür zu hoffen ist; dann wird eure Belohnung groß seyn, dann werdet ihr euch als ächte Söhne des Höchsten beweisen, der selbst gegen Undankbare und Böse gütig ist.

Diese Stelle empfiehlt eben so wie Matth. V, 43=48. uneigennütziges Wohlwollen auf das nachdrücklichste, und zeigt das Verdienstlose eigennütziger Dienstleistungen sehr deutlich.

2) Matth. XIX, 16=22. Es kam jemand zu Jesu, und sprach zu ihm: Guter Lehrer, was soll ich Gutes thun, um das ewige Leben zu erlangen. Jesus sagte ihm: Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein. Willst du aber zum Leben gelangen, so halte die Gebote. Welche denn? fragte jener. Jesus erwiederte: Du sollst nicht morden, nicht die Ehe brechen, nicht stehlen, kein falsches Zeugniß ablegen, gegen Vater und Mutter dankbar seyn, und deinen Ne-

ben-

benmenschen wie dich selbst lieben! Dies alles, sagte der Jüngling, habe ich von meiner Jugend an beobachtet; was mangelt mir noch? Jesus sprach: Willst du vollkommen seyn, so verkaufe deine Güter, und gieb das Geld den Armen, dadurch wirst du dir himmlische Güter erwerben; und dann komm und werde mein Begleiter! Da der Jüngling dies hörte, gieng er traurig weg; denn er besaß ein großes Vermögen.

Diese Anekdote beweißt, daß nach den Grundsätzen Jesu eine gesetzmäßige Handlungsweise, welche um der Glückseligkeit willen beobachtet wird, zwar Lohn erhalten soll, daß es aber doch noch eine höhere Vollkommenheit war, welche seine Schüler erreichen sollten. Um diese Vollkommenheit zu erlangen, sollte sich der Jüngling durch Verkaufung aller seiner Güter von alle dem losmachen, was ihn an das Irrdische fesselte, und die Anleitung dazu durch den eignen Unterricht Jesu erhalten.

Als die Schüler Jesu ihn darauf fragten, was sie für ihre Aufopferungen für einen Lohn erhalten würden v. 27.? so versprach er ihnen solchen zwar v. 28. 29., belehrte sie aber auch durch eine Parabel XX, 1-16., daß die Glückseligkeit, welche sie für ihre Thaten zu erreichen hofften, ein freyes Geschenk der göttlichen Gnade sey, und daß also der Tugend nicht Glückseligkeit als Lohn gebühre, wenn sie dieselbe auch durch Gottes Güte erlangen werde.

3) 1 Cor. XIII, 3. Wenn ich auch mit meinem gan-

ganzen Vermögen die Armen speißte, und ließe mich zum Sklaven stempeln, und hätte keine Liebe, so wäre ich ohne Werth.

Die höhere Vollkommenheit, welche die bloße Gesetzmäßigkeit übertrift, wird also hier durch Liebe bezeichnet. Selbst das Vertheilen der Güter unter die Armen, welches Jesus nach der vorigen Stelle dem Jünglinge empfahl, hat ohne sie noch keinen Werth. Liebe aber ist, wie wir bey §. 13. gezeigt haben, der Grund der moralischen Cultur des Gefühlvermögens. Zur christlichen Tugend ist also nicht bloße Legalität hinreichend, auch nicht dasjenige, was die kritische Philosophie Moralität nennt: Handeln aus Pflicht um der Pflicht willen, sondern das Christenthum will, daß wir unsre Pflicht lieben und sie aus Neigung thun sollen. Jesus verlangte von seinen Nachfolgern zuvörderst, daß sie ihre Pflicht auch gegen ihre Neigung thun, daß sie z. B. ihre Güter verkaufen und den Armen geben sollten. Dann gedachte er sie aber auch dahin zu leiten, daß sie diese schwere Pflichterfüllung selbst lieben sollten. Er wußte aber wohl, wie schwer dies sey, und sagte daher:

4) Luk. XIII, 24. Gebt euch Mühe, durch die enge Pforte zu gehen! Denn ich versichre euch, viele werden darnach streben und es nicht können.

Diese Antwort gab Jesus auf die Frage: Ob viele zum Glück des Christenthums gelangen würden? Die Glückseligkeit des Christenthums besteht aber eben in einer solchen Gemüths-

muthsstimmung, durch die unsre Neigungen auf unsre Pflichten gerichtet, und wir also fähig werden, in einer Verbindung der Dinge, in welcher nichts als Tugend Werth hat, glücklich zu seyn.

5) Ephes. IV, 21:24. Wenn ihr Jesum gehört habt, so seyd ihr auch durch ihn belehrt worden, wie man sich wahrhaft nach der Lehre Jesu verhalten soll. Ihr sollt nämlich den alten, nach dem vormaligen Lebenswandel gebildeten Menschen ablegen, welcher durch sündliche Begierden, die sich auf Irrthümer gründen, verderbt ist; ihr sollt ganz neue geistige Gesinnungen und die Gestalt eines neuen Menschen annehmen, der, dem Willen Gottes gemäß, durch Tugend und Heiligkeit, welche sich auf Erkenntniß der Wahrheit gründen, gebildet ist.

Das Ideal eines Christen ist also nach dieser Stelle: ein durch Erkenntniß der Wahrheit zur Tugend und Heiligkeit gebildeter Mensch. M. vergl. Col. III, 9. 10., wo dasselbe, nur kürzer, gesagt ist.

6) Col. III, 1:4. Da ihr nun mit Christus zu einem neuen Leben erstanden seyd, so strebt nach dem Himmlischen, was Christus besitzt, der mit Gott herrscht. Seyd himmlisch gesinnt, nicht irrdisch! Denn ihr seyd todt für das Irrdische, und ihr lebt im Verborgenen, so wie Christus, blos Gotte. Wenn euch aber Christus allein belebt, so werdet

ihr

ihr auch dereinst mit ihm in glorreicher Würde erscheinen.

Die Stelle lehrt, daß die Zwecke des gegenwärtigen Lebens den Christen nicht befriedigen können, sondern daß er nach einem höhern Ziele streben soll. Dadurch, daß die christliche Sittenlehre ihr Ziel über alle Sinnlichkeit hinaus steckt, erhebt sie sich über die bloße Glückseligkeitslehre, und dadurch, daß sie dem menschlichen Streben ein wirkliches und für sie sehr ermunterndes Ziel vorsteckt, über die blos formale Sittenlehre.

§. 17.

Triebfedern des Christenthums zur Tugend.

Das Christenthum enthält sehr mannigfaltige und wichtige Triebfedern, welche den Menschen veranlassen können, sich die christliche Tugend und den dazu erforderlichen himmlischen Sinn zu erwerben. Viele moralische Vorschriften des N. T. müssen dem Menschen, welcher einen guten Willen hat, von selbst als seine Pflichten einleuchten, und werden daher ohne hinzugefügte Bewegungsgründe gegeben [1]). Auch muß die christliche Tugend die Glückseligkeit dieses Lebens sehr befördern, und würde sowohl jeden einzelnen Menschen als das ganze Menschengeschlecht glücklich machen, wenn sie die allgemeine Gesinnung aller Menschen wäre [2]). Da sie aber in der Welt sehr viel Widerspruch findet, welches besonders in den ersten Zeiten des Christenthums der Fall war, so macht sie ihre Verehrer in diesem Leben oft unglück-

lich

lich 3). Daher verweißt das Christenthum seine Bekenner an ein andres Leben, in welchem ihre Handlungen den Erfolg haben sollen, den sie verdienen 4).

1) Dies findet besonders bey denjenigen Vorschriften des Christenthums Statt, welche die allgemeinsten Grundsätze der Sittenlehre desselben enthalten. M. s. §. 13.

2) M. s. §. 10., wo gezeigt worden ist, daß Jesus durch seine Lehren sein Volk vom Verderben retten und glücklich machen wollte.

3) Dies sagte Jesus seinen Schülern voraus, verwieß sie aber zugleich an ein andres Leben.

Matth. V, 11. 12. Selig seyd ihr, wenn man euch um meinet willen beschimpft und verfolgt, und ohne Grund auf alle Art verläumdet. Freuet euch sehr darüber, denn euer Lohn wird im Himmel groß seyn.

Joh. XVI, 33. S. §. 7.

4) Gal. VI, 7-10. Was der Mensch säet, das wird er auch erndten. Wer auf den Acker seiner Sinnlichkeit säet, der wird von der Sinnlichkeit Verderben erndten. Wer aber auf den Acker seines edleren Theils säet, der wird von dieser bessern Saat ewiges Heil erndten. Laßt uns also nicht verdrossen seyn, Gutes zu thun; denn nur, wenn wir nicht ermatten, werden wir einst erndten können. Laßt uns, so lange wir dazu Gelegenheit haben, wirksam in edeln Handlungen gegen jedermann seyn, vorzüglich gegen unsre Mitchristen.

§. 18.

§. 18.

Fortsetzung.

Die vorzüglichsten Triebfedern und Bewegungsgründe zur Tugend, welche das N. T. dem Christen vorhält, sind jedoch von der Religionslehre des Christenthums abgeleitet. Schon der moralische Begriff von Gott überhaupt, welcher allen religiösen Ideen des N. T. zum Grunde liegt, ist eine mächtige Triebfeder zur Sittlichkeit, besonders da Streben nach Einigkeit und Aehnlichkeit mit Gott, wie wir §. 13. gezeigt haben, zu dem allgemeinsten Grundsatze der Sittenlehre des Christenthums gehört, und das N. T. ausdrücklich auf das Beyspiel Gottes verweißt [1]). Vorzüglich aber wird der Begriff von Gott als Vater der Menschen zu einem Bewegungsgrunde zur Tugend gemacht, und er zu dem Ende sowohl als liebender [2]) als auch als strafender [3]) Vater vorgestellt, und gezeigt, wie uns seine väterliche Güte [4]) sowohl als seine Züchtigungen zum Guten leiten sollen [5]). Streben nach dem Wohlgefallen [6]) und Betrachtung der Gerechtigkeit Gottes [7]) sollen sich daher mit Liebe zu Gott [8]) und Furcht vor Gott [9]) vereinigen, um den Christen zur Tugend anzutreiben.

[1]) Zu den §. 13. Nr. 4 u. 5. angeführten Stellen kann noch hinzugesetzt werden:

1 Joh. IV, 7–12. Geliebte, laßt uns einander lieben, die Liebe ist etwas Göttliches, und wer liebt, ist ein Gottessohn, und kennt Gott.

Wer nicht liebt, kennt Gott nicht, denn Gott ist lauter Liebe. Und von dieser Liebe gab uns Gott den stärksten Beweis, indem er seinen einzigen Sohn auf die Erde sandte, damit wir durch ihn selig würden. Ich verstehe unter der Liebe nicht diejenige, welche wir zu Gott haben möchten, sondern die, welche er zu uns hatte, da er seinen Sohn zur Versöhnung unsrer Sünde sandte. Meine Geliebten, wenn Gott uns so sehr geliebt hat, so sollen auch wir einander lieben. Gott ist für jedermann unsichtbar, wenn wir aber einander lieben, so bleibt Gott mit uns verbunden, und die Liebe, welche ihm eigen ist, erfüllt uns ganz.

Diese Stelle enthält dreyerley religiöse Bewegungsgründe zur Tugend, nemlich das Beyspiel Gottes, die Einigkeit der Menschen mit Gott, welche allein durch Tugend begründet wird, und die Liebe, welche Gott zu den Menschen gezeigt hat, und welche Erwiederung verdient, aber durch nichts erwiedert werden kann, als dadurch, daß wir tugendhaft sind und einander lieben. Denn Liebe wird, wie §. 13. gezeigt worden ist, im N. T. und besonders von Johannes oft als der Inbegriff aller Tugenden angesehen.

s) 1 Joh. III, 1 : 3. s. §. 8.

3) 1 Petr. I, 17. Da ihr den Vater nennet, der unpartheyisch jeden nach seinen Thaten richtet, so wandelt in der Furcht vor ihm, so lange ihr hier Pilger seyd.

Diese Furcht vor Gott ist dem Tugendhaften keine niederdrückende peinliche Empfindung, denn eine solche kann nicht mit Liebe verbunden seyn 1 Joh. IV, 18., sondern eine ehrfurchtsvolle Rücksicht auf den Willen Gottes bey unsern Handlungen.

4) Röm. II, 4. Wolltest du den Reichthum seiner Gnade, seiner Geduld und Langmuth verachten? Weißt du nicht, daß dich die Güte Gottes zur Besserung leitet?

5) Hebr. XII, 5-13. Wolltet ihr der väterlichen Aufmunterung vergessen, die in den Worten liegt: Mein Sohn, verachte nicht die Züchtigungen des Herrn, und werde nicht muthlos, wenn er dich straft. Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er; gerade den liebsten Sohn hält er am strengsten. Wenn ihr also Züchtigungen erfahrt, so behandelt euch Gott als Söhne. Denn wo ist der Sohn, den sein Vater nie züchtigte? Erführet ihr nichts dergleichen, da doch alle ächte Kinder davon zu sagen wissen, so müßte man euch für unächte Kinder halten, nicht für ächte. Und wenn wir uns schon der Zucht unsrer leiblichen Väter unterwerfen, warum sollten wir uns nicht vielmehr dem geistigen Vater unterwerfen, dessen Zucht uns ewiges Heil gewährt. Jene züchtigten uns oft willkührlich, in der kur-

zen Zeit unsrer Kindheit; dieser aber zu unserm Besten, damit wir ihm an Vollkommenheit immer ähnlicher würden. Freylich macht uns die Züchtigung, so lange wir sie empfinden, nicht Vergnügen, sondern Schmerzen; aber in der Folge gewährt sie denjenigen, die durch sie gebildet wurden, die heilsamsten Vortheile; sie macht aus ihnen rechtschaffene Menschen.

Dies wird zwar vorzüglich in Beziehung auf die Verfolgungen gesagt, welche die ersten Christen zu dulden hatten, zeigt aber doch im Allgemeinen, daß die Leiden, welche uns Gott zuschickt, den Christen zur Tugend antreiben sollen.

6) Eph. V, 10. Röm. XII, 2. s. §. 13. Nr. 1.

7) Matth. VII, 1. 2. s. §. 4. 11. vergl. Luk. VI, 38. vorzügl. 1 Petr. I, 17. s. Nr. 3.

8) 1 Joh. IV, 19. Laßt uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet.

Vergl. §. 13. auch 1 Joh. IV, 7-12. s. Nr. 1.

9) Luk. XII, 4. 5. Euch, als meinen Freunden, sage ich: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, aber euch hernach nichts weiter thun können. Hingegen will ich euch lehren, wen ihr fürchten sollt. Vor dem habt Ehrfurcht, der nicht nur zu tödten, sondern auch nach dem Tode zu strafen Gewalt hat! Ja, vor dem, sage ich euch, vor dem habt Ehrfurcht.

Wer Ehrfurcht vor Gott hat, der thut seinen Wil-

Willen, folglich ist die Furcht Gottes ein Bewegungsgrund zur Tugend.

Hebr. IV, 12. 13. Gottes Wort ist lebendig und kräftig, schärfer als ein zweyschneidiges Schwerdt dringt es in das Innerste der Seele, durch Mark und Bein, und richtet über alle Gedanken und Absichten des Herzens. Nichts in der Welt ist dem Gotte verborgen, mit dem wir es zu thun haben, sondern alles liegt offen und enthüllt vor Seinen Augen.

Der Sinn dieser Stelle ist: Das Wort Gottes hat eine durchgängig praktische Beziehung; die Vorschriften und Lehren desselben gehen auch die geringsten menschlichen Handlungen, ja selbst die leisesten Gemüthsbewegungen des Menschen an, und dienen dazu, über sie zu richten. Gott aber, dem wir davon Rechenschaft geben sollen, kennt das Innerste des Menschen. Furcht vor Gottes Allwissenheit, der bey der Allgemeinheit seiner Gesetze über alle menschliche Handlungen ohne Ausnahme richtet, wird also hier zum Bewegungsgrunde zur Sittlichkeit gemacht.

Hebr. X, 26-31. Wenn wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Wahrheit erkannt haben, so bleibt uns kein Sündopfer mehr, sondern die Erwartung des furchtbaren Gerichts und der flammenden Rache, welche die Ungehorsamen verzehren wird. Denn wenn schon derjenige, der sich gegen Moses Gesetz auflehnte, auf die Aussage von zwey

oder drey Zeugen ohne Schonung zum Tode verdammt ward, zu wie viel härterer Strafe wird derjenige verurtheilt werden, der Gottes Sohn mit Füßen tritt, und das Blut des Bundes entheiligt, welches ihn heiligen sollte, und die Gaben des göttlichen Geistes schändet! Wir kennen ja den, der gesprochen hat: Mir kömmt die Rache zu, ich will vergelten, spricht der Herr. Und in einer andern Stelle: Der Herr wird sein Volk richten. Furchtbar ists, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!

Diese Stelle soll zwar eigentlich vor Abfall von der christlichen Religion warnen, kann aber auf alle Arten von Vergehungen gegen den Willen Gottes angewendet werden.

Hebr. XII, 25-29. Hütet euch, den nicht zu verschmähen, der euch jetzt seine Aussprüche hören läßt. Denn wenn jene ihrer Strafe nicht entrannen, die den verschmähten, der von einem irdischen Berge seinen Willen bekannt machte, wie viel weniger würden wir der Strafe entgehen, wenn wir uns von dem wegwendeten, der vom Himmel herab mit uns spricht, ihn, dessen Stimme dort die Erde erschütterte, und der von den Propheten in Beziehung auf unsre Zeiten redend eingeführt wird: Ich will noch einmal nicht nur die Erde, sondern auch den Himmel erschüttern. Dies „Noch einmal" zeigt

zeigt deutlich, daß eine völlige Veränderung mit demjenigen vorgehen soll, was erschüttert wird, weil es unbrauchbar geworden ist; daß dann aber, was auf diese Erschütterung folgt, bleiben soll. Da wir also ein unerschütterliches Reich in Besitz nehmen sollen, so laßt uns dankbar gegen Gott seyn, das heißt, ihn auf eine wohlgefällige Weise verehren; Aber mit Scheu und Ehrfurcht! Denn unser Gott ist auch ein verzehrendes Feuer.

Da die Hebräer, an welche diese Schrift gerichtet ist, gewohnt waren, durch die Drohungen des mosaischen Gesetzes von Vergehungen abgeschreckt zu werden, so war Furcht vor Gott derjenige Bewegungsgrund zur Sittlichkeit, welcher bey ihnen am anwendbarsten war. Doch zeigen alle diese Stellen, daß Gott nur den Lasterhaften furchtbar ist. Dieser Bewegungsgrund hat zwar keinen hohen moralischen Werth, doch ist er bey rohen Menschen nothwendig, um sie zu erschüttern und edlern Triebfedern zur Tugend den Weg zu bahnen.

§. 19.

Fortsetzung.

Insbesondre werden auch manche Lehren, welche Jesum persönlich betreffen, im Neuen Testamente zu Bewegungsgründen zur christlichen Tugend gemacht. Das Beyspiel Jesu soll seine Bekenner dazu leiten und ermuntern [1]). Sein

verdienstvoller Tod soll uns als Beyspiel der höchsten sittlichen Aufopferung dienen [2]), und die Liebe, welche er uns dadurch erzeigt hat, zur Liebe gegen ihn und zum dankbaren Gehorsam [3]) gegen seine Vorschriften antreiben. Seine zu hoffende Wiedererscheinung soll es ebenfalls thun; besonders soll die Ungewißheit derselben die Christen in beständiger Aufmerksamkeit auf ihren sittlichen Zustand erhalten [4]); sein Weltgericht aber, bey welchem alle menschliche Handlungen offenbar werden, soll die rohen Sünder schrecken [5]).

[1]) Joh. XIII, 15. Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit ihr handeln möget, wie ich gegen euch gehandelt habe.

Jesus begleitete und bekräftigte diesen Ausspruch mit der symbolischen Handlung des Fußwaschens, welches er an seinen Jüngern verrichtete, und womit er zeigen wollte, daß jedes Mitglied seiner Gemeine bereit seyn solle, seinen Mitbrüdern alle, auch die niedrigsten Dienste zu erzeigen. Jesus wollte indessen nicht damit sagen, daß sie seinem Beyspiele blos in diesen und ähnlichen Fällen folgen sollten, sondern sie sollten es in allen Fällen thun. Dies bestätigt auch folgender Ausspruch:

[1] Joh. II, 6. Wer mit ihm verbunden zu seyn behauptet, der muß so handeln, wie er gehandelt hat.

Joh. XV, 12-14. Das ist mein Gebot, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe.

Grö-

Größere Liebe kann niemand zeigen, als wenn er sein Leben für seine Lieben läßt. Ihr seyd meine Lieben, wenn ihr thut, was ich euch gebiete.

Hier dehnt Jesus die Nachfolge seines Beyspiels schon weiter auf die Liebe überhaupt aus, und fodert von seinen Schülern, daß sie ihm selbst in seiner Liebe bis in den Tod ähnlich werden sollen.

*) Hebr. XII, 2. Unser Blick sey auf Jesum gerichtet, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, welcher, da er statt der ihm bereiteten Seligkeit den Kreuzestod übernahm und der Schmach nicht achtete, zur Rechten des Thrones der Gottheit gesetzt worden ist.

Hier wird der große Lohn, welcher der Aufopferung Jesu zu Theil ward, zu einer Ermunterung angewendet, seinem Beyspiele zu folgen, und der Tugend und Religion auch die größten Opfer zu bringen.

1 Petr. II, 19-25. Das ist wahres Verdienst, wenn man, wegen seiner Gewissenhaftigkeit vor Gott, Widriges erfährt, und unverdienter Weise leidet. Oder würde es euch Ehre machen, wenn man euch wegen übler Aufführung übel behandelte, und ihr dies geduldig ertrüget? Nein; aber wenn ihr bey rechtschafnem Verhalten leiden müsset, und es gelassen ertraget, das erwirbt euch Gottes Wohlgefallen. Dazu seyd ihr aber

(als Christen) berufen. Auch Christus hat euch zum Besten Unrecht gelitten, und euch damit ein Vorbild zur Nachahmung gegeben; er, der nie eine Sünde begieng, nie ein unwahres Wort aus seinem Munde gehen ließ, und doch gescholten nicht wieder schalt, und gemißhandelt nicht drohte, sondern alles dem gerechten Richter anheim stellte; er, der die Strafe, die wir verdient hätten, an seiner eignen Person, und noch dazu am Kreuze litt, damit wir todt für die Sünde, nur für die Tugend lebten, und also seinen Wunden unsre Heilung zu danken hätten. Denn ihr wart verirrten Schaafen gleich; nun aber seyd ihr zu dem Hirten und Fürsorger eurer Seelen zurückgebracht worden.

Diese Stelle zeigt mit großer Lebhaftigkeit und Nachdruck, wie das Leiden und der Tod Jesu ein Ermunterungsmittel und Bewegungsgrund zur Tugend sey. Es empfiehlt die Tugend, indem es die Würde desselben dadurch ins Licht setzt, daß es zeigt, sie sey werth, daß ein so weiser und großer Mann, wie Jesus, um ihrer willen am Kreuze starb.

1 Petr. III, 17. 18. Es ist besser, ihr leidet, wenn es Gott gefällt, um des Rechtthuns, als um des Uebelthuns willen. Auch Christus litt einmal als Opfer der Sünde ganz unschuldig für Schuldige, um uns zu Gott zu führen.

Diese

Diese Stelle sagt eben dasselbe, wie die vorige, nur kürzer. Beyde ermuntern dazu, der Tugend Opfer zu bringen und für sie zu leiden. Wer aber bereit ist, für die Tugend zu leiden, der ist auch bereit, alles für sie zu thun. Mithin ist der verdienstvolle Tod Jesu der größte Beweis und das größte Beyspiel eines vollkommnen Tugendeifers.

1 Joh. III, 16. 17. Was Liebe sey, das lehrt uns der, der sein Leben für uns ließ; auch wir sollen das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand Güter dieses Lebens hat, und er verschließt sein Herz vor seinem Bruder, den er Mangel leiden sieht, wie kann den die Liebe Gottes beseelen?

In dieser Stelle wird ausdrücklich der Schluß von dem Wichtigern auf das Geringere gemacht, welcher bey alle den Stellen, wo die Aufopferung Jesu für die Tugend als Bewegungsgrund dargestellt wird, vorauszusetzen ist. Wir sollten nach dem Beyspiel Jesu unser Leben für unsre Brüder lassen, wie sollten wir ihnen nicht vielmehr mit unsern Gütern beystehen?

2 Cor. V, 14. 15. Die Liebe Christi beseelt uns. Denn wir denken so: wenn einer für alle gestorben ist, so ist dies so gut, als wären alle gestorben; denn eben darum ist er für alle gestorben, damit die Lebenden hinfort nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für alle starb und ins Leben zurückkehrte.

Hier wird der Tod Jesu besonders von der Seite des allgemeinen Wohlwollens dargestellt, welches

in

in dieser Aufopferung liegt, um von der Selbstsucht abzuziehen, und zu einer mit allgemeiner Liebe Alles umfassenden Gesinnung zu ermuntern.

Röm. VI, 3-13. Wißt ihr nicht, daß alle, die sich auf Jesus Christus taufen ließen, mit ihm zu sterben sich verpflichteten? Begraben werden wir mit ihm durch diese Todestaufe, und sollen also auch, so wie Christus durch des Vaters Macht ein neues Leben nach seinem Tode begann, ein ganz neues Leben führen. Haben wir Theil genommen an Seinem Tode, so sollen wir auch an Seinem Leben Theil nehmen, und denken, daß der alte Sinn ans Kreuz geschlagen werden muß, damit die Sinnlichkeit ihre Gewalt verliere, und der Dienst des Lasters von nun an ein Ende nehme; denn todt seyn und aufhören zu sündigen ist dasselbe. Sterben wir also mit Christo, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden. Denn wir wissen, daß Christus, seit er vom Tode auferstanden ist, nicht wieder stirbt, der Tod hat hinfort keine Macht über ihn. Denn daß er starb, geschah unsrer Sünden wegen einmal für allemal; daß er lebt, geschieht Gott zu Ehren. So haltet auch ihr euch für todt für die Sünde, und lebet für Gott mit unserm Herrn, Jesus Christus! Die Sünde herrsche nicht in euerm sterblichen Leibe. Gehorchet nicht ih-

ren

ren Lüsten! Bietet eure Kräfte der Sünde nicht zu Werkzeugen des Lasters an, sondern weihet euch Gott als Neubelebte, und bietet eure Kräfte Gotte dar zu Werkzeugen der Tugend!

Der Sinn dieser Stelle hat viele Verwandschaft mit dem der vorigen. Paulus will durch Vergleichung des moralischen und physischen Lebens und Todes, ebenfalls von der Selbstsucht, und dem Bestreben nach Befriedigung sinnlicher Lüste, die Christen abziehen, und ihren Sinn auf die Nachahmung Jesu lenken, dessen Leben ganz Gott geweiht war; Jesus starb im eigentlichen Sinne um der Sünde willen, d. h. um nicht sündigen zu dürfen und die Würde der Tugend zu behaupten; so sollen die Christen wenigstens im uneigentlichen Sinne todt für die Sünde seyn und Gott und der Tugend leben.

3) Col. III, 17. Alles, was ihr reden oder thun möget, das thut nach den Geboten des Herrn Jesus, und aus Dankbarkeit gegen Gott den Vater um Seinetwillen!

4) 1 Thessal. V, 1-8. Es ist nicht nöthig, daß ich euch von der Zeit seiner Wiederkunft schreibe. Denn ihr wißt, daß der Tag des Herrn unvermuthet kommen wird, wie der Ueberfall des Diebes in der Nacht. Gerade dann, wenn sie sagen werden: Es ist Ruhe und Sicherheit; wird sie plötzlich das Verderben überfallen, wie die Geburtsstunde ein schwangeres Weib, und sie werden nicht ent-

entrinnen. Euch aber, meine Brüder, die ihr nicht in der Finsterniß seyd, soll jener Tag nicht wie ein Dieb den Schlafenden überfallen: Ihr alle seyd ja vom Tageslichte erleuchtet; wir wandeln nicht in nächtlicher Finsterniß. Laßt uns also auch nicht, wie die andern, schlummern, sondern wachsam und nüchtern bleiben! Schlafen und betrunken seyn, sind nächtliche Zustände; wir, die wir am Tageslichte wandeln, sollen nüchtern und angezogen, ja zum Streit gerüstet seyn; unser Panzer sey Glaube und Liebe; unser Helm die Hofnung der Seligkeit!

Paulus wußte hier die Erwartung der baldigen Wiedererscheinung Christi, welche besonders bey den ersten Christen lebhaft war, zum Bewegungsgrunde zur Tugend und besonders zur moralischen Aufmerksamkeit auf sich selbst anzuwenden. Da aber die Christen zu Thessalonich hierdurch veranlaßt wurden, sich unrichtige Vorstellungen von dieser Wiedererscheinung zu machen, so warnt sie der Apostel in seinem folgenden Briefe, sich nicht durch leere Einbildungen von derselben und den sie begleitenden Zeichen täuschen zu lassen. Dies beweißt, daß diese Lehre nur mit großer Vorsicht zu gebrauchen sey, um die Christen zur Tugend und moralischen Wachsamkeit zu ermuntern. Mit Recht gebraucht man daher an ihrer Statt die Betrachtung des Todes und der Ungewißheit desselben, da der Tod für jeden einzelnen Menschen eben das ist, was die Wiedererschei-

nung

nung Christi für die ganze Christenheit seyn wird.

1) Apost. Gesch. XVII, 30. 31. Die Zeiten der Unwissenheit hat Gott übersehen, jetzt aber fodert er die Menschen überall auf, ihren Sinn zu ändern. Denn er hat einen Tag festgesetzt, an welchem er richten wird den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, den er dazu bestimmt, und es für jedermann dadurch bewiesen hat, daß er ihn von den Todten auferstehen ließ.

2 Cor. V, 10. Wir alle müssen erscheinen vor dem Richterstuhl Christi, damit ein jeder empfange, nach dem er gehandelt hat in diesem Leben, es sey gut oder böse.

Dieser Bewegungsgrund zu einem sittlichen Verhalten, nach welchem unser Schicksal für eine Ewigkeit dadurch bestimmt werden soll, ist gewiß sehr dringend, und er könnte leicht an die Stelle aller übrigen gesetzt werden; da er aber die Tugend auf bloße Furcht gründen würde, und mithin keine wahre moralische Würde hervorbringt, so wird er im N. T. nur selten gebraucht, und ist überhaupt nur für solche Menschen, auf welche edlere Bewegungsgründe zur Tugend keinen Eindruck machen.

§. 20.
Fortsetzung.

Das Christenthum überhaupt setzt den Menschen in mancherley Verhältnisse, in welchen er Bewegungsgründe zur Tugend finden kann. Paulus betrachtet den christlichen Glauben überhaupt als eine Quelle, aus welcher Tugend hervorgeht [1]), auch macht er die höhere Aufklärung, wodurch die Christen sich vor andern Menschen auszeichnen, zum Bewegungsgrunde zu einem edlen Verhalten [2]). Er lehrt, daß Laster dem Geiste des Christenthums entgegen, Tugend aber ihm gemäß sey [3]). Auch macht er die Verbindung der Christen unter einander [4]), die Erhaltung ihres guten Rufs [5]) und das Wohlthätige des Christenthums überhaupt [6]) zu Bewegungsgründen zur Sittlichkeit, und findet auch die Erinnerung an das abgelegte Glaubensbekenntniß [7]) dazu geschickt. Paulus stellt auch den Christen sein Beyspiel zur Nachahmung mit Bescheidenheit auf [8]), so wie überhaupt Beyspiele im N. T. oft zur Ermunterung zur Tugend gebraucht werden [9]).

1) Röm. 1, 16. 17. Die wohlthätige Lehre Jesu hat eine göttliche Kraft, durch welche sie jedem, der ihr glaubt, heilsam ist. Denn in ihr wird gottgefällige Tugend durch Glauben auf Glauben gegründet, so wie geschrieben steht: Der Tugendhafte wird seinem Glauben gemäß leben.

2) Eph.

2) Eph. V, 8. Vormals waret ihr in der Finsterniß, nun aber, hat euch der Herr erleuchtet; So lebet denn auch als Erleuchtete!

Röm. XIII, 12-14. Die Nacht ist bald dahin, der Tag bricht an. Weg also mit allem, was zur Finsterniß gehört! laßt uns die Tracht des Lichtes tragen. Laßt uns wohlanständig wandeln, wie es sich am Tag gebührt, nicht in Unmäßigkeit und Trunkenheit; nicht in Wollust und Schwelgerey; nicht in Zank und Streit! Sondern nehmt die Denkungsart des Herrn Jesus Christus an, und pfleget den Leib, nur so, daß seinen Lüsten kein Vorschub geschehe.

Die Heyden setzten ihre ganze Glückseligkeit, nach ihrer gewöhnlichen Denkungsart, in sinnliche Vergnügungen, welchem auch ihre religiösen Begriffe nicht widersprachen. Da nun die Christen über ihre wahre Glückseligkeit durch Jesum aufgeklärt waren, so sollten sie auch dieser Aufklärung gemäß leben.

3) Eph. IV, 30. Betrübet den heiligen Geist Gottes nicht, dessen Siegel euch aufgedrückt ist, bis zu dem Tage der Erreichung eurer Bestimmung.

Der heilige Geist Gottes ist hier der Geist des Christenthums überhaupt, dem alles Böse entgegen ist. Betrübet den heil. Geist nicht, heißt also: Verunreinigt nicht die Gesinnungen, welche euch das Christenthum einflößt, durch lasterhafte Begierden.

4) Eph IV, 1. Ich, um des Herrn willen Gefesselter, ermahne euch, des Christenthums würdig zu leben. Duldet einander aus Liebe mit Demuth, Gelassenheit und Sanftmuth. Bestrebet euch, Einigkeit des Geistes unter euch zu erhalten durch das Band der Friedlichkeit. Seyd ein Körper und ein Geist, so wie ihr unter einerley Hofnungen Christen geworden seyd.

5) 1 Thessal IV, 12. Wandelt anständig in Rücksicht auf die draußen,

d. h. die, welche keine Christen sind. In dieser Stelle empfiehlt der Apostel vorzüglich den Christen, sich von ihrer eignen Hände Arbeit zu nähren, um ihren guten Ruf bey den Nichtchristen zu erhalten.

6) Phil II, 1. 2. Enthält die Lehre Jesu etwas Tröstendes, gewährt uns die Menschenliebe Aufrichtung im Unglück, ist es eine geistige Gesinnung, die uns alle beseelt, giebt es ein Gefühl des Mitleids und der erbarmenden Theilnahme, so macht mir die Freude, und seyd einstimmig gesinnt — voll gleicher Liebe.

7) 1 Timoth. VI, 12. Kämpfe den schönen Kampf des Glaubens, erringe das ewige Leben, dazu du berufen wurdest, als du vor vielen Zeugen das rühmliche Bekenntniß deiner Ueberzeugungen ablegtest!

Diese Ermahnung des Paulus an den Timotheus läßt

läßt sich unter etwas veränderten Umständen auf alle Christen anwenden.

*) Phil. III, 12-17. Nicht, daß ich das Ziel schon erreicht hätte, oder schon vollkommen sey. Ich strebe aber darnach, es zu erreichen, seitdem die Lehre Jesu meine Seele eingenommen hat. Ich glaube also nicht, meine Brüder, daß ich jenes Ziel schon erreicht habe, eins aber habe ich erreicht. Ich vergesse das, was hinter mir ist, strebe blos auf das hin, was vor mir liegt, mein Ziel ist der erhabne göttliche Beruf durch Christum Jesum. Wer zu den wahren Christen gehört, der denkt so, und wenn ihr Anders denkt, so wird euch Gott auch noch zu dieser Erkenntniß führen. Laßt uns nur, so weit wir es gebracht haben, uns nach einerley Regel richten und einstimmig gesinnt seyn. Ahmet, Brüder, mich nach, und haltet euch an das Beyspiel derjenigen, die, wie ich, in diesem Geiste handeln.

Paulus will sich in dieser Stelle nicht als Muster der Vollkommenheit aufstellen. Er sagt, daß er selbst nur nach der Vollkommenheit strebe, und will nur, daß ihm die Christen in diesem Streben ähnlich werden sollen.

*) Hebr. XII, 1. Umgeben von einer solchen Wolke von Zeugen, wollen wir uns von aller Last und der Sünde, die uns umringt, entledi-

gen, und auf der uns angewiesenen Laufbahn unermüdet fortlaufen.

Dies wird gesagt, nachdem in dem vorhergehenden Capitel viele Personen des Alten Testaments den Christen als Muster aufgestellt worden sind.

Folgende Stelle verweiset dagegen auf die ersten Lehrer des Christenthums als Muster:

Hebr. XIII, 7. Denkt an eure Lehrer, die euch die göttliche Lehre bekannt gemacht haben, seht auf den Ausgang ihres Wandels, und ahmt ihre Treue nach.

Dies sind die vorzüglichsten Bewegungsgründe zur christlichen Tugend, welche im N. T. geltend gemacht werden. Es lassen sich noch außerdem aus jeder Lehre des Christenthums solche schöpfen, und dies heißt eigentlich, diese Lehren praktisch machen. Auch werden noch besondere Bewegungsgründe bey einzelnen Tugenden gebraucht, die wir bey denselben erwähnen werden. Das Praktische einer jeden besondern Lehre des Christenthums zu zeigen, gehört nicht hierher, wo die Sittenlehre des N. T. so viel als möglich mit den eignen Worten desselben vorgetragen werden soll.

§. 21.

Hülfsmittel zur Tugend.

Von den Mitteln, zur Tugend zu gelangen, lehrt das Neue Testament, daß äußerliche ascetische Uebungen nur einen geringen Werth haben, Religiosität dagegen einen desto größern, beson-

sonders wenn sie mit Genügsamkeit verbunden ist [1]). Religiöser Glaube [2]), Liebe [3]) und Ehrfurcht gegen Gott sind daher die vornehmsten Tugendmittel; deswegen wird das Wollen und Vollbringen des Guten von Gott abgeleitet [4]). Weltliebe und Abneigung gegen wahre Aufklärung sind daher die größten Hindernisse der Tugend [5]), Erkenntniß der Wahrheit dagegen ihr vorzüglichstes Beförderungsmittel [6]). Aufrichtige Reue, mit thätigen Entschließungen zur Besserung verbunden, ist der Tugend sehr beförderlich [7]). Leiden versetzen den Menschen in eine der Tugend günstige Stimmung [8]). Das Gebet stärket und erhält ihn darinn [9]). Die Apostel verordneten auch kirchliche Besserungsmittel, vorzüglich um die Sittlichkeit ganzer christlichen Gemeinen zu erhalten [10]).

[1]) 1 Tim. IV, 8. s. S. 8.

Cap. VI, 6. Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet sich begnügen.

[2]) Hebr. XI, 6. Ohne Glauben ist unmöglich Gott zu gefallen. Denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde.

die ihn suchen, d. h. die sich von seinem Daseyn und den Lehren seiner Religion zu überzeugen suchen, und ihn denselben gemäß thätig verehren. In dieser Stelle zeigt es sich, daß der Glaube nicht als eine geheime mystische Kraft auf den Menschen wirken, sondern nur eine feste Grund-

lage seiner vernünftigen Ueberzeugungen seyn solle, die ihn zur Religion und Tugend leiten.

3) 1 Joh. V, 3. Das ist (wirkt) die Liebe Gottes, daß wir seine Gebote halten; und seine Gebote werden uns nicht schwer.

nämlich eben deswegen, weil wir sie aus Liebe zu Gott erfüllen. Die Liebe zu Gott ist also, in so fern sie eine mächtige Triebfeder ist, welche bewirkt, daß wir unsre Pflichten gern und aus Neigung thun, auch ein großes Beförderungsmittel der Tugend.

4) Phil. II, 12. Strebet, daß ihr selig werdet mit Ehrfurcht und heiligem Schauer! Denn Gott ist es ja selbst, der in euch wirkt das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.

Gott wirkt nämlich alles Gute in denen, die ihn verehren durch Liebe und Ehrfurcht, welche ihnen der Gedanke an ihn einflößt, und insbesondre in den Christen durch die Lehre Jesu, die ihnen durch seine Veranstaltungen mitgetheilt worden ist.

5) 1 Joh. II, 15. 16. Habt nicht lieb die Welt und was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn das, wovon die Welt voll ist, die Reize der Wollust, das Streben nach äußerm Glanz und einer hoffärthigen Lebensart sind Nichts bey dem Vater, und nur der Welt werth.

Joh. III, 19-21. Das ist der Grund des strafbaren Verderbens, daß, da das Licht in die

Welt

Welt kam, die Menschen die Finsterniß mehr liebten, als das Licht, weil ihre Werke böse waren. Jeder, der Böses thut, hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, damit seine Thaten nicht gerügt werden. Wer aber nach wahren Grundsätzen handelt, der kommt an das Licht, und läßt seine Thaten sehen, weil sie mit Gott gethan sind.

Diese Stellen zeigen, daß Weltliebe mit der Liebe zu Gott sich nicht verträgt, weil sie durch ihre Zerstreuungen den Sinn von dem Streben nach dem Guten abzieht; und daß Haß gegen moralische Aufklärung ein Hinderniß der Tugend, und daher den Lasterhaften vorzüglich eigen ist, weil sie ihre Grundsätze nicht beleuchten lassen wollen, welches sie schon dadurch zeigen, daß sie nicht offen handeln, wie die Tugendhaften, sondern ihre Handlungen so viel als möglich verstecken.

*) Joh. VIII, 31-34. Jesus sagte zu den Juden, die ihm ihr Vertrauen geschenkt hatten: Wenn ihr bey meiner Lehre bleibet, so seyd ihr meine wahren Schüler; ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen. Sie antworteten ihm: Wir sind Abrahams Nachkommen und nie Sklaven gewesen, wie kannst du sagen: Ihr sollt frey werden? Jesus antwortete ihnen: Ich versichre euch: Jeder, der Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde.

Die Wahrheit wird euch frey machen, heißt also, die Wahrheit wird euch von der Sünde befreyen

und zum Guten leiten. Mithin lehrt Jesus, daß Erkenntniß der Wahrheit das allgemeine Beförderungsmittel der Tugend sey, wodurch auch er sie befördern wollte.

*) 2 Cor. VII, 10. Die fromme Traurigkeit wirkt eine Sinnesänderung, die zum Heil führt, und noch niemanden gereut hat; die weltliche Traurigkeit aber führt ins Verderben. Denn seht, welchen Eifer hat eure fromme Traurigkeit bey euch erweckt!

Das letztere bezieht sich auf eine Bestrafung der Corinthischen Gemeine wegen eines öffentlichen Aergernisses, welches in derselben Statt fand. M. vergl. 1 Cor. V. Es bestätigt als Beyspiel den allgemeinen Satz: daß eine fromme Traurigkeit, d. h. eine solche, welche bey dem Gedanken an Gott und bey dem Bewußtseyn entsteht, sein Mißfallen verdient zu haben, sehr heilsam für die Tugend sey.

*) 1 Petr. III, 14. Selig seyd ihr, wenn ihr um der Tugend willen leidet.

Vergl. Matth. V, 4. 10-12. §. 12.

Cap. IV, 1. 2. Da also Christus um unsert willen an seinem Körper litt, so wafnet euch mit demselben Sinn. Da körperliche Leiden den Sünden Einhalt thun, so lebt nicht mehr den menschlichen Begierden, sondern dem Willen Gottes die übrige Zeit eures Lebens.

Diese Stelle giebt dem Christen Anleitung, körperliche Leiden zu seiner Besserung zu benutzen; ein Gedanke, welcher vielen Trost im Leiden gewährt,

währt, wenn man sie als Schickungen Gottes betrachtet, welche die wohlthätige Absicht haben, uns zu bessern.

Röm. V, 3-5. Wir rühmen uns unsrer Leiden, da wir wissen, daß Leiden Geduld erzeugt. Geduld aber wirkt Ueberzeugung, und Ueberzeugung Hofnung. Unsre Hofnung aber täuscht uns nicht, weil die Liebe Gottes unser Herz erfüllt, durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist.

Nach dieser Stelle wirken die Leiden selbst bey dem Christen hohe geistige Freuden. Sie veranlassen ihn, sich an die wohlthätigen Ueberzeugungen seiner Religion zu halten, die ihm frohe Hofnungen gewähren. Der wahre Christ aber kann der Erfüllung seiner Hofnungen um desto gewisser seyn, da er keine andern Hofnungen und Wünsche hat, als die ihm durch die Liebe Gottes eingeflößt werden. Dies ist der Sinn der Stelle.

*) Matth. XXVI, 41. Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet.

Jesus empfahl hier seinen Jüngern das Gebet als ein Mittel gegen Versuchung, indem er es selbst anwendete, da er in der größten Versuchung war, die Vollendung seines großen Werks durch eine schimpfliche Flucht vor seinen Verfolgern, wegen des ihm bevorstehenden Leidens und Todes, aufzugeben.

Jak. I, 5. 6. Fehlt es Jemanden unter Euch an Weisheit, der bete zu Gott, der seine

Gaben aus reiner Güte mittheilt und sie nie vorrückt, und sie wird ihm gegeben werden. Er bete aber mit Vertrauen und zweifle nicht.

Die Stelle ist vorzüglich vom Gebet um moralische Erkenntniß und Weisheit zu verstehen, da Jakobus unmittelbar vorher V. 4. von moralischer Vollkommenheit gesprochen hatte, und er Sittlichkeit überhaupt als eine Frucht und einen Beweis von Weisheit betrachtet III, 13.

10) Matth. XVIII, 15-17. Wenn dein Bruder sich an dir versündigt, so stelle es ihm zwischen dir und ihm allein vor; wenn er dich hört, so hast du deinen Bruder gewonnen. Giebt er dir kein Gehör, so nimm einen oder zwey zu dir, damit die ganze Sache auf zwey oder drey Zeugen beruhe. Wenn er aber auch diese nicht hört, so sage es der Gemeine. Hört er auch die Gemeine nicht, so sey er dir wie ein Heyde und Zöllner.

Diese Stelle zeigt, was Jesus selbst von den kirchlichen Besserungsmitteln erwartete. Wenn mehrere Menschen ihre Mißbilligung gegen jemanden über seine Handlungen äußern, so macht dies mehr Eindruck, als wenn es nur einer thut. Wenn er auf das öffentliche allgemeine Urtheil nicht hört, so ist er für verdorben in hohem Grade zu halten.

Gal. VI, 1. Meine Brüder, wenn ein Mensch sich eines Fehlers schuldig macht, so weiset ihn zurecht mit sanftmüthigem Geist, ihr,

die

die ihr geistig seyd, und hütet euch, daß ihr nicht auch dazu versucht werdet.

1 Tim. V, 20. Wer öffentlich sündigt, dem gieb vor der ganzen Gemeine einen Verweis, damit auch die übrigen Furcht bekommen.

Dies zeigt, daß die kirchlichen Besserungsmittel vorzüglich als Mittel zur Erhaltung und Beförderung der Sittlichkeit ganzer Gemeinen angewendet werden sollen. Eben dies beweißt das Verhalten Pauli gegen den Blutschänder 1 Cor. V., dessen Verbrechen Paulus als einen Schandfleck für die ganze Corinthische Gemeine betrachtet und behandelt.

§. 22.

Verschiedne moralische Zustände des Menschen.

Das Neue Testament unterscheidet und charakterisirt die verschiednen moralischen Zustände des Menschen auf mancherley Weise. Im Allgemeinen setzt es den natürlichen Zustand der Unvollkommenheit dem vollkommnern, durch moralische Cultur erzeugten, entgegen [1]). Der letztre soll durch das Christenthum hervorgebracht werden, indem es die Vernunft unterstützt, die Herrschaft über die Menschen zu gewinnen [2]). Es giebt aber auch verderbte Zustände, unter welchen der Zustand der Heucheley [3]) der gefährlichste ist, und leicht in völlige Verhärtung gegen das Gute übergehen kann, bey welcher keine Besserung mehr statt findet [4]). Die vortheilhafteste Stimmung für die Sittlichkeit ist ein

reines

reines Herz f) und ein kindlicher Sinn g). Die entgegengesetzten Zustände des moralischen Verderbens und der sittlichen Vollkommenheit sind wie Tod und Leben von einander unterschieden 7). Durch Besserung macht der Mensch den Uebergang von dem einen zum andern. Sie ist eine erfreuliche, und keine traurige Begebenheit. Es wird dazu Erkenntniß der Sünde, Reue und Ergebung in die göttliche Gnade erfodert 8). Ihre Folgen müssen gute Handlungen seyn.

z) Joh. III, 6. Was vom Fleisch gebohren ist, das ist Fleisch, und was vom Geist gebohren ist, das ist Geist.

Uebersetzen läßt sich diese Stelle nicht anders als wörtlich. Wenn man die Hebraismen derselben auflößt, so übersetzt man sie nicht, sondern man erklärt sie. Fleisch ist hier die ursprüngliche sich selbst überlassene Menschennatur, bey welcher das Fleisch, d. i. der Körper, die Oberherrschaft behauptet. Was vom Fleisch gebohren ist, ist also hier der Mensch, welcher seiner eignen ungebildeten Natur überlassen ist, er ist Fleisch, d. i. er hat alle die Unvollkommenheiten eines Wesens, bey dem die thierische körperliche Natur die Oberhand behauptet. Was vom Geist gebohren ist, ist dagegen der Mensch, welcher durch geistige moralische Cultur gebildet ist, der ist Geist, d. i. er ist moralisch vollkommen, indem er sich durch Vernunft leiten läßt.

a) Gal. V, 16-25. Folget den Trieben des Geistes, dann werdet ihr den Begierden der Sinn-

Sinnlichkeit nicht folgen. Denn die Sinnlichkeit strebt gegen den Geist, und der Geist gegen die Sinnlichkeit. Beyde stehen mit einander im Streit, so daß man oft thut, was man nicht thun wollte. Wen der Geist leitet, der bedarf des Gesetzes nicht. Was durch die Sinnlichkeit bewirkt wird, ist leicht zu erkennen, als Ehebruch, Hurerey, Wollust, Schwelgerey, Götzendienst, Giftmischerey, Feindseligkeit, Zank, Streit, Zorn, Rache, Uneinigkeit, Spaltung, Partheygeist, Mordsucht, Prassen, Schwelgen und dergleichen. Davon habe ich euch schon gesagt, daß die, welche solche Handlungen begehen, das Reich Gottes nicht erlangen werden. Die Frucht des Geistes hingegen ist Menschenliebe, Heiterkeit, Seelenruhe, Geduld, Sanftmuth, Rechtschaffenheit, Treue, Nachsicht, Mäßigkeit. Wer diese Tugenden besitzt, der bedarf keines Gesetzes. Die wahren Christen haben aber ihre Sinnlichkeit mit ihren Leidenschaften und Begierden entkräftet. Wenn uns also der göttliche Geist belebt, so werden wir auch seinen Trieben folgen.

Unter dem Geiste sind in dieser Stelle überhaupt die höhern Gemüthskräfte des Menschen zu verstehen. Paulus will sagen: Wenn der Mensch überhaupt den Trieben der Sinnlichkeit folgt, so wird er dadurch zu Lastern aller Art verleitet. Folgt er den Trieben des Geistes, d. h. der Vernunft,

nunft, oder handelt er nach vernünftigen Grundsätzen, so thut er alles Gute. Er bedarf dann nicht einmal der Leitung des Gesetzes. Aber Geist und Sinnlichkeit sind in beständigem Streite, daher thut der Mensch oft nicht, was er will. Das Christenthum aber kommt dem Geiste zu Hülfe, d. i. es macht den Menschen fähig, nach vernünftigen Grundsätzen zu handeln, indem es die Wirksamkeit der Sinnlichkeit entkräftet.

3) Matth. XXIII, 1-33. Jesus redete folgendes zum Volk und zu seinen Schülern: An die Stelle von Moses haben sich die Gesetzlehrer und Pharisäer gesetzt. Alles, was sie euch zu beobachten heißen, mögt ihr thun, nur nach ihren Werken richtet euch nicht, denn sie lehren wohl vieles, aber sie thun nicht darnach. Andern bürden sie schwere und unerträgliche Lasten auf, sie selbst aber wollen sie nicht mit einem Finger berühren. Alles, was sie thun, geschieht, um von den Leuten gesehen zu werden, sie tragen breite Denkzeddel und lange Quasten an ihren Kleidern (zu scheinbarer Erinnerung des Gesetzes). Bey Mahlzeiten sitzen sie gern oben an, und in den Synagogen lieben sie den Vorsitz. Auf öffentlichen Plätzen lassen sie sich gern grüßen und einmal über das andre Rabbi nennen. — 13. Wehe euch ihr Gesetzgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr verschließt den Leuten den Eingang

gang zum Reiche des Himmels; Ihr geht selbst nicht hinein, und wer hinein gehen möchte, dem wehret ihr es. Wehe euch ihr Gesetzgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! die ihr das Vermögen der Wittwen verschlinget, und dabey scheinheilig lange Gebete verrichtet, das wird euch doppelte Strafe zuziehen. Wehe euch ihr Gesetzlehrer und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr See- und Landreisen macht, um einen Glaubensgenossen zu gewinnen, und ist ers einmal geworden, so macht ihr aus ihm ein Höllenkind, ärger als ihr selbst seyd. — 23. Wehe euch Gesetzlehrer und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr die Münze, den Anis und den Kümmel verzehntet, aber die wichtigern Forderungen des Gesetzes, Gerechtigkeit, Menschlichkeit, Treu und Glauben nicht achtet. Das ist die Hauptsache, und jenes könntet ihr darum doch thun. Blinde Wegweiser! Mücken seigt ihr durch und Kameele verschlingt ihr! Wehe euch ihr Gesetzlehrer und Pharisäer, die ihr das Aeußere des Bechers und der Schüssel reinlich haltet, da doch ihr Inneres voll Raub und Ungerechtigkeit ist. Du blinder Pharisäer! halte das Innere des Bechers und der Schüssel rein, so wird auch ihr Aeußeres rein seyn. Wehe euch ihr Gesetzgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, ihr gleicht getünchten Gräbern, die von außen schön scheinen, von innen aber

voller Todtengebeine und Unreinigkeit sind. So scheint auch ihr äußerlich tugendhaft zu seyn, innerlich aber seyd ihr voll Heucheley und Laster. Wehe euch ihr Gesetzgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr die Gräber der Propheten wieder herstellt, und die Denkmäler der gemordeten Gerechten ausschmückt, und sagt: Hätten wir in den Zeiten unsrer Väter gelebt, so hätten wir keinen Theil genommen an der Ermordung der Propheten. So müßt ihr also doch selbst bezeugen, daß ihr Söhne der Propheten-mörder seyd. Und ihr macht noch dazu das Maaß eurer Väter voll. Ihr Schlangen, ihr Natternbrut, wie werdet ihr der euch erwartenden Strafe entrinnen?

Eine meisterhafte nach dem Leben gezeichnete Darstellung der Heucheley, welche das Verderbliche derselben auf das lebhafteste schildert, und zeigt, für wie äußerst gefährlich Jesus diesen Zustand hielt. M. vergl. damit Luk. XI, 42 flgd.

4) Marc. III, 28-30. Ich versichre euch: Jede andre Sünde läßt sich den Menschen noch verzeihen, und jede andre Lästerung, die sie ausstoßen mögen; aber den göttlichen Geist lästern, das kann nie verziehen werden, sondern macht der ewigen Verdammniß würdig. Sie hatten nämlich gesagt: er wäre von einem unreinen Geist besessen.

Es waren Pharisäer, welche sich dieser Vergehung schuldig gemacht hatten. Ihre Vergehung, welche

welche man gewöhnlich die Sünde wider den heiligen Geist nennt, bestand in einer Lästerung Jesu, welche bewieß, daß sie für alles Gute, was er lehrte und that, gar kein Gefühl hatten. Jesus erkannte dieses für einen Beweis von völliger Verhärtung gegen das Gute, und erklärte daher, daß ihnen diese Sünde nie würde vergeben werden, indem er voraussetzte, daß von ihnen keine Besserung zu hoffen sey. M. vergl. Matth. XII, 31 flgd.

5) Matth. V, 8. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Reines Herzens seyn heißt, von allen entwickelten Anlagen zum Bösen frey seyn, und einen guten Willen haben.

6) Matth. XVIII, 3. 4. Ich versichre euch, wenn ihr euch nicht umändert, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Reich Gottes kommen. Wer so anspruchslos ist, wie dieses Kind, der verdient einen hohen Rang im Himmelreiche.

1 Petr. II, 1. 2. Leget ab alle Bosheit und alle Arglist, alle Heucheley, allen Neid und alle Verläumdungssucht, und verlangt nach der lautern geistigen Milch, wie neugebohrne Kinder, um Wachsthum durch sie zu erhalten.

Unter dem kindlichen Sinne des Christenthums ist also Arglosigkeit und Unschuld zu verstehen, die sich selbst ihres hohen moralischen Werths nicht bewußt, und daher ohne alle Ansprüche,

nicht eingebildet, sondern empfänglich für alles Gute und begierig nach demselben ist.

7) Joh. V, 24. Ich versichre euch, wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben. Er ist dem Gericht nicht unterworfen, sondern vom Tode zum Leben übergegangen.

1 Joh. III, 14. Wir wissen, daß wir vom Tode zum Leben übergegangen sind, weil wir unsere Brüder lieben. Wer seinen Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode.

Diese Stellen zeigen, daß der ungebesserte sittliche Zustand von dem gebesserten wie Tod und Leben verschieden sey, womit beyde überhaupt oft im N. T. verglichen werden.

Col. II, 11–13. Durch Christum seyd ihr vollendet, durch ihn, das Haupt aller Gesetzgeber und Regierer, ihm verdanket ihr eine bessere Beschneidung, als diejenige, die ein Werk von Menschenhänden ist, nämlich die Ablegung der alten sündlichen Gewohnheiten, durch die Beschneidung des Christenthums, nämlich durch die Taufe, durch die ihr gleichsam begraben, aber auch wieder auferweckt worden seyd, durch den Glauben an die göttliche Kraft, die ihn von den Todten erweckt hat. Da ihr nämlich todt waret durch Sünden und durch eine heydnische sinnliche Denkungsart, so hat er euch mit sich wieder auferweckt, indem er euch Ver-

gebung

gebung aller Sünden erwarb, da er durch seine Lehren die Handschrift vernichtete, welche gegen uns zeugte, sie ans Kreuz heftete, um sie auf immer abzuschaffen, der gesetzgebenden Gewalt ihre Macht nahm, und über die Herrschaft derselben öffentlich und persönlich triumphirte.

Diese Stelle setzt ebenfalls unter mancherley Bildern den verderbten moralischen Zustand des Menschen und den Zustand des durch das Christenthum gebesserten, einander wie Leben und Tod gegenüber, und stellt die Besserung unter mancherley Bildern dar, die auf die Juden freylich mehr Eindruck machen mußten, als auf uns, da sie von ihren Gebräuchen und Ideen entlehnt waren.

*) Luk. XV, 11–32. Jesus erzählte: Ein Mann hatte zwey Söhne. Der jüngere sprach zum Vater: Gieb mir den Theil des Vermögens heraus, der mir zukömmt. Der Vater machte die Vertheilung. Bald darauf nahm der jüngere Sohn sein ganzes Vermögen zusammen, reiste in ein entferntes Land, und brachte durch Ausschweifung alles durch. Wie er nun damit fertig war, entstand in dem Lande eine schreckliche Hungersnoth, und auch er litt Mangel. Jetzt drang er sich einem Einwohner des Landes auf, der ihn auf das Feld schickte, um die Schweine zu hüten. Da wäre er froh gewesen, wenn er sich nur von dem Futter der

Schweine hätte satt essen können; aber niemand gab ihm etwas. Jetzt kam er zu sich selbst, und dachte: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brod im Ueberflusse haben, und ich muß hier verhungern! Wohlan! Ich will zu meinem Vater zurückkehren und ihm sagen: Vater, ich habe mich an Gott und an dir versündigt, und bin nicht mehr werth dein Sohn zu heißen; halte mich nur wie einen deiner Taglöhner. Er machte sich auch sogleich auf den Weg, um zu seinem Vater zurückzukehren. Sein Vater erkannte ihn schon von ferne, und erbarmte sich seiner, lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn. Der Sohn sagte zu ihm: Vater, ich habe mich an Gott und an dir versündigt, und bin nicht mehr wehrt dein Sohn zu heißen. Der Vater sprach aber zu seinen Sklaven: Bringt das beste Kleid hervor und ziehet es ihm an, steckt ihm einen Ring an den Finger und gebt ihm Schuh an die Füße! Schlachtet auch das gemästete Kalb, wir wollen ein Freudenmahl halten. Denn dieser mein Sohn war tod und er lebt, er war verlohren und ist wiedergefunden. Nun begann das Freudenmahl. Der ältere Sohn war noch auf dem Felde; auf dem Heimwege hörte er in der Nähe des Hauses die Musik und den Tanz, rief einen Sklaven herbey, und erkundigte sich, was das

be-

bedeute? Dieser sagte ihm: Dein Bruder ist zurückgekommen, und dein Vater hat das Mastkalb geschlachtet, weil er ihn gesund wieder bekommen hat. Dies brachte ihn auf, und er wollte nicht hineinkommen. Da gieng der Vater zu ihm heraus, und bat ihn darum. Er gab ihm aber zur Antwort: Siehe, schon so viele Jahre thue ich dir Dienste wie ein Sklave, und nie habe ich deine Befehle übertreten; dennoch hast du mir nie einen Bock zu einem Mahle mit meinen Freunden gegeben. Nun aber, da dieser dein Lieblingssohn gekommen ist, der dein Vermögen mit Buhlerinnen durchgebracht hat, hast du ihm das Mastkalb geschlachtet. Der Vater erwiederte: Lieber Sohn, du bist immer bey mir, und alles, was mein ist, das ist dein. Es war aber wohl eines Freudenmahles werth, daß dieser dein Bruder, der Todgeglaubte, wieder lebendig zurückkam, daß er, der Verlohrne, wiedergefunden ward.

Diese Erzählung stellt auf eine eben so einfache als lebhafte Weise alles dasjenige vor, was bey einer aufrichtigen Besserung im Herzen des Menschen vorgehen muß, und was dieselbe für Folgen in Rücksicht auf sein Verhältniß gegen Gott und seine Nebenmenschen hat.

§. 23.

Moralischer Werth des Menschen. Kennzeichen desselben.

Aus den verschiednen moralischen Zuständen des Menschen folgt, daß die Lehren der Religion und Sittlichkeit auch eine sehr verschiedne Aufnahme bey den Menschen finden [1]), und daß sie einen verschiednen moralischen Werth haben. Der moralische Werth des Menschen ist nach dem N. T. nach seinen Handlungen [2]) und nach der Uebereinstimmung derselben mit dem Willen Gottes [3]), nicht nach Nationalvorzügen [4]), nicht nach äußerm Range [5]), auch nicht nach glänzenden Thaten ohne gute Absichten zu beurtheilen [6]). Selbst eine äußere gesetzmäßige Handlungsweise ist kein sichres Kennzeichen wahrer innerer Güte [7]), es ist sogar in gewissen Fällen ein übles Zeichen für die wahre Sittlichkeit eines Menschen, wenn alle Menschen gut von ihm reden [8]). Unglück ist kein Zeichen von Lasterhaftigkeit [9]). Aus den boshaften Reden eines Menschen läßt sich sicher auf seine Unsittlichkeit [10]), als aus den guten auf seine Sittlichkeit schließen [11]). Ein vollkommen wahres Urtheil über den moralischen Werth eines Menschen vermag jedoch Gott allein zu fällen [12]).

[1]) Matth. XIII, 3-23. Marc. IV, 3-20. Luk. VIII, 4-15. Als eines Tages viele Menschen beysammen waren, und aus den Städten immer mehrere zu ihm kamen, trug Jesus

Jesus ihnen folgendes Gleichniß vor: Es gieng ein Landmann aus, um seinen Saamen auszustreuen. Als er säete, fiel einiges an den Weg, und ward zertreten, oder die Vögel kamen vom Himmel herab und fraßen es auf. Andres fiel auf Felsengrund, gieng zwar auf, aber verwelkte, weil es keinen Nahrungssaft hatte. Noch andres fiel unter die Dornen, die mit aufgiengen und es erstickten. Andres fiel auf gutes Land, gieng auf und trug hundertfältige Früchte. Als er dies gesagt hatte, rufte er aus: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Seine Schüler fragten ihn, was dieses Gleichniß bedeuten sollte? Er antwortete: Euch ists gegeben, die Geheimnisse des Reichs Gottes deutlich zu erkennen, für die übrigen aber gehören Gleichnisse, sie dürfen mit ofnen Augen nichts sehen und mit ofnen Ohren nichts verstehen. Das Gleichniß aber bedeutet folgendes: Der Saame ist das Wort Gottes; die am Wege sind, die es hören; aus deren Seele aber der Verführer die Lehre wieder wegraubt, damit sie dieselbe nicht annehmen und zum Heil gelangen. Die den Saamen auf Felsengrund empfingen, sind diejenigen, die anfangs die ihnen mitgetheilte Lehre mit Freuden auffassen, aber sie nicht in sich Wurzel schlagen lassen, sondern sich nur eine Zeitlang daran halten, und zur Zeit der Prüfung wieder abtrünnig werden.

Was unter die Dornen fiel, bezeichnet diejenigen, die zwar die Lehre anhören, aber sie durch Streben nach Reichthum und nach den Wollüsten des Lebens wieder in sich ersticken, und keine Frucht bringen. Was endlich auf gutes Land fiel, bezeichnet diejenigen, die in einem rechtschafnen und tugendhaften Herzen die ihnen mitgetheilte Lehre bewahren, und beharrlich Früchte bringen.

Was hier von dem göttlichen Worte, also von der Lehre des Christenthums überhaupt gesagt wird, gilt insbesondre auch von der Tugendlehre desselben, und bezeichnet die verschiedne Aufnahme, welche sie bey den Menschen findet, und die Ursachen derselben. Gefühllosigkeit, Verführung, Leichtsinn und Zerstreuung werden als die vorzüglichsten Hindernisse des guten Eindrucks der Lehren der Moral angedeutet.

3) Matth. VII, 15-20. Hütet euch vor falschen Lehrern, die in Schaafskleidern zu euch kommen, innerlich aber reißende Wölfe sind. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Sammelt man Trauben von Dornen oder Feigen von Disteln? So trägt auch jeder gute Baum gute Früchte, ein schlechter Baum aber trägt schlechte Früchte. Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte tragen, und ein schlechter nicht gute. Jeder Baum aber, der keine guten Früchte trägt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. So werdet auch ihr sie an ihren Früchten erkennen.

3) Matth. XII, 46 - 50. Als Jesus mit dem Volke redete, hatten seine Mutter und seine Brüder draußen gestanden, und ihn zu sprechen gewünscht. Da sagte ihm jemand: Höre, deine Mutter und deine Brüder stehn draußen und wollen dich sprechen. Jesus antwortete ihm: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Und er streckte seine Hand aus, deutete auf seine Jünger und sagte: Seht! das ist meine Mutter, das sind meine Brüder. Denn wer den Willen meines Vaters im Himmel befolgt, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter.

Jesus wollte hierdurch lehren, daß man sich auch durch die Verhältnisse der nächsten Verwandschaft in seinem Urtheile über den moralischen Werth der Menschen nicht bestechen lassen solle. M. vergl. Marc. III, 34. 35. Luk. VIII, 22.

Luk. XI, 27. 28. Als Jesus zum Volke sprach, erhob ein Weib aus demselben seine Stimme, und rief: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast! Er aber sprach: Selig sind vielmehr die, welche Gottes Wort hören und beobachten!

4) Röm. II, 28. 29. Nicht das Aeußere macht den Juden aus, nicht die äußre körperliche Beschneidung, sondern das Innere gilt dabey, und die Beschneidung des Herzens, die

durch geistige Gesinnungen, nicht buchstäblich vollzogen wird; dies findet die Schätzung seines Werths zwar nicht bey Menschen, aber bey Gott.

Unter einem Juden ist hier ein wahrer tugendhafter Verehrer Gottes zu verstehen, der als solcher seinen Beyfall hat, wie die Juden seyn sollten.

f) Matth. XX, 25. 26. Jesus rufte seine Jünger zu sich (bey einer zwischen ihnen vorgefallenen Rangstreitigkeit), und sprach zu ihnen: Ihr wißt, daß unter den Völkern die Vornehmen durch ihren Stand in Ansehn stehen und die Großen durch ihre Macht herrschen. So soll es unter euch nicht seyn! sondern wer unter euch groß seyn will, der leiste euch Dienste, und wer unter euch der Erste seyn will, betrage sich als euer Knecht.

Nicht Titel, Rang und Macht sollen also im Reiche Jesu Ansehn und Würde verleihen, sondern Verdienste. M. vergl. Luk. XXII, 24.

g) Marc. XII, 41-44. Jesus setzte sich einmal im Tempel dem Schatzkasten gegenüber, und sahe zu, wie die Leute Geld hineinlegten. Viele Reiche legten viel Geld hinein; es kam aber auch eine arme Wittwe, die zwey Heller oder einen Pfennig hineinlegte. Hier rief Jesus seine Schüler herbey, und sagte zu ihnen: Wahrhaftig, diese arme Wittwe hat mehr in den Schatzkasten gelegt, als Alle, die etwas hinein gelegt haben Denn alle andre legten aus ihrem Ueberfluß ein, aber sie brach-

brachte, bey aller ihrer Dürftigkeit, alles was sie hatte, ihr ganzes Vermögen.
M. vergl. Luk. XXI, 1-4.

*) Luk. XVIII, 9-14. Jesus erzählte mit Beziehung auf diejenigen, welche sich einbilden tugendhaft zu seyn und andre verachten, folgendes Gleichniß: Zwey Menschen giengen zum Tempel hinauf, um zu beten; der eine war ein Pharisäer, der andre ein Zöllner. Der Pharisäer betete bey sich selbst: Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie andre Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweymal in der Woche, und gebe den Zehnten von Allem, was ich habe. Der Zöllner aber stand von ferne, wagte es nicht einmal, seine Augen zum Himmel zu erheben, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott sey mir Sünder gnädig. Ich versichre euch: Dieser gieng mehr gerechtfertigt in sein Haus zurück als jener. Denn wer sich selbst erhöhet, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden.

*) Luk. VI, 26. Wehe euch, wenn alle Leute gut von euch reden!

Denn solche Menschen sind entweder höchst unbedeutende oder charakterlose und zweydeutige Menschen. Doch gilt dieser Ausspruch Jesu vorzüglich von seinen Schülern, die den Verläumdungen andrer Menschen auf keine Weise ausweichen konnten, wenn sie ihren Eifer für die Lehre Jesu nicht

ganz unterdrücken wollten. Dieser Ausspruch ist daher mit vieler Vorsicht auf andre Fälle anzuwenden, ob er gleich auch oft seine Bestätigung findet.

*) Luk. XIII, 1-5. s. §. 10.

10) Matth. XII, 34. 35. Ihr Schlangenbrut, wie könnt ihr Gutes reden, da ihr böse seyd? Wovon das Herz voll ist, davon fließt der Mund über. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus einem Schatz des Guten, den er im Herzen hat, und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem Schatz des Bösen.

11) Matth. XXII, 3. s. §. 22.

12) 1 Cor. IV, 3-5. Ich mache mir wenig daraus, wie ich von euch oder von irgend einem menschlichen Gerichte beurtheilt werde; ich mag nicht einmal selbst über mich entscheiden. Denn ich bin mir zwar nichts Böses bewußt, aber das rechtfertigt mich noch nicht. Mein Richter ist der Herr! Sprecht also über niemanden voreilig ab! Wartet bis der Herr kömmt, der beleuchten wird, was die Finsterniß verhüllt, und die Absichten der Herzen offenbaren wird; dann wird Jedem das Lob von Gott zu Theil werden, das er verdient.

Dritter Theil.

Angewandte Moral

oder

Pflichtenlehre

des

Neuen Testaments.

Dritter Theil.

Angewandte Moral oder Pflichtenlehre.

§. 24.

Eintheilung der Pflichten.

Alle Tugenden und Pflichten stehen nach der Lehre des Neuen Testaments im genausten Zusamshange, theils weil sie auf allgemeinen Gründen beruhen, und der Wille eines und desselben höchsten Gesetzgebers sind [1]), theils weil die moralischen Eigenschaften des Menschen, aus welchen sie hervorgehen, unter sich psychologisch auf das genauste verbunden sind [2]). Doch läßt sich die gewöhnliche Eintheilung in Pflichten gegen Gott, gegen andre Menschen, und in solche, welche den Menschen selbst betreffen, bequem auf die Vorschriften des N. T. anwenden, und Paulus scheint selbst schon diese drey Arten von Pflichten unterschieden zu haben [3]).

[1]) Jak. II, 10. 11. Wer das ganze übrige Gesetz hält, und nur ein Gebot verletzt, der hat sich

sich gegen alle vergangen. Denn der, welcher gesagt hat: Du sollst die Ehe nicht brechen, hat auch gesagt: Du sollst nicht tödten. Wenn du also auch die Ehe nicht brichst, du mordest aber, so bist du ein Uebertreter des Gesetzes.

Dies gilt zwar hier nur eigentlich von dem jüdischen Gesetze, es wird aber auch auf den Inbegriff der christlichen Pflichtenlehre angewandt, der gleich im folgenden Vers das Gesetz der Freyheit genannt wird. M. vergl. Jak. IV, 12. „Es ist ein Gesetzgeber, der selig machen und verdammen kann" §. 3.

2) 2 Petr. I, 5-7. Wendet allen euren Fleiß darauf, mit dem Glauben Tugend zu verbinden, mit der Tugend Erkenntniß, mit der Erkenntniß Enthaltsamkeit, mit der Enthaltsamkeit Geduld, mit der Geduld Gottesfurcht, mit der Gottesfurcht Bruderliebe, mit der Bruderliebe allgemeine Menschenliebe.

Alle diese Tugenden stehen unter sich in natürlicher Verbindung, und werden noch enger durch das Christenthum verknüpft.

3) Tit. II, 12. Wir sollen sittsam, gerecht und fromm in dieser Welt leben.

Σωφρονως kann nicht ganz passend mit sittsam, und überhaupt nicht mit einem Worte übersetzt werden. Es drückt die Verbindung der Mäßigung und Enthaltsamkeit mit vernünftiger sittlicher Bildung überhaupt, also hauptsächlich die Pflich-

Pflichten des Menschen gegen sich selbst aus. Dann geht δικαιως auf die Pflichten gegen andre Menschen, und ευσεβως auf die Pflichten gegen Gott, so daß diese Stelle eine vollständige Eintheilung der Pflichten zu enthalten scheint.

I.

Pflichten gegen Gott oder Religionspflichten.

§. 25.

Liebe, Vertrauen und Ehrfurcht gegen Gott.

An die Spitze aller übrigen Pflichten setzte Jesus Liebe zu Gott [1]). Diese gründete er vorzüglich darauf, daß er Gott als den Vater der Christen darstellte [2]), und zeigte, daß er sie zuvor geliebt habe [3]). Die Liebe zu Gott zeigt sich dadurch, daß wir seine Gebote halten [4]), und insbesondre unsre Brüder lieben [5]). Wer göttliche Strafen zu fürchten hat, der kann Gott nicht lieben [6]), daher findet Liebe zu Gott nur bey einem guten Gewissen Statt, bey dem sie Freymüthigkeit und Vertrauen, besonders aber Hofnung der Erhörung beym Gebet wirkt [7]). Da dies Vertrauen auf ihn auf dem Bewußtseyn seiner Macht und seiner allgemeinen Wirksamkeit zu Erhaltung aller seiner Geschöpfe beruhet [8]), so ist es mit demüthiger Ehrfurcht gegen Gott und mit Ergebung in seinen Willen verbunden [9]). In seinen

moralischen Eigenschaften sollen wir Gott ähnlich zu werden suchen [10]).

1) Matth. XXII, 35-38. Ein Gesetzlehrer fragte Jesum, um ihn auf die Probe zu stellen: Welches Gebot im Gesetzbuche hältst du, o Lehrer, für das vornehmste? Jesus antwortete: Du sollst den Herrn deinen Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Gemüthskräften lieben. Das ist das erste und größte Gebot.

2) 1 Joh. III, 1. Seht, welche Liebe hat uns der Vater dadurch erzeigt, daß wir uns Kinder Gottes nennen können.

3) Cap. IV, 19. Laßt uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet.

4) Cap. V, 3. Darinn besteht die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten.

5) Cap. IV, 21. Dies Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.

6) Cap. IV, 17. 18. Das vollendet die Liebe zu Gott von unsrer Seite, daß wir Unerschrockenheit haben am Tage des Gerichts, weil wir uns in dieser Welt betragen, wie Er (Jesus) sich betrug. Furcht verträgt sich nicht mit der Liebe, sondern vollkommne Liebe schließt die Furcht aus, denn die Furcht hat etwas Peinigendes. Wer also Furcht empfin-

empfindet, dessen Liebe ist nicht vollkommen.

7) 1 Joh. III, 18-22. Liebe Kinder, laßt uns nicht lieben mit Worten und mit der Zunge, sondern thätig und mit lauterer Wahrheit. Daran erkennen wir, daß uns die Wahrheit leitet, und dadurch werden wir unser Gewissen vor Gott beruhigen, wenn es uns nämlich damit beunruhigt, daß Gott Oberherr unsers Herzens ist, und alles weiß. Beunruhigt uns aber unser Gewissen nicht, meine Geliebten, dann können wir uns mit Vertrauen an Gott wenden, und wir erhalten von ihm, was wir bitten, weil wir seine Gebote halten, und thun, was ihm wohlgefällig ist.

8) Matth. VI, 25-34. Macht euch keinen Kummer darüber, wovon ihr leben, was ihr essen, trinken und womit ihr euch kleiden werdet. Ist nicht das Leben ein wichtigeres Geschenk (Gottes), als die Speise, und der Leib, als die Kleidung? Betrachtet die Vögel des Himmels! sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern, und euer himmlischer Vater nähret sie doch! Seyd ihr nicht viel mehr werth, als sie? Wer vermag mit allen Sorgen seiner Länge eine Elle zuzusetzen? Und warum bekümmert ihr euch ängstlich um Kleidung? Seht die Lilien auf dem Felde, wie sie

wachsen! Sie arbeiten nicht und spinnen nicht, und doch versichre ich euch, daß Salomo in aller seiner Pracht nicht gekleidet war, wie eine von ihnen. Wenn nun Gott solche Feldblumen, die heute blühen und morgen in den Ofen geworfen werden, so kleidet, warum nicht vielmehr euch, ihr Kleingläubigen. Sorget also nicht, sagt nicht, was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden! Solche Sorgen ängstigen nur Heyden. Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach der dazu erforderlichen Vollkommenheit, so wird euch jenes andre alles als Zugabe zu Theil werden. Plagt euch also nicht mit Sorgen für den andern Tag, der andre Tag wird schon selbst Rath schaffen; jeder Tag hat genug an seiner Beschwerde.

Diese Ermahnungen Jesu paßten zunächst auf seine Schüler. Bey ihrer wichtigen Bestimmung mußten sie sich aller niedern Sorgen entschlagen, um blos für sie zu leben, und also die Sorge für ihren Unterhalt Gott überlassen, welches sie um so mehr thun konnten, da derselbe, durch den guten Fortgang ihres Unternehmens, gesichert ward. Für die meisten andern Menschen aber macht es den wichtigsten Theil ihrer Bestimmung aus, für ihren und der Ihrigen Unterhalt zu sorgen. Diese dürfen daher nur dann, wenn sie gethan haben, was in dieser Rücksicht ihre Pflichten von ihnen fordern, so denken, wie Jesus

hier

hier von seinen Schülern forderte, daß sie denken sollten.

Luk. XII, 6. 7. Kauft man nicht fünf Sperlinge für zwey Pfennige? Und doch ist nicht Einer von ihnen von Gott vergessen. Auch die Haare eures Hauptes sind gezählet. Seyd also nicht bange! Ihr seyd mehr als viele Sperlinge werth!

Das Vertrauen auf Gott überhaupt gründet Jesus in diesen Ausprüchen auf seine allgemeine Erhaltung aller Geschöpfe und den vorzüglichen Werth der Menschen unter denselben. Ein kürzerer Ausspruch ist:

Marc. XI, 25. Habt Vertrauen zu Gott!

9) 1 Petr. V, 6. 7. Demüthigt euch unter die starke Hand Gottes, so wird er euch zu rechter Zeit erhöhen. Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch.

Dies zeigt, wie Demuth und Vertrauen auf Gott, also auch Ehrfurcht und Liebe, verbunden werden können.

Jak. IV, 13-16. Wohlan, ihr, die ihr saget: Heute oder morgen wollen wir in diese oder jene Stadt reisen; wollen uns ein Jahr daselbst aufhalten, Geschäfte machen, Geld verdienen! Ihr, die ihr doch nicht wißt, was morgen sich ereignen wird. Denn was ist euer Leben? Ein Dunst, den man eine kurze Zeit siehet und der hernach verschwindet. Dafür solltet ihr sagen: Wenn der

Herr will und wir leben, wollen wir dies und das thun. Nun aber prahlet ihr aus Uebermuth. Alles dies Prahlen ist verwerflich.

Die Stelle lehrt, sein Selbstvertrauen nicht auf Dinge auszudehnen, die nicht in unsrer Macht stehen, und bey denjenigen unsrer Verhältnisse, die von einer höhern Leitung abhängen, an Gott zu denken und ihm zu vertrauen.

10) Die hierher gehörigen Stellen s. §. 13.

§. 26.

Pflichten in Ansehung der Religion.

Aus den Gesinnungen, welche das Christenthum gegen Gott zu haben empfiehlt, ergeben sich die Pflichten, welche der Christ in Ansehung der Religion überhaupt zu beobachten hat; Streben nach reiner Religionserkenntniß und würdiger Gottesverehrung wird als die Pflicht eines jeden vernünftigen Menschen vorgestellt [1]. Religionseifer wird als eine Gesinnung gezeigt, vermöge welcher der Christ sich blos durch seine Religion leiten lassen [2], und ihr alle Privatrücksichten aufopfern soll [3]. Doch wird auch eines falschen Religionseifers im N. T. gedacht [4], und der religiöse Stolz in seiner Blöße dargestellt [5]. Ein freymüthiges Religionsbekenntniß forderte Jesus von seinen Nachfolgern [6], und seine Apostel empfahlen Standhaftigkeit in der Religion durch Beyspiel und Lehren [7]. Auch wol-

wollen sie, daß der Christ mit den geistigen Wohlthaten seiner Religion zufrieden seyn, sich ihrer freuen und nichts von ihr erwarten sollen, was nicht in ihrer Natur liegt [8]).

1) Apost. Gesch. XVII, 27-29. Die Menschen müssen den Herrn suchen, ob sie ihn fassen und finden können, da er keinem von uns ferne ist. Denn Ihm haben wir Leben, Bewegung und Daseyn zu danken, wie auch einige Dichter gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts. Wenn wir also göttlicher Art sind, so müssen wir nicht denken, die Gottheit sey einem goldnen, silbernen oder steinernem Gebilde menschlicher Kunst und Erfindungsgabe ähnlich.

Dies ist ein Theil der Rede, welche Paulus zu Athen hielt, um die Athenienser auf das Christenthum aufmerksam zu machen.

2) Gal. II, 20. Ich bin mit Christo an das Kreuz geschlagen; nun lebe also ich nicht mehr, sondern Christus lebt in mir, was ich noch ferner leben werde, das lebe ich dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich gegeben hat.

Paulus drückt hierdurch seinen Religionseifer aus, vermöge dessen er nur seiner Religion und der Bestimmung, sie auszubreiten und zu verkündigen, lebte, und allem übrigen entsagte.

3) Phil. I, 16-18. Manche verkündigen Christum aus Neid und Partheygeist, andre mit den

besten Gesinnungen gegen mich. Die, welche aus Eifersucht Christum ankündigen, thun es nicht aus reinen Absichten, sondern sie wollen mich nur bey meiner Gefangenschaft kränken. Die, welche es aus reinem Wohlwollen thun, wissen, daß ich unterliege, um das Evangelium zu vertheidigen. Doch wenn nur Christus verkündigt wird, es geschehe mit lauterer oder mit unlauterer Gesinnung! Auch in diesem Falle freue ich mich und werde mich freuen.

Paulus zeigt hier den reinsten Religionseifer. Er, der selbst frey von allen Nebenabsichten war, wollte gern sich von seinen Gegnern kränken lassen, wenn nur dadurch die Ausbreitung des Christenthums befördert wurde.

2 Cor. VI, 4-10. Wir zeigen uns in jeder Rücksicht als Diener Gottes durch große Standhaftigkeit in Drangsalen, Aengsten und Nöthen; bey körperlichen Mißhandlungen, in Gefängnissen, in Vertreibungen von einem Orte zum andern, bey Arbeiten, bey Nachtwachen und Fasten; durch Lauterkeit der Gesinnungen, durch Bedachtsamkeit, durch Sanftmuth und Güte, durch heiligen Eifer, durch unverstellte Liebe, durch Wahrhaftigkeit und durch göttliche Thaten, durch Waffen der Tugend zum Angriff und zur Vertheidigung; geehrt und verachtet, bey guten und bösen Gerüchten; man schilt

uns

uns Betrüger, und wir bleiben redliche Männer; wir werden verkannt, und doch auch wieder für das anerkannt, was wir sind; man hält uns für todt, und wir leben noch immer; wir werden gestäupt, und kommen doch nicht um; man glaubt uns gebeugt, und wir sind doch allezeit fröhlich; man heißt uns arm, und wir machen doch viele reich; wir scheinen nichts zu besitzen, und haben doch alles.

Diese lebhafte Beschreibung der Gesinnungen, welche die ersten Lehrer des Christenthums gegen ihre Religion bey alle den Leiden und traurigen Verhältnissen hatten, in welche sie durch dieselbe versetzt wurden, findet zwar in unserm Zeitalter nicht ganz ihre Anwendung, sie ist aber als eine Darstellung des edelsten Religionseifers sehr lehrreich und ermunternd. Sie stellt ein Muster auf, den alle Christen nacheifern sollen, und es um so leichter können, da die Beschwerden, welche ihnen ihr Religionseifer in manchen Fällen machen könnte, nichts sind gegen die, welche jene zu dulden hatten.

4) Röm. X, 2. Ich gebe ihnen (den Israeliten) das Zeugniß, daß sie Religionseifer haben, nur gründet er sich nicht auf richtige Begriffe. Sie verkennen den wahren Weg, vor Gott gerecht zu werden, und wollen es auf ihre eigne Weise werden, daher vernachlässigen sie die Ordnung Gottes, dazu zu gelangen.

Hieraus erhellt, daß der Religionseifer, um moralischen Werth zu haben, auf richtigen Begriffen beruhen müsse.

*) Röm. II, 18-24. Siehe, du nennst dich einen Juden, du stützest dich auf das göttliche Gesetz, du rühmst dich der wahren Gottesverehrung, du kennst seinen Willen, du weißt, belehrt durch das Gesetz, Recht und Unrecht zu beurtheilen, du bildest dir ein, ein Leiter der Blinden, ein Licht der in Finsterniß Wandelnden, ein Lehrer der Unverständigen, ein Unterrichter der Unwissenden zu seyn, weil du das Urbild der Erkenntniß und der Wahrheit im Gesetze hast. — Aber du, ein Lehrer Andrer, lehrst dich selbst nicht? Der du lehrst, man solle nicht stehlen, stiehlst selbst? Der du lehrst, man solle die Ehe nicht brechen, brichst sie selbst? Der du den Götzendienst verabscheuest, begehst Tempelraub? Der du auf das Gesetz so stolz bist, entehrst Gott durch Uebertretung desselben? So wird Gottes Name durch euch vor den Heyden beschimpft, wie geschrieben steht.

Das Thörigte und Widersinnige des religiösen Stolzes, wenn er sich auf dem bloßen Besitz einer bessern Religionserkenntniß, ohne richtige Anwendung derselben, gründet, wie es bey den Juden so oft der Fall war, wird hier auf das deutlichste gezeigt.

*) Luk.

6) Luk. XII, 8. 9. Wer sich vor den Menschen für mich erklären wird, für den wird sich der Menschensohn auch vor Gottes Engeln erklären; wer sich aber vor den Menschen von mir lossagen wird, der wird vor Gottes Engeln auch nicht als einer der meinigen anerkannt werden.

Eine nachdrückliche Lehre Jesu, die in solchen Zeiten vorzüglich wichtig ist, in welchen die Religion Jesu und ihre Werthschätzung dadurch befördert werden kann, daß man sich frey und nachdrücklich für sie erklärt.

7) Hebr. X, 35. 36. Laßt euern Muth nicht sinken, seiner wartet ein großer Lohn. Denn ihr habt Standhaftigkeit nöthig, damit ihr den Willen Gottes thun und die verheißnen Belohnungen erlangen möget.

1 Petr. IV, 12-16. Meine Geliebten! Laßt euch die Trübsale, die euch als Prüfungen zugeschickt werden, nicht befremden, als sollte euch dergleichen nicht wiederfahren; freuet euch vielmehr, daß ihr an Christi Leiden Theil nehmet, denn bey seiner herrlichen Erscheinung werdet ihr euch freuen und frohlocken. Selig seyd ihr, wenn man euch mißhandelt, weil ihr Christi Verehrer seyd; denn auf euch ruht der erhabne Geist Gottes, jene sind es, die ihn lästern; ihr aber seyd die, bey denen er verherrlicht wird. Nie müsse jemand von euch die Strafe eines

Mör-

Mörders, eines Diebes, eines Frevlers, oder eines Störers der öffentlichen Ruhe verdienen; leidet aber jemand als ein Christ, so schäme er sich dessen nicht; er danke vielmehr Gott dafür!

M. vergl. hiermit 1 Petr. I, 7. 2 Thessal. I, 4. 2 Tim. I, 8.

Röm. VIII, 35–39. Was kann uns die Liebe Christi rauben? Bedrängniß? Angst? Verfolgung? Hunger? Blöße? Gefahr? Schwerdter? (Nach dem Ausspruche der Schrift: Um deinetwillen sind wir in täglicher Todesgefahr; man behandelt uns wie Schlachtschaafe.) Doch über dies alles siegt unsre Liebe zu dem, der uns so sehr liebte. Denn ich bin überzeugt, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürsten noch Gewaltige, weder Gegenwart noch Zukunft, weder Hohes noch Niedriges; daß uns schlechterdings nichts die Liebe Gottes soll rauben können, die uns Christus Jesus unser Herr eingeflößt hat.

Eben die Standhaftigkeit in der Religion, welche Paulus hier in einem Briefe zu erkennen giebt, zeigte er nach Apost. Gesch. XX, 24. in einer Rede.

7) Phil. IV, 4. Freuet euch in dem Herrn allezeit, ich sage es noch einmal, freuet euch.

In dem Herrn, d. h. veranlaßt durch eure Religion.

1 Cor.

1 Cor. X, 9. Laßt uns Christo nichts abtrotzen, wie einige trotzen wollten, die von Schlangen getödtet wurden.

Εκπειραζειν heißt hier, etwas von Christo verlangen, was den Zwecken und Verheißungen seiner Lehre nicht gemäß ist, z. B. zeitliche Vortheile, oder Wunder zu Befriedigung unsrer Neugierde oder unsers Vortheils.

§. 27.

Christliche Gottesverehrung.

Die wahre Gottesverehrung besteht nach der Lehre des N. T. in tugendhaften und menschenfreundlichen Gesinnungen und Handlungen [1]). Daher schätzte Jesus alle gottesdienstlichen Gebräuche nur nach dem moralischen Vortheil, welchen sie den Menschen verschaffen. Daher wollte er die Verehrung Gottes weder an bestimmte Orte noch Zeiten gebunden, und den moralischen Vortheilen, ja selbst den äußern Bedürfnissen, das Sabbathsgesetz untergeordnet wissen [2]). Das Fasten scheint er, wenn auch nicht für einen verwerflichen, doch für einen überflüssigen Gebrauch gehalten zu haben [3]), und noch mehr die Unterscheidungen zwischen reinen und unreinen Speisen, so wie überhaupt alle willkührliche gottesdienstliche Gebräuche, besonders wenn sie der Erfüllung moralischer Pflichten hinderlich wurden [4]). Den Speiseverboten fanden jedoch die Apostel für gut, um der Schwachen willen wieder etwas einzuräumen [5]). An die Stelle dieser Gebräu-

che

che setzten die Apostel gottesdienstliche Versammlungen, bey denen alles auf Erbauung abzwecken sollte [6]), wozu sie Vorlesungen, Reden und Gesänge [7]) am zweckmäßigsten fanden, und wobey sie wünschten, daß kein Mitglied die Versammlung vor Endigung derselben verlassen möchte [8]).

[1]) Jak. I, 26. 27. Wer sich für einen Gottesverehrer hält und seine Zunge nicht zügelt, sondern sich selbst damit täuscht, dessen Gottesverehrung ist nichtig. Denn das ist reine und unverfälschte Gottesverehrung vor Gott unserm Vater, wenn man sich der Wittwen und Waisen in ihrem Elende annimmt, und sich von den Verderbnissen des Heydenthums rein erhält.

Die ersten Christen glaubten sich dadurch als recht eifrige Gottesverehrer zu zeigen, wenn sie in den gottesdienstlichen Versammlungen zum öffentlichen Reden sich hinzudrängten. Dadurch entstanden viele Unordnungen, und bey den Rednern selbst häufig die Meynung, als ob sie dadurch ihren Christenpflichten Gnüge leisteten. Daher warnt Jakobus in diesem Briefe öfters vor diesem Mißbrauche, z. B. III, 1. Dagegen zeigte er, daß wahre Gottesverehrung in Unschuld und Menschenfreundlichkeit bestehe.

Röm. VIII, 1. Ich beschwöre euch, meine Brüder, bey alle den großen Wohlthaten, die euch Gott erzeigt hat, bringt eure Leiber

Gott

Gott dar, als lebendige, heilige und ihm wohlgefällige Opfer. Dies sey eure vernünftige Gottesverehrung.

Seinen Leib Gott zum Opfer darbringen, heißt, ihm alle Thätigkeit desselben weihen. Vergl. §. 8.

*) Joh. IV, 21-24. Die Zeit kommt, da man weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem den Vater der Menschen öffentlich verehren wird. — Die Zeit kommt, ja sie ist schon da, da die ächten Gottesverehrer den Vater der Menschen auf eine geistige und Seiner würdige Weise verehren werden; und eben solche Verehrer will der Vater der Menschen haben. Gott ist ein geistiges Wesen; und Seine Verehrer müssen ihn auch geistig und so Seiner würdig verehren.

Dies Bruchstück aus der merkwürdigen Unterredung Jesu mit einem samaritanischen Weibe zeigt, daß Jesus die Verehrung Gottes nicht an einen bestimmten Ort gebunden wissen wollte, und weißt auf eine geistige Verehrung hin, bey der es auf gottgefällige Gesinnungen ankommen sollte.

Matth. XII, 1-13. Jesus gieng einmal an einem Sabbath über ein Kornfeld, und seine Schüler, die der Hunger anwandelte, streiften Aehren ab, um sie zu essen. Pharisäer bemerkten dies, und sagten zu ihm: Sieh, deine Schüler thun etwas, das sich an einem Sabbath nicht gebührt. Er erwiederte:

Habt

Habt ihr nicht gelesen, was David that, als ihn und seine Begleiter hungerte? daß er in Gottes Heiligthum gieng, und die geweihten Brodte as, die eigentlich weder er noch seine Begleiter, sondern nur die geweihten Priester essen durften? Oder habt ihr nie im Gesetze gelesen, daß die Priester, die doch am Sabbath sogar im Tempel Geschäfte verrichten, dazu die Erlaubniß haben? Und ich sage euch: Hier ist ein Größerer als der Tempel. Wüßtet ihr, was das heißt: Menschenliebe gefällt mir besser als Opfer, ihr würdet Unschuldige nicht verurtheilt haben. Der Menschensohn ist Herr auch über den Sabbath. — Itzt kam Jesus in die dortige Synagoge. Daselbst war ein Mann mit einer schwindenden Hand. Um ihn eines Vergehens beschuldigen zu können, legten sie ihm die Frage vor: Ists erlaubt, am Sabbath zu heilen? Er antwortete: Fände sich wol unter euch ein Mensch, der sein einziges Schaaf, wenn es ihm des Sabbaths in eine Grube fiele, nicht ergriffe und herauszöge? Und wie viel mehr ist ein Mensch werth als ein Schaaf? Also, denke ich, ists erlaubt, am Sabbath Gutes zu thun! Und nun sagte er zu diesem Menschen: Strecke deine Hand aus! Er streckte sie aus, und sie ward so gesund wie die Andre.

Jesus zeigte also hier, daß das Sabbathsgesetz den Befriedigungen natürlicher Bedürfnisse, als

des

des Hungers und Durstes und der Wiederherstellung der Gesundheit, ja selbst ökonomischen Bedürfnissen, wie z. B. dem Herausziehen eines am Sabbath in einen Graben gefallenen Schaafes, weichen müsse. Noch mehr aber muß es daher den Gesetzen der Wohlthätigkeit und Menschenliebe weichen. Nach einer andern Erzählung dieser Anekdoten setzte er noch folgendes hinzu, welches seine Meynung noch deutlicher macht:

Marc. II, 27. Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, nicht der Mensch um des Sabbaths willen.

M. vergl. Luk. VI, 1-10.

3) Matth. IX, 14. 15. Es kamen Schüler Johannis zu Jesu, und fragten ihn: Wie kömmts, daß deine Schüler nicht fasten, und wir und die Pharisäer thun es doch so oft? Jesus erwiederte: Können wohl die Hochzeitgäste trauern, so lange der Bräutigam bey ihnen ist? Die Zeit des Fastens wird ihnen schon kommen, wenn sie den Bräutigam nicht mehr bey sich haben werden.

Jesus zeigte hiermit, daß er das Fasten für weiter nichts, als für die Folge einer traurigen Gemüthsstimmung hielt, bey der man den Appetit verliert, und daß er es nicht allein nicht für verdienstlich, sondern auch für widernatürlich hielt, bey einer fröhlichen Stimmung, die er überhaupt bey seinen Schülern zu erhalten suchte, zu fasten.

Matth. VI, 16–18. Wenn ihr fastet, so nehmt kein finstres Ansehn an, wie die Heuchler, die beym Fasten ihr Angesicht entstellen, damit man ihnen das Fasten ansehe. Ich versichre euch wahrhaftig: Das ist ihre ganze Belohnung. Salbe du beym Fasten das Haupt, und wasche das Angesicht, damit die Leute es dir nicht ansehen, sondern nur dein Vater es wisse, der da ist, wo du im Verborgenen fastest, und dein Vater, der dich im Verborgenen sieht, wird es dir öffentlich lohnen.

Hieraus sieht man, daß Jesus dem Fasten, in so fern es aus reinen und guten Absichten geschah, nicht allen Werth absprach, indem er dabey auf den guten Willen sah, daß er es aber auch zugleich als einen gefährlichen Gebrauch betrachtete, da es der Heucheley so leicht zur Nahrung dienen konnte.

*) Marc. VII, 1–23. Es fanden sich die Pharisäer und einige Gesetzlehrer bey Jesu ein. Sie kamen von Jerusalem. Diese sahen einige seiner Schüler mit unreinen, das heißt ungewaschenen Händen, Brod essen, und hielten sich darüber auf. Nun essen die Pharisäer und alle Juden nicht, ohne sich zuvor sorgfältig die Hände gewaschen zu haben, weil sie die Vorschriften der Alten genau beobachten; auch wenn sie von öffentlichen Plätzen zurückkommen, waschen sie sich immer erst, ehe sie essen; und noch vieles andre

andre thun sie einem alten Herkommen zu Folge, sie nehmen mit ihren Bechern, Krügen, ehernen Gefäßen und Polsterbänken Reinigungen vor. Die Pharisäer und Gesetzgelehrten fragten also Jesum: Warum halten sich deine Schüler nicht an die Vorschriften der Alten, sondern essen mit ungewaschenen Händen? Jesus antwortete ihnen: Jesaias hat euch Heuchler treflich geschildert. Dies Volk, heißts bey ihm, ehrt mich mit den Lippen, aber sein Herz ist fern von mir. Vergebens verehren sie mich, da sie sich dabey nur an Menschenlehren halten. Denn Gottes Gebot setzet ihr hintenan, und beobachtet nur Menschenlehren, reinigt Krüge und Becher, und was dergleichen mehr ist. Ganz vortreflich, fuhr Jesus fort, vernachlässigt ihr das Gebot Gottes, damit doch ja euer Herkommen unverletzt bleibe! So sprach Moses: Ehre deinen Vater und deine Mutter. Wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht, der soll mit dem Tode gestraft werden. Ihr hingegen lehret: Man darf zu Vater oder Mutter nur sagen: Das, womit ich dir dienen könnte, ist Korban oder Tempelgabe! und dann laßt ihr einen solchen Menschen nichts mehr für seinen Vater oder für seine Mutter thun! Das heißt ja wohl, Gottes Gebot durch ein altes Herkommen entkräften. Und dergleichen thut ihr vieles. Nun rief er das ganze Volk

herbey, und sprach: Hört mich doch alle an, und überlegt die Sache: Nicht das, was von außen in den Menschen kömmt, sondern das, was von innen herauskömmt, kann ihn verunreinigen. Wer Verstand hat, denke nach! Nachdem er nun das Volk verlassen hatte, und wieder nach Hause gekommen war, fragten ihn seine Schüler um den Sinn dieses Denkspruchs. Er antwortete: Auch ihr seyd also noch so unverständig? Begreift ihr denn nicht, daß nichts, was von außen in den Menschen kömmt, ihn verunreinigen kann? Es theilt sich ja seiner Seele nicht mit, sondern geht in den Unterleib, und kömmt nachher auf den Abtritt, wo man sich aller Speisen wieder entledigt. Was von innen aus dem Menschen herauskömmt, das kann ihn verunreinigen. Denn aus dem Herzen der Menschen kommen die bösen Gedanken, die Ehebrüche, Hurereyen, Mordthaten, Diebstähle, Betrügereyen, Bosheiten, Arglist, Ausschweifungen, Neid, Verläumdung, Uebermuth, Leichtsinn. Alles dieses Böse kömmt von innen heraus, und verunreinigt den Menschen.

Man sieht hieraus, daß Jesus alle gottesdienstlichen Gebräuche auf moralische Zwecke bezog, und sie darnach schätzte, ob sie denselben hinderlich oder beförderlich oder gleichgültig für sie waren.

5) Apost. Gesch. XV, 23-29. Die Apostel, die

Ael-

Aeltesten und sämtliche Brüder wünschen den ausländischen Brüdern zu Antiochia, in Syrien und in Cilicien, alles Heil! Da wir vernommen haben, daß einige Mitglieder unsrer Gesellschaft Euch mit ihren Reden beunruhigt und irre gemacht haben, indem sie Euch, ohne von uns einen Auftrag dazu zu haben, die Beschneidung und Beobachtung des mosaischen Gesetzes zur Pflicht machen wollten: So haben wir einmüthig beschlossen, einige Männer aus unserm Mittel als Begleiter unsrer geliebten Brüder Barnabas und Paulus, welche wegen der Lehre unsers Herrn, des Messias, Jesus, selbst ihr Leben oft in Gefahr gesetzt haben, an Euch zu senden. Unsre Wahl fiel nächst ihnen auf Judas und Silas, welche ebenfalls, was wir hier schreiben, mündlich bekräftigen werden: Daß es nämlich dem über uns waltenden göttlichen Geiste gefallen habe, Euch weiter keine Last aufzulegen, ausgenommen daß wir euch folgende nothwendige Vorschriften geben: Euch der Götzenopfermahlzeiten und der damit verbundenen Ausschweifungen, der erstickten Thiere und des Bluts zu enthalten. Wenn Ihr Euch dafür in Acht nehmt, so werdet Ihr wohl thun. Gehabt Euch wohl!

Die Gründe für diesen Entschluß der Apostel und Gemeindeversammlung zu Jerusalem setzt Paulus vorzüglich in folgender Stelle aus einander:

1 Cor. VIII. In Ansehung der Götzenopfer, sagt ihr, wissen wir, daß wir alle die richtige Einsicht haben. Aber diese Einsicht ist mit Stolz verbunden; Menschenliebe hingegen will nützen. Wen sein Wissen übermüthig macht, der besitzt noch nicht die rechte Einsicht; nur der, dem Gottesliebe beseelt, ist von Gott belehrt. Was also den Genuß der Götzenopferspeisen betrift, so ist es allerdings gewiß, daß die Götzen nichts sind, und daß es keinen andern Gott giebt, ausgenommen den Einzigen. Denn obgleich mehrere himmlische und irdische Wesen den Götternamen tragen, und es in diesem Sinne so viele Götter als Herren giebt, so verehren wir doch nur Einen Gott, nämlich den Vater, der alles geschaffen hat, und dem auch wir alles verdanken, und nur Einen Herrn, nämlich Jesus Christus, durch den alles neu geschaffen ist, und zu dessen neuer Schöpfung wir auch gehören.

Aber diese Einsicht haben noch nicht alle Christen. Denn einige stehen immer noch in der Meynung, die Götzen seyen etwas, und essen von Götzenopferspeisen, als von etwas, das wirklichen Gottheiten geweiht sey; so verletzen sie also ihr unaufgeklärtes Gewissen. Auf Speisen kommt es freylich bey Gott nicht an. Wir gewinnen nichts bey ihm, wenn wir von gewissen Speisen essen, und verlieren nichts, wenn wir nicht davon

essen.

essen. Aber sehet zu, daß ihr nicht durch Ausübung dieses eures Rechts den Schwachen Anstoß gebet. Denn wenn jemand dich, den Aufgeklärten, in einem Götzentempel essen sieht, kann er nicht dadurch verführt werden, gegen sein schwaches Gewissen Götzenopferspeisen zu essen? Wird also nicht dein schwacher Bruder, für den Christus sich aufopferte, durch deine Aufklärung verderbt? Wenn Ihr Euch also an Euern Brüdern versündigt, indem Ihr ihr schwaches Gewissen verwundet, so versündigt Ihr Euch an Christo selbst. Lieber will ich also in Ewigkeit kein Fleisch essen, als meinen Bruder dadurch zu etwas verleiten, das nach seiner Einsicht nicht recht ist.

Da bey uns die Umstände nicht mehr dieselben sind, daß wir durch Essen dieser oder jener Speisen Andern anstößig werden könnten, so sind wir nicht mehr an diese Vorschriften gebunden. Sie finden aber in allen Fällen ihre Anwendung, in welchen wir durch sonst gleichgültige Dinge Andern anstößig werden können.

c) 1 Cor. XIV, 26. Wenn ihr zusammen kommt, und der eine hat einen Psalm, der andre eine Ermahnung, der dritte einen Ausspruch in ausländischer Sprache, noch ein andrer Licht über eine wichtige Wahrheit, ein andrer die Gabe der Auslegung, so geschehe alles zur Erbauung.

Erbauung ist Vervollkommnung in der Religionserkennt-

erkenntniß und Befestigung in guten Grundsätzen. Das ganze Capitel enthält Verordnungen über die Einrichtung des Gottesdienstes der damaligen Christen, die nicht die zweckmäßigste war, weil es einem jeden Christen frey stand, öffentlich zu lehren oder zu beten, oder sonst laut zu sprechen, wodurch große Unordnungen entstanden, daher noch selbst die Apostel dafür sorgten, daß bestimmte Personen zu öffentlichen Lehrern in den Gemeinen verordnet wurden. Der Grundsatz: daß Alles zur Erbauung geschehen müsse, herrscht aber durchgängig in diesen Verordnungen, und dies zeigt, daß die christliche Gottesverehrung keinen objektiven Zweck als ein Gott geleisteter Dienst haben sollte, sondern einen subjektiven, als ein Mittel zur religiösen und moralischen Vervollkommnung der Christen.

7) 1 Tim. IV, 13. Habe Acht auf die Vorlesungen, Erbauungsreden und Belehrungen. Dies scheinen die vorzüglichsten Gegenstände gewesen zu seyn, mit denen man sich bey den besser eingerichteten Versammlungen der Christen beschäftigte, die Paulus hier dem Timotheus empfiehlt.

Col. III, 16. Die Lehre Christi erfülle euch reichlich mit aller Weisheit. Lehret und begeistert euch mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, aus vollen Herzen dem Herrn lieblich gesungen.

Eph. V, 18. 19. Füllt euch mit Begeisterung.

Un-

Unterhaltet euch mit Psalmen und Lobgesängen und geistigen Liedern. Singt und spielt dem Herrn aus vollen Herzen.

Musik und Gesang wird also hier als Mittel einer edlen Begeisterung betrachtet.

*) Hebr. X, 25. Verlasset eure Versammlungen nicht, wie einige zu thun pflegen, sondern bleibt bey den Erbauungen.

Παρακαλυντες bezieht sich auf die Παρακλησις 1 Tim. IV, 13., die auch λογος παρακλησεως hieß Ap. Gesch. XIII, 15. Hebr. XIII, 22. Es war eine Erbauungsrede, welche nach Vorlesung der heil. Schrift (αναγνωσις) gehalten ward. Manche Christen mochten gleich nach dieser Vorlesung die Versammlung verlassen; sie werden daher angewiesen, dies nicht zu thun, und die Erbauungsrede abzuwarten. So verstanden kann man jedes Wort in dieser Stelle in seiner eigentlichsten Bedeutung nehmen.

§. 28.

Gebet.

Unter allen Handlungen der äußern Gottesverehrung empfahlen Jesus und die Apostel auf das dringendste und nachdrücklichste das Gebet 1). Sie betrachteten es aber nicht sowohl als ein Mittel, unsern äußern Wohlstand, als unsern moralischen Zustand zu verbessern. Daher wollte Jesus, daß alle Heucheley dabey vermieden, und es mehr ins geheim als öffentlich verrichtet werden sollte, und richtete sein Mustergebet so ein, daß es sich

vorzüglich auf moralische Güter bezog [2]). Er selbst betete zu Gott nur um solche Güter, und überließ alles übrige dem Willen Gottes [3]). Wer etwas nach Gottes Willen [4]) und mit gläubigem Vertrauen bittet, dem wird Erhörung versprochen [5]). Auch wird das Gebet als ein Mittel zur Verbannung der Sorgen [6]) und der Versuchungen zur Sünde [7]) betrachtet. Man soll nicht anders als in einer guten moralischen Verfassung, und mit befestigter Ueberzeugung beten [8]). Der Christ soll nicht allein für sich, sondern auch für andre beten [9]). Da er ohne Unterlaß an seiner moralischen Verbesserung arbeiten soll, wozu das Gebet ein so treffliches Mittel ist, so soll er auch ohne Unterlaß beten [10]), besonders da er die moralischen Güter, um welche er Gott bittet, um so gewisser von ihm erlangen wird, je anhaltender er ihn darum bittet [11]).

[1]) Matth. XXI, 13. Jesus sagte: Es stehet geschrieben: Mein Haus soll ein Bethaus heißen.

Dies zeigt, daß Jesus auch bey dem jüdischen Gottesdienste das Gebet als die vorzüglichste Handlung desselben betrachtete, da er in der affektvollen Stimmung, in welcher er die Handelsleute aus dem Tempel trieb, das Gebet vorzüglich erwähnte.

Hebr. XIII, 15. Wir bringen Gott unaufhörlich Opfer des Dankes dar, nämlich die Frucht unsrer Lippen, die seinen Namen preisen.

Diese

Diese Vergleichung des Gebets mit einem Opfer zeigt, daß es als ein Gegenstand des christlichen Gottesdienstes anzusehen ist.

*) Matth. VI, 5-13. Wenn du betest, sollst du es nicht machen wie die Heuchler, die sich gern in den öffentlichen Versammlungen und an den Ecken der Straßen hinstellen, und beten, um von den Leuten gesehen zu werden. Ich versichre euch wahrhaftig, das ist ihre ganze Belohnung. Wenn du betest, so gehe in deine stillste Kammer, schließe die Thüre zu, und bete zu deinem Vater, der da ist, wo du im Verborgenen betest, und dein Vater, der dich im Verborgenen sieht, wird es dir öffentlich lohnen. Macht auch beym Gebete nicht viele Worte, wie die Heyden, die sich einbilden, sie werden um so eher erhört werden, wenn sie viel Worte machen. Werdet Ihr ihnen nicht gleich! Euer Vater weiß, wessen Ihr bedürfet, ehe Ihr Ihn bittet. So aber mögt ihr beten:

Unser Vater im Himmel! Heilig sey uns dein Name; Dein Reich komme; Dein Wille werde erfüllt wie im Himmel, so auch auf Erden. Das Brod, das wir bedürfen, gieb uns heute. Erlaß uns unsre Verschuldungen, so wie auch wir sie unsern Schuldnern erlassen! Laß uns nicht in Versuchung geführt werden, sondern befreye uns von dem Bösen. Denn dein

ist

ist das Reich, Macht und Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Die Bitten dieses Gebets betreffen sämtlich moralische Güter bis auf die sogenannte vierte Bitte. Doch könnte man auch diese als eine Bitte um ein moralisches Bedürfniß betrachten, da unsre Subsistenz zu unsrer Moralität nothwendig erfordert wird; besonders da diese Bitte mit der Genügsamkeit geschieht, welche nur Befriedigung des nothwendigsten Bedürfnisses von Gott verlangt.

3) Matth. XXVI, 39. Jesus betete: Vater! wenn es möglich ist, so möge dieser Kelch vor mir vorüber gehen; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.

Das Gebet Jesu Joh. XVII. betrift blos sein großes Werk und seine Schüler, als die Beförderer desselben.

4) 1 Joh. V, 14. 15. Das ist das Zutrauen, welches wir zu ihm haben, daß er uns höret, wenn wir etwas nach seinem Willen bitten. Und wenn wir wissen, daß er höret, was wir bitten, so wissen wir auch, daß wir das Gebetene erhalten werden.

Nur wenn wir um moralische Güter bitten, können wir fest überzeugt seyn, daß wir nach Gottes Willen bitten, und uns also gewisse Erhörung versprechen. M. vergl. Cap. III, 22. §. 25.

Joh. XIV, 13. 14. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das werde ich thun, damit der Vater in dem Sohne geehret wer-

werde. Was ihr in meinem Namen bitten werdet, das werde ich thun.

In meinem Namen, d. h. an meiner Statt, in meinen Geschäften, denn Jesus hatte seinen Jüngern die Beförderung seines Werks übertragen. Auf dieses bezieht sich also dieses Versprechen, welches vorzüglich für die Jünger Jesu galt, das aber auch jeder Beförderer des Christenthums auf sich beziehen kann.

6) Phil. IV, 6. Macht euch keine Sorgen, sondern traget eure Bedürfnisse Gott im Gebet mit Dank vor!

Der Dank, mit welchem dies Gebet verbunden seyn soll, erinnert an die bereits empfangenen Wohlthaten, und stärkt das Vertrauen auf ihn, welches die Sorgen verscheucht.

7) Matth. XXVI, 41. Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet!

Vergl. §. 21.

8) Marc. XI, 24-26. Ich sage euch: Alles, was ihr bitten werdet in euerm Gebet, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so wirds euch werden. Und wenn ihr beten wollt, so vergebt, wenn ihr etwas gegen jemand habt, damit euer Vater im Himmel euch eure Sünden auch vergeben möge. Wenn ihr aber nicht vergebt, so wird euer Vater im Himmel euch eure Sünden auch nicht vergeben.

Die Allgemeinheit, mit welcher zu Anfang dieser Stelle die Erhörung aller Bitten unter der Bedin-

dingung des Glaubens versprochen wird, gilt vorzüglich nur von den Jüngern Jesu, und ist nach Joh. XIV, 13. 14. von den Bitten zu verstehen, welche sie als Beförderer des Werks Jesu zu Gott schicken würden. Im Allgemeinen aber folgt die Nothwendigkeit des Glaubens beym Gebet daraus, da er selbst für die Jünger Jesu Bedingung der Erhörung seyn sollte.

Jak. 1, 5-8. Wem es unter euch an Weisheit fehlt, der bitte sie von Gott, der jedermann seine Gaben aus reiner Güte mittheilt, und sie niemanden vorenthält. Sie wird ihm gegeben werden; nur bitte er mit Vertrauen, nicht zweifelnd. Denn wer noch zweifelt, ist gleich der Woge des Meeres, die vom Winde hin und her geworfen wird. Ein solcher Mensch, dessen Herz getheilt ist, und dessen Wandel keine Festigkeit hat, denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde.

Da hier von der Bitte um ein moralisches Gut, um Weisheit, die Rede ist, so kann das Vertrauen um desto grösser seyn, auch ist es desto nöthiger, weil wir mit unserm Gebet auch unser Streben nach moralischen Gütern verbinden müssen.

*) 1 Tim. II, 1-3. Ich ermahne dich vor Allem andern, daß Bitten, Gebete, Fürbitten, Danksagungen für alle Menschen (in den christlichen Versammlungen) geschehen mögen. Für die Fürsten und alle Obrigkeiten, damit

damit wir unter ihnen ein ruhiges und stilles Leben mit Gottseligkeit und Anstand führen mögen. Denn das ist gut, und Gotte, unserm Retter, wohlgefällig.

V. 8. Mein Wille ist, daß die Männer überall das Gebet verrichten, aber daß sie heilige Hände aufheben mögen ohne Zorn und Zweifel.

d. h. daß sie in einer guten moralischen Verfassung seyn, ihren Beleidigern verziehen haben und gläubig beten mögen, vergl. Marc. XI, 24-36.

10) Col. IV, 2. 3. Befleißigt euch des Gebets; Wendet eure Aufmerksamkeit darauf und verbindet es mit Dank. Betet zugleich auch für mich.

1 Thessal. V, 17. 18. Betet ohne Unterlaß. Danket für Alles. Dies ist, was Gott durch Christum Jesum von euch fordert.

11) Luk. XI, 5-13. Jesus sagte: Wenn jemand von Euch einen Freund hätte, der um Mitternacht zu ihm käme, und zu ihm sagte: Freund, borge mir doch drey Brodte; einer meiner Freunde ist von der Reise zu mir gekommen, und ich habe nichts, ihm vorzusetzen; und er würde von innen heraus antworten: Mach' mir itzt keine Mühe; die Thür ist schon geschlossen, und meine Kinder und ich sind im Bette; ich kann nicht aufstehen und sie dir geben; so versichre ich Euch:

Euch: Würde er auch darum, weil es sein Freund ist, nicht aufstehen und sie ihm geben, so wird er doch um seiner Beharrlichkeit willen aufstehen und ihm geben, was er bedarf. So sage auch ich zu Euch: Bittet, Euch wird gegeben werden; suchet, Ihr werdet finden; klopfet an, man wird Euch aufthun. Denn jeder Bittende empfängt, der Suchende findet, und dem Anklopfenden wird aufgethan. — Wo ist unter Euch ein Vater, der seinem um Brod bittenden Sohne einen Stein, oder wenn er um einen Fisch bittet, eine Schlange, oder wenn er um ein Ey bittet, einen Skorpion geben wird? Wenn also Ihr, auch wenn Ihr sonst karg seyd, doch Euern Kindern Gutes zu geben pfleget, wie viel mehr wird der himmlische Vater denjenigen, die ihn darum bitten, Gaben des heiligen Geistes geben!

Das letztre zeigt, daß bey dieser Ermahnung zum anhaltenden Gebet vom Gebet um geistige Güter die Rede sey.

Luk. XVIII, 1–8. Daß man beharrlich beten und nicht muthlos werden solle, lehrte Jesus in folgender Parabel: In einer Stadt, sprach er, war ein Richter, der keine Ehrfurcht für Gott und keine Achtung für Menschen hatte. In derselben Stadt war auch eine Wittwe, die mehrere Male zu ihm

gieng,

gieng, um ihn zu bitten, sie gegen ihren Widersacher zu schützen. Lange wollte er nicht daran. Zuletzt dachte er bey sich selbst: Ob ich mich gleich weder vor Gott scheue, noch um Menschen mich bekümmere, so will ich doch dieser Wittwe, die mich so oft behelligt, Recht verschaffen, damit ich ihres unaufhörlichen Ueberlaufs los werde. Höret, fuhr der Herr fort, was hier der ungerechte Richter sagt! Und Gott sollte seinen Lieblingen, die ihn beharrlich um Hülfe flehen, nicht Rettung verschaffen, wenn er es gleich einige Zeit anstehen läßt? Ich versichre Euch: Er wird ihnen unvermuthet Rettung schaffen. Aber wird des Menschensohn, wenn er kömmt, wohl einen solchen Glauben auf der Erde finden?

Die Ankunft des Menschensohns zeigt an, daß hier von solchen Gebeten die Rede ist, welche die Gläubigen zu Beförderung des Reichs Gottes thun. Bey diesen wird ihre Beharrlichkeit den besten Erfolg für sie haben. Sie werden sich nämlich, wenn sie Gott beharrlich darum bitten, beständig in der moralischen Verfassung erhalten, in welcher sie seyn sollen, um würdige Mitglieder des Reichs Gottes zu seyn. Also ist diese Beharrlichkeit nicht sowohl um Gottes, als um der Bittenden willen nöthig.

§. 29.

Kirchliche Pflichten.

Die wichtigste Veranstaltung, welche Jesus zur Cultur der Religion und Sittlichkeit traf, war die Errichtung einer Gesellschaft, zu welcher er seine Nachfolger verband [1]), und zu der sie durch die Taufe eingeweihet werden sollten [2]). Die einzige besondre Vorschrift, welche er dieser Gesellschaft gab, war die öftere Feyer seines Gedächtnisses durch ein gemeinschaftliches Mahl [3]). Auch dieses hat moralische Zwecke, weil der, welcher es würdig genießen will, sich in eine gute moralische Verfassung setzen muß [4]). Die vorzüglichste Pflicht, welche den Christen als Mitgliedern einer Religionsgesellschaft eingeschärft wird, ist Einigkeit [5]), welche einen religiösen Gemeingeist in dieser Gesellschaft befördern soll [6]).

[1]) Matth. XVI, 18. 19. Jesus sprach zu Petrus: Du heißest Petrus (Fels), und ich will auf diesem Felsen meine Kirche erbauen, und die Macht der Hölle soll sie nicht überwältigen. Auch will ich dir die Schlüssel des göttlichen Reiches geben; wem du es schließen wirst auf Erden, dem soll es auch im Himmel geschlossen seyn, und wem du es öfnen wirst auf Erden, dem soll es auch im Himmel geöfnet seyn.

Dies sind die feyerlichsten Worte, mit welchen Jesus nach den Evangelisten die Stiftung seiner Religionsgesellschaft erklärte. Sie zeigen, daß

er

er unter dem Reiche des Himmels und unter seiner Kirche eben dasselbe verstand, indem beyde einerley Mitglieder haben, und die Rechte eines Mitgliedes der Kirche auf der Erde auch im Himmel gelten sollten. Es gilt daher von der Kirche Jesu alles, was vom Reiche des Himmels gesagt wird. S. §. 12. Auf die Vergleichung der Kirche Christi mit einem Gebäude gründet sich besonders folgende Beschreibung, welche Petrus von derselben macht:

1 Petr. II, 3-10. Seitdem Ihr zu Ihm, jenem von Menschen verworfenen, von Gott aber vorgezogenen, köstlichen und lebendigen Grundsteine, Eure Zuflucht nahmet, wurdet Ihr selbst als lebendige Steine zu einem geistigen Tempel erbaut, und zu Priestern geweiht, die nach der Vorschrift Jesu Christi geistige Opfer Gott darbrächten, welche ihm wohlgefielen. Darum heißt es auch in der Schrift: Siehe, ich lege in Sion einen bewährten köstlichen Grundstein; wer dahin sich rettet, wird geborgen seyn. Und Ihr seyd ja diejenigen, die seinen Werth zu schätzen wissen, weil Ihr Euch zu ihm rettetet. Jenen Verächtern hingegen wird der von den Bauleuten verworfne, aber dennoch zum Grunde des Gebäudes gelegte Stein, ein Stein, an dem sie sich stoßen und über den sie straucheln. Die Strauchelnden sind nämlich die Verächter der göttlichen Lehre, von denen man nichts Bessers erwarten

konnte. Ihr hingegen seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums; damit Ihr verkündiget die Vollkommenheiten dessen, der Euch berufen hat aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. Einst waret Ihr kein Volk, jetzt seyd Ihr ein Volk Gottes, einst Verstoßene, jetzt Begnadigte.

M. vergl. §. 11. Alle diese größtentheils aus dem A. T. entlehnten Bilder, welche die christliche Kirche darstellen, haben eine Bedeutung, welche ihre moralische Bestimmung erläutert.

*) Matth. XXVIII, 18-20. Jesus sprach: Mir ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben. Gehet aus und macht alle Völker zu meinen Schülern, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Lehret sie halten alles, was ich Euch geboten habe.

Marc. XVI, 16. Gehet hin in alle Welt, und predigt das Evangelium allen Geschöpfen. Wer meine Lehre annimmt und sich darauf taufen läßt, dem wird Heil wiederfahren. Wer sie hingegen verschmäht, der wird verdammt werden.

1 Petr. III, 21. Uns rettet jetzt die Taufe, nicht als ein körperliches Reinigungsmittel, sondern als Verpflichtung gegen Gott, ein gutes Gewissen zu bewahren.

M.

M. vergl. Röm. VI, 3 flgd. §. 19. Aus diesen Stellen erhellt, daß es Pflicht für jeden Christen ist, sich taufen zu lassen. Doch ist die Hauptsache der Taufe die gegen Gott und gegen die christliche Religionsgesellschaft übernommene Verpflichtung. Minder wichtig sind die äußern Umstände dabey, daher sich auch die Kirche erlaubt hat, manches an denselben zu ändern, z B. das Untertauchen in ein Besprengen, die Taufe der Belehrten in eine Kindertaufe zu verwandeln. Für die letztre findet sich nichts im N T., und gegen dieselbe wenigstens nichts ausdrückliches.

3) Matth. XXVI, 26–28. Als sie mit einander aßen, nahm Jesus Brod in die Hand, verrichtete ein Dankgebet, brach es und gab es seinen Jüngern mit den Worten: Nehmet, esset, seht da meinen Leib! Hernach nahm er den Kelch, verrichtete wieder ein Dankgebet, und reichte ihnen denselben mit den Worten: Trinkt alle daraus; seht da mein Blut, das Blut der neuen Religion, das vergossen wird für viele, zur Vergebung der Sünden.

M. vergl. Marc. XIV, 22. Luk. XXII, 19. Diese Worte sind ein Geheimniß fürs Herz. Nur reine, warme und tief empfindende Herzen können es ahnden, was Jesus dabey empfand. Nie können sie es jedoch ganz nach empfinden, und herzlosen Menschen bleibt ihr Sinn ganz verborgen. Man hat aber ein Geheimniß für den Verstand daraus ge-

gemacht, und das sind sie auch, denn der kalte Verstand wird nie den Sinn des warmen Herzens ergründen. — Sie sind aber ein treffliches Mittel, sich selbst zu prüfen, ob man mit ächt moralischen Gesinnungen ein Christ sey, und zugleich ein sehr zweckmäßiges Beförderungsmittel dieser Gesinnungen. Daher sagt Paulus:

4) 1 Cor. XI, 23-29. Ich habe es von dem Herrn empfangen, was ich euch mitgetheilt habe, daß der Herr Jesus in der Nacht, da er verrathen ward, das Brod nahm, und es mit einem Dankgebet brach und sprach: Nehmet! Esset! Seht da meinen Leib, der für euch gebrochen wird! Thut dies zu meinem Andenken. So nahm er auch nach der Mahlzeit den Kelch, indem er sagte: Mit diesem Kelch übernehmt ihr den neuen Bund, der durch mein Blut gestiftet wird; thut es, so oft ihr daraus trinket, zu meinem Gedächtniß!

So oft ihr also dieses Brod esset und diesen Kelch trinket, erinnert euch laut des Todes des Herrn, bis daß er kömmt. Wer also auf eine unwürdige Weise von diesem Brod ißt, oder aus dem Kelche trinkt, der dem Herrn geweiht ist, der vergeht sich gegen den Leib und das Blut des Herrn. Der Mensch prüfe also sich selbst, ehe er von diesem Brodte ißt und von diesem Kelch trinkt. Denn wer unwürdig ißt und trinkt, der zieht sich dadurch Strafe

zu,

zu, weil er keine Achtung für den Leib des Herrn bezeigt.

Paulus drückt in der Erzählung von der Einsetzung des Abendmahls die Absicht, welche Jesus dabey hatte, daß es zu seinem Andenken gefeyert werden sollte, etwas deutlicher aus, als die Evangelisten. Darum schärft er auch die Pflicht, sich aller Wohlthaten Jesu, und besonders derjenigen zu erinnern, die er uns mit Aufopferung seines Lebens erzeigte, so nachdrücklich ein. Nur bey einer guten moralischen Gemüthsverfassung kann diese Erinnerung rein, lebhaft und rührend seyn.

f) 1 Cor. I, 10. Ich bitte euch, meine Brüder, um unsers Herrn Jesu Christi willen, daß ihr euch unter einander vertraget, und keine Spaltungen unter euch aufkommen lasset, sondern in Grundsätzen und Gesinnungen mit einander übereinstimmen möget.

Diese Ermahnung bezieht sich vorzüglich auf die Spaltungen, welche dadurch entstanden, daß sich die Christen an die Autorität verschiedner Lehrer hielten, und dadurch wider ihren Willen selbst sie zu Häuptern von Partheyen machten.

Phil. II, 2-4. Macht meine Freude dadurch vollkommen, daß Eintracht und gegenseitiges Wohlwollen euch alle beseele, daß ihr Ein Herz und Eine Seele werdet, daß Partheygeist und Ruhmsucht euch so wenig leite, daß vielmehr jeder aus Bescheidenheit den andern höher achte, als sich selbst.

Col. III, 15. Eine christliche Friedfertigkeit regiere eure Herzen; eben um friedlich mit einander zu leben, seyd ihr in eine Gesellschaft vereinigt worden; seyd also gefällig und milde gegen einander.

Paulus sahe die vielen Spaltungen und Uneinigkeiten voraus, welche die christliche Religion unter den Menschen veranlassen würde, daher ermahnte er so dringend zur Einigkeit. Gerade aber diese Ermahnungen sind am wenigsten befolgt worden.

c) Ephes. IV, 3-6. Bestrebet euch, durch das Band der Verträglichkeit Einigkeit des Geistes unter euch zu erhalten. Seyd ein Körper und ein Geist, so wie ihr auch unter einerley Hofnungen Christen geworden seyd. Ihr habt einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe, einen Gott und Vater aller, der alle beherrscht, und über alle waltet und in allen wirksam ist.

Diese Ermahnung bezieht sich vorzüglich darauf, daß die Christen bey ihren verschiednen Gaben, die sie zum Dienste der Religion anwenden können, nicht auf ihre individuellen Absichten sehen, sondern sie für den allgemeinen Zweck des Christenthums anwenden sollen.

1 Cor. XII, 4-6. Die Gaben des Geistes sind verschieden, aber es ist doch nur ein Geist; die Bedienungen sind verschieden, und es ist doch nur ein Herr; die göttlichen Wirkungen

gen

gen sind verschieden, und es ist doch nur ein Gott, der Alles in Allen wirkt.

Der Apostel wendet dieses im Folgenden wieder auf die mancherley Gaben der Christen zum Dienste des Christenthums an, welche in den ersten Zeiten des Christenthums viele Veranlassung zur Uneinigkeit gaben. In den folgenden und unsern Zeiten gilt dies mehr von verschiednen Lehrsätzen und Behauptungen, die man der verschiednen Fassungskraft und Vorstellungsart der Menschen lassen kann, wenn nur Alle durch Einen moralischen Geist des Christenthums belebt werden.

§. 30.

Eid. Gelübde.

Als eine religiöse Handlung ist auch noch der Eid zu betrachten. Wir machen durch denselben eine an sich gleichgültige Handlung zu einer religiösen Pflicht. Da es die Religion herabsetzen würde, wenn man dieses zu oft thun wollte, so verbot Jesus, dieses im gemeinen Leben zu thun, oder wenigstens nicht anders, als bey Gott zu schwören [1]). Er tadelte die Heuchler sehr nachdrücklich, welche mit Eiden spielen [2]). Vor Gericht legte er jedoch selbst einen Eid ab [3]), und auch die Apostel schwören in ihren Briefen bey wichtigen Veranlassungen [4]), rechnen den Meineid unter die größten Verbrechen [5]), und halten den Eid selbst für Gott nicht unanständig [6]). Eine besondre Art dieser Verwandlung gleichgültiger Hand-

lungen in religiöse Pflichten sind die Gelübde. Diese sind, dem Geiste des Christenthums nach, welches alle unsre Pflichten als religiöse Pflichten darstellt, überflüssig, und können sogar sehr strafbar seyn, wenn wir dadurch unsre wirklichen Pflichten verabsäumen, wie Jesus an einer bey den Juden herrschenden Gewohnheit zeigte 7). Doch hielten es die ersten Christen für Pflicht, sie zu erfüllen 8). Auch können sie zu guten Zwecken angewendet werden, wie Paulus einstens that 9).

7) Matth. V, 33-37. Ihr habt gehört, daß es bey den Alten hieß: Du sollst nicht falsch schwören, sondern Jehoven das eidlich Gelobte halten. Ich aber gebiete euch: Gar nicht zu schwören, weder bey dem Himmel, als dem Throne Gottes, noch bey der Erde, als seinem Fußschemmel, noch bey Jerusalem, als der Stadt des großen Königs, noch bey deinem Haupte, da du nicht einmal ein einziges Haar desselben schwarz oder weiß machen kannst. Sagt Ja, wo Ja — Nein, wo Nein gesagt werden muß. Was darüber hinaus geht, ist tadelhaft.

M. vergl. Jak. V, 12. wo dasselbe gesagt wird.

Wenn man Rücksicht darauf nimmt, daß Jesus selbst einen Eid vor Gericht ablegte, und daß die Apostel bey manchen wichtigen Veranlassungen schwören, so kann allerdings nur von dem Schwören im gemeinen Leben die Rede seyn. Die Stelle könnte indessen auch so zu verstehen seyn, daß alles andre Schwören, außer bey

Gott, schlechthin verboten würde. Es wurde schon im A. T. für ein besondres Zeichen der Ehrfurcht gegen Gott angesehen, allein bey seinem Namen zu schwören. M. s. 5 B. Mos. VI, 13. X, 20. Auch stimmt dieses mit folgender Stelle überein:

2) Matth. XXIII, 16-22. Wehe euch, ihr blinden Leiter, die ihr sagt: Wer beym Tempel schwöret, das hat nichts zu bedeuten, wer aber beym Golde des Tempels schwöret, macht sich verbindlich. Narren und Blinde, was ist edler, das Gold, oder der Tempel, der das Gold heiligt? Ferner lehrt ihr: Beym Altare zu schwören habe nichts zu sagen; wer aber bey der Gabe schwöret, die darauf geopfert wird, dem binde sein Schwur. Narren und Blinde, was ist edler, das Opfer, oder der Altar, der das Opfer heiligt? Wer beym Altar schwört, der schwört auch bey Allem, was auf den Altar kömmt; und wer beym Tempel schwört, der schwört auch bey dem, dessen der Tempel ist; und wer beym Himmel schwört, der schwört bey Gottes Throne, und bey dem, der darauf thront.

Jesus wollte hierdurch die elenden Sophistereyen zerstören, mit welchen man Unterschiede zwischen den Gegenständen des Schwörens gemacht hatte, und welcher man sich bediente, um andre durch falsche Schwüre, die jene für ächte hielten, zu täuschen. Das beste Mittel, solche Betrügereyen

reyen zu verhüten, war, alles Schwören, außer bey Gott, zu verbieten, denn einen solchen Schwur konnte niemand für ungültig erklären.

3) Matth. XXVI, 63. 64. Der Hohepriester sprach zu Jesu: Ich beschwöre dich bey dem wahren Gott, uns zu sagen, ob du der Messias, Gottes Sohn bist? Jesus versetzte: Es ist, wie du sagst.

Dies war nach der bey den Juden gewöhnlichen Art vor Gericht zu schwören, da derjenige, welcher schwören sollte, beschworen ward, und darauf die Antwort ertheilte, welche das Ansehn des Schwurs hatte, ein förmlicher gerichtlicher Schwur. So kann also Jesus in den Worten Matth. V, 33. das Schwören nicht ohne Einschränkung haben verbieten wollen, sondern nur besondre Arten von Schwüren, nämlich entweder überhaupt das Schwören im gemeinen Leben, oder auch die betrügrischen Schwüre bey etwas Anderm, als bey Gott.

4) 2 Cor. I, 23. Ich rufe Gott zum Zeugen über meine Seele, daß ich, um eurer zu schonen, nicht nach Corinth kam.

Cap. XI, 31. Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der gelobt sey in Ewigkeit, weiß, daß ich nicht lüge.

M. vergl. Röm. I, 9. Phil. I, 8. 2 Thessal. II, 5. 10., wo Paulus Gott ebenfalls zum Zeugen anruft.

5) 1 Tim. I, 9. 10. Tugendhafte bedürfen keines Gesetzes, aber Zügellose und Unbändige,

Gott-

Gottlose und Lasterhafte, Verruchte und Gottesverächter, Vater- und Muttermörder, Mörder überhaupt, Hurer, Knabenschänder, Menschenverkäufer, Lügner, Meineidige, und was sonst noch der gesunden Lehre widerspricht.

c) Hebr. VI, 13-16. Hat ja doch Gott, als er dem Abraham Verheißungen gab, da er bey keinem Höhern schwören konnte, bey sich selbst geschworen, und gesprochen: Fürwahr, ich will dich reichlich segnen, und deine Nachkommenschaft über alle Maaßen vermehren; und da er standhaft in seiner Hofnung war, sahe er zuletzt die göttliche Verheißung erfüllt. Menschen schwören bey einem Höhern, und wenn sie ihre Zeugnisse durch einen Eid bekräftigen, so ist aller Zweifel gehoben.

d) Marc. VII, 9-13. s. §. 27. Das Versprechen, dasjenige zum Tempelgeschenk (Korban) zu machen, womit man seine Eltern unterstützen könnte, war ein Gelübde, wovon Jesus zeigte, daß es gegen eine wichtigere Pflicht sey, und mithin sehr mit Unrecht von den Pharisäern für gültig erklärt wurde, woraus folgt, daß es eben so Unrecht sey, ein solches Gelübde zu thun.

e) Apost. Gesch. XVIII, 18. Paulus blieb noch eine beträchtliche Zeit zu Corinth, dann nahm er von den Brüdern Abschied, und schiffte nach Syrien, und mit ihm Priscilla

und

und Aquilas, nachdem er sich hatte das Haupt scheeren lassen, weil er ein Gelübde hatte.

Ich habe die Stelle eben so zweydeutig übersetzt, als sie im Griechischen ist. Man kann nämlich das Gelübde sowohl von Paulus als von Aquilas verstehen. Da letztrer aber auch ein eifriger Christ und Begleiter Pauli war, so beweißt die Stelle auf alle Fälle, daß Paulus es für Pflicht hielt, Gelübde zu erfüllen. Hier ist indessen von einem Nasiräatsgelübde die Rede, welches ein jüdischer Gebrauch war, wie denn Gelübde überhaupt sich besser mit jüdischen als mit ächt christlichen Begriffen vertragen.

*) Apost. Gesch. XXI, 17-26. Bey unsrer Ankunft zu Jerusalem nahmen uns die Brüder liebreich auf. Am folgenden Tage gieng Paulus mit uns zu Jakobus, bey dem sich alle Aeltesten versammelt hatten. Nach abgelegtem Gruß erzählte Paulus umständlich, was Gott durch ihn unter den Ausländern gewirkt hatte; darüber priesen sie den Herrn, sagten aber zu ihm: Du siehst, Bruder, wie viele tausend Juden, die alle noch eine große Anhänglichkeit an das Gesetz haben, sich zu der Lehre Jesu bekennen. Nun hat man ihnen von dir beygebracht, du beredetest alle Juden im Auslande zum Abfall von Moses, indem du behauptest, sie dürfen ihre Kinder nicht mehr beschneiden lassen, und von mosaischen Gebräuchen nichts mehr beobachten.

Was

Was ist nun zu thun? Unfehlbar wird eine Menge von Christen zusammenkommen; denn es wird bekannt werden, daß du hier angekommen bist. Nimm also von uns einen Rath an: Es sind vier Männer hier, die ein Gelübde auf sich haben; diesen geselle dich bey, unterwirf dich mit ihnen den gesetzlichen Weihungen, und wende die Kosten daran, daß sie sich das Haupt können bescheeren lassen; dann wird jedermann sehen, daß das Gerücht grundlos ist, das man von dir ausgebreitet hat, und daß du dich auch selbst den Vorschriften des Gesetzes gemäß beträgst. In Ansehung der Christen aus andern Nationen haben wir aber selbst ein schriftliches Gutachten abgehen lassen, daß sie an nichts dergleichen gebunden seyn, und sich nur der Götzenopfermahlzeiten, der erstickten Thiere, des Bluts und der Ausschweifungen mit Buhlerinnen enthalten sollten. Paulus gesellte sich also diesen Männern bey, unterwarf sich mit ihnen den gesetzlichen Weihungen, und gieng schon am folgenden Tage mit ihnen in den Tempel, um zu geloben, daß er die Tage der Weihung mit ihnen aushalten wollte, bis für jeden von ihnen das Opfer dargebracht wäre.

Es war also hier nicht allein Paulus, sondern die sämtlichen Apostel und Aeltesten der Gemeine zu Jerusalem, welche die Erfüllung eines Gelübdes für eine erlaubte und löbliche Handlung

lung für einen Christen hielten. Jedoch scheint diese ihre Meynung nur von Judenchristen gegolten zu haben, und sie würde vielleicht anders ausgefallen seyn, wenn sie über einen Christen aus dem Heydenthume hätten urtheilen sollen. Denn würden sie vielleicht eingesehen haben, daß, da es für Christen keine besondern religiösen Gebräuche giebt, womit sie Gott nach den Begriffen ihrer Religion einen Dienst erzeigen können, auch keine absichtlich ersonnene religiöse Handlungen im Christenthum einen Werth haben können, und daß es ohnehin für jeden Christen Pflicht ist, alles Gute zu thun, was er in seinem Wirkungskreise thun kann. Doch kann es zuweilen nützlich seyn, seine moralische Thätigkeit zu fixiren und den festen Vorsatz als Gelübde zu fassen, sie zu bestimmten wohlthätigen Zwecken anzuwenden.

II.

Pflichten gegen Andre.

§. 31.

Allgemeine Menschenliebe.

An die Spitze aller Pflichten gegen andre Menschen setzt das N. T. Liebe gegen dieselben. Es betrachtet sie als eine Folge der Liebe zu Gott und als die vornehmste, ja gewissermaßen einzige Aeußerung derselben [1]), daher das Gebot der Menschenliebe dem Gebote der Liebe zu Gott

nicht

nicht allein an die Seite [2]), sondern selbst an die Stelle der gesamten Pflichtenlehre gesetzt wird [3]). Menschenliebe ist also nach den Grundsätzen des Neuen Testaments der vornehmste Beweis der Liebe zu Gott, das deutlichste Kennzeichen der Besserung [4]), und die Gott wohlgefälligste Aeußerung der Gottesverehrung [5]). Sie soll wahre Empfindung, und daher ungeheuchelt seyn [6]), in Thaten, nicht blos in Worten bestehen [7]). Sie äußert sich durch Duldsamkeit, Uneigennützigkeit, Aufrichtigkeit und Vertrauen [8]). Sie soll bis zur Aufopferung gehen [9]). Jesus und die Apostel geben selbst die größten Beyspiele dieser Liebe [10]).

[2]) 1 Joh. IV, 7-12. Geliebte, laßt uns einander lieben; die Liebe ist etwas göttliches, und wer liebt, ist ein Gottessohn, und kennt Gott. Wer nicht liebt, kennt Gott nicht; denn Gott ist lauter Liebe. Und von dieser Liebe gab uns Gott den stärksten Beweis, indem er seinen einzig geliebten Sohn auf die Erde sandte, damit wir durch ihn selig würden. Dies war Liebe Gottes, nicht die wir zu ihm hatten, sondern die er zu uns hatte, indem er seinen Sohn zur Versöhnung unsrer Sünden sandte. Meine Geliebten! Wenn uns Gott so geliebt hat, so sollen auch wir einander lieben. Niemand sieht Gott jemals; wenn wir aber einander lieben, so bleibt Gott mit

uns verbunden, und unsre Liebe zu Gott ist aufrichtig.

B. 20. 21. Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott, und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht? Und diesen Grundsatz hat er uns mitgetheilt, daß, wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebe.

Cap. V, 1. 2. Wer an Jesum Christum glaubt, der ist ein Kind Gottes; wer aber den Vater liebt, der liebt auch seine Kinder. Wenn wir also Gottes Kinder lieben, so können wir daran erkennen, daß wir Gott lieben und seine Gebote befolgen, denn Gott lieben und seine Gebote befolgen, ist eins.

In diesen Stellen wird von dem Gebote der Liebe zu Gott, welches an sich entweder eine übertriebene oder auf eine dunkle und unbestimmte Empfindung hinauslaufende Forderung zu enthalten scheint, eine sehr natürliche Erklärung gegeben, indem gelehrt wird, daß Gott lieben und seine Gebote halten eins sey, und daß wir jene Liebe zu Gott, in so fern sie wirksame und kräftige Empfindung ist, gegen unsre Brüder äußern sollen.

2) Matth. XXII, 37-40. Jesus sprach: Du sollst den Herrn deinen Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften lieben; das ist das erste und größte

Ge-

Gebot. Das andre ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zwey Geboten sind das ganze Gesetz und die Propheten enthalten.

3) Gal. V, 14. Das ganze Gesetz ist in einem Ausspruche enthalten, in dem: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.

Diese beyden Aussprüche würden einander zu widersprechen scheinen, wenn nicht aus den angeführten Stellen und aus 1 Joh. IV. erhellte, wie die Menschenliebe so angesehen werden kann, daß sie die Sphäre der Liebe zu Gott ausfüllt und an ihre Stelle gesetzt werden kann.

Jak. II, 8. Wenn ihr das königliche Gebot erfüllt, das die Schrift mit den Worten ausdrückt: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, dann handelt ihr gut.

4) 1 Joh. III, 10. Dadurch unterscheiden sich die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels. — Wer nicht Tugend übt, geht Gott nichts an, und wer seinen Bruder nicht liebt. Denn daß wir einander lieben sollen, ist das Gebot, welches ihr vom Anfang gehört habt.

M. vergl. B. 14. §. 22., wo die Liebe als der Beweis angeführt wird, daß die Christen vom Tode zum Leben, d. h. aus einem verderbten moralischen Zustande zur Besserung übergegangen sind.

5) Matth. IX, 13. Lernet, was das heißt: Menschenliebe ist mir werther als Opfer.

Eine Stelle aus Hos. VI, 6., deren sich Jesus oft bedient, um zu lehren, daß Menschenliebe die wohlgefälligste Art der Gottesverehrung sey.

Hebr. XIII, 16. Wohlzuthun und mitzutheilen vergeßt nicht, denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen.

M. vergl. auch Jak. I, 27. §. 27., wo Menschenfreundlichkeit ebenfalls als die vollkommenste Aeußerung der Gottesverehrung dargestellt wird.

6) Röm. XII, 9. Die Liebe sey ungeheuchelt.

Phil. I, 9. Ich wünsche, daß eure Liebe immer mehr wachsen möge durch Einsicht und Empfindung jeder Art.

1 Tim. I, 5. Der Zweck der Lehre ist Liebe aus reinem Herzen, gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben.

Diese Stelle bezeichnet die tiefsten im Menschen selbst liegenden Gründe einer wahren Menschenliebe, nämlich: Reinheit des Herzens, welches frey von allen andern Neigungen und Begierden seyn muß, um sich dieser Empfindung ganz überlassen zu können; ein gutes Gewissen, weil unser gutes Verhältniß zu Gott und andern Menschen auf keine Weise durch Verirrungen gestört seyn darf, damit wir uns der Liebe zu ihnen ganz frey überlassen können, und ungeheuchelter Glaube, der uns die Gründe der Gottes- und Menschen-

schenliebe in der Lehre Jesu völlig überzeugend finden läßt. In andrer Rücksicht ist diese Stelle angeführt §. 1.

7) 1 Joh. III, 18. Meine Kinder, laßt uns nicht lieben mit Worten und mit der Zunge, sondern thätig und aufrichtig!

8) 1 Cor. XIII, 1-13. Wenn ich auch alle Sprachen der Völker, ja die Sprachen der Engel spräche, und es fehlte mir an Menschenliebe, so wäre ich doch nur ein tönendes Metall, nur eine klingende Schelle. Und wenn ich auch die Gabe der Weißagung besäße, alle Geheimnisse wüßte, und alle Kenntnisse hätte, und den stärksten Glauben hätte, so daß mir Berge wichen, und mir fehlte es an Menschenliebe, so wäre ich nichts. Und wenn ich mit meinem ganzen Vermögen die Armen speißte, und ließe mich zum Sklaven stempeln, so hülfe mir dies nichts.

Menschenliebe ist großmüthig, ist milde, Menschenliebe beneidet nicht, Menschenliebe ist nicht übermüthig, erhebt sich nicht über andre, thut nichts Unanständiges, ist nicht eigennützig, braußt nicht auf, denkts dem Beleidiger nicht, freut sich nicht, wenn Böses, sondern wenn Gutes geschieht, deckt Fehler zu, glaubt gerne das Gute, hoft Besserung und wartet sie geduldig ab. Menschenliebe ist eine Geistesgabe von bleibendem Werth. Der begeisterte Vortrag

wird wegfallen; die Sprachengabe wird aufhören, die itzige Einsicht wird ihren Werth verlieren. Denn unvollkommen ist unsre jetzige Einsicht, und unvollkommen unser Bemühen, das mitzutheilen, was wir in der Begeisterung empfinden. Eine vollkommnere Einsicht wird einst die unvollkommne verdrängen. Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, hatte kindische Neigungen, kindische Begriffe; als ich aber ein Mann ward, legte ich das Kindische ab. Wir sehen jetzt alle Gegenstände räthselhaft, wie durch ein dunkles Glas, einst werden wir sie unmittelbar erkennen; jetzt ist unsre Erkenntniß nur unvollkommen, einst werden wir vollkommen erkennen und erkannt werden. Schon jetzt indessen hat Glaube, Hofnung, Menschenliebe einen bleibenden Werth; die vortreflichste unter diesen drey Tugenden ist aber doch die Menschenliebe. Nach dieser Tugend strebt am meisten!

Dieses Capitel enthält die vollständigste Schilderung der Menschenliebe nach ihrem Werth und ihren Eigenschaften, die sich im N. T. findet. Der Brief an den Philemon enthält noch bestimmtere Erläuterungen über den Begriff, welchen sich Paulus von dieser Tugend machte, und ihre Anwendung in einem bestimmten Falle. Denn alle die Erwartungen, welche Paulus darinn vom Philemon zu haben zeigt, und alle die Forderungen, welche er an ihn thut, gründen sich auf diesen Begriff der Liebe.

9) 1 Joh.

9) 1 Joh. III, 16. Was Liebe sey, das lehrt uns der, der sein Leben für uns ließ; auch wir sollen also das Leben für die Brüder lassen.

Wenn die Menschenliebe selbst bis zur Aufopferung des Lebens gehen soll, so versteht es sich von selbst, daß sie uns zu allen geringern Aufopferungen noch mehr verpflichtet, wie denn Johannes gleich im Folgenden daraus schließt, daß es Pflicht sey, die Güter des Lebens mit dem Dürftigen zu theilen.

10) Eph. V, 2. Euer Leben sey der Liebe gewidmet, so wie Christus uns liebte, der sich selbst für uns zu einem Gott wohlgefälligen Opfer dahin gab.

Diese Stelle zeigt eben so wie die vorige, daß unsre Liebe bis zur Aufopferung gehen solle, und daß uns Christus darinn ein großes Beyspiel gegeben hat.

Röm. IX, 1. 3. Ich betheure es bey Christus, und bin es mir beym ewigen Gott bewußt, daß ich nicht lüge: Groß ist meine Betrübniß, und unaufhörlich der Schmerz meiner Seele! Ich möchte es mir von Christus zur Gnade ausbitten, daß ich mich für meine Brüder, für meine Nation aufopfern dürfte.

Ανάθεμα εἶναι ἀπὸ τοῦ Χριστοῦ kann heißen, von Christo zum Opfer bestimmt seyn. Es kann aber auch heißen: Von Christo verdammt und von aller Gemeinschaft mit ihm ausgeschlossen seyn (wie ich es in der moral. Einl. erklärt habe). Im letztern Falle wäre die Aufopferung

noch größer, indem Paulus seine Verbindung mit Christo noch höher als sein Leben schätzte.

§. 32.

Bruderliebe.

Nach der Anweisung Jesu soll die Menschenliebe ganz allgemein und uneingeschränkt seyn [1]). Demohngeachtet scheint er von derselben noch diejenige Liebe zu unterscheiden, welche die Christen unter einander selbst verbinden sollte, und sie noch nachdrücklicher zu empfehlen [2]). Noch merklicher wird diese Unterscheidung bey den Aposteln [3]). Vorzüglich scheint Johannes in alle den Stellen, in welchen er von Bruderliebe spricht, jene Christenliebe zu verstehen, und allgemeine Menschenliebe den Christen vorzüglich in so fern zu empfehlen, als sie alle andre Menschen zu Christen zu machen suchen sollten, um sie dann als Brüder zu lieben [4]). Es folgt also hieraus, daß die Christen zwar allen Menschen Gutes thun sollen, am meisten aber ihren Mitchristen [5]).

[1]) Luk. X, 25-37. Ein Gesetzlehrer trat auf, und legte Jesu, um ihn auf die Probe zu stellen, die Frage vor: Was muß ich thun, o Lehrer, um ewige Glückseligkeit zu erlangen? Jesus antwortet ihm: Was steht darüber im Gesetz? Was liesest du darinn? Jener antwortete: Du sollst den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften, und

von

von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten wie dich selbst lieben! Jesus erwiederte: Du hast recht geantwortet: Thu das nur, und jene Glückseligkeit wird dein seyn! Nun wollte er aber seine Gesetzmäßigkeit rühmen, und sagte zu Jesu: Nun wer ist denn mein Nächster? Als Jesus dies vernahm, sagte er: Ein Mensch reiste von Jerusalem nach Jericho hinab, und fiel unter Straßenräuber, die ihn plünderten, ihm verschiedne Wunden beybrachten, dann sich davon machten und ihn halbtod liegen ließen. Zufälliger Weise kam ein Priester dieselbe Straße hinab, sah den Unglücklichen und gieng vorbey. Auch ein Levit, den sein Weg dahin führte, sah ihn und gieng vorbey. Nun kam ein reisender Samariter dahin, der ihn auch sah, und voller Mitleiden zu ihm gieng, Oel und Wein in seine Wunden goß, sie verband, ihn auf sein eigen Thier hob, in eine Herberge führte und verpflegte, dann des folgenden Tages, ehe er die Reise fortsetzte, dem Wirthe zwey Denare auf Abschlag gab, und zu ihm sagte: Nimm dich seiner an, und was du noch weiter an ihn wenden wirst, das will ich dir bey meiner Zurückkunft erstatten. Welcher von diesen dreyen, denkst du nun, war der Nächste desjenigen, der unter die Mörder gefallen war? Er antwortete: Derjenige, der ihm Hülfe leistete. Wohlan,

versetzte Jesus; so geh und thu dasselbe!

Diese Erzählung macht die Meynung Jesu, daß es Pflicht sey, alle Menschen ohne Unterschied der Religion zu lieben, so deutlich, daß gar kein Widerspruch Statt findet.

*) Matth. XXV, 40. Ich versichre euch: Was ihr gethan habt einem meiner Brüder, und wäre es auch der Geringste, das habt ihr mir gethan.

Unter seinen Brüdern verstand Jesus diejenigen, welche seine Lehre als den Willen seines Vaters im Himmel annahmen und sie befolgten. Matth. XII, 49. 50. Bey der nachdrücklichen Empfehlung der Liebe und Menschenfreundlichkeit, welche er mit der Darstellung seiner Wiedererscheinung verband, scheint er also vorzüglich die Christenliebe verstanden zu haben.

Bey seinen rührenden und nachdrücklichen Empfehlungen der Liebe beym Johannes ist auch immer von einer Liebe die Rede, welche seine Schüler unter einander und gegen einander empfinden sollten, z. B. Joh. XIII, 34. XV, 12. 17.

†) 2 Petr. I, 7. Verbindet mit der Frömmigkeit Bruderliebe, mit der Bruderliebe allgemeine Menschenliebe.

Φιλαδελφια und Αγαπη können hier nicht wohl anders unterschieden werden, als daß man das letztre für gleichbedeutend mit Φιλανθρωπια annimmt, wie die meisten Ausleger gethan haben.

Röm. XII, 9. 10. Eure Menschenliebe sey ohne

Heu-

Heucheley. Hasset alles Böse, und haltet euch an das Gute. Eure Bruderliebe unter einander gleiche der Liebe zärtlicher Verwandten.

Auch hier ist ein Unterschied zwischen allgemeiner Menschenliebe und Christen- oder Bruderliebe um so weniger zu verkennen, da bey jener das Gute zum Gegenstand der Liebe gemacht wird, welches der Christ an allen Menschen lieben soll; bey der Bruderliebe aber wird es, als bey dem Christen ohnedies befindlich, schon vorausgesetzt, und diese daher uneingeschränkt empfohlen.

4) Johannes spricht in den angeführten Stellen seines ersten Briefs, worinn er die Liebe empfiehlt, durchgängig von Liebe unter einander, oder von Bruderliebe. Er ermahnt dagegen, die Welt in ihrem verderbten Zustande nicht lieb zu haben, 1 Joh. I, 15., gleichwohl behauptet er, daß Jesus zur Rettung der ganzen Welt gekommen sey, 1 Joh. I, 2.

5) Gal. VI, 10. Laßt uns, so lange wir Zeit dazu haben, gut handeln gegen alle Menschen, am meisten aber gegen unsre Glaubensgenossen.

Nach der gewöhnlichen Erklärung werden unter οικειοι της πιστεως Mitchristen verstanden. Ich habe indessen in der moral. Einleitung Th. III. S. 271 eine andre vorgeschlagen, nach welcher es Glaubenslehrer bedeutet, und die der Zusammenhang begünstigt,

§. 33.

Verwerflichkeit feindseliger Gesinnungen, Versöhnlichkeit, Feindesliebe.

Eben so nachdrücklich, wie das N. T. Menschenliebe empfiehlt, verwirft es alle menschenfeindliche Gesinnungen und Handlungen [1]), und gebietet die dahin führenden Leidenschaften zu mäßigen [2]). Es fordert daher eine uneingeschränkte Versöhnlichkeit [3]) von den Christen, verbietet Böses mit Bösem zu vergelten [4]), und will, daß man selbst seinen Feinden Gutes thun solle [5]).

[1]) 1 Joh. II, 9-11. Wer sagt, er sey vom Lichte (des Christenthums) erleuchtet, und haßt doch seinen Bruder, der ist noch bis auf den heutigen Tag im Finstern. Wer seinen Bruder liebt, der wandelt im Lichte, und wird durch nichts anstößig: Wer hingegen seinen Bruder haßt, der ist im Finstern, und wandelt im Finstern, und weiß nicht, wohin er geht, weil die Finsterniß seine Augen blind macht.

Diese Stelle zeigt, daß Menschenhaß mit der Aufklärung, welche das Christenthum den Menschen über ihre Verhältnisse zu Gott und ihren Mitbrüdern verschaft, nicht bestehen kann.

Cap. III, 14. 15. Wer keine Bruderliebe hat, der ist und bleibt in tödtlichem Verderben. Wer seinen Bruder haßt, ist ein Mörder,

und

und ihr wißt, daß kein Mörder ewige Seligkeit hoffen darf.

Da es bey der Beurtheilung des moralischen Werthes der menschlichen Handlungen auf die Gesinnungen ankömmt, welche der Mensch hat, so gelten auch schon bloße Gesinnungen für Handlungen. Wer seinen Bruder tödtlich haßt, ist daher vor Gott eben so strafbar, als wer ihn tödtet. Vergl. Cap. IV, 20., wo gelehrt wird, daß wer seinen Bruder haßt, Gott nicht lieben könne, §. 31.

Eph. IV, 31. Alle Bitterkeit, Wuth, Zorn, Geschrey, Verläumdung und überhaupt alle Bosheit werde von euch verbannt.

Col. III, 8. Legt alle dergleichen Dinge ab, als Zorn, Wuth, Bosheit, Verläumdung, Beschimpfung.

M. vergl. Gal. V, 20. 21. §. 22. So grober Verbrechen, zu welchen Menschenfeindlichkeit führen kann, als Mord und Gewaltthätigkeit aller Art, wird im N. T. nur im Vorbeygehen gedacht, wie z. B. in der angeführten Stelle 1 Joh. III, 15., weil es sich von selbst versteht, daß diese von Menschen, deren höchste Pflicht es ist, ihren Nächsten zu lieben, vermieden werden müssen.

z) Eph. IV, 26. Wenn ihr zürnet, so sündiget nicht; die Sonne gehe nie über eurem Zorn unter! Gebet dem Verläumder kein Gehör!

a) Luk. XVII, 3. 4. Wenn sich dein Bruder an dir versündigt, so mache ihm Vorstellungen des-

deswegen, und thut es ihm leid, so verzeihe es ihm; ja wenn er sich siebenmal des Tags an dir versündigen würde, und siebenmal des Tags wieder zu dir käme, und sagte: Es thut mir leid! so sollst du ihm verzeihen!

Matth. XVIII, 21:35. Petrus fragte Jesum: Herr, wie oft soll ich meinem Bruder, wenn er sich gegen mich versündigt, verzeihen? Siebenmal? Jesus versetzte: Nein, nicht siebenmal, sondern siebenzig mal siebenmal. In dem göttlichen Reiche wird man mit den Menschen wie jener König verfahren, der seine Diener zur Rechenschaft zog. Als er die Rechnungen vor sich hatte, sollte unter andern einer von zehntausend Talenten Rechenschaft geben. Da er sie nun nicht zeigen konnte, gab der Herr Befehl, zu einiger Erstattung des Fehlenden, ihn, sein Weib, seine Kinder und sein ganzes Vermögen zu verkaufen. Der Diener that hierauf einen Fußfall vor ihm, und sagte: Habe Nachsicht mit mir, o Herr; ich will dir noch alles erstatten! Der Herr ließ sich bewegen, gab ihm die Freyheit wieder, und erließ ihm alles, was an der Summe fehlte. Als darauf der Diener weggieng, stieß ihm einer seiner Nebenbedienten auf, der ihm hundert Denare schuldig war. Diesen faßte er bey der Gurgel, und sagte zu ihm: Bezahle mir, was du mir schuldig bist! Sein Mitdiener fiel

vor

vor ihm nieder, und bat ihn, noch mit ihm Nachsicht zu haben. Ich will dir, sagte er, alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern warf ihn ins Schuldgefängniß, wo er bleiben sollte, bis alles bezahlt wäre. Als seine Mitdiener dies sahen, gieng es ihnen sehr zu Herzen; sie eilten zu ihrem Herrn, und erzählten ihm umständlich den ganzen Vorfall. Hierauf ließ ihn der Herr vor sich fordern, und sagte zu ihm: Nichtswürdiger! Deine ganze Schuld erließ ich dir auf deine Bitte! Hättest du dich nicht auch sollen erbitten lassen, wie ich? Jetzt ließ ihn der aufgebrachte Herr den Gefängnißwärtern überliefern, die ihn nicht loslassen sollten, bis er ihm die ganze Schuld wieder erstattet hätte. — So wird mein himmlischer Vater auch mit jedem von Euch verfahren, der nicht seinem Bruder von Herzen vergiebt.

Diese Erzählung zeigt die Pflicht der Nachsicht und Versöhnlichkeit so einleuchtend, als es gewiß nicht leicht auf eine andre Weise geschehen könnte.

Marc. IX, 50. Seyd friedlich unter einander.

Solche kurze Aussprüche verdienen bemerkt zu werden, ob sie gleich neben den ausführlichern überflüssig scheinen könnten, weil sie sich leichter dem Gedächtnisse einprägen lassen, und Stoff geben, weitre Betrachtungen an sie anzuknüpfen.

Matth. VI, 14. 15. Wenn ihr den Menschen ihre Fehler verzeihet, so wird euch euer himm-

himmlischer Vater auch verzeihen; wenn ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht verzeihet, so wird euch euer himmlischer Vater die eurigen auch nicht verzeihen.

Dies ist kürzlich dasselbe, was Jesus in der Erzählung Matth. XVIII, 21. ausführt, und bezieht sich auf die versöhnliche Gesinnung, welche die Christen beym Gebet haben, und nach der sie beten sollen: Vergieb uns unsre Vergehungen, wie wir unsern Beleidigern vergeben. Dies wird auch hinzugesetzt:

Marc. XI, 25. Wenn ihr beten wollt, so vergebt, wenn ihr etwas gegen jemand habt.

Matth. V, 23-26. Wenn du ein Opfer auf den Altar bringen willst, und erinnerst dich noch daselbst, daß dein Bruder sich über dich zu beschweren hat, so laß dein Opfer beym Altare, und gehe hin, versöhne dir erst deinen Bruder; dann komm und bringe dein Opfer dar! — Setze dich schnell mit deiner Gegenparthey, da du noch mit ihr auf dem Wege zum Richter bist; sie möchte dich sonst dem Richter, und dieser dem Gerichtsdiener überliefern, und du ins Gefängniß kommen; dann würdest du, ich betheure es dir, nicht wieder frey werden, bis du den letzten Heller bezahlt hättest.

Jesus lehrt hier, daß die Pflicht der Versöhnlichkeit, besonders in solchen Fällen, wo man selbst der beleidigende Theil ist, denn davon ist

hier

hier eigentlich die Rede, allen gottesdienstlichen Pflichten vorgehe. Auch zeigt er, daß es selbst der Klugheit gemäß sey, bey Streitigkeiten mit andern lieber alles anzuwenden, um mit ihnen aus einander zu kommen, als es dem Rechtsgange zu überlassen.

Eph. IV, 32. Seyd gegen einander milde, mitleidig; vergebet einer dem Andern, wie auch Gott durch Christum euch vergeben hat.

4) 1 Petr. III, 8-11. Im Ganzen genommen seyd alle gleichgesinnt, theilnehmend, liebt die Brüder, seyd mitleidig, freundschaftlich. — Vergeltet nicht Böses mit Bösem, nicht Scheltworte mit Scheltworten, sondern vielmehr mit Segnungen; denn ihr seyd ja als Christen zu lauter Segnungen bestimmt. Wer glücklich leben und sich frohe Tage bereiten will, der bewahre seine Zunge vor Schmähungen, und seine Lippen vor Unwahrheiten; er enthalte sich des Bösen und wirke Gutes; er strebe mit Eifer nach Friede und Eintracht.

Es ward bey vielen Völkern, besonders bey den Alten, für unanständig gehalten, sich nicht zu rächen, und Böses mit Bösem nicht zu vergelten. Hier zeigt der Apostel dagegen, daß die Rache, besonders wenn sie sich durch Schmähungen und pöbelhafte Zänkereyen äußert, einem Christen höchst unanständig und nachtheilig sey.

1 Thessal. V, 15. Hütet euch, daß niemand Böses mit Bösem vergelte, sondern strebt

jederzeit Gutes zu thun einander selbst und allen Menschen.

1) Matth. V, 43-45. Ihr habt gehört, daß es hieß: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, und betet für eure Verläumder und Verfolger! So werdet ihr ächte Kinder eures himmlischen Vaters seyn, der seine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute, und regnen läßt über Rechtschafne und Lasterhafte.

Die Grundlage einer solchen Gesinnung, wie hier gefordert wird, ist reine Liebe zum Guten. Der Christ soll Gutes thun, ohne auf seine Privatverhältnisse dabey Rücksicht zu nehmen, weil es gut ist. M. vergl. Luk. VI, 27. 28.

Röm. XII, 14. Segnet, die euch verfolgen; segnet und fluchet nicht.

V. 17-21. Vergeltet niemanden Böses mit Bösem! Seyd wohlwollend gesinnt gegen Jedermann. So viel es euch möglich ist, habt mit allen Menschen Friede. Rächt euch nicht, meine Geliebten, sondern laßt der göttlichen Ahndung Platz finden. Denn es steht geschrieben: Mein ist die Rache! Ich will vergelten, spricht der Herr. Wenn also dein Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn! Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sam-

sammeln. Unterliege nicht deiner Empfindlichkeit, sondern besiege deine widrigen Empfindungen durch Wohlthun.

Feurige Kohlen auf jemandes Haupt sammeln: heißt, ihm eine bittre Reue bereiten, s. d. moral. Einl. Th. III. S. 72 flgd.

Luk XXIII, 34. Jesus sprach (am Kreuz): Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Ein Beweis, daß Jesus seine Lehren auch durch sein Beyspiel bestätigte, in einer Lage, wo er die größte Versuchung gehabt hätte, ihrer zu vergessen.

Apost. Gesch. VII, 59. 60. Sie steinigten den Stephanus, indem er betete: Herr Jesu! nimm meinen Geist auf! Dann sank er auf seine Kniee, und rufte mit lauter Stimme: Herr, gedenke ihnen diese Sünde nicht! Und da er das gesagt hatte, verschied er.

Eine eben so rühmliche Nachahmung des großen Beyspiels Jesu. — Bey der Feindesliebe überhaupt wird jedoch nicht gefordert, daß wir Neigung zu unsern Feinden haben sollen, denn das ist nicht möglich, sondern daß wir uns nur durch unsre Erbitterung nicht hinreißen lassen sollen, uns an ihnen zu rächen.

§. 34.

Gerechtigkeit.

Ohngeachtet das Gebot der Menschenliebe, wie Paulus selbst ausdrücklich sagt, alle Vorschriften von

Pflichten gegen andre Menschen in sich faßt [1]); so enthält das N. T. demohngeachtet über die meisten Arten von Pflichten gegen andre Menschen mancherley Regeln und Vorschriften. In Ansehung der Pflichten der Gerechtigkeit giebt es theils allgemeine Regeln [2]), theils solche, welche sich auf Achtung der Ehre [3]) und des Eigenthums [4]) Andrer und auf Wahrhaftigkeit [5]) beziehen, und behauptet, es sey besser, Unrecht zu leiden, als Unrecht zu thun, oder auch nur sich in gerichtliche Streitigkeiten einzulassen [6]).

[1]) Röm. XIII, 8–10. Ihr seyd gegen Andre zu nichts verpflichtet, außer einander zu lieben. Denn wer den Andern liebt, der hat dem ganzen Gesetze genug gethan. Denn die Gebote: Du sollst die Ehe nicht brechen, nicht morden, nicht stehlen, kein falscher Zeuge seyn, nicht nach fremdem Gute streben, und jedes andere Gebot dieser Art ist unter dem einzigen Gebote begriffen: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe gestattet nicht, dem Nächsten Unrecht zu thun. Die Liebe ist also der Inbegriff des Gesetzes.

Es werden also hier ausdrücklich auch die Pflichten der Gerechtigkeit, als in dem Gebote der Liebe enthalten, angegeben.

[2]) Luk. VI, 31. Wie ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, so thut ihr ihnen auch. M. vergl. Matth. VII, 12. §. 13. Dieser Ausspruch ist eine Regel für die moralische Urtheilskraft,

kraft, in Rücksicht auf unsre Pflichten gegen Andre, überhaupt, insbesondre aber auf die Pflichten der Gerechtigkeit. Der Grund davon liegt in folgendem Ausspruche:

Luk. VI, 38. Mit eben dem Maaß, womit ihr messet, wird euch wieder gemessen werden.

Dieser Ausspruch deutet an, daß die Gesetze der Gerechtigkeit in dem ganzen Reiche Gottes herrschen, und die Menschen nach eben den Grundsätzen behandelt werden sollen, die sie selbst durch ihre Handlungen geltend machen.

*) 1 Petr. II, 17. Habt Achtung gegen jedermann!

1 Cor. IV, 6. 7. Ihr mögt an unserm Beyspiele lernen, euch nichts über die Gebühr anzumaaßen, damit ihr nicht einer gegen den Andern stolz seyn möget. Denn was hast du denn für Vorzüge? Was hast du, das dir nicht mitgetheilt worden ist? Wenn es dir aber mitgetheilt worden ist, was prahlst du, als ob es dein eigen wäre?

Diese Ermahnung ist besonders gegen den Stolz auf geistige Vorzüge gerichtet. Von diesem gilt auch:

1 Cor. VIII, 1. 2. Einsicht macht leicht stolz. Menschenliebe aber will nützlich werden. Wer sich auf sein Wissen etwas einbildet, der weiß noch nichts, so wie er es wissen soll.

Paulus will nämlich, daß wir alles unser Wissen zum Besten andrer anwenden, und uns

vorzüglich hüten sollen, durch Aufklärung, am unrechten Orte angebracht, ihnen schädlich zu werden. Wir sollen uns daher nicht zum Stolz und Verachtung Andrer durch unsre Einsichten verleiten lassen.

Eben so sehr wie Paulus den Stolz auf geistige Vorzüge tadelt, verwirft Jakobus den auf äußre Vorzüge, besonders wenn er bey Religionsangelegenheiten geäußert wird.

Jak. II, 1-9. Meine Brüder, achtet kein Ansehen der Person bey der ehrwürdigen Religion unsers Herrn Jesus Christus. Wenn in eure Versammlung ein Mann mit goldnen Ringen und schönen Kleidern käme, und es käme zugleich ein Armer in dürftigem Gewande, und ihr achtet sogleich auf den Mann, der das schöne Kleid trägt, und sagt ihm: Laß dich hier bequem nieder, dem Armen hingegen sagtet ihr: Stehe du dort, oder setze dich hier auf meinen Fußschemmel; macht ihr dann nicht einen partheyischen Unterschied, und schätzet ihr nicht die Christen nach falschen Grundsätzen? Hört doch, meine geliebten Brüder! Hat Gott nicht gerade die Armen lieb, die reich an Frömmigkeit sind? Macht er sie nicht theilhaftig des Reichs, das er denen verheißen hat, die ihn lieben? Und ihr verachtet den Armen? Sinds nicht die Reichen, die euch unterdrücken? die euch vor Gericht anklagen? Sind sie es nicht, die den schönen

Namen

Namen lästern, den ihr führet? Wenn ihr also das königliche Gebot befolget, das die Schrift in den Worten ausdrückt: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, so thut ihr wohl. Regiert euch aber Partheylichkeit, so sündigt ihr dagegen, und das Gesetz erklärt euch für Uebertreter.

Jakobus sagt dieses freylich mit vorzüglicher Rücksicht auf die Verfassung und die Verhältnisse seiner Zeit, es beweißt aber im Allgemeinen so viel, daß äußerer Glanz und Reichthümer dem Christen nicht die Befugniß geben, seine ärmern Mitbrüder zu verachten.

Matth. V, 21-23. Ihr wißt, daß es vor Alters hieß: Du sollst nicht morden; den Mörder aber soll man vor die Richter führen. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder ungerechter Weise zürnt, verdient vor Gericht, und wer ihn schmäht, vor den hohen Rath gezogen zu werden; und wer ihn lästert, verdient die Feuerstrafe.

Jesus wollte also hierdurch lehren, daß man nicht allein das Leben, sondern auch die Ehre seiner Nebenmenschen achten und schonen solle. Mit den Graden der Bestrafung, welche auf die Lästerungen gesetzt werden, hat man es nicht ganz genau zu nehmen. Sie sollen nur ausdrücken, wie ein höherer Grad von Beleidigung der Ehre seines Nebenmenschen eine größere Strafe verdiene.

Luk. XVIII, 9. Jesus erzählte gegen diejenigen,

gen, welche sich selbst für untadelhaft halten und andre verachten, diese Parabel ꝛc.

Es ist die Parabel vom Pharisäer und Zöllner. M. s. §. 23.

4) 1 Thessal. IV, 6-8. Niemand bevortheile und betrüge seinen Bruder in irgend einem Geschäft. Denn der Herr wird das alles strafen, wie wir euch das schon mehrmals gesagt und eingeprägt haben. Denn Gott hat uns nicht berufen zum Laster, sondern zur Heiligkeit. Wer also dies geringschätzt, der schätzt nicht Menschen, sondern Gott gering, der uns seinen heiligen Geist gegeben hat.

Εν τω πραγματι wird zwar von manchen Auslegern auf das Vorhergehende bezogen, und von dem Ehebruch verstanden. Allein dann müßte es eigentlich heißen: εν τουτω τω πραγμ. Daher dürfte die gewöhnliche Bedeutung eines Geschäfts überhaupt, und insbesondre eines Handelsgeschäfts, wohl hier vorzuziehen seyn, besonders da υπερβαινειν und πλεονεκτειν eigentlich bey einem solchen gebraucht wird, und es nicht einmal ausgemacht ist, ob im Vorhergehenden von ehelicher Keuschheit die Rede ist.

1 Cor. VI, 9. 10. Wißt ihr nicht, daß kein Ungerechter das Reich Gottes erlangen wird? Täuschet euch nicht! Kein Lüderlicher, kein Götzendiener, kein Ehebrecher, kein Knabenschänder und kein Geschändeter, kein Dieb, kein Wucherer, kein Trunken.

kensold, kein Verläumder, kein Räuber hat Theil am Reiche Gottes.

Eph. IV, 28. Der Dieb lasse das Stehlen, er arbeite vielmehr, und schaffe sich Verdienst mit seiner Hände Arbeit, so daß er Nothleidenden noch etwas davon mittheilen könne.

Noch eine größere Ungerechtigkeit, als wenn der Arme dem Reichen durch Diebstahl etwas entzieht, ist es, wenn dieser dem Armen seinen verdienten Lohn abbricht. Dies zeigt folgende Stelle:

Jak. V, 4. Der abgebrochne Lohn derer, welche die Erndte von eurem Acker sammelten, schreyet gegen euch, und die Klagen der Schnitter werden von Gott dem Herrn gehört.

f) Joh. VIII, 44. Ihr seyd von Satans Art, und woran euer Vater Freude hat, das ist auch eure Freude. Er war von Anfang an ein Menschenmörder und Lügner, wie denn Wahrheitsliebe nicht von ihm zu erwarten ist. Wenn er lügt, so redet er nach seiner Art, denn er ist ein Lügner und ein Vater der Lüge.

Da der Satan im N. T. als das Ideal der Bosheit geschildert wird, so kann nicht leicht mehr Böses von der Lüge gesagt werden, als wenn sie, wie hier Jesus thut, als eine teuflische Eigenschaft vorgestellt wird.

Col. III, 9. Belüget einander nicht.

Eph. IV, 25. Leget die Lügen ab! Ein jeder rede die Wahrheit mit seinem Bruder; denn wir sind ja Glieder einer Gesellschaft.

Hier wird also Wahrhaftigkeit hauptsächlich aus dem Grunde empfohlen, weil die Christen als Glieder eines Ganzen es treu und redlich mit einander meynen sollen.

Matth. XXVI, 69-75. Petrus saß draußen im Hofe (als Jesus vor das Gericht des Hohenpriesters gebracht worden war), und eine Sklavin kam herbey, die zu ihm sagte: Auch du warst bey Jesu von Nazareth. Aber er läugnete es vor allen und sprach: Ich weiß nicht, wie du das meynst. Da er nun in den äußersten Vorhof hinausgehen wollte, sah ihn eine andre, die zu den Umstehenden sagte: Auch dieser war bey Jesu von Nazareth. Er leugnete es abermal und schwur: Er kenne diesen Menschen nicht. Ueber eine Weile traten ihm die Umstehenden näher, und sagten zu ihm: Wahrhaftig, du bist doch auch einer von ihnen; deine Mundart macht dich kenntlich. Hierauf versicherte er unter Verwünschungen und Betheurungen: Er kenne diesen Menschen nicht. Sogleich krähete der Hahn. Nun erinnert sich Petrus wieder des Wortes Jesu: Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreymal verläugnen, gieng hinaus und weinte bittre Thränen.

Petrus beweinte hier eine Lüge, die vorzüglich

um

um der mit ihr verbundnen Undankbarkeit willen strafbar war. Sie kann daher nicht mit dem, was man gewöhnlich unter Nothlüge versteht, verglichen werden.

*) 1 Cor. VI, 7. 8. Es ist euch immer eine Schande, wenn ihr Streitigkeiten unter euch habt. Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht und laßt euch bevortheilen? Aber ihr thut lieber Unrecht und bevortheilet selbst, und dies eure Mitchristen.

Dies galt freylich hauptsächlich in den ersten Zeiten des Christenthums, wo es die Christen herabsetzte, wenn sie ihre Streitigkeiten vor heydnische Richterstühle bringen mußten. Es zeigt aber doch überhaupt, daß es dem Christen anständiger ist, etwas von seinem strengen Rechte nachzulassen, als in Streitigkeiten zu leben.

§. 35.

Pflichten der Güte. Moralische Veredlung Andrer.

Unter den Pflichten der Güte gegen Andre sind diejenigen, welche sich auf den moralischen Wohlstand derselben beziehen, die vornehmsten. Die Sittenlehre des N. T. zeichnet sich vorzüglich dadurch aus, daß sie hierüber eben so nachdrückliche als eindringende Lehren giebt, und auf alle Weise an der moralischen Veredlung Andrer zu arbeiten gebietet. Es empfiehlt in dieser Hinsicht zuvörderst Vorsicht in der moralischen Beurtheilung Andrer [1]), Vermeidung alles dessen,

sen, was ihnen ein Aergerniß, oder Veranlassung zu Verschlimmerung ihres moralischen Charakters geben könnte [2]), Duldsamkeit [3]) und Bestreben, Andre zu veredeln [4]). Gegen Andersdenkende ein vorsichtiges Betragen und eine großmüthige Denkungsart [5]), selbst wenn sie uns um der Verschiedenheit unsrer Gesinnungen willen beleidigen [6]).

[1]) Matth. VII, 1-5. Sprecht nicht über Andre ab, damit man nicht über euch absspreche. Wie ihr Andre beurtheilt, wird man euch beurtheilen; und mit dem Maaße, mit dem ihr Andern messet, wird man euch auch messen. Wie kömmts, daß du den Splitter in deines Bruders Auge siehst, und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem eignen Auge? Oder wie darfst du deinem Bruder sagen: Halt still! Ich will dir den Splitter aus dem Auge ziehen, und in deinem eignen ist ein Balke! Heuchler, ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge, und dann magst du zusehen, wie du aus deines Bruders Auge den Splitter ziehest!

Vorsicht in moralischer Beurtheilung wird hier theils aus dem Grunde empfohlen, weil nach den Grundsätzen der christlichen Sittenlehre jeder Mensch durch seine Handlungen und Urtheile die Principien aufstellt, nach welchen er selbst beurtheilt werden soll, s. §. 2. 3. 13., theils deswegen, weil die Menschen nur gar zu leicht nachsichtiger gegen sich selbst als gegen Andre sind,

da

da sie vielmehr streng gegen sich selbst und nachsichtig gegen Andre seyn sollten. M. vergl. Luk. VI, 41. 42.

Luk. VI, 37. Sprecht nicht über Andre ab, damit man nicht über euch absspreche! Verurtheilt nicht, damit ihr nicht verurtheilt werdet. Entschuldiget, damit man euch entschuldige!

Luk. XIII, 1-5. Diese Stelle, welche zeigt, daß man nicht über Unglückliche als über Verbrecher urtheilen solle, s. §. 5. 10.

Joh. VIII, 3-11. Die Gesetzgelehrten und Pharisäer brachten zu Jesu ein Weib, das über einem Ehebruch ergriffen worden war, stellten sie in die Mitte, und sagten zu ihm: Lehrer, dies Weib ist als eine Ehebrecherin auf frischer That entdeckt worden. Nun hat uns Moses im Gesetz befohlen, solche Personen zu steinigen, was sagst du dazu? Dies sagten sie, um ihn auszuforschen, damit sie ihn verklagen könnten. Allein Jesus achtete nicht auf ihre Frage, sondern bückte sich, und schrieb mit dem Finger auf den Boden. Wie sie indessen mit Fragen in ihn drangen, richtete er sich auf, und sprach: Wer unter euch von dieser Sünde sich rein weiß, der werfe den ersten Stein auf sie! Darauf bückte er sich wieder und schrieb auf den Boden. Auf diese Antwort giengen sie, in ihrem Gewissen getroffen, einer nach dem andern, von

dem

dem Vornehmsten an bis zu dem Geringsten, weg, und nur Jesus und das Weib, das in der Mitte gestanden hatte, blieb zurück. Jesus richtete sich jetzt wieder auf, sah, daß niemand mehr gegenwärtig war als das Weib, und sagte zu ihr: Weib, wo sind deine Ankläger? Hat dich niemand verurtheilt? Nein, Herr, versetzte sie. Auch ich verurtheile dich nicht, fuhr Jesus fort; geh und sündige nicht mehr!

Diese Anekdote, welche man aus Mißverstand hat verdächtig machen wollen, beweißt, daß Jesus, ohngeachtet die Forderungen seiner Moral, besonders in diesem Punkte, sehr streng waren, m. s. Matth. V, 27-30., doch bey ihrer Anwendung auf die Beurtheilung Andrer sehr gelinde verfuhr.

Jak. IV, 11. 12. Brüder, redet nicht gegen einander! Wer gegen seinen Bruder redet, und seinen Bruder richtet, der redet gegen Gottes Gesetz, und richtet das Gesetz. Thust du aber dies, so bist du nicht Befolger, sondern Richter des Gesetzes. Es giebt nur Einen Gesetzgeber, der Macht hat, loszusprechen und zu verurtheilen. Wer bist du, daß du dir anmaaßest, deines Nächsten Richter zu seyn?

Unter dem Gesetz ist hier das vollkommne Gesetz der Freyheit zu verstehen, von dem Jakobus oben I, 25. spricht. S. §. 1.

*) Matth. XVIII, 6-14. Wer auch den Geringsten von denen, die Zutrauen zu mir haben, mir wieder abgeneigt macht, dem wäre es besser, ein Mühlenstein würde ihm an den Hals gehängt, und er in dem Grunde des Meers versenkt. Unselige Welt, die so voller Verführungen ist! Unvermeidlich sind freylich die Verführungen; doch wehe dem Verführer! Sollte selbst deine eigne Hand oder dein Fuß dich zum Bösen reizen, so haue sie ab und wirf sie weg! Es ist dir besser, daß du an beyden Händen oder Füßen, oder an Einer Hand oder Einem Fuße lahm, in jenes selige Reich kommest, als daß du an beyden Händen oder Füßen gesund, die Glut jenes ewigen Elends erfahrest. Und sollte dein eignes Auge dich reizen, so reiß es aus und wirf es weg! Es ist dir besser, daß du einäugig in jenes selige Reich kommest, als daß du mit beyden Augen zur Feuerstrafe verdammt werdest. Verachtet auch die schwächsten meiner Schüler nicht! Denn gerade diejenigen Engel des Himmels, die beständig zu meinem himmlischen Vater Zutritt haben, sind die ihrigen; und es ist eben das Geschäft des Menschensohnes, das Verwahrloſete dem Verderben zu entreißen? Was deucht euch? Wenn jemand hundert Schaafe hat, und eins davon verirrt sich, wird er nicht die neun und neunzig auf dem Gebirge lassen, und das Verlohrne suchen?

Und

Und hat er es gefunden, gewiß wird er sich des Gefundenen mehr freuen, als der neun und neunzig, die nicht verirrt waren. Eben so wenig kann es euerm himmlischen Vater gleichgültig seyn, ob einer von diesen noch schwachen Schülern verlohren gehe.

Man sieht aus dieser Stelle, daß es Jesus für eine der wichtigsten Pflichten hielt, sich auf alle Weise in Acht zu nehmen, Andre zu verführen, oder ihnen nur auf irgend eine Weise zu Verschlimmerung ihres moralischen Charakters Anlaß zu geben. Die Ausdrücke von Abhauen der Hände und Füße, Ausreißen des Auges u. s. w. sind nicht eigentlich zu verstehen, sondern sollen nur die Wichtigkeit der Sache recht lebhaft darstellen. M. vergl. Marc. IX, 42. Luk. XVII, 1-3. Daß Jesus auch selbst auf alle Weise Anstoß zu vermeiden suchte, beweißt die Anekdote Matth. XVII, 27.

3) Röm. XIV, 1. Duldet diejenigen, welche schwach sind in ihrem Glauben, und werft euch nicht zu Richtern über Privatmeynungen auf!

V. 4. Wer bist du, daß du über den absprichst, der nicht dein Knecht ist? Nur sein Herr ist sein Richter, er mag recht oder unrecht handeln.

V. 12. 13. Jeder wird für sich selbst Gott Rechenschaft geben müssen. Laßt uns also kein strenges Urtheil über einander fällen! Darüber hingegen werde strenge gehalten,

daß

daß wir unsern Brüdern keinen Anstoß geben, sie zu keiner Sünde verleiten!

V. 19. Was Eintracht und gemeinschaftliche Veredlung befördern kann, sey das Ziel unsers Bestrebens!

Cap. XV, 1-3. Wir stärkern Christen sollen die Bedenklichkeiten der Schwächern schonen, und nicht unsrer Eitelkeit zu Gefallen leben. Jeder von uns suche seinem Nebenmenschen als ein guter Mensch zu gefallen, um ihm durch ein gutes Beyspiel nützlich zu werden. Auch Christus gefiel sich so wenig in eitler Ehre, daß er sich im Gegentheil, wie die Schrift sagt, von Ruchlosen mit Schmähungen überhäufen ließ.

V. 7. Nehmt euch also einer des andern duldsam an, so wie sich auch Christus zur Verherrlichung Gottes unsrer annahm.

Paulus wendet übrigens diese edlen Grundsätze auf die in den damaligen Zeiten unter den Christen herrschenden Bedenklichkeiten über erlaubte und verbotene Speisen und andre dergleichen Gegenstände an. M. vergl. Ap. Gesch. XV, 23 flgd. und 1 Cor. VIII. §. 27.

1 Cor. X, 23. 24. Es mag mir noch so vieles an sich erlaubt seyn, es ist darum nicht alles nützlich; es mag mir noch so vieles erlaubt seyn, es frommt darum nicht alles andern. Keiner nehme blos auf sich selbst (und sein eignes besseres Wissen) Rücksicht, sondern

er richte sich auch nach (der Denkungsart) des Andern.

Col. III, 13. Habt mit einander Geduld, und verzeihe einer dem andern, wenn er sich über ihn zu beschweren hat; so wie Christus Nachsicht gegen euch bewieß, so thut ihr auch.

M. vergl. Ephes. IV, 2. §. 20. Gal. VI, 2. §. 21.

4) 1 Thessal. V, 11. Richtet euch unter einander auf, und erbauet einer dem andern, wie ihr auch thut.

Erbauen heißt in religiöser und moralischer Rücksicht veredeln.

V. 14. Wir ermahnen euch, Brüder, weißt die Pflichtvergessene zurecht, richtet die Niedergeschlagenen auf, schonet die Schwachen, habt mit Allen Geduld.

Jak. V, 19. 20. Brüder, wenn einer von dem rechten Wege abgewichen ist, und es führt ihn jemand darauf zurück, der wisse, daß wer den Sünder von seinem Irrwege zurückführt, eine Seele vom Verderben rettet, und eine Menge Sünden aufhebt.

5) Col. IV, 5. 6. Gegen die Nichtchristen betragt euch vorsichtig, und wartet die Gelegenheit ab. Eure Unterhaltungen seyen voller Anmuth und mit Salz gewürzt; Eure Antworten immer passend und zweckmäßig.

6) Luk. IX, 52. 56. Jesus sandte Boten vor sich her, die in einen samaritanischen Flecken

cken kamen, und ihm daselbst eine Herberge bereiten wollten. Man wollte ihn aber nicht aufnehmen, weil er nach Jerusalem reißte. Da seine Schüler Jakobus und Johannes dies sahen, sprachen sie: Herr, sollen wir, wie Elia, den Blitz über diese Leute herabrufen? Jesus wandte sich aber gegen sie, und gab ihnen einen Verweiß. Wißt ihr nicht, sprach er, was für ein Geist euch beseelen soll? Der Menschensohn ist nicht da, um Menschen zu vertilgen, sondern um Menschen zu retten. Nun giengen sie in einen andern Flecken.

Jesus war so weit entfernt, wegen dieses intoleranten Betragens der Samariter gegen ihn, rachsüchtig gesinnt zu seyn, daß er bald darauf die Parabel vom barmherzigen Samariter erzählte, Cap. X, 30.

§. 36.

Wohlthätigkeit.

Die christliche Menschenliebe soll sich aber auch durch das Bestreben, den äußern Wohlstand Andrer zu verbessern, äußern. Christen sollen daher wohlwollend [1]) und theilnehmend [2]) gesinnt seyn. Besonders aber empfiehlt das Christenthum eine uneingeschränkte Wohlthätigkeit, nach welcher wir unsre Güter als die Güter aller unsrer hülfsbedürftigen Mitbrüder betrachten. Bey den ersten Christen sollte sie bis zur Entsagung alles eigenthümlichen Besitzes, und also

bis zur Gütergemeinschaft gehen [3]). Das N. T. stellt daher Wohlthätigkeit als die natürlichste Aeußerung des christlichen Glaubens [4]), als die nothwendigste Folge der Liebe zu Gott und Menschen [5]), und als die Gott wohlgefälligste Art des Gottesdienstes [6]) vor; es betrachtet dieselbe als das beste Mittel, Ungerechtigkeiten wieder gut zu machen [7]), und macht zugleich auf das beglückende Gefühl, welches dieselbe begleitet, aufmerksam [8]). Doch hat sie denn nur einen Werth, wenn man willig und ohne Zwang giebt, daher es nöthig ist, sich beym Geben nach seinen Umständen zu richten [9]), indem es auch Fälle giebt, wo die Wohlthätigkeit andern Pflichten nachstehen muß [10]). Auch muß man sich dabey sorgfältig vor Heucheley hüten [11]).

[1]) Luk. VI, 36. Seyd wohlwollend, wie euer Vater im Himmel wohlwollend ist.

Οικτιρμων wird zwar gewöhnlich vom Erbarmen gegen Unglückliche gebraucht, hier aber, so wie auch Röm. IX, 15. das Stammwort οικτειρω, vom Wohlwollen überhaupt. Dies zeigt sowohl der Zusammenhang, als auch die Parallelstelle Matth. V, 48., wo es mit τελειος verwechselt wird. Dieser Ausspruch kann also als allgemeine Vorschrift des Wohlwollens betrachtet werden.

[2]) Röm. XII, 15. Man muß sich freuen mit den Fröhlichen, und weinen mit den Weinenden.

Eine eben so allgemeine und deutliche Vorschrift der theilnehmenden Gesinnung.

[3]) Matth.

3) Matth. V, 42. Gieb dem, der dich um etwas bittet, und wende dich nicht von dem, der von dir etwas borgen will.

M. vergl. Luk. VI, 30. So uneingeschränkt, wie die Vorschrift hier steht, scheint sie nur, so wie die zunächst vorhergehenden, auf die ersten Zeiten des Christenthums passend zu seyn.

Luk. III, 11. Wer zwey Kleider hat, der gebe dem eins davon, der keins hat; und wer Lebensmittel übrig hat, mache es eben so.

Eine Vorschrift, welche Johannes der Täufer auf die Frage derjenigen, die sich durch seine Taufe zur Sinnesänderung verpflichteten, was sie thun sollten? gab.

Luk. XVI, 9. Macht euch Freunde mit dem Reichthum, der gewöhnlich ein Erzeugniß der Ungerechtigkeit ist; damit, wenn ihr einst verlassen seyn solltet, man euch in die ewigen Hütten aufnehme.

M. vergl. §. 7. In dieser Parabel vom ungerechten Haushalter werden die Güter der Erde als etwas betrachtet, das Gott den Menschen anvertraut hat, um sich in wohlthätigen Handlungen daran zu üben.

Matth. XIX, 21. S. §. 16.

Jesus räth in dieser Stelle dem Jünglinge, der ihn um die Art und Weise fragte, wie er ewiges Heil erlangen könnte, das Seinige zu verkaufen und den Armen zu geben, um dadurch desto geschickter zu werden, sein Nachfolger zu seyn. Dies konnte, dem Charakter und den Umständen

des Jünglings nach, die Jesus besser kennen mußte, als wir sie aus der kurzen Erzählung von ihm kennen lernen können, allerdings für ihn ein nothwendiger Schritt seyn, um zur höhern Tugend zu gelangen. Daß ihn Jesus indessen nicht überall nothwendig fand, sieht man daraus, weil er auch andre reiche Freunde hatte, z. B. den Joseph von Arimathia und Nikodemus, von denen wir nicht finden, daß er eine solche Forderung an sie gethan hätte. Eine solche Vorschrift kann überhaupt nicht allgemein seyn, weil, wenn sie befolgt würde, bald alles Eigenthum aufhören, und es nichts als Arme geben würde. Mithin würde sich eine solche Vorschrift als allgemein befolgt selbst aufheben.

Apost. Gesch. II, 44. Alle Gläubigen hielten zusammen und hatten alles mit einander gemein.

Cap. IV, 32. So viele die Lehre Jesu annahmen, waren alle ein Herz und eine Seele; keiner sah das, was er besaß, als sein Eigenthum an, sondern sie hatten alles mit einander gemein.

Diese Gütergemeinschaft hatte bald sehr nachtheilige Folgen, wie schon das gleich im folgenden Cap. V. erzählte Beyspiel des Ananias und der Sapphira beweißt. Besonders wurden dadurch viele Christen zur Unthätigkeit und Faulheit veranlaßt, wie sich in mehrern Stellen der Briefe Pauli bemerken läßt. Auch würde die Gütergemeinschaft bey größerer Ausbreitung des Christenthums ganz unmöglich geworden seyn. Daher

ließen

ließen es die Apostel in der Folge bey allgemeinen Ermahnungen zur Freygebigkeit und Wohlthätigkeit bewenden.

*) Jak. II, 14-17. Was hilft es, meine Brüder, wenn jemand sagt, er habe Glauben, er zeigt es aber nicht in Thaten? Kann ihm denn sein Glaube etwas helfen? Gesetzt, ein Christ oder eine Christin wären von Kleidung entblößt, und es mangelte ihnen an der täglichen Nahrung, und einer von euch würde zu ihnen sagen: Geht in Gottes Namen, wärmet euch, esset euch satt; ihr gäbet ihnen aber nicht, was ihrem Körper zuträglich wäre, was hätten sie davon? So ist also der Glaube, wenn man nicht gute Werke damit verbindet, an sich todt.

*) 1 Joh. III, 17. Wenn jemand Güter dieses Lebens hat, und er verschließt sein Herz vor seinem Bruder, den er Mangel leiden sieht, wie kann man von ihm sagen, daß Liebe zu Gott ihn beseele? Meine Kinder, unsre Menschenliebe bestehe nicht in leeren Worten; sie sey auch thätig und aufrichtig.

M. vergl. §. 19 und 25.

*) Jak. I, 27. Es ist ein reiner und unverfälschter Dienst Gottes, unsers Vaters, wenn man sich der Wittwen und Waisen in ihrer Noth annimmt.

Hebr. XIII, 16. Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht! denn solche Opfer gefallen Gott wohl.

7) Luk. XIX, 8. Zachäus sagte zu dem Herrn: Ich will die Hälfte meines Vermögens den Armen geben, und wenn ich von jemand zu viel gefordert habe, es ihm vierfach erstatten. Darauf sagte Jesus von ihm: Heute ist das göttliche Heil auch in diese Familie gekommen; auch dieser Mann ist ein Sohn Abrahams, und es ist eben das Geschäft des Menschensohns, das Verwahrloste aufzusuchen und zu retten.

Aus der Antwort Jesu erhellet, daß er den Entschluß des Zachäus, seine begangenen Ungerechtigkeiten durch Wiedererstattung und Wohlthätigkeit wieder gut zu machen, billigte und für heilsam erklärte.

8) Apost. Gesch. XX, 33-35. Ich habe Niemandes Silber, Gold oder Kleider begehrt. Ihr wißt selbst, daß diese meine Hände mir und meinen Mitarbeitern das Nöthige erworben haben. Ich wollte euch durch mein eigen Beyspiel lehren, daß man auch durch solche Arbeiten der Schwachheit andrer zu Hülfe kommen, und der Worte des Herrn Jesu eingedenk seyn müsse, der gesagt hat: Geben ist seliger, als Empfangen.

Diesen schönen Ausspruch Jesu führt Paulus hier in einer Abschiedsrede an, welche er an die Vorsteher

steher der Gemeine zu Ephesus hielt. Er findet sich in keinem Evangelisten. Paulus will damit sagen, daß ihm bey seiner Uneigennützigkeit neben dem Eifer für die Lehre Jesu, welcher derselben zu statten kam, auch das Bewußtseyn, welch ein beglückendes Gefühl es sey, Andern wohlzuthun, beseelt habe. Da er ihn als einen Ausspruch Jesu anführt, so erkennt man, daß auch Jesus sich durch seine rastlose Thätigkeit zur Beglückung Andrer sehr beseligt fühlen mußte.

9) 2 Cor. VIII, 12-14. Wenn sich nur einmal das gute Herz zeigt, das gerne giebt, so ist der Geber auch mit einer kleinen Gabe willkommen, die seinem Vermögen gemäß ist. über Vermögen darf er nicht geben. Es ist nicht die Meynung, daß ihr euch in Dürftigkeit setzen solltet, um andre in Bequemlichkeit zu setzen; man verlangt nur eine billige Gleichheit; Euer Ueberfluß soll jetzt dem Mangel jener zu Hülfe kommen, damit zu einer andern Zeit der Ueberfluß jener auch euch wieder zu Statten komme. So kömmt Gleichheit heraus.

Es ist hierbey von einer Sammlung von Geldbeyträgen die Rede, welche Paulus bey den Gemeinen in Griechenland und Kleinasien für die Gemeine zu Jerusalem veranstaltet hatte. Hierauf bezieht sich auch das folgende:

Cap. IX, 6, 11. Ihr wißt: Wer kärglich säet, wird kärglich ärndten; wer hingegen reich-

lich säet, wird reichlich ärndten. Gebe nur jeder aus freyem Herzenstrieb, nicht mit Unmuth, nicht blos Schande halben; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Es ist auch Gott ein Leichtes, euch mit den mannigfaltigsten Wohlthaten zu segnen, und alle eure Bedürfnisse zu befriedigen, ja euch in den Stand zu setzen, immer auch noch andern wohl zu thun. Er streut aus, heißt es dort, er giebt den Armen, und er kann es immer fort thun. So wolle euch denn der Gott, der Saamen zum Säen und Brod zur Nahrung verleiht, eine reichliche Aussaat bescheren, und von eurer Mildthätigkeit viele Früchte sammlen lassen! Er wolle euch euern Wohlstand erhalten, damit ihr stets freygebig seyn könnet, und uns oft Gelegenheit geben, Gott eurerwegen zu preisen!

10) Matth. XXVI, 6, 11. Als sich Jesus zu Bethanien in des aussätzig gewesenen Simons Hause befand, näherte sich ihm ein Weib mit einem alabasternen Fläschgen voll köstlicher Salbe, die sie während der Mahlzeit über sein Haupt ausgoß. Darüber hielten sich seine Schüler auf, und sprachen: Wozu diese Verschwendung? Man hätte ja diese Salbe theuer verkaufen, und das daraus gelößte Geld den Armen geben können! Da Jesus dies hörte, sagte er: Warum beunruhigt

ruhigt ihr das Weib? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Die Armen habt ihr allezeit um euch; mich aber habt ihr nicht allezeit.

11) Matth. VI, 1-4. Thut euer Gutes nicht absichtlich vor den Leuten, um euch ihnen zur Schau zu stellen; sonst habt ihr keine Belohnung von euerm himmlischen Vater zu hoffen! Wenn du also Gutes thust, so laß nicht vor dir posaunen, wie die Heuchler auf öffentlichen Plätzen und auf den Straßen thun, um von den Leuten gepriesen zu werden. Ich versichre euch wahrhaftig, das ist ihre ganze Belohnung. Deine Linke wisse nicht, was die Rechte thut, wenn du Gutes thust, so bleibt das Gute, was du thust, verborgen, und dein Vater, der, was du im Stillen thust, sieht, wird es dir öffentlich lohnen.

§. 37.

Gesellschaftliche Pflichten.

Das ganze Wesen des Christenthums führt zur Geselligkeit. Die Vorschrift der allgemeinen Menschenliebe überhaupt, mit alle ihren wohlthätigen Aeußerungen, begründet das vortheilhafteste gesellschaftliche Verhältniß unter den Menschen, das sich denken läßt. Das N. T. giebt aber doch noch manche besondre Vorschriften gesellschaftlicher Tugenden 1). Besonders nachdrücklich gebietet

bietet es Einigkeit [2]). Jesus gab selbst das Beyspiel eines gefühlvollen Freundes [3]) und eines gefälligen gesellschaftlichen Betragens [4]). Auch empfehlen und loben die Apostel die Gastfreyheit [5]).

1) Tit. III, 2. 3. Christen sollen niemanden verläumden, nicht zanksüchtig, sondern nachgiebig seyn, und gegen jedermann bey jeder Gelegenheit Sanftmuth beweisen. Denn einst waren wir unverständig, unlenksam, unbeständig, mannigfaltigen Leidenschaften und Lüsten ergeben, boshaft und neidisch, haßten den Nächsten und waren selbst hassenswerth.

Man vergleiche mit dieser Gegeneinanderstellung gesellschaftlicher Tugenden und Laster 1 Petr. II, 1. §. 22. und III, 8. §. 33.

2) Röm. XII, 16. Seyd unter einander gleich gesinnt. Habt keinen stolzen Sinn, sondern laßt euch zu den Niedrigen herab, und dünkt euch nicht allein weise zu seyn.

Cap. XV, 5. 6. Der Gott, der uns standhaft machen und trösten kann, möge die wechselseitige christliche Eintracht unter euch befestigen, damit eure einstimmigen Gesinnungen euch zu gemeinschaftlichem Lobe des Gottes verbinden, den wir als den Vater unsers Herrn, Jesus Christus, verehren.

M. vergl. Eph. IV, 3-6. §. 29. und andre daselbst angeführte Stellen.

3) Joh.

3) Joh. XI. enthält mehrere Aeußerungen der Freundschaft, welche Jesus für Lazarus von Bethanien hatte. Cap. XIII, 23. wird der besondern Freundschaft erwähnt, welche er für den Johannes hatte.

Joh. XV, 14. Ihr seyd meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch zu thun empfehle. Ich nenne euch nun nicht mehr Diener, denn ein Diener weiß nicht, warum sein Herr etwas thut, ich nenne euch Freunde; denn alles, was mein Vater mich lehrte, habe ich euch vertraut.

Diese Stelle zeigt von einer Seite den Begriff, welchen Jesus von Freundschaft hatte. Es wird nach demselben ein solches Zutrauen dazu erfordert, da ein Freund dem andern die Gründe seiner Handlungen vollständig mittheilt. Bey einer solchen Freundschaft wird die gegenseitige moralische Vervollkommnung, welche der edelste Zweck der Freundschaft ist, am ersten Statt finden können.

4) Matth. XXVI, 6-13. s. §. 36. Die Geschichte des Weibes, welches Jesum salbte, und die auch Marc. liI, 1-9. Joh. XII, 3-8. erzählt wird, zeigt ein auf feine Empfindung gegründetes gefälliges Betragen Jesu. Jesus vertheidigte das Weib gegen die pedantische Moral seiner Jünger, welche blos das Almosengeben für einen lobenswürdigen Aufwand ansahen. Er nannte ihre Handlung ein gutes Werk, und wußte ihr eine wichtige Absicht unterzulegen. Da er ihr indessen als einer bloßen Ehrenbezeugung keinen hohen moralischen Werth bey-

beylegen konnte, so suchte er sie durch den Ruhm zu belohnen, welchen er ihr versprach.

Ein Muster eines gefälligen Betragens war besonders Paulus. Die grossen Fortschritte, welche das Christenthum durch ihn gemacht hat, sind grossentheils eine Folge desselben. Er giebt es hin und wieder in seinen Briefen zu erkennen. Vorzüglich in folgender Stelle:

1 Cor. IX, 19-22. Freywillig habe ich mich zu jedermanns Knecht gemacht, um desto mehrere für die christliche Wahrheit zu gewinnen. Bey den Juden betrage ich mich als ein Jude, um die Juden zu gewinnen; bey den Anhängern des Gesetzes als ein solcher, um diese zu gewinnen; bey denjenigen, die das mosaische Gesetz nicht kennen, als kennte auch ich es nicht, — doch nicht als entzöge ich mich darum dem göttlichen Gesetze; denn ich unterwerfe mich ganz dem Gesetze Christi, — um auch solche Nichtkenner des mosaischen Gesetzes zu gewinnen; bey den Beschränktern, als wäre ich selbst von beschränktem Verstande, um auch sie zu gewinnen; ich werde Allen Alles, um wenigstens einige zu retten.

Diese Gefälligkeit, wodurch Paulus so große Zwecke erreichte, bestand also vorzüglich darinn, daß er in allen erlaubten und gleichgültigen Dingen sich nach denen bequemte, die er fürs Christenthum gewinnen wollte. Ein schönes Denkmal der Humanität dieses Apostels ist insonderheit der Brief an den Philemon. M. s. d. moral. Einleitung.

5) 1 Petr.

s) 1 Petr. IV, 9. Seyd gastfrey gegen einander, ohne ungeduldig zu werden!

Eine solche Gastfreyheit war besonders in den ersten Zeiten des Christenthums nöthig, wo viele Christen reißten, um die Lehre Jesu weiter auszubreiten, andre, weil sie vertrieben waren. Dies zeigt folgende Stelle:

3 Joh 5 6. Es ist ein christliches Werk, was du, Geliebter, an den Brüdern, zumal an den Fremdlingen, thust, und sie haben deine Mildthätigkeit vor der ganzen Gemeine gepriesen. Sey ihnen zur fernern Fortsetzung ihrer Reise behülflich; das wird eine edle Handlung mehr seyn, wie man sie von deiner Frömmigkeit erwarten darf.

Hebr. XIII, 2. Vernachlässigt die Gastfreyheit nicht; ohne es zu wissen, haben schon einige, die diese Tugend übten, Engel beherbergt.

Dies bezieht sich auf Erzählungen dieser Art im A. T.

§. 38.

Pflichten gegen die bürgerliche Gesellschaft.

Aus allen obigen Grundsätzen über das Verhalten des Christen gegen Andre folgt schon von selbst, daß der Christ auch ein guter Bürger seyn werde. Das N. T. schärft aber noch außerdem Gehorsam gegen die Obrigkeit nachdrücklich ein. Jesus leitete die obrigkeitliche Gewalt von Gott ab t), er

er zeigte durch sein Beyspiel, daß ein Privatmann sich nicht eigenmächtig der Herrschaft anmaaßen, ja nicht einmal die Schwäche des Volks dazu benutzen dürfe [2]). Er behauptete die Rechtmäßigkeit der öffentlichen Abgaben [3]), und verlangte, daß seine Bekenner lieber alles dulden, als sich gegen die Obrigkeit empören sollten [4]). Seine Schüler lehrten eben so nachdrücklich, der Obrigkeit zu gehorchen [5]), und ermahnten, für sie zu beten [6]). Doch behaupteten sie, man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen [7]). Sie wollten durch das Christenthum die bürgerlichen Verhältnisse der Christen so wenig als möglich gestört sehen, und geboten jedem Christen, bey seinem bisherigen Beruf zu bleiben [8]), doch wünschten sie, daß die Christen ihre Streitigkeiten lieber unter sich, als vor den heydnischen Richterstühlen entscheiden möchten [9]).

[1]) Joh. XIX, 11. Jesus sprach zu Pilatus: Du würdest keine Macht über mich haben, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre.

Man könnte dies zwar auch so verstehen, daß nur von der besondern Macht, welche Pilatus über Jesum hatte, die Rede sey, nicht von seiner obrigkeitlichen Gewalt überhaupt. Es wird indessen Röm. XIII, 1. ganz deutlich gesagt, daß die obrigkeitliche Macht von Gott sey.

[2]) Joh. VI, 14. 15. Die Leute, welche sahen, was Jesus für große Thaten verrichtete, sprachen: Wahrhaftig, dieser Mann ist der Pro-

Prophet, der in die Welt kommen soll! Weil aber Jesus merkte, daß die Leute ihn mit sich wegführen und zum Könige ausrufen wollten, zog er sich ganz allein auf den Berg zurück.

Daß Jesus dieses nicht aus Furcht that, bewieß er, als er sein Leben für seinen Beruf ließ. Es würde auch in der That gar kein unmögliches Unternehmen für ihn gewesen seyn, sich zum Könige zu machen, wie ich in der moral. Einl. bey dieser Stelle gezeigt habe.

2) Matth. XXII, 15-22. Die Pharisäer berathschlagten mit einander, wie sie Jesu durch verfängliche Fragen Fallstricke legen könnten. Zu dem Ende schickten sie einige ihrer Schüler in Gesellschaft einiger Anhänger Herodes an ihn ab, und ließen ihm sagen: Wir sind, o Lehrer, überzeugt, daß du ein wahrheitliebender Mann bist, und das göttliche Gesetz unverfälscht vorträgst; auch schmeichelst du niemanden; denn du strebst nicht nach Menschengunst. So sage uns doch deine Meynung. Hältst du es für erlaubt, dem Kaiser Tribut zu geben, oder nicht? Jesus, dem ihre Arglist nicht entgieng, antwortete: Warum legt ihr mir Fallstricke, ihr Heuchler? Zeiget mir die Münze des Tributs! Sie reichten ihm einen Denar. Wessen ist, fragte Jesus, das Bild und die Umschrift? Des Kaisers, war ihre Antwort. Darauf sagte Jesus: So

gebet denn dem Kaiser, was dem Kaiser, und Gotte, was Gotte gebührt! Ueber diese Antwort erstaunt, setzten sie ihm nicht weiter zu, sondern verließen ihn.

Diese Antwort Jesu war zwar größtentheils politisch und für die damaligen Zeitumstände berechnet. Indessen ist doch so viel daraus klar, daß er es für Pflicht der Unterthanen erklärte, ihrem Oberherrn Abgaben zu geben.

4) Matth. V, 38-41. Ihr habt gehört, daß es hieß: Aug um Auge, Zahn um Zahn! Ich aber gebiete euch, an dem, der euch Unrecht thut, nicht selbst Rache zu nehmen, sondern, wenn dich jemand auf die rechte Wange schlägt, ihm eher die andre auch darzubieten. Will jemand mit dir rechten, und dich um das Kleid auf dem Leibe bringen, laß ihm eher auch den Mantel! (als daß du dich dem Richterspruche widersetzest). Will man dich zwingen, eine Meile weit Postdienste zu thun, so thue sie lieber zwey Meilen weit (als daß du dich widersetzest).

Jesus wollte hierdurch lehren, daß man sich nicht dem obrigkeitlichen Ansehn durch Selbstrache entziehen, und daß man sich weder den richterlichen Aussprüchen, noch den Forderungen des Staats, ihm die nöthigen Dienste zu leisten, entziehen, sondern lieber etwas zu viel dulden, als sich der Obrigkeit widersetzen solle.

5) Röm. XIII, 1-7. Jedermann gehorche der obrigkeitlichen Gewalt. Jede Obrigkeit hat

ihr

ihr Ansehn von Gott. Also auch die jetzt regierenden Obrigkeiten sind von Gott verordnet. Wer sich demnach gegen sie auflehnt, der empört sich gegen eine göttliche Ordnung; und wer dies thut, der hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er gestraft wird. Die Obrigkeiten sind ja nicht den guten, sondern nur den bösen Thaten furchtbar. Willst du also ohne Furcht vor ihrer Macht leben, so sey rechtschaffen, und du wirst ihren Beyfall erhalten; denn zu deinem Besten hat Gott eine Obrigkeit verordnet. Bist du aber ein Verbrecher, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwerdt nicht umsonst; Gott hat sie verordnet, um den Missethäter zu strafen. Es ist also Pflicht, ihr zu gehorchen, nicht blos aus Furcht vor Strafe, sondern auch um des Gewissens halber. Auch die Steuern seyd ihr deswegen schuldig zu bezahlen; denn die Obrigkeit fordert sie nach dem von Gott ihr anvertrauten Amte ein. So gebet denn jedem Staatsbeamten, was ihr ihm schuldig seyd; gebt die Steuern dem Steuereinnehmer, die Zölle dem Zollbedienten, erweiset Ehrfurcht dem, welchem sie gebührt, und Achtung dem, welchem sie zukommt.

Diese Stelle enthält eine eben so populäre Auseinandersetzung als nachdrückliche Empfehlung des Gehorsams gegen die Obrigkeit.

Tit. III, 1. Dringe ernstlich darauf, daß die Christen der Landesregierung und ihren Beamten unterwürfig, gehorsam und zu allem Guten bereitwillig seyen.

Das Letztre läßt sich vorzüglich auf gute Veranstaltungen ziehen, welche der Staat zum allgemeinen Besten macht. Gute Anstalten aus allen Kräften zu befördern ist eine der vorzüglichsten bürgerlichen Tugenden. Diese hatte auch Jesus im Sinne, als er die Taufe Johannis dadurch als eine gute Anstalt befördern wollte, indem er sich selbst taufen ließ. M. s. Matth. III, 15.

1 Petr. II, 13-17. Unterwerfet euch um des Herrn willen jeder bürgerlichen Obrigkeit, sowohl dem Kaiser, bey dem die höchste Gewalt ist, als den Statthaltern, die von ihm zur Bestrafung der Lasterhaften und zur Aufmunterung der Rechtschafnen bevollmächtigt sind. Denn das ist Gottes Wille, daß ihr durch rechtschafnes Verhalten den unverständigen Menschen ein Stillschweigen auflegt, die euch aus Unwissenheit verläumden. Freylich seyd ihr freye Menschen, aber ihr dürft nicht unter der Decke der Freyheit Verbrechen begehen; denn ihr bleibet immer in den Diensten Gottes. Erweiset also jedermann die ihm gebührende Achtung; Christenliebe den Christen; Ehrfurcht der Gottheit; Gehorsam dem Kaiser!

Diese Stelle warnt zugleich vor falschen Begriffen von der christlichen Freyheit. Dies

ist

ist eine Eigenschaft, welche das Christenthum seinen Bekennern hauptsächlich nur im Gegensatze gegen den Zwang mittheilt, welchen die jüdische Religion ihren Bekennern durch vorgeschriebne Religionsceremonien und durch ein streng gebietendes Sittengesetz auflegte. Das Christenthum weiß dagegen nichts von dergleichen festgesetzten Religionsübungen, und schreibt auch seine Moral nicht als ein streng gebietendes Gesetz vor, sondern es will sie durch die Ueberzeugungen und Gefühle, welche es einflößt, selbst in dem Geist und Herzen des Menschen erzeugen. Dies ist die christliche Freyheit, welche mit der bürgerlichen Freyheit gar nichts gemein hat, und daher mit dem strengsten Gehorsam gegen die Obrigkeit bestehen kann, wie in dieser Stelle gezeigt wird.

6) 1 Tim. II, 1-4. Ich ermahne vor allen Dingen dazu: Es sollen in den christlichen Gemeinen Bitten, Gebete, Fürbitten, Danksagungen für alle Menschen Gott dargebracht werden, insbesondre für die Kaiser und deren Beamte, daß uns unter ihrem Schutze ein ruhiges und stilles Leben vergönnt werde mit Gottseligkeit und Anstand. Das ist einer christlichen Gesellschaft würdig, und Gotte unserm Retter wohlgefällig. Denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen sollen.

Die letzten Worte enthalten einen leisen Wink, daß Paulus hofte, auch die Großen der Erde würden sich dereinst zum Christenthum wenden, eine Hofnung, die auch in Erfüllung gieng.

7) Apost. Gesch. IV, 19. Petrus und Johannes antworteten (den Vorstehern der Juden, die ihnen verboten hatten, die Lehre Jesu auszubreiten): Urtheilet selbst, ob es vor Gott zu verantworten sey, euch eher als Gott zu gehorchen! Wir können unmöglich verschweigen, was wir gesehen und gehört haben.

Cap. V, 29. Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.

Diese Stelle ist sehr oft von Schwärmern gemißbraucht worden, sich der Obrigkeit zu widersetzen. Man sieht aber, daß die Apostel nur in Rücksicht auf gewisse Wahrheiten, die sie gesehen und gehört hatten, davon Gebrauch machen wollten, nicht wie die Schwärmer bey bloßen Einbildungen, Vorurtheilen und selbstgebildeten Vorstellungsarten.

8) 1 Cor. VII, 20-24. Jeder bleibe in der äußern Lage, in der er sich befand, als er ein Christ ward. Warst du damals ein Sklav, so gräme dich nicht über deinen Sklavenstand; kannst du indessen die Freyheit erlangen, so nutze die Gelegenheit! Der Christ, der als Sklave in die Gemeine trat, ist ein Freygelassener des Herrn; und derjenige, der als Freyer ein Christ ward, ist in den Diensten Christi. Um einen hohen Preis hat er sich euch zu eigen gemacht. Werdet nicht freywillig Sklaven der Menschen! Und

noch

noch einmal: Bleibe jeder, meine Brüder, in der Lage, in welcher er ein Christ ward!

9) Paulus ermahnt hierzu vorzüglich 1 Cor. VI, 1-6., eine Ermahnung, die nicht für unsre Zeiten ist.

§. 39.

Eheliche Gesellschaft.

Jesus leitete die Einsetzung der Ehe von Gott ab, indem er sie gleich bey der Schöpfung dadurch eingeführt habe, daß er einen Mann und ein Weib erschuf [1]). Hieraus ergiebt sich, daß Jesus die Monogamie für diejenige Art der ehelichen Gesellschaft ansehen mußte, welche den Absichten Gottes am gemäßesten ist. Es scheint indessen, als ob die Polygamie unter den ersten Christen geduldet worden, und nur den Dienern der Religion verboten gewesen sey [2]). Paulus glaubte, es sey den Christen, wenigstens in den ersten Zeiten des Christenthums, am zuträglichsten, nicht zu heurathen, doch hielt er es überhaupt für besser, zu heurathen, als sich von Begierden quälen zu lassen [3]). Daher rechnet er das Verbieten des Ehestandes unter die gröbsten Irrlehren [4]). Jesus schränkte die Erlaubniß der Ehescheidung ein, welche Moses seinem Volke gegeben hatte [5]). Seine Apostel erklären sich nachdrücklich für die Heiligkeit des Ehestandes [6]), und rechnen den Ehebruch unter die gröbsten Verbrechen. Sie geben auch mancherley Vorschriften über das Betragen der Männer und Weiber [7]),

auch der Greise und Matronen 7). Insbesondre wird den Wittwen eingeschärft, sich anständig und religiös zu betragen, und dadurch der Wohlthaten würdig zu machen, welche die Christen vorzüglich frommen verlaßnen Wittwen erzeigen sollen 8).

1) Matth. XIX, 3-12. Es kamen Pharisäer zu Jesu, um eine verfängliche Frage an ihn zu thun. Sie fragten: Darf ein Mann seine Frau um jeder Ursache willen verstoßen? Er antwortete: Habt ihr nicht gelesen, daß der Schöpfer im Anfange einen Mann und ein Weib schuf, und daß es hieß: Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen, und sich mit seinem Weibe so innig vereinigen, daß die zwey Ein Wesen ausmachen? Sie sind also nicht mehr als zwey Personen, sondern nur als Eine Person anzusehen. Was Gott so verband, das soll der Mensch nicht trennen.

Nach dem, was Jesus hier über die feste Verbindung zwischen Mann und Weib sagt, die er von der ursprünglichen Einrichtung, welche Gott bey der Schöpfung gemacht hat, ableitet, kann man nicht anders erwarten, als daß er die Frage: ob es einem Manne erlaubt sey, mehr als ein Weib zu nehmen? so beantwortet haben würde: Habt ihr nicht gelesen, daß der Schöpfer im Anfange für einen Mann nur ein Weib schuf?

8) 1 Tim.

2) 1 Tim. III, 2. Ein Bischoff soll eines Weibes Mann seyn.

Vergl. V. 12. und Tit. I, 6. Man hat dies zwar so erklären wollen, daß es den Bischöffen und Diakonen hierdurch verboten sey, nach dem Tode ihrer Frauen wieder zu heurathen. Allein aus Justin dem Märtyrer erhellt auch, daß die Polygamie unter den ersten Christen nicht ungewöhnlich war. Denn er sagt: die Lehrer der Christen erlaubten ihnen vier bis fünf Weiber zu nehmen. So sollten also nur die Bischöffe hiervon eine Ausnahme machen, welches indessen auch beweißt, daß das Christenthum der Polygamie wenigstens nicht günstig ist, wenn es dieselbe auch nicht geradezu verbietet. Die vollkommensten Christen, welches die Lehrer ihrer Bestimmung nach waren, sollten nämlich nur in einer einfachen Ehe leben.

3) 1 Cor. VII, 1. 2. Was die Fragen betrift, die ihr mir in eurem Briefe vorleget, so halte ich es freylich für das Beste, kein Weib zu berühren. Ausschweifungen aber zu verhüten, mag jeder ein eigen Weib haben; und jedes Weib einen eignen Mann.

V. 7-9. Ich wünschte, daß jedermann die Enthaltsamkeit so leicht würde, wie mir; allein Gott hat die Temperamentseigenschaften verschieden ausgetheilt. Ich halte es also für das Beste für die Unverheuratheten und Verwittweten, wenn sie bleiben wie ich. Wenn sie aber nicht enthaltsam bleiben können,

nen, so mögen sie heurathen. Denn es ist besser zu heurathen, als von brennender Leidenschaft verzehrt zu werden.

Aus dieser Kälte des Temperaments, welche Paulus hier von sich selbst behauptet, floß unstreitig schon seine Abneigung gegen den Ehestand her. Man muß sich indessen wundern, daß er ihn blos als ein Mittel zu Stillung der Begierden zu betrachten, und die heilsamen Zwecke desselben zu Erhaltung, Vermehrung und Veredlung des menschlichen Geschlechts ganz zu verkennen scheint. Dies läßt sich blos aus seinen weitern Aeußerungen hierüber in diesem Capitel V. 25-40. erklären, in welchen er besonders V. 31. die Meynung zu erkennen giebt, daß er selbst damals, wie die meisten Christen überhaupt, in den letzten Zeiten zu leben glaubte, in welchen es nicht so wichtig zu seyn schien, das Menschengeschlecht zu vermehren, als es vielmehr auf die bevorstehende große Veränderung der Dinge vorzubereiten. Er modificirte zwar diese Meynung in der Folge sehr, besonders in den Briefen an die Thessalonicher. Nichts desto weniger scheint er sich hier davon haben leiten zu lassen.

4) 1 Tim. IV, 1-3. Ganz bestimmt sagt der prophetische Geist: ein Theil der Christen werde in der Folge wieder den Glauben an die christliche Lehre aufgeben, und irrigen und teuflischen Lehren solcher Menschen Gehör geben, welche, ohngeachtet sie in ihren eigen Gewissen gebrannmarkt sind, andre durch ihre Scheinheiligkeit täuschen; denn sie wer-

den

den den Ehestand und den Genuß mancher Speisen zur Sünde machen u. s. w.

Paulus erklärt also hier das Verbieten des Ehestandes für eine teuflische Lehre verworfner Heuchler, und setzte die christliche Freyheit in Absicht auf den Ehestand derjenigen an die Seite, welche er in Ansehung der Speisen oft und nachdrücklich behauptete.

1) Matth. V, 31. 32. Es heißt: Wer seine Frau verstoßen will, darf ihr nur einen Scheidebrief geben. Ich aber sage euch: Wer seine Frau verstößt, es sey denn wegen Unkeuschheit, der hat es zu verantworten, wenn sie sich einem unkeuschen Leben ergiebt; und wer eine solche Verstoßene freyt, der wird dadurch auch ein Ehebrecher.

Απολελυμενη eine Verstoßne, nämlich eine rechtsmäßig Verstoßne um der Unkeuschheit willen; für die unrechtmäßig Verstoßnen dürfte sonst dies Gebot zu hart seyn. Es kann jedoch auch eine solche darunter zu verstehen seyn, die sich selbst von ihrem Manne getrennt hat. Dies war selbst gegen das mosaische Gesetz, aber durch das Beyspiel der Herodianischen Familie damals sehr eingerissen.

Matth. XIX, 7-9. Die Pharisäer sprachen zu Jesu: Warum hat Moses verordnet, daß, wer sein Weib verstoßen wolle, ihr nur einen Scheidebrief geben dürfe? Jesus antwortete: Moses hat euch um eurer Rohigkeit willen erlaubt, eure Weiber zu entlas-

sen;

sen; ursprünglich gab es keine solche Erlaubniß. Und ich sage euch: Wer seine Frau verstößt, es sey denn wegen Unkeuschheit, und mit einer andern eine eheliche Verbindung eingeht, der bricht die Ehe, und wer eine Verstoßne freyt, der ist auch ein Ehebrecher.

M. vergl. Luk. XVI, 18.

*) Hebr. XIII, 4. Der Ehestand sey allen heilig, und das Ehebette bleibe unbefleckt; Lüderliche und Ehebrecher wird Gott strafen!

M. vergl. Gal. V, 20. 1 Cor. VI, 9., wo der Ehebruch den gröbsten Lastern an die Seite gesetzt, und als vom Reiche Gottes ausschließend dargestellt wird.

7) Ephes. V, 22-33. Ihr Weiber, gehorchet euern Männern wie dem Herrn. Der Mann ist des Weibes Oberhaupt, so wie Christus das Oberhaupt und der Fürsorger der Gemeine ist. So wie nun die Gemeine sich dem Willen Christi unterwirft, so soll sich auch das Weib den Verfügungen des Mannes in allen Stücken unterwerfen. Ihr Männer, liebt eure Weiber, so wie Christus die Gemeine liebte, der sich selbst für sie aufopferte, um sie sich ganz zu eigen zu machen, und durch seine Lehre wie durch ein Wasserbad zu reinigen; denn er wollte sich eine Gemeine bilden, die rein wäre von allen Flecken, die keinen Tadel, keinen Mangel

oder

oder Fehler hätte. So soll nun der Mann sein Weib wie sich selbst lieben; wer sein Weib liebt, der liebt sich selbst; und niemand ist ein Tyrann gegen sich selbst, sondern er nährt und bekleidet seinen Körper, so wie Christus auch für die Bedürfnisse seiner Gemeine sorgt; denn wir sind mit ihm wie die Glieder mit ihrem Haupte verbunden; wir sind von seinem Fleische und von seinen Gebeinen. Auf eine ähnliche Weise verläßt der Mensch Vater und Mutter, und vereinigt sich mit seinem Weibe, und die Zwey werden Eins. Ich lege nämlich in diese Worte einen erhabnen geheimen Sinn; denn ich wende sie an auf Christus und seine Gemeine. So seyd auch ihr gegen einander gesinnt! jeder liebe sein Weib wie sich selbst; das Weib aber ehre den Mann.

Das eheliche Verhältniß konnte im Sinne des Apostels gewiß durch kein erhabneres Bild ausgedrückt, den Weibern auf keine Weise eine vollkommnere Achtung, und den Männern eine innigere Liebe gegen ihre Weiber empfohlen werden, als durch diese Vergleichung mit dem Verhältnisse Christi und seiner Gemeine.

Col. III, 18. 19. Ihr Weiber, unterwerfet euch dem Willen eurer Männer, wie es sich für euch als Christinnen gebührt. Ihr Männer, liebt eure Weiber, und kränkt sie nicht durch euer Betragen.

1 Petr.

1 Petr. III, 1–7. Ihr Weiber, seyd folgsam gegen eure Männer, damit ihr sie, wenn sie etwa der göttlichen Wahrheit noch abgeneigt seyn möchten, durch eure Tugenden, ohne sie lehren zu wollen, gewinnet, und ihnen schon euer sittsamer und frommer Lebenswandel das Christenthum empfehle! Euer Schmuck sey nicht äußerlich, nicht künstliches Haargeflechte, nicht goldnes Haargeschmeide, nicht kostbare Kleidung; euer Schmuck sey euer Herz, die Unschuld eines milden und bescheidnen Geistes, der bey Gott einen hohen Werth hat! So schmückten sich einst jene ehrwürdigen, gottverehrenden Weiber, so unterwarfen sie sich ihren Männern; zum Beyspiel Sara, die Abraham ihren Herrn nannte; und ihr seyd werth, ihre Töchter zu heißen, wenn ihr gern eure Pflicht thut, ohne erst durch Drohungen euch in Furcht setzen zu lassen.

Dagegen betraget ihr Männer euch gegen eure Weiber, der bessern Einsicht gemäß, mit der achtungsvollen Schonung, worauf das schwächere Geschlecht Anspruch machen kann; zumal da auch sie an derselben Wohlthat einer ewigen Glückseligkeit Antheil haben; sonst würden eure Andachten fruchtlos seyn.

In dieser Stelle ist besonders dasjenige zu bemerken, was über den wahren Schmuck der Weiber, oder dasjenige, was sie wahrhaft lie-

bens-

benswürdig macht, gesagt wird. Es gehört hierher auch folgende Stelle:

1 Tim. II, 9-15. Die Kleidung der Weiber soll anständig seyn; Sittsamkeit und Bescheidenheit sey ihr Schmuck, nicht ein künstlicher Haarputz, nicht Gold, nicht Perlen, nicht Prachtgewänder; ihre Tugenden müssen sie zieren; so schickt es sich für Verehrerinnen des wahren Gottes. Auch sollen sie in der Gemeine in der Stille mit aller Ehrerbietigkeit zuhören; das öffentliche Lehren erlaube ich keinem Weibe; ein Weib soll sich kein Ansehn über einen Mann herausnehmen; Bescheidenheit geziemt ihr in der Gemeine. Denn Adam ward zuerst geschaffen; und erst hernach Eva; so ward auch Adam nicht von der Schlange verführt, sondern das Weib ließ sich verführen, und so hat sie Schuld bey dem ersten Vergehen. Als Mutter von Kindern wird das Weib aber doch glücklich seyn, wenn es dieselben zur Verehrung Gottes, zur Menschenliebe und Reinheit der Sitten mit Weisheit anhält.

Erzeugung und Erziehung der Kinder sind also nach der Meynung des Apostels die vornehmsten Verdienste, welche sich die Weiber um die menschliche Gesellschaft erwerben können. Durch eine religiöse Erziehung der Kinder machen sie sich insbesondre als Christinnen und um die christliche Gesellschaft verdient. M. vergl. 1 Cor. XIV, 34. 35.

Folgende Stelle ist noch insbesondre in Rücksicht auf das physische Verhältniß in der Ehe merkwürdig, da die bisherigen größtentheils das moralische betrafen:

1 Cor. VII, 3-6. Der Mann leiste dem Weibe die eheliche Pflicht, und das Weib versage sich nicht dem Manne! Das Weib hat als solches nicht völlige Macht über ihren Leib, sondern der Mann, und der Mann hat nicht völlige Macht über seinen Leib, sondern das Weib. Entziehet euch einander nicht, es sey denn mit beyder Theile Einwilligung, und nur auf einige Zeit, um euch dem Fasten und dem Gebete zu widmen; hernach habt wieder die vorige Gemeinschaft mit einander, damit der Satan euch nicht versuche, wenn ihr nicht enthaltsam bleiben könnet. Dies soll aber nicht als Gebot, sondern nur als Rath angesehen werden.

Aus dieser Stelle erhellt, daß Paulus auf eine freywillige Enthaltsamkeit im Ehestande gar keinen Werth setzte, und die Befriedigung natürlicher Triebe für einen Hauptzweck desselben ansahe. Die Fragen: ob es erlaubt sey, einer Unfruchtbaren, Schwangern u. s. w. beyzuwohnen? beantworten sich hieraus von selbst.

c) Tit. II, 2-5. Greise sollen mäßig seyn, gesetzt, bescheiden, gesund im Glauben, in der Liebe und in der Standhaftigkeit; den ältern Christinnen ziemt es, durch ihr ganzes Betragen die Würde ihrer Religiosität zu behaupten,

haupten, keine Klätscherinnen, keine Freundinnen des Trunks, sonden Lehrerinnen des Guten zu seyn, damit die jüngern Christinnen von ihnen lernen, ihre Männer und Kinder lieben, mäßig, keusch, häuslich, gefällig und gegen ihre Männer folgsam zu seyn, damit nicht die göttliche Lehre durch sie in einen übeln Ruf komme. Doch ermahne auch die jüngern Christen, sich weise und vernünftig zu betragen!

Um den Kreiß von Regeln zu erschöpfen, welchen das N. T. in Rücksicht auf das eheliche Verhältniß giebt, setze ich noch folgende hinzu, welche das Betragen der ältern sowohl als der jüngern Wittwen, und zugleich dasjenige, was der Christ gegen sie beobachten soll, betreffen:

*) 1 Tim. V, 3-16. Sorge für die Wittwen, welche wirklich verlassen sind. — Hat aber eine Wittwe Kinder oder Enkel, so sollen diese zuerst angehalten werden, ihre kindliche Pflicht zu erfüllen, und das empfangene Gute den Urhebern ihres Lebens zu vergelten, denn das ist billig und Gott angenehm. Eine wahre Wittwe aber, die ganz verlassen ist, kann ihr Vertrauen nur auf Gott setzen. Sie widmet daher ihre Zeit den Gebets- und Andachtsübungen; wenn sich eine solche nur eitlen Vergnügungen ergeben will, so ist sie lebendig todt. Schärfe dies deiner Gemeine ein, damit niemand durch

sein Betragen sich üble Nachreden zuziehe! Wer seine Blutsverwandten, seine eigne Familie nicht versorgt, der verläugnet seine Religion, und ist ärger als ein Heyde. Als eine wirklich verlassene Wittwe ist keine zu betrachten, die unter sechzig Jahren ist; auch muß es eine Wittwe seyn, die ihrem Manne treu blieb, die in dem Rufe der Tugend steht, die Kinder erzogen, Fremde beherbergt, Gastfreyheit ausgeübt, Bedrängten Hülfe geleistet, und überhaupt jede Gelegenheit, Gutes zu thun, genutzt hat.

Jüngere Wittwen laß nicht zu (zu der Versorgung durch die Gemeine): Denn wenn bey ihnen der Hang zum Wohlleben über ihre Anhänglichkeit an das Christenthum die Oberhand gewinnt, so wollen sie wieder heurathen. Dieß bringt sie in den Verdacht, daß sie in ihrer ersten Ehe nicht treu gewesen sind. Auch würden sie sich an ein müßiges Leben gewöhnen, und nur von einem Hause zum andern Besuche machen; ja nicht nur müßig gehen würden sie, auch Klätscherinnen würden sie werden, und Zwischenträgerinnen, und mit ihrem Geschwätze nur Unheil stiften. Mein Wille ist also, daß sich die jüngern Wittwen wieder verheurathen, ihre Kinder erziehen, dem Hauswesen vorstehen, und den Uebelgesinnten allen Anlaß zu übeln Nachreden abschneiden,

zumal

zumal da bereits einige wieder zum Satansdienste zurückgekehrt sind. Ist in der Familie eines Christen oder einer Christin eine Wittwe, so sollen diese für ihren Unterhalt sorgen, damit die Gemeine nicht zu sehr mit Ausgaben überladen werde, und für wahre Wittwen immer hinlänglicher Vorrath sey.

Diese Stelle lehrt 1) daß Wittwen ein vorzüglicher Gegenstand der christlichen Wohlthätigkeit sind, 2) daß sie sich derselben aber auch durch ihr Betragen würdig machen müssen, 3) daß der Christ vor allen andern für seine Familie sorgen müsse V. 8., 4) daß Paulus die zweyte Ehe keinesweges für unerlaubt, sondern selbst in manchen Fällen für sehr rathsam hielt V. 14.

§. 40.

Pflichten gegen Eltern und Kinder.

Den Kindern wird Gehorsam gegen ihre Eltern und Achtung für sie, auch Sorge für ihre Erhaltung im Alter auf das nachdrücklichste empfohlen [1]). Jesus selbst gehorchte seinen Eltern in seiner Jugend [2]), und zeigte, daß die Pflichten der Kinder gegen die Eltern der Ausübung äußerer religiöser Handlungen weit vorzuziehen wären [3]). Doch zeigte er auch, man müsse sich durch die zärtlichste Verwandtenliebe, und selbst durch Liebe gegen die Eltern, nicht zur Partheylichkeit verleiten lassen, besonders wo es auf die Sache der Religion und Tugend ankommt [4]). Ein ächter Bekenner

ner des Christenthums müsse daher seine Religion mehr lieben, als Vater und Mutter e).

Die Eltern sollen dagegen ihre Kinder religiös und so erziehen, daß sie sich ihre Liebe erhalten f). Alle Erwachsne sollen sich sorgfältig hüten, Kindern durch Worte und Handlungen etwas Böses beyzubringen. Wer sich dagegen verlaßner Kinder annimmt, erwirbt sich ein großes Verdienst g).

1) Eph. VI, 1-3. Ihr Kinder, leistet euern Eltern einen christlichen Gehorsam; denn das ist Pflicht. Ehre deinen Vater und deine Mutter! Das ist ein Gebot, dem vor allen andern die Verheißung beygefügt ist: Damit es dir wohl gehe und du lange lebest auf Erden.

Der Gehorsam gegen die Eltern wird nicht deswegen gefordert, weil er im mosaischen Gesetze geboten ist. Aber es wird mit der beygefügten Verheißung bewiesen, für welch eine wichtige Pflicht er von jeher sey gehalten worden. Vergl. Col. III, 20.

Daß es eine der wichtigsten Pflichten eines Christen sey, ohne welche er schlimmer ist als ein Heyde, für seine Eltern im Alter zu sorgen, zeigt 1 Tim. V, 4. 8. §. 39.

f) Luk. II, 51. Jesus gieng mit seinen Eltern nach Nazareth, und betrug sich als ein gehorsamer Sohn.

g) Matth. XV, 3-6. Jesus sprach zu den Pharisäern: Warum übertretet ihr Gottes Gebot

um

um eures Herkommens willen? Gott hat das Gebot gegeben: Sey dankbar gegen deinen Vater und deine Mutter! Und: Wer Vater oder Mutter verflucht, soll mit dem Tode bestraft werden. Ihr aber lehret: Wer zu Vater oder Mutter sagt: Ich habe das Gott geweiht, womit ich dir dienen könnte, der ist von der Erfüllung der Pflicht gegen Vater und Mutter freygesprochen. So habt ihr also Gottes Gebot durch eure Lehren entkräftet.

M. vergl. Marc. VII, 9-13. §. 30.

4) Marc. III, 31-35. Es kamen die Brüder und die Mutter Jesu, standen draußen und ließen ihn abrufen. Das Volk saß rings um ihn; man sagte ihm: Deine Mutter und deine Brüder sind draußen und wollen zu dir. Er antwortete: Wer ist meine Mutter? Wer sind meine Brüder? Und indem er diejenigen, die im Kreise um ihn her saßen, anblickte, fuhr er fort: Seht da meine Mutter und meine Brüder! Wer Gottes Willen befolgt, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter.

M. vergl. Matth. XII, 46-50. §. 23. Luk. VIII, 19-22. Es scheint, als hätten die Verwandten Jesu, in der irrigen Meynung, daß er wahnsinnig, oder von einem bösen Geiste besessen sey, ihn von seinem Geschäft der Volksbelehrung abziehen wollen, vergl. Marc. III, 21. Daher erklärte er hier so laut, daß ihm diejenigen lie-

ber wären, welche von ihm den Willen Gottes vernehmen und darnach handeln wollten, als seine Verwandten, die an ihm ohnehin nicht glaubten.

5) Matth. X, 37. Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth.

Dies bezog sich zunächst auf die Umstände, von welchen Jesus voraussahe, daß das Christenthum im Anfange seine Bekenner versetzen werde, und wovon er im vorhergehenden V. 35. selbst sagt, daß die größten Uneinigkeiten in den Familien daraus entstehen würden. Es beweißt indessen, daß Jesus von seinen Nachfolgern forderte, sie sollten auch die Liebe zu ihrer Familie der Liebe zu seiner Religion aufopfern.

6) Col. III, 21. Ihr Väter, bringt eure Kinder nicht durch Härte gegen euch auf, damit sie nicht muthlos werden.

Eph. VI, 4. Ihr Eltern, erbittert eure Kinder nicht durch unnöthige Strenge, sondern erzieht sie durch religiöse Vorschriften und Ermahnungen.

Paulus wollte hiermit sagen, daß Religion zugleich der vornehmste Gegenstand und das wirksamste Mittel der Erziehung junger Christen seyn solle. Παιδεια geht auf die Disciplin, Zucht, Ordnung des äußern Betragens. Νουθεσια bezieht sich auf die Bewegungsgründe zur Lenkung der jugendlichen Gemüther. Beyde sollen religiös seyn.

7) Matth.

7) Matth. XVIII, 5. 6. Wer sich eines Kindes in meinem Namen annimmt, der thut mir selbst wohl. Wer hingegen auch nur einen von diesen Kleinen, die Zutrauen zu mir haben, mir wieder abgeneigt macht, dem wäre es besser, ein Mühlenstein würde ihm an den Hals gehängt, und er in dem Grunde des Meeres versenkt.

Wer sich eines Kindes annimmt, in meinem Namen, d. h. bewogen durch die Gründe meiner Religion, und in der Absicht, es zur Religion anzuhalten.

§. 41.

Pflichten der Herrn und Diener.

Obgleich das Christenthum seinen Bekennern Freyheit von allen willkührlichen Religions- und Sittenvorschriften, und Gleichheit in religiöser und moralischer Rücksicht zuschreibt, so will es doch hierdurch die bürgerliche Ordnung der Dinge so wenig stören, daß es selbst dem Sklavenstande, wenigstens in der Form, in welcher er zur Zeit des Ursprunges des Christenthums Statt fand, nicht entgegen war [1]). Christen sollten in diesem Stande bleiben, wenn sie darinn waren, und die Pflichten desselben erfüllen [2]), und zwar um so eifriger, wenn ihre Herrn selbst Christen waren [3]). Christliche Herren sollen sich dagegen aber auch vernünftig und menschlich gegen ihre Bedienten betragen [4]). Ueberhaupt werden die Reichen, ohngeachtet es Jesus

für sehr schwer hielt, sie zu ächten Bekennern des Christenthums zu machen, angewiesen, auf ihre Vorzüge nicht stolz zu seyn, und einen edlen Gebrauch von ihren Reichthümern zu machen [5]).

[5]) 1 Cor. VII, 20-24. Ein jeder bleibe in der äussern Lage, in welcher er sich befand, da er ein Christ ward. Warst du damals ein Sklave, so laß dich das nicht kümmern; kannst du indessen die Freyheit erlangen, so nutze die Gelegenheit. Der Sklav, welcher ein Christ ward, ist als solcher ein Freygelassener, und der Freye, welcher ein Christ ward, ist ein Diener Christi. Um einen hohen Preis hat er sich euch zu eigen gemacht! Werdet nicht freywillig Sklaven der Menschen. Ein jeder, meine Brüder, bleibe also in der Lage, in welcher ihn Gott zum Christenthume berief.

Man sieht hieraus, daß das Christenthum dem Sklavenstande, nach seiner damaligen Beschaffenheit, nicht geradezu entgegen war. Doch war es ihm auch nicht günstig, wie V. 23. zeigt, und duldete ihn wahrscheinlich nur wegen der grossen Unordnungen, die durch Aufhebung desselben entstanden wären. Auch ward er in der Folge wirklich in Europa grösstentheils durch Mitwirkung des Christenthums abgeschaft. In wiefern sich dieses auf die Sklaverey, welche Christen in andern Welttheilen erhalten, anwenden läßt, müßte sich erst aus Vergleichung der ehemaligen und gegenwärtigen Sklaverey ergeben. Die

Greuel

Greuel und Unmenschlichkeiten, welche damit verbunden sind, billigt das Christenthum wenigstens gewiß nicht.

2) Eph. VI, 5-8. Ihr Sklaven, gehorchet euren irrdischen Herren, mit aller Ehrfurcht und Aufrichtigkeit, als dem Herrn Christus selbst; nicht als Augendiener und um blos Menschen zu gefallen, sondern als Diener Christi, die Gottes Gebote gern und willig befolgen; denn ihr seyd ja im Grunde in den Diensten des Herrn, und nicht im Dienste von Menschen. Bedenkt, daß jeder für das Gute, was er thut, von dem Herrn wird belohnt werden, er sey ein Sklave oder ein Freyer.

Paulus sagt den Sklaven, sie wären im Dienste des Herrn, weil sie sich um des Besten des Christenthums willen den Sklavenstand gefallen lassen mußten. M. vergl. Col. III, 22-25., wo dasselbe gesagt wird.

Tit. II, 9. 10. Den Sklaven schärfe ein, daß sie ihren Herren gehorsam seyen, sich in allen Stücken nach ihnen richten, ihnen nicht trotzen, nichts entwenden, sondern sich durchaus treu finden lassen, damit sie der Lehre Gottes, unsers Retters, bey jedermann Achtung verschaffen!

1 Petr. II, 18-20. Ihr Sklaven, unterwerfet euch mit aller Ehrerbietigkeit dem Willen eurer Herren, und zwar nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den strengen!

gen! Denn das ist Gott wohlgefällig, wenn man, wegen seiner Gewissenhaftigkeit vor Gott, Widriges erfährt, und unverdienter Weise leidet. Oder würde es euch Ehre machen, wenn man euch wegen übler Aufführung übel behandelte, und ihr dies geduldig ertrüget? Nein; aber wenn ihr bey rechtschafnem Verhalten leiden müsset, und es gelassen ertraget, das erwirbt euch Gottes Wohlgefallen.

Vieles hiervon läßt sich, ungeachtet der veränderten Verhältnisse, auch für unsre Dienstboten anwenden.

3) 1 Tim. VI, 1. 2. Die Sklaven, die das Eigenthum heydnischer Herren sind, sollen denselben mit aller Ehrerbietung begegnen, damit nicht Gott und seine Lehre gelästert werde. Hat aber ein Sklave einen christlichen Herrn, so darf er ihn darum, weil er sein christlicher Mitbruder ist, nicht geringer schätzen, sondern eben darum, weil der Herr sein Mitchrist, sein geliebter Mitbruder ist, und ihm so manches Gute erweißt, soll er ihm um so treuer und besser dienen.

4) Eph. VI, 9. Ihr Herren, behandelt eure Sklaven ihrem Verhalten gemäß, und unterlaßt das Wüten und Toben! Bedenkt, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habt, und daß er ganz unpartheyisch ist.

M. vergl. Col. IV, 1., wo dasselbe gesagt wird.

5) 1 Tim.

s) 1 Tim. VI, 17-19. Die Reichen ermahne, daß sie nicht übermüthig werden, und ihr Vertrauen nicht auf den ungewissen Reichthum setzen, sondern auf den lebendigen Gott, der uns alles im Ueberflusse zum Genusse schenkt, daß sie mildthätig, reich an edlen Thaten, freygebig und mittheilsam seyen, und sich einen Schatz unvergänglicher Güter sammeln, um das wahre Leben zu erlangen!

III.

Pflichten gegen sich selbst.

§. 42.

Selbstliebe und Selbsterhaltung.

Jesus und seine Schüler nahmen es als ausgemacht an, daß jeder Mensch sich selbst liebe, und machten daher eine vernünftige Selbstliebe, die sie eben dadurch billigten, zum Maaßstab der Menschenliebe [1]). Für eben so ausgemacht hielten sie es, daß jeder Mensch von selbst für seinen Körper und seine Gesundheit sorge [2]), und scheinen es deswegen für überflüssig gehalten zu haben, Sorge für Leben und Gesundheit als eine moralische Pflicht vorzustellen. Es findet sich daher im N. T. nicht einmal ein ausdrückliches Verbot des Selbstmordes. Doch zeigte Paulus bey einer Gelegenheit, da er einen Selbstmord verhinderte,

daß er ihn für etwas Böses halte 3), und hielt es für seine Pflicht, in diesem Leben zu bleiben, ohngeachtet er dessen müde war, und sich nach einem bessern sehnte 4). — Es wird im Gegentheil die Liebe zum Leben im N. T. dahin beschränkt, daß gefordert wird, der Christ solle es, wenn es nöthig ist, nach dem Beyspiel Jesu, für seine Religion, seine Tugend und seine Mitmenschen aufopfern 5).

1) Matth. XXII, 39. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.
Vergl. Marc. XII, 31. Luk. X, 27. Eph. V, 28. 33.

2) Eph. V, 29. 30. Nie hat jemand seinen eignen Leib gehaßt, sondern er nährt und bekleidet seinen Körper, so wie Christus für die Kirche sorgt. Denn wir sind mit ihm wie Glieder mit ihrem Körper verbunden, wir sind von seinem Fleische und von seinen Gebeinen.
Die Vergleichung mit der Liebe Christi zu seiner Gemeine drückt die Meynung von der Liebe, welche jeder Mensch zu seinem Körper hat, besonders stark aus.

3) Apost. Gesch. XVI, 26. 28. Es entstand plötzlich ein großes Erdbeben, wodurch das Gefängniß (zu Philippi, worinn Paulus und Silas waren) bis auf seinen Grund erschüttert ward; alle Thüren sprangen sogleich auf, und aller Fesseln wurden los. Der Kerkermeister wachte darüber auf, und als

er

er die Thüren des Gefängnisses offen sah, zog er sein Schwerdt und wollte sich tödten, weil er glaubte, die Gefangenen wären entflohen. Paulus rief aber laut: Thue dir nichts Böses! Wir sind alle hier!

Diese Stelle enthält zwar keine besondere Gründe des Christenthums gegen den Selbstmord, aber sie beweißt doch, daß Paulus darinn mit der Meynung aller Menschen übereinstimmte, denselben für etwas Böses zu halten.

4) Phil. I, 21-24. Mein Leben ist Christo geweiht, sterbe ich aber, so ist auf meiner Seite der Gewinn. Da aber mein irdisches Leben noch nützen kann, so weiß ich in der That nicht, was ich wünschen soll. Ich werde von zwey Seiten gedrängt. Mich verlangt dies Leben zu verlassen, um bey Christo zu seyn; und dies wäre freylich für mich bey weitem das Beste. Aber um eurer willen ist es doch nöthiger, daß ich noch länger auf Erden lebe.

Paulus hielt es also deswegen für nöthig, sein Leben fortzusetzen, ohngeachtet er den Tod sehr wünschte, weil er noch länger seine Pflicht thun und nützlich werden wollte. So soll aber jeder Mensch und besonders jeder Christ denken. Jeder soll, wenn ihm auch das Leben eine Last wäre, länger leben wollen, um länger seine Pflicht zu thun. Zwar könnte mancher glauben, er sey nicht mehr fähig, andern nützlich zu seyn, und wäre auch ihnen nur zur Last. Aber theils macht

das

das Nützlichseyn nicht den ganzen Umfang unsrer Pflicht aus, theils können wir auch nie mit völliger Zuverlässigkeit beurtheilen, ob wir nicht noch nützlich werden können, und müssen daher dieses Urtheil Gott überlassen, der uns abrufen wird, wenn es der Welt und uns am zuträglichsten ist.

s) Matth. X, 38. 39. Wer den Kreuzestod scheut, und mir nicht nachfolgt, ist meiner nicht werth. Wer sein Leben wird retten wollen, wird es verlieren, wer es aber um meinet willen Preis giebt, wird es retten.

M. vergl. Marc. VIII, 34-38.

Joh. X, 17. 18. Eben darum hat mein Vater mich lieb, weil ich mein Leben wage, um es wieder anzutreten. Niemand zwingt mich dazu; ich wage es freywillig; so wie ich es aber freywillig wage, so habe ich es auch in meiner Macht, es wieder anzutreten. Dies ist der Vorschrift meines Vaters gemäß, die ich von ihm empfangen habe.

1 Joh. III, 16. Daran erkennen wir seine Liebe, daß er sein Leben für uns ließ, auch wir sollen das Leben für die Brüder wagen.

Der Märtyrertod ist also allerdings eine Pflicht, welche das N. T. von den Christen fordert, sobald die Umstände ihn nöthig machen. Auch zeigen die Stellen Matth. V, 29. XVIII, 9. Wenn dich dein Auge ärgert ꝛc., daß es der Sittlichkeit, die Gesundheit aufzuopfern, gebietet. Doch wollte Jesus auf keine Weise, daß die Christen

den

den Märtyrertod suchen sollten, und sagte daher

Matth. X, 23. Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so flieht in eine andre.

Er selbst verbarg sich zuweilen vor seinen Verfolgern, und auch die Apostel thaten es. Der Fanatismus, mit welchem viele der ersten Christen den Märtyrertod gesucht haben, wird also durch das N. T. nicht gebilligt.

§. 43.

Sorge für das Eigenthum.

Unter eben dieser Voraussetzung, daß der Mensch von selbst für sein Bestes sorge, wird auch die Sorge für den äußern Wohlstand nicht zur Pflicht gemacht. Es wird zwar Arbeitsamkeit sehr dringend empfohlen [1]). In Ansehung der Sorge für das Eigenthum überhaupt aber enthält das N. T. nur hauptsächlich solche Lehren, welche die Uebertreibung derselben, und eine solche Ausdehnung, welche der Sorge für die Sittlichkeit und Religion nachtheilig werden können, verhüten sollen. Es wird daher vor übertriebner Sorgsamkeit für die Zukunft [2]) und überflüssiger Geschäftigkeit [3]) gewarnt; Uneigennützigkeit wird dagegen empfohlen [4]), und Gnügsamkeit wird als ein großer Vortheil dargestellt, der Geiz aber als sehr verwerflich geschildert [5]). Doch liegt darinn eine große Empfehlung der Wirthschaftlichkeit, daß sie selbst bey der Wohlthätigkeit nicht

aus

aus den Augen gesetzt werden soll [6]), und daß es zur strengsten Pflicht gemacht wird, daß ein jeder Christ vor allen Dingen für die Seinigen sorge [7]). Auch gab Jesus selbst ein Beyspiel der Sparsamkeit [8]), die nichts umkommen läßt, was noch Jemanden nützlich werden kann.

[1]) 1 Thessal. IV, 10-12. Ich ermahne euch, meine Brüder, in eurer Besserung fortzufahren, in einer stillen Lebensart eure Ehre zu suchen, das Eurige zu thun, und durch eurer Hände Arbeit euch euren Unterhalt zu verschaffen, wozu ich euch schon vordem ermahnt habe, damit ihr euch durch eure Aufführung auch bey Nichtchristen empfehlet, und fremder Unterstützung nicht bedürfet.

2 Thessal. III, 6-12. Wir gebieten euch, meine Brüder, in dem Namen unsers Herrn Jesus Christus, den Umgang jedes Christen zu vermeiden, der, unsern Vorschriften zuwider, ein müßiges Leben führt. Ihr wißt doch, was für ein Beyspiel wir euch gaben, daß wir nichts weniger als müßig bey euch waren, daß wir nicht fremdes Brod bey euch aßen, sondern bey Tag und Nacht beschwerliche Handarbeit trieben, um niemanden von euch beschwerlich zu fallen; nicht als ob wir dazu kein Recht gehabt hätten, sondern um euch ein Beyspiel zu geben, das Nachahmung verdiente. Und schon damals,

mals, als ich bey euch war, sagte ich euch: Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen. Nun hören wir, daß einige unter euch sich ungebührlich betragen, indem sie nichts arbeiten, sondern unnütze Dinge vornehmen. Diesen gebieten, diese ermahnen wir im Namen unsers Herrn Jesus Christus, in der Stille ihren Beruf zu treiben, und selbstverdientes Brod zu essen.

Dies sagte Paulus besonders gegen diejenigen, welche bey ihrem Müßiggange die Wohlthätigkeit der christlichen Gemeinen mißbrauchten, um sich von ihnen ernähren zu lassen. Es gilt also immer noch gegen müßige Bettler, so wie überhaupt gegen jeden, der auf anderer Leute Unkosten lebt, da er selbst sein Brod verdienen könnte. M. vergl. Eph. IV, 28.

*) Matth. VI, 25-34. s. S. 25.

Cap. X, 9. 10. Nehmt kein Gold, kein Silber und kein Geld mit euch! Versehet euch weder mit einer Reisetasche, noch mit doppelter Kleidung, noch mit Schuhen, noch mit einem Stocke; denn ein Arbeiter ist seiner Nahrung werth.

Dies ist eine von den Lehren, welche Jesus seinen Schülern über ihr Betragen auf ihren Reisen bey Ausbreitung des Christenthums gab. Sie ist also an sich ganz individuell, beweißt aber in Verbindung mit obiger Stelle, daß Jesus die Gemüther seiner Nachfolger, so viel es ihre Verhältnisse erlauben, von Sorgen für irdische Bedürf-

dürfnisse frey wissen wollte. M. vergl. Phil. IV, 6. §. 28.

3) Luk. X, 38-42. Als Jesus eines Tages mit seinen Schülern auf einer Reise war, kam er in einen Flecken, wo ihn ein Weib, Namens Martha, in ihr Haus aufnahm. Diese hatte eine Schwester, Namens Maria, die mit seinen Schülern bey Jesu ihren Platz nahm, und seinen Unterricht anhörte. Martha hingegen machte sich viel zu schaffen, um ihn ansehnlich zu bewirthen. Sie trat deswegen zu ihm, und sagte: Herr, achtest du es nicht, daß meine Schwester mir alle Aufwartung allein überläßt? Sag ihr doch, daß sie mir helfe! Jesus versetzte: Martha, Martha, du machst dir gar zu viele Sorge und Unruhe. Es ist an einem Gerichte genung. Maria hat das beste Geschäft gewählt, und dabey soll sie auch bleiben.

Die Stelle zeigt, daß der Christ sich durch überflüssige Geschäftigkeit besonders nicht von der Sorge für seine religiöse und moralische Vervollkommnung abziehen lassen solle. Eine Art überflüssiger Geschäftigkeit, welche im N. T. besonders oft getadelt wird, weil sie in den ersten Christengemeinen viele Uneinigkeiten und Unordnungen stiftete, ist, sich um andrer Leute Sachen, oder überhaupt um solche bekümmern, die einem nichts angehen. Wer dies that, hieß ἀλλοτριεπίσκοπος. M. s. 1 Petr. IV, 15. auch Gal. VI, 4. 5.

4) Luk.

4) Luk. XIV, 12-14. Jesus gab bey einem Mahle dem, der ihn geladen hatte, die Lehre: Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl geben willst, so lade nicht blos deine reichen Freunde, Brüder, Verwandten, Nachbarn ein, die dich auch wieder einladen und dir alles vergelten können! Sondern wenn du ein solches Mahl geben willst, so lade eher Arme ein, und wären sie auch Krüppel, lahm oder blind; dann wirst du selig seyn; sie werden es dir nicht vergelten können, aber bey der Wiederbelebung der Rechtschaffenen wird es dir vergolten werden.

M. vergl. Luk. VI, 34. 35. §. 16., wo von einer eben so uneigennützigen Wohlthätigkeit die Rede ist. Eine andere Art von Uneigennützigkeit kann der Christ äußern bey Erfüllung seines Berufs. Von dieser gab Paulus ein großes Beyspiel, und konnte daher sagen:

Apost. Gesch. XX, 33-35. Ich habe Niemandes Silber oder Gold oder Kleider begehrt. Ihr wißt selbst, daß diese meine Hände mir und meinen Mitarbeitern das Nöthige erworben haben. Ich wollte euch durch mein eigen Beyspiel lehren, daß man auch die schwerste Arbeit nicht scheuen darf, um der Schwachheit Andrer zu Hülfe zu kommen, und dabey der Worte des Herrn Jesu eingedenk seyn müsse, der gesagt hat: Geben ist seliger, als Empfangen.

Die Uneigennützigkeit Pauli bey Verwaltung seiner

ner apostolischen Geschäfte gieng so weit, daß er auch nicht einmal dasjenige annahm, was er rechtmäßiger Weise zu seinem Unterhalt hätte annehmen können; weil er dadurch den Schwachen das Christenthum noch mehr empfehlen zu können glaubte, vergl. 1 Cor. IX. Er muthet indessen diese Uneigennützigkeit nicht allen Lehrern des Christenthums zu, sondern überläßt es einem Jeden, von seinem Rechte nach Gutbefinden Gebrauch zu machen. Dagegen zeigten die Apostel bey der Gelegenheit, da ihnen Simon der Magier Geld bot, um von ihnen die außerordentlichen Gaben des Geistes zu empfangen, daß sie es für höchst unerlaubt hielten, Gaben Gottes, welche er zum allgemeinen Wohl der Menschheit mittheilt, zu ihren Privatvortheil anzuwenden, indem das der guten Sache selbst höchst nachtheilig ist, Apost. Gesch. VIII, 9-24. Hierauf bezieht sich auch zum Theil die folgende Stelle:

5) 1 Tim. VI, 5-10. Menschen, deren Gemüth verderbt ist, und denen es an allem Wahrheitssinne fehlt, halten die Religion für ein Gewerbe. Mit solchen Menschen laß dich nicht ein. Freylich verschaft uns die Religion großen Gewinn, wenn man Gnügsamkeit damit verbindet. Denn wir haben ja nichts in die Welt gebracht, werden auch nichts daraus mitnehmen können. Wenn wir also nur Nahrung und Kleider haben, so laßt uns zufrieden seyn! Denn wer reich werden will, verwickelt sich in Fallstricke von Versuchungen, und bekommt eine

Menge

Menge thörigter und schädlicher Begierden, welche die Menschen in unendliches Verderben stürzen; denn der Geiz ist eine Wurzel alles Bösen, und hat schon manche, die sich ihm ergaben, von der Religion abgeführt, und ihnen viele Pein bereitet.

Hebr. XIII, 5. 6. Euer Betragen sey ohne Geiz! Seyd zufrieden mit dem, was ihr habt; Gott hat ja gesagt: Ich will dich nicht verlassen, ich will dich nicht vergessen. Wir können also mit frohem Muthe sagen: Jehova steht mir bey; ich fürchte mich nicht; was können mir Menschen thun?

Luk. XII, 15-24. Jesus sprach zu dem Volke: Hütet euch doch sorgfältig vor dem Geize; man muß ja keinen Ueberfluß an zeitlichen Gütern besitzen, um glücklich zu seyn. Er setzte noch diese Parabel hinzu: Das Feld eines reichen Mannes hatte viel Früchte getragen. Da dachte er bey sich selbst: Was soll ich thun? Ich habe nicht mehr Raumgenung, um meine Früchte aufzubewahren. Das will ich thun: Ich will meine Magazine abbrechen und größere bauen, und alle meine Früchte dahin bringen, und denn zu mir selbst sagen: Nun, Lieber, hast du einen großen Vorrath auf viele Jahre liegen: ruhe itzt aus, iß, trink, und laß dir wohl seyn! Aber Gott sprach zu ihm: Unsinniger, diese Nacht wird dir dein Leben wieder

abgefordert werden; und was für einen Herrn werden die Güter bekommen, die du gesammelt hast? So geht es, wenn man nur für sich Schätze auf Schätze häuft, und bey Gott keine Güter angelegt hat. Darum sage ich euch, sprach er zu seinen Schülern: Seyd nicht ängstlich um Nahrung für euer Leben, oder um Kleidung für euern Körper bekümmert. Das Leben hat mehr Werth, als die Nahrung, und der Körper hat mehr Werth, als die Kleidung. Betrachtet die Raben! Sie säen nicht und ärndten nicht, u. s. w.

Es folgt hierauf eben die Ermahnung zum Vertrauen auf Gott, die sich auf seine Vorsorge für unvernünftige und leblose Geschöpfe gründet, welche Matth. VI, 26-34. steht. M. vergl. §. 27.

6) 2 Cor. VIII, 12-14. s. §. 36.

7) 1 Tim. V, 4 u. 8. s. §. 39.

8) Joh. VI, 12. Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkomme.

Diese Sparsamkeit schien an und für sich bey dem Vorfalle, da Jesus sie äußerte, sehr überflüssig zu seyn. Er wollte also ohne Zweifel eine allgemeinere Lehre damit geben.

§. 44.

Sorge für die Ehre.

Dem Triebe des Menschen nach Ehre wird durch das N. T. auf mancherley Weise eine der Sittlichkeit vor-

vortheilhafte Richtung gegeben. Jesus zeigte durch sein eignes Beyspiel, daß man auch seine äußre Ehre bey den Menschen zu behaupten suchen müsse [1]). Für wichtiger aber hielt er die Ehre bey Gott, und betrachtete das Streben nach derselben als eine nothwendige Bedingung des Christenthums [2]). Die Apostel setzten daher die Ehre, welche die Christenwürde ertheilt, über alle äußere Ehre [3]). Jesus suchte dabey nachdrücklich zu verhindern, daß nicht durch das Christenthum selbst der Ehrgeiz seiner Schüler befördert würde, und in Rangsucht ausartete [4]).

Jesus und die Apostel empfehlen daher auch Bescheidenheit sowohl im äußern Betragen [5]), als im innern Bewußtseyn [6]). Sie verwerfen alle Eitelkeit [7]), und geben vorzüglich Selbstprüfung als ein Mittel gegen moralischen Stolz an [8]). Der wahren Demuth, welche hieraus entspringt, und die das N. T. empfiehlt [9]), setzt es auch eine falsche Demuth entgegen, die es mißbilligt [10]). Für ein besonders strafbares Verbrechen ward es in den ersten Zeiten des Christenthums gehalten, sich göttlicher Ehre anzumaßen [11]).

[1]) Luk. VII, 36-50. Ein Pharisäer lud Jesum zur Tafel. Er gieng mit ihm nach Hause und nahm an seiner Tafel Platz. Nun hatte ein Weib in dieser Stadt, die vormals Ausschweifungen ergeben gewesen war, vernommen, daß er in dem Hause dieses Pharisäers wäre. Diese brachte ein alabasternes Fläschgen voll Salbe, stellte sich weinend hinter

Jesus bey seinen Füßen, ließ ihre Thränen darauf fallen, trocknete sie dann wieder mit ihrem Haupthaare, küßte sie und salbte sie mit dem Balsam. Da der Pharisäer, der ihn zur Tafel geladen hatte, diesem Weibe so zusah, dachte er bey sich selbst: Wenn er ein Prophet wäre, so müßte er doch wissen, welch ein Weib das ist, und was an ihr ist, die ihn so mit eigner Hand bedient, daß sie übel berüchtigt ist. Nun redete Jesus ihn an, und sprach: Simon, ich habe dir etwas zu sagen! Wohlan denn, Lehrer, so sprich! versetzte er. Ein Gläubiger, fuhr Jesus fort, hatte zwey Schuldner. Der eine war ihm fünfhundert Denare schuldig, der andre funfzig. Da sie ihm nun nicht bezahlen konnten, schenkte er beyden die Summe. Welcher von beyden, denkst du nun, wird ihn mehr lieben? Ich denke, der, erwiederte Simon, dem er die größre Schuld nachließ. Du urtheilst richtig, antwortete Jesus. Nun wandte er sich gegen das Weib, und sprach zu Simon: Siehst du dies Weib? Ich kam in dein Haus, und du gabst mir kein Fußbad; sie hingegen benetzte meine Füße mit ihren Thränen, und trocknete sie mit ihrem Haupthaar. Du empfiengst mich mit keinem Kusse; sie hingegen küßte, seitdem sie herein kam, unaufhörlich meine Füße. Du salbtest mein Haupt nicht mit Oele; sie hingegen salbte meine Füße mit

Bal-

Balsam. Darum versichre ich dir: Weil ihre vielen Sünden ihr verziehen sind, war auch ihre Liebe so stark. Wer wenig Verzeihung bedarf, der äußert auch weniger Liebe. Hierauf sprach er zu dem Weibe: Deine Sünden sind dir verziehen! Die Gäste dachten, als sie dies hörten: Was ist das für ein Mann, der sogar Sünden verzeiht! Jesus aber sagte nochmals zu dem Weibe: Dein Glaube ist dir heilsam geworden. Gehe beruhigt nach Hause.

Jesus zeigte in dieser Anekdote, daß er gegen die Ehrenbezeugungen, wodurch man zu seiner Zeit jemanden gesellschaftliche Achtung bewieß, nicht gleichgültig war, indem er auf eine feine Art, die jedoch nicht bitter und beleidigend, sondern lehrreich war, seinen Wirth wegen Unterlassung derselben zu beschämen wußte.

*) Joh. V, 44. Wie wäre es möglich, daß ihr mir glauben könntet, da ihr nur auf die Ehre haltet, welche ihr euch unter einander selbst gebt, und nicht darnach strebt, Ehre bey dem einigen Gott zu erlangen?

Jesus sagte dieses zu den Juden, welche ihm nicht glaubten, da er seine Lehre von Gott empfangen zu haben behauptete. Er hatte zuvor V. 43. gesagt, sie würden einem solchen eher glauben, der ihnen seine eigne Weisheit auf eine anmaßende Weise vortrüge. Sie sähen also mehr auf das äußre Ansehn, welches sich jemand anzumaßen wüßte, als auf die wahre Würde, wel-

che der Beyfall Gottes und die Uebereinstimmung mit seinem Willen giebt.

3) Jak. I, 9-11. Der arme Christ suche seine Ehre in seiner Christenwürde, der Reiche aber in seiner Demuth. Denn er ist vergänglich wie die Blume! Die Sonne steigt empor, der heiße Wind weht, und dörret das Gras; seine Blume fällt ab; seine Schönheit verdirbt; also wird der Reiche mitten in seinen Entwürfen verwelken.

Die Vergänglichkeit der äußern Zeichen der Ehre, in deren Besitz der Reiche ist, wird also hier vorzüglich als eine Ursache vorgestellt, warum er seine Ehre nicht darinn suchen soll. Er soll sie vielmehr in Ausübung derjenigen Tugend suchen, welche ihn in seiner, den Stolz begünstigenden, Lage gerade am schwersten wird, in der Demuth.

4) Luk. XXII, 24-27. Es war ein Wortwechsel unter den Schülern Jesu entstanden, wer wohl unter ihnen zu der ersten Würde gelangen dürfte? Da sprach er zu ihnen: Die Fürsten üben über ihre Völker eine Herrschaft aus, und diejenigen, welche andern gebieten, lassen sich gnädige Herren nennen. Bey euch solls nicht also seyn, sondern wer unter euch den ersten Rang haben will, der betrage sich, als wäre er der Geringste; und wer ein Herr seyn will, der betrage sich als ein Diener! Wer ist der Vornehmere; der an der Tafel ist, oder der den andern bedient?

dient? Nicht wahr, der an der Tafel ist? Und doch betrage ich mich unter euch wie ein Diener!

M. vergl. Matth. XX, 20-28. §. 23. Jesus belehrte also hier seine Schüler, daß sie allein durch wichtige Dienste, welche sie der christlichen Gesellschaft leisteten, sich eine vorzüglichere Würde in derselben erwerben könnten. Hierzu ward aber in den meisten Fällen Aufopferung aller äußern Ehrsucht erfordert, wie besonders Paulus durch sein Beyspiel zeigte. M. s. 1 Cor. IX, 19-22. §. 37. Er entsagte nicht allein aller Ehre, die er als Lehrer des Christenthums sich hätte erwerben können, sondern opferte auch diejenige auf, die ihm außerdem zukam, um dem Christenthume nützlich zu werden.

Matth. XXIII, 8-12. Ihr sollt euch nicht solche Titel geben lassen, wie die Pharisäer; denn Einer ist euer Lehrer, Christus! Ihr selbst seyd unter einander Brüder. Auch sollt ihr keinem irdischen Weisen den Namen Vater beylegen; ihr habt nur einen Vater, nämlich den himmlischen. Fordert auch nicht für euch selbst den Namen von Lehrern; denn Einer ist euer Lehrer, Christus! Der Vornehmste unter euch wird der seyn, der die andern bedienen wird. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden.

c) Luk. XIV, 8-11. Da Jesus bey einem Gastmahle wahrnahm, wie jeder nach dem Vor-

range strebte, trug er den Gästen folgende Sittenlehre vor: Wenn du von jemanden zu einem Mahle eingeladen wirst, so nimm nicht den ersten Platz ein; denn es könnte ein Angesehenerer, als du bist, eingeladen seyn, und der, der dich und ihn gebeten hat, könnte sagen: Mache diesem Platz, und so wäre es möglich, daß du mit Spott und Schande bis an die unterste Stelle kämest! Nimm eher, wenn du gebeten wirst, den untersten Platz ein; vielleicht kömmt dann der Herr, der dich gebeten hat, und sagt zu dir: Freund, rücke weiter hinauf; dann wird es dir vor den Gästen eine Ehre seyn. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden.

c) Röm. XII, 3. Ich ermahne einen Jeden, vermöge meines apostolischen Amtes, nicht mehr von sich zu denken, als sich gehört; sondern daran zu denken, daß er bescheiden von dem Maaße christlicher Einsichten und Kräfte, welches ihm Gott mitgetheilt hat, denken müsse.

Diese Ermahnung ist besonders gegen diejenigen gerichtet, welche sich in Sachen der Religion unberufen ein Ansehn über andre anmaaßen.

Ein großes Beyspiel von Bescheidenheit und richtiger Selbstschätzung gab Johannes der Täufer, indem er sich mit Jesu verglich, und auf die Frage: ob er der Messias sey? so antwortete:

Joh.

Joh. I, 26. 27. Ich taufe mit Wasser; aber ein Mann lebt unter euch, den ihr nicht kennet; dieser folgt mir nach, er, der mir stets vor Augen war, und ich bin nicht würdig, ihm seine Schuhriemen aufzulösen.

M. vergl. V. 30. 31. Cap. III, 28-36. Auch Paulus gab ein großes Beyspiel von Bescheidenheit, indem er, ohngeachtet seiner großen Einsichten und Verdienste um das Christenthum, sich doch noch weit von der christlichen Vollkommenheit entfernt zu glauben äußerte. Phil. III, 12-14. §. 20.

7) Gal. V, 26. Laßt uns nicht nach eitler Ehre lüstern seyn; verhöhne keiner, beneide keiner den andern.

Wer sich nämlich besser als der andre zu seyn dünkt, pflegt ihm gern seine Vorzüge fühlen zu lassen; wer an andern äußere Vorzüge bemerkt, die er selbst gern hätte, pflegt ihn zu beneiden.

8) Gal. VI, 3-5. Wer sich etwas zu seyn dünkt, was er nicht ist, täuscht sich selbst. Nehme jeder mit seinem Thun und Lassen eine scharfe Prüfung vor, dann wird er auf eignen Werth, und nicht auf die Schwächen des Nächsten seinen Ruhm gründen! Denn jeder hat seine Schwächen, deren Gefühl ihn drückt.

9) 1 Petr. V, 5. 6. Seyd insgesammt gefällig gegen einander, und befleißigt euch der Demuth. Gott ist ein Feind der Stolzen, aber

den

den Demüthigen schenkt er seine Gnade. Demüthigt euch also vor Gottes Allmacht, so wird er euch zu rechter Zeit erhöhen.

10) Col. II, 18. Niemand beeinträchtige euch durch Empfehlung einer Demuth, die nur Engel verehren will! Ein solcher setzt seinen Fuß in etwas, wovon er keine Kenntniß hat, und bildet sich vergebens bey seiner sinnlichen Denkart noch viel darauf ein.

Dies beweißt, daß die Aeußerungen der christlichen Demuth nicht in einer selbst gewählten Art des religiösen Dienstes bestehen sollen; eben so wenig in körperlichen Züchtigungen und Kasteyungen, wie das Folgende V. 19-23. lehrt. So widerspricht das N. T. geradezu der Disciplin des Mönchthums.

21) Beweise hiervon sind das Schrecken und der Abscheu, welche Paulus und Barnabas bezeigten, da man sie zu Lystra für Götter hielt, Ap. Gesch. XIV, 11-18., und das Urtheil, welches über Herodes Ap. Gesch. XII, 23. gefällt wird, weil er sich göttliche Ehre erzeigen ließ. In unsern Zeiten findet dieses nicht leicht Anwendung.

M. vergl. überhaupt §. 34. Nr. 3.

§. 45.

Selbstveredlung.

Als die vorzüglichste aller Pflichten des Menschen gegen sich selbst, ja im Grunde als die einzige, ist die Selbstveredlung zu betrachten. Sie ist im Ganzen genommen einerley mit dem Streben nach sitt-

sittlicher Vollkommenheit überhaupt. Erkenntniß der Wahrheit, verbunden mit lebendigen Gefühlen der Liebe, sind die allgemeinsten Mittel derselben [1]). Sie wird daher durch die gesamte Sittenlehre des N. T. eingeschärft. Es sind indessen doch manche Lehren zu bemerken, welche sich insbesondre darauf beziehen. Der Christ soll sich von keinem Gegenstande, der ihm Neigung einflößt, beherrschen lassen [2]), dagegen aber sich selbst und insbesondre seine Sinnlichkeit beherrschen [3]). Hierzu wird Vorsicht [4]) und Muth [5]) erfordert, wozu die Christen ermuntert werden, um ihren Neigungen den jedesmaligen Umständen gemäß eine moralische Richtung zu geben [6]). Es wird gelehrt, daß es für die Sittlichkeit höchst nothwendig sey, böse Gesellschaften zu vermeiden [7]). Insbesondre können unsre Reden auf unsre und Andrer Sittlichkeit mannigfaltigen Einfluß haben. Daher geben die Apostel mancherley Regeln über den moralischen Gebrauch des Sprachvermögens [8]).

[1]) Eph. IV, 15. Wenn wir bey einer liebevollen Gesinnung nach Wahrheit streben, so werden wir in Allem zur Aehnlichkeit mit Christo empor wachsen, der das Oberhaupt der Gemeine ist.

Eifer für Wahrheit und Liebe sind, wie oben §. 12. 13. gezeigt worden ist, nach Johannes die Bedingungen der Einigkeit mit Gott, also der christlichen Vollkommenheit überhaupt.

Stre-

Streben nach Erkenntniß ist also eine der vornehmsten Bedingungen der Selbstveredlung. Die wichtigste Erkenntniß für den Christen ist die der Lehre Jesu, und das ganze N. T. zweckt daher darauf ab, dieselbe zu verbreiten und zu empfehlen.

2) 1 Cor. VI, 12. Alle Genüsse sind mir erlaubt, aber nicht alle sind zuträglich, alle sind mir erlaubt, aber ich darf mich von keinem beherrschen lassen.

3) Gal. V, 24. Die Nachfolger Christi kreuzigen ihre Sinnlichkeit, ihre Leidenschaften und Begierden.

Das Wort kreuzigen ist hier gewählt, um anzudeuten, daß die Christen hierinn Jesu nachfolgen. Die Sinnlichkeit, die Leidenschaften und Begierden kreuzigen, heißt, sie zum Vortheil unsrer sittlichen Vollkommenheit beherrschen, wenn uns auch diese Selbstbeherrschung schwer und schmerzhaft seyn sollte.

4) Eph. V, 15. Strebet darnach, vorsichtig zu handeln, nicht als Unweise, sondern als Weise. Wählt vorsichtig nach Zeit und Umständen, die Zeiten sind schlimm! Betragt euch also nicht als Unweise, sondern als Menschen, die wissen, was des Herrn Wille ist.

1 Cor. X, 12. Wer zu stehen glaubt, sehe zu, daß er nicht falle!

Dies ist eine Ermahnung zur moralischen Vorsicht, wie das Folgende zeigt, wo von Versuchung zum Bösen die Rede ist.

5) 2 Tim.

5) 2 Tim. I, 7. Gott hat uns nicht einen furchtsamen Sinn, sondern einen muthigen Geist, durch Liebe und Mäßigung gemildert, gegeben.

Eph. VI, 10-18. Seyd muthig, meine Brüder, im Vertrauen auf den Herrn und seine mächtige Kraft. Bewafnet euch mit göttlicher Rüstung, um fest zu stehen bey aller Kriegslist des Satans. Denn wir kämpfen nicht mit sterblichen Menschen, sondern mit höhern Mächten und Gewalten, welche in der Finsterniß dieses Zeitalters herrschen, mit geistigen Uebeln, die uns in himmlischen Angelegenheiten entgegen wirken. Ziehet also die göttliche Rüstung an, um am Tage der Gefahr fest zu stehen und den Sieg zu behaupten. Steht umgürtet mit Wahrheit, gepanzert mit Tugend. Euern Fuß bekleide die Bereitwilligkeit, für die heilsame Lehre des Friedens zu streiten. Vor allen Dingen ergreifet den Schild des Glaubens, auf welchem alle brennende Pfeile des Bösen erlöschen. Nehmt die Hofnung des Heils zum Helm, und ergreift das geistige Schwerdt, welches ist das Wort Gottes! Verbindet damit unabläßiges Gebet, das euch wachsam und standhaft erhalten möge, indem ihr für alle Christen betet.

Unter mancherley Bildern werden hier alle die Umstände aufgeführt, die den Muth eines

Christen nöthig machen, die ihm Muth geben können, und die Beschaffenheit dieses Muthes selbst bezeichnen. Es sind vorzüglich geistige Gefahren, die seiner sittlichen Vervollkommnung drohen, besonders der verderbte und boshafte Geist eines verfinsterten Zeitalters. Hiergegen hat er auch geistige Waffen nöthig: Wahrheit, Tugend, Religionseifer, Glaube, Hofnung, Gottes Wort, Gebet. Man hat nicht nöthig, in dieser Stelle Ideen von bösen Geistern zu suchen, und wären sie auch darinn, so werden sie doch nur als moralische Kräfte aufgeführt, und wird zu einem moralischen Kampfe dagegen ermuntert.

6) Jak. IV, 1-10. Woher kommen die Streitigkeiten und Uneinigkeiten unter euch? Woher anders, als von den Neigungen, die in eurem Innern einen Krieg führen? Ihr seyd voller Lüste, und könnt sie nicht befriedigen; Ihr seyd neidisch und eifersüchtig, und erlangt nichts dadurch; Ihr zanket und streitet, und bekommt nicht, wornach ihr strebet, weil ihr nicht darum bittet. Oder ihr bittet, und bekommt es nicht, weil ihr mit unlauterm Sinne bittet, um nur euern Lüsten zu fröhnen. Ihr untreuen Seelen! wißt ihr nicht, daß wer die Welt lieb hat, Gott abgeneigt ist? Wer also der Welt lieb seyn will, wird Gottes Feind werden. Oder glaubt ihr, es heiße umsonst in der Schrift:

Schrift: Gottes Geist, der in uns wohnt, verträgt sich nicht mit dem Neide. Denn er erzeigt uns größere Gnade (als daß wir noch jemand beneiden sollten). Darum sagt die Schrift: Gott widersteht denen, die sich über andre erheben, den Demüthigen aber erzeigt er Gnade. Unterwerfet euch also Gott! Thut dem Verführer Widerstand, und er wird von euch fliehen. Naht euch zu Gott, und er wird sich zu euch nahen! Macht eure Hände vom Laster rein, ihr Sünder; und weiht Gott euer Gemüthe ganz, ihr Doppelherzigen! Trauert, klaget, weinet! Euer Lachen werde Trauer, eure Freude wandle sich in Schaam. Demüthigt euch vor dem Herrn, so wird er euch erhöhen.

Diese schwere Stelle handelt im Ganzen genommen von einer moralischen Bildung der Neigungen, Begierden und Leidenschaften. Das ganze Bestreben des Menschen überhaupt soll edle Zwecke haben, weil er sonst nichts erreicht, und nur sich und andre unglücklich macht, V. 1-3. Er soll aber auch seine Neigung nicht in Liebe zu Gott und zu der Welt theilen wollen, denn beyde widersprechen einander, V. 4. Daher verträgt sich der Geist des Christenthums nicht mit der Neigung zu solchen Gütern, um welche die Menschen einander beneiden, V. 5. Er begünstigt überhaupt nicht die Neigung, sich über andre zu erheben, sondern vielmehr die Demuth,

V. 6. 7. Daher sollen Menschen von gewöhnlicher Denkungsart, wenn sie gute Christen werden wollen, ihren ganzen Sinn ändern, sie sollen sich dessen schämen, was ihnen bisher Freude gemacht hat, V. 9., und überhaupt sich demüthig dem Willen Gottes ergeben, um zur Höhe des wahren Glücks und der wahren Würde von ihm erhoben zu werden, V. 10.

7) 1 Cor. XV, 33. Böse Gesellschaften verderben gute Sitten.

Cap. V, 6, 13. Euer Ruf ist nicht der beste! Wißt ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig einen ganzen Teig durchsäuert. Schaffet den alten Sauerteig fort, damit ihr ein ganz frischer Teig werdet, in dem kein Sauerteig gährt, wie sich denn dergleichen überall nicht bey euch finden soll, da unser Osterlamm Christus für uns geschlachtet ist. Laßt uns unser Osterfest nicht mit dem alten Sauerteige, nicht in der Gesellschaft der Lasterhaften und Verbrecher feyern, sondern mit ganz frischem Teige, nämlich in der Gesellschaft von Freunden ächter Tugend! Wenn ich euch in meinem letzten Briefe schrieb, ihr solltet allen Umgang mit ausschweifenden Menschen vermeiden, so konnte ich dies nicht von Personen verstehen, die nicht zu eurer Gesellschaft gehören; denn allerdings müßtet ihr die menschliche Gesellschaft verlassen, wenn ihr überall mit keinem

nem Lüderlichen, keinem Wucherer, keinem Räuber, keinem Theilnehmer an dem Götzendienste Umgang haben wolltet. Aber das schreibe ich euch nun ganz bestimmt: Mit einem Menschen, der sich einen Christen nennt, und dabey ein Lüderlicher, ein Wucherer, ein Theilnehmer an dem Götzendienste, ein Verläumder, ein Trunkenbold, ein Räuber bleibt, mit einem solchen sollt ihr nicht einmal essen. Was für ein Recht habe ich, Menschen, die nicht zu unsrer Gesellschaft gehören, vor meinem Richterstuhl zu ziehen? — Uebet nur in eurer Gemeine das Richteramt aus! Ueber die Nichtchristen wird Gott das Urtheil sprechen. Also stoßet den Lasterhaften aus eurer Gesellschaft aus!

Diese Ermahnung gab Paulus den Corinthern wegen eines Menschen, der in einer verbotnen Verbindung mit seiner Stiefmutter lebte, und dem man gleichwohl in der Gemeine duldete. Sie gilt aber überhaupt von jedem Lasterhaften. Freylich haben sich jetzt so die Umstände geändert, daß tugendhafte Christen aus der Welt gehen müßten, um mit Lasterhaften keinen Umgang zu haben. Es können daher nicht mehr alle Lasterhafte aus der Gemeine ausgestoßen werden. Aber der Christ kann doch ihren nähern Umgang meiden.

*) Eph. IV, 29. Kein unedles Wort gehe je über eure Lippen, sondern sprecht, was gut und

erbaulich ist, um Achtung und Beyfall bey denen, die euch zuhören, zu erwerben.

Cap. V, 3. 4. Von Hurerey, Unzucht und schändlichem Gewerbe sey unter euch nicht einmal die Rede, wie es sich für heilige Menschen gebührt. Auch möge unter euch nichts von Unanständigkeiten, Zoten und Possenreißereyen; sondern vielmehr guter Geschmack herrschen.

Ευχαριστια ist hier das Gefühl des Edlen und Schönen, oder der gute Geschmack überhaupt, der im Reden zugleich angenehm und nützlich unterhält.

Jak. I, 19. Jedermann, meine geliebten Brüder, sey schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn!

Cap. III, 1. 2. Drängt euch nicht zu dem Lehramte, meine Brüder, denn bedenket, daß unsre Verantwortung nur um so größer seyn wird! Ohnedies fehlen wir alle schon häufig; um im Reden nichts zu versehen, muß man ein vollkommner Mann seyn, der alle Glieder seines Leibes im Zaume zu halten vermag.

Jakobus zeigt hierauf weiter V. 3-12. in seinem dichterischen Styl, wie große Dinge durch ein so kleines Glied, wie die Zunge ist, ausgerichtet werden können, wie viel sie schaden und nützen kann.

1 Petr. III, 10. Wer glücklich leben und sich frohe Tage bereiten will, der bewahre seine Zunge vor Schmähungen, und seine Lippen vor Unwahrheiten.

§. 46.

Mäßigkeit und Keuschheit als Bedingungen der Selbstveredlung.

Da Völlerey und Unzucht den Körper des Menschen entnerven, seinen Verstand schwächen und sein Gefühl abstumpfen, so arbeiten sie allem Streben nach christlicher Vollkommenheit geradezu entgegen. Daher wird alle Unmäßigkeit im Essen und Trinken im N. T. verworfen [1]), und als eines Christen unwürdig dargestellt, ohngeachtet eine vernünftige Pflege des Leibes gebilligt wird [2]). Noch abscheulicher werden alle Arten von Unzucht dargestellt. Die unnatürliche Unzucht wird insbesondre als eine Folge von unwürdigen Religionsbegriffen und als ein Hinderniß aller bessern Religionseinsichten betrachtet [3]). Aber auch alle Hurerey, und besonders Ehebruch, werden verworfen [4]). Jesus wollte, daß seine Nachfolger selbst ihre Phantasie von Vorstellungen, die dahin führen könnten, rein erhalten sollten [5]).

[1]) Luk. XXI, 34. Hütet euch, daß euer Gemüth nicht niedergedrückt werde durch Schwelgerey, Trunkenheit und Nahrungssorgen. Diese Warnung Jesu geht zwar besonders auf das bevorstehende Unglück des jüdischen Landes.

Sie beweißt aber überhaupt, daß Unmäßigkeit nach der Meynung Jesu den Menschen außer Stand setzt, Unglück mit Würde und Standhaftigkeit zu ertragen.

Eph. V, 18. 19. Berauscht euch nicht im Weine, denn das führt zur Unvernunft, begeistert euch vielmehr mit Psalmen, Gesängen und geistvollen Liedern, dem Herrn aus vollem Herzen gesungen.

Eine Hauptursache der Völlerey ist unstreitig die Begeisterung, welche starke Getränke gewähren. Der Apostel zeigt daher, daß es für Christen eine edlerer Begeisterung giebt.

Phil. III, 19. Die Irrdischgesinnten rennen ins Verderben, der Bauch ist ihr Gott, und in der Schande suchen sie ihre Ehre.

2) 1 Petr. IV, 3. Es ist genung, daß wir die vergangene Zeit unsers Lebens einen heydnischen Wandel führten, daß wir allen Lüsten und Begierden, der Trunkenheit, dem Nachtschwärmen, den Saufgelagen und den heillosen Sitten der Götzendiener ergeben waren.

Röm. XIII, 12-14. Die Nacht ist bald dahin, der Tag bricht an. Weg also mit allem, was zur Finsterniß gehört! Jeder erscheine, wie man bey hellem Lichte sich zeigt! Wohlanständig, des Tages würdig, sey unser Wandel! Ferne alles Nachtschwärmen! Ferne alle Trinkgelage! Ferne alle Ausschweifungen zügelloser Wollust! Ferne Hader und Zank!

Machet

Machet euch die Denkart unsers Herrn Jesus Christus ganz zu eigen. Pfleget den Leib, nur geschehe seinen Lüsten kein Vorschub!

s) Röm. I, 22-28. Für Weise wollten diejenigen gelten, und bewiesen sich als Narren, die da wähnten, die Majestät des unvergänglichen Gottes unter Bildern sterblicher Menschen, ja selbst der Vögel, vierfüßigen Thiere und Würmer vorstellen zu können. Darum gab sie Gott den schändlichsten Lüsten preis, wodurch sie ihre eignen Körper herabwürdigten. So wie sie den wahren Gott gegen Götzenbilder vertauschten, und dem Geschöpfe mehr Verehrung bewiesen, als dem in Ewigkeit hochgelobten Schöpfer, so gab er sie auch den verabscheuungswürdigsten Wollüsten hin. Ihre Weiber verschaften sich einen unnatürlichen Genuß, statt des natürlichen, und die Männer ließen desgleichen die natürliche Beywohnung des andern Geschlechts, entbrannten in geiler Lust gegen einander, mißbrauchten einander, und erfuhren so an sich selbst die verdiente Strafe ihrer Verirrungen. Da sie Gott ihrer Erkenntniß nicht werth hielten, überließ Gott auch sie ihrem unwürdigen Sinn, der sie zu jeder Schandthat verleitete.

M. vergl. §. 8. und daselbst Eph. IV, 17-19.,

wo Unmäßigkeit und Wollust ebenfalls von der Abstumpfung alle edlern Gefühle, zu welcher irrige Religionsbegriffe verleiten, abgeleitet wird.

4) 1 Cor. VI, 9. 10. Wißt ihr nicht, daß kein Lasterhafter Theil am Reiche Gottes hat? Täuschet euch nicht! Kein Lüderlicher, kein Götzendiener, kein Ehebrecher, kein Knabenschänder und kein Geschändeter, kein Dieb, kein Wucherer, kein Trunkenbold, kein Verläumder, kein Räuber wird Gottes Reich erlangen. —

12, 20. Alle Genüsse sind mir an sich erlaubt, aber nicht alle sind mir nützlich, alle sind mir erlaubt, aber ich soll mich von keinem beherrschen lassen. Die Speisen sind für den Bauch bestimmt, und dieser ist um der Speisen willen da; beydes aber wird Gott dereinst aufhören lassen. Der ganze Körper dagegen ist nicht für die Ausschweifung, sondern für den Herrn geschaffen, denn er ist auch des Leibes Herr, und Gott, der den Herrn vom Tode erweckte, wird auch euch durch seine Kraft auferwecken. Wißt ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind? Wie, ich sollte dem Herrn die ihm gehörenden Glieder entziehen, und sie zu Werkzeugen der Wollust machen? Das sey ferne. Oder bedenkt ihr nicht, daß wer sich mit einer Buhlerinn vermischt, eben

so

sowohl ein Leib mit ihr wird, als es dort (von dem ersten Ehepaar) heißt: Die zwey werden eine Person ausmachen. Wer sich hingegen mit dem Herrn vereinigt, ist mit ihm ein Geist. Meidet die Lüderlichkeit! Alle andre Sünden, welche der Mensch verübt, werden an Gegenständen außer ihm begangen; der Lüderliche hingegen versündigt sich an seinem eignen Körper. Und denkt ihr nicht daran, daß euer Körper ein Tempel des in euch wirksamen göttlichen Geistes ist, den ihr von Gott empfangen habt, daß ihr also nicht euch selbst angehöret? Um einen hohen Preis hat Gott sich euch zu eigen gemacht. Verherrlicht also Gott eben sowohl durch euren Körper, wie durch euern Geist; beyde sind Sein.

In dieser Stelle wird die Lüderlichkeit recht eigentlich aus dem Grunde verboten, weil sie der Selbstveredlung des Christen und seiner Christenwürde zuwider ist, und ihn unfähig macht, sich seiner Bestimmung als Christ mit voller Kraft zu widmen.

Cap. X, 8. Laßt uns nicht wollüstigen Ausschweifungen nachgehen, wie es einst jene Israeliten thaten, von denen drey und zwanzig tausend auf einen Tag umkamen.

Gal. V, 19. Es giebt Handlungen, bey denen wir offenbar blos unsrer thierischen Natur folgen, als: Ehebruch, Lüderlichkeit, unnatür-

natürliche Wollust, Schwelgerey — Trunkenheit, Schlemmerey und dergleichen, von denen ich euch nochmals sage, daß die, welche sie ausüben, in das Reich Gottes nicht werden aufgenommen werden.

Werke des Fleisches sind solche, bey welchen wir blos unsrer thierischen Natur, Werke des Geistes hingegen solche, bey welchen wir unsrer höhern, geistigen, insonderheit durch das Christenthum gebildeten Natur, folgen.

Col. III, 5. 6. Tödtet eure sinnlichen Lüste, entsaget aller Lüderlichkeit, allem wüsten Leben, den unnatürlichen Wollüsten, der zügellosen Lüsternheit, dem Gewerbe der Wollust, welches alles so verdammlich als Götzendienst ist! Eben diese Laster ziehen dem irreligiösen Menschen die Strafen Gottes zu.

1 Thessal. IV, 3–5. Das ist der Wille Gottes, daß ihr euch durch Tugend veredelt; daß ihr folglich euch von aller Unreinigkeit und Unzucht enthaltet, und jeder seinen Leib also gebrauche, daß er nicht durch Laster befleckt und geschändet werde, und ihn nicht wollüstigen Leidenschaften überlasse, wie die Heyden, die von Gott nichts wissen.

M. vergl. §. 12.

Hebr. XIII, 4. Hurer und Ehebrecher wird Gott strafen.

1 Petr.

1 Petr. II, 11. Meine Geliebten, ich ermahne euch als Pilger und Fremdlinge auf der Welt, euch der sinnlichen Begierden zu enthalten, welche den Geist unterjochen.

2 Petr. II, 9. 10. Der Herr weiß seine Verehrer aus Gefahren zu retten, die Lasterhaften hingegen auf den Tag des Gerichts zur Strafe aufzuwahren, vorzüglich auch diejenigen, welche sich ihren sinnlichen Lüsten zur Befriedigung unreiner Begierden überlassen, und dabey dem obrigkeitlichen Ansehn Hohn sprechen.

13. 14. Sie, deren Glückseligkeit in stetem Schwelgen besteht, diese Schandflecken und Scheusale brüsten sich damit, wenn sie euch verführt haben, und prassen von dem Eurigen. Aus ihren Augen blicken ehebrecherische Lüste und Unersättlichkeit im Sündigen, sie angeln unbefestigte Gemüther, schändliche Habsucht ist ihrem Herzen zur Natur geworden, diese Fluchwürdigen!

18. 19. Sie pralen hoch mit leeren Worten, und verführen Menschen, die kaum sich dem Umgange der Verirrten entrissen hatten, zu verdammlichen Wollüsten; sie versprechen ihnen Freyheit, und sind selbst Sklaven der heillosesten Laster; denn wovon sich einer überwinden läßt, dessen Sklave ist er.

Diese Stelle enthält sehr treffende Züge, um das

Bild derjenigen zu zeichnen, welche Andre zum Laster und insbesondre zu Wollüsten verführen. Der Apostel sieht diese Art von Verführung zugleich für diejenige an, welche der Religion am gefährlichsten ist, und daher dem Christenthume am leichtesten seine noch unbefestigten Bekenner rauben konnte.

5) Matth. V, 27. 28. Ihr habt gehört, daß es vor Alters hieß: Du sollst die Ehe nicht brechen; ich sage euch aber: Wer ein Weib nur mit lasterhaften Begierden ansieht, der hat schon in seinem Herzen sich des Verbrechens des Ehebruchs schuldig gemacht.

Jesus setzte hierbey voraus, daß ein solcher böser Wille unausbleiblich in That übergeht, wenn sich die Gelegenheit dazu findet, ob er gleich an sich nur ein Spiel der Phantasie seyn dürfte. Auch solchen Spielen der Phantasie sollen sich daher Christen nicht überlassen, weil sie sehr verführerisch sind, und im Grunde eben so verderbliche Wirkungen auf den moralischen Charakter haben, als die That selbst, ja oft noch schlimmere.

§. 47.

Anhang. Pflichten der Religionslehrer.

Die sittliche sowohl als religiöse Vollkommenheit des Christen soll sich in der Person eines christlichen Religionslehrers in ihrer höchsten Würde zeigen. — Es ist außer Zweifel, daß nach den Absichten Jesu unter seinen Bekennern manche den besson-

sondern Beruf haben sollten, Lehrer des Christenthums zu seyn. Dies bewieß er, indem er aus der großen Zahl von Menschen, denen er durch seine Lehren nützlich ward, einige dazu auswählte, seine Lehre in seinem nähern Umgange tiefer zu ergründen und weiter auszubreiten. Aus den Grundsätzen, nach welchen er bey der Wahl dieser seiner Schüler verfuhr, läßt sich auf die Eigenschaften schließen, die er von einem Lehrer seiner Religion forderte [1]). Von den Verhaltungsregeln, die er ihnen bey ihrem Lehrerberuf gab, paßt jedoch nur weniges auf unsre Zeiten [2]). Das Beyspiel der Apostel überhaupt [3]), und besonders Pauli, vorzüglich aber die Gesinnungen, welche er als Religionslehrer zu haben äußerte [4]), sind jedoch für die Lehrer des Christenthums aller Zeiten musterhaft. Auch finden sich in den Briefen der Apostel manche besondre Lehren und Ermahnungen für dieselben [5]). Vorzüglich setzt Paulus die Eigenschaften ausführlich aus einander, die er von einem Lehrer des Christenthums und Vorsteher christlicher Gemeinen forderte [6]). Es finden sich dagegen auch manche Regeln über die Pflichten, welche die Gemeinen gegen ihre Lehrer und Vorsteher zu beobachten, und über die Rechte, welche sie ihnen zuzugestehen haben [7]).

[1]) Luk. IX, 57:62. Es sagte einmal jemand unterwegens zu Jesu: Herr, ich will dich begleiten, wohin du auch gehen magst. Jesus antwortete ihm: Die Füchse haben Gru-

Gruben, und die Vögel Nester; aber der Menschensohn hat nicht so viel Eignes, daß er das Haupt darauf niederlegen könnte. Zu einem andern sagte hingegen Er: Werde mein Begleiter! Er versetzte: Herr, erlaube mir nur noch zuvor, meinen Vater zu begraben. Jesus erwiederte: Laß die Todten ihre Todten begraben; gehe du hin und kündige das göttliche Reich an. Ein andrer sprach zu ihm: Herr, ich will dein Begleiter werden; erlaube mir nur noch zuvor, von meinen Hausgenossen Abschied zu nehmen! Aber Jesus gab ihm zur Antwort: Wer seine Hand an den Pflug legt, und zurück sieht, taugt nicht für das Reich Gottes.

Man sieht hieraus, daß Jesus vor allen Dingen Uneigennützigkeit und ungetheilten Eifer von den Verkündigern seiner Lehre forderte. Eben dieses beweißt folgende Stelle:

Luk. XVII, 7–10. Wer wird wohl zu seinem Sklaven, der ihm sein Feld baut, oder sein Vieh hütet, wenn er vom Felde kömmt, sogleich sagen: Gehe hinein, und nimm an der Tafel Platz? Wird nicht jeder zuerst sagen: Mache mir das Abendessen fertig, schürze dich auf und bediene mich, so lang ich an der Tafel bin, dann kannst du auch essen und trinken? Oder sollte er seinem Sklaven Dank darum wissen, daß er that, was ihm befohlen war? Ich denke nicht!

So

So sollt auch ihr, wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ward, gestehen: Wir sind Knechte, die keine besondern Verdienste haben, denn wir thaten nur unsre Schuldigkeit.

Diese Stelle empfiehlt vorzüglich jene Bescheidenheit, welche sich auf die Kenntniß der Wichtigkeit unsrer Pflichten und das Bewußtseyn unsrer Schwäche gründet. Sie kann allgemein von dem moralischen Verhältnisse eines jeden Menschen zu seinen Pflichten gelten; sie scheint aber doch vorzüglich auf die Diener der Religion zu beziehen zu seyn, weil sie unter Lehren befindlich ist, die Jesus insbesondre seinen Schülern gab.

Joh. 1, 46-51. Philippus (den Jesus zu seinen Schüler gemacht hatte) traf Nathanael an, und sagte zu ihm: Wir haben den gefunden, von dem Moses in dem Gesetze und die Propheten geschrieben haben; Jesus, Josephs Sohn von Nazareth ist es. Nathanael erwiederte: Läßt sich wohl von Nazareth etwas Gutes erwarten? Philippus versetzte: Komm und untersuche selbst! Da nun Jesus Nathanael zu sich kommen sah, fällte er dies Urtheil von ihm: Seht, das ist ein ächter Israelit, ein Mensch ohne Falschheit! Nathanael hörte es, und sprach: Woher kennst du mich? Jesus antwortete ihm: Ehe dir Philippus rief, da du noch unter dem Feigenbaume warest, nahm ich dich schon

wahr. Nun rief Nathanael aus: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist Israels König! Jesus erwiederte: Daß ich dir sagte: Ich sahe dich unter dem Feigenbaume, hat mir dein Zutrauen schon erworben; du sollst aber noch größere Dinge sehen.

Die gute Aufnahme, welche Nathanael bey Jesu fand, und das Lob, welches er ihm ertheilte, zeigt, daß er Redlichkeit und Aufrichtigkeit vorzüglich bey seinen Schülern schätzte und von einem Lehrer seiner Religion verlangte.

Andre Erzählungen, wie Jesus seine Schüler wählte, z. B. Matth. IV, 18-22. VIII, 19-22. IX, 9. sind weniger charakteristisch. Dagegen sind die Charaktere der Schüler Jesu im Ganzen genommen sehr lehrreich für Religionslehrer.

2) Luk. X, 1-21. Jesus wählte hernach noch siebenzig andre Schüler, die er paarweise in jede Stadt, und an jeden Ort, wohin er selbst kommen wollte, vor sich her sandte. Zu diesen sagte er: Die Aerndte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige; bittet also den Herrn der Aerndte, daß er Arbeiter in seine Aerndte sende! Geht! Ich sende euch wie Schaafe unter die Wölfe. Nehmet weder Beutel, noch Tasche, noch Schuhe mit, und unterwegs haltet euch bey niemanden auf! Beym Eintritte in ein Haus begrüßet zuerst die Familie. Sind nun die Leute euers Segenswunsches empfänglich,

so

so wird der von euch angewünschte Segen auf ihnen ruhen; wo nicht, so kommezkuer Segenswunsch wieder an euch zurück! Bleibet in dem Hause, wo ihr abtretet, und esset und trinket, was man euch vorlegt; ein Arbeiter ist seiner Nahrung werth. Ziehet nicht bald in dies, bald in jenes Haus! Nimmt man euch in einer Stadt auf, so nehmet mit der Bewirthung vorlieb! Heilet die Kranken des Orts, und saget den Leuten: Das göttliche Reich ist euch nahe gekommen! Nimmt man euch aber in einer Stadt nicht auf, so gehet auf ihre Straßen hinaus, und saget: Auch den Staub, der sich uns bey euch angehängt hat, schütteln wir wieder bey euch ab; doch sollt ihr wissen, daß euch das göttliche Reich angeboten ward! Ich versichre euch: Am Gerichtstage wird eine solche Stadt härter, als Sodom gestraft werden. —

V. 16. Wer euch Gehör giebt, der giebt mir Gehör; und wer euch verwirft, der verwirft mich; wer aber mich verwirft, der verwirft den, dessen Gesandter ich bin.

Die Siebenzig kamen nachher voller Freude wieder zurück, und sagten zu ihm: Herr, auch die Dämonen unterwerfen sich uns, wenn wir sie in deinem Namen beschwören. Jesus erwiederte: Schon sehe ich Satan wie einen Blitz vom Himmel

fallen. Seht, ich gebe euch Macht, auf Schlangen und Skorpionen zu treten, gebe euch Uebermacht über alle Macht des Feindes, und nichts soll euch beschädigen! Doch freuet euch weniger darüber, daß die Dämonen sich euch unterwerfen, als darüber, daß ihr unter die Bürger des göttlichen Reichs aufgenommen seyd. Itzt brach sein Geist in außerordentliche Freude aus; er rief: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erden, daß du Kindern zu erkennen gabst, was Weise und Kluge nicht fassen; ja, Vater, dafür preise ich dich, daß dies dein gnädiger Rathschluß war!

Man vergleiche mit diesen Vorschriften, welche Jesus den siebenzig Jüngern gab, diejenigen, welche er nach Matth. X. den zwölfen gab. Sie sind größtentheils einerley. Nur ist einiges, was Lukas hier mittheilt, noch brauchbarer für unsern Zweck. Man sieht daraus, daß Jesus wollte, die Lehrer seiner Religion sollten vor allen Dingen die Würde ihres Berufs kennen, und ihn für verdienstlich ansehn. Daher sollten sie den Lohn, den man ihnen dafür gewähren würde, willig annehmen, ihre Wohlthaten aber auch niemanden aufdringen. Sie sollten aber auch durch die glänzendsten Thaten, die ihnen gelingen möchten, sich nicht stolz machen lassen, sondern allein ihre Würde in dem stillen Bewußtseyn des Beyfalls Gottes suchen. Daher machte der Gedanke Jesum so froh, daß

seine

seine Lehre nicht der Eitelkeit eingebildeter Weisen Nahrung gewähren konnte, sondern mehr für den einfachen gesunden Verstand und das gerade Herz gemacht war.

1) Apost. Gesch. VIII, 18-24. Als Simon sah, daß die Apostel andern Menschen unter Auflegung der Hände höhere Geisteskräfte mittheilten, bot er ihnen Geld an, und sprach: Verleihet auch mir das Vermögen, einem Menschen unter Auflegung der Hände höhere Geisteskräfte mitzutheilen. Petrus aber gab ihm zur Antwort: Daß du mit deinem Gelde verdammt werdest! So glaubst du denn, diese Gabe Gottes sey um Geld feil? Nein, sie ist nicht für dich; du meinst es nicht aufrichtig mit Gottes Lehre. Bereue deine Tücke und bitte Gott; vielleicht wird er dir deine Verkehrtheit vergeben. Noch bist du, das sehe ich, eine giftige, ansteckende Pflanze, und in Ungerechtigkeit ganz verstrickt. Simon erwiederte: Bittet ihr für mich zu dem Herrn, daß nichts von dem, was ihr sagtet, mich treffe.

Diese Stelle beweißt zum Theil die Uneigennützigkeit der Apostel, s. §. 43., hauptsächlich aber dies, daß ein Religionslehrer nur dann seines Amtes würdig sey, wenn er es aus lautern Gesinnungen und reinem Eifer für Religion und Tugend sucht. Diesem ist es ganz entgegen, wenn man ein solches Amt als einen Handels-

artikel betrachtet. Daher hat man nach dieser Anekdote eine solche niedrige Handlungsweise Simonie genannt, und sie von jeher als sehr verwerflich betrachtet.

Ap. Gesch. XIV, 8-18. Es war zu Lystra ein Mann, der sich nicht auf seinen Füßen halten konnte, und als ein von Geburt an Lahmer noch nie gewandelt hatte. Dieser hörte den Vortrag Pauli an. Der Apostel ward aufmerksam auf ihn, und da er ihm sein Vertrauen, daß ihm könnte geholfen werden, ansah, rief er ihm laut zu: Stehe gerade auf deine Füße! Er sprang auf und konnte gehen. Da das Volk diese That Pauli sahe, rief es laut auf Lycaonisch: Die Götter sind in Menschengestalt zu uns herabgekommen! Barnabas nannten sie Jupiter; und Paulus, weil er das Wort führte, Merkur. Jo, der Priester des vorstädtischen Jupiters brachte schon bekränzte Ochsen vor die Wohnung, wo die Apostel sich aufhielten, und wollte ihnen samt dem Volke opfern. Da Barnabas und Paulus dies vernahmen, sprangen sie mit aufgerißnen Kleidern unter das Volk, und riefen: Ihr Leute, was habt ihr vor? Wir sind euch in allen ähnliche Menschen, und ermahnen euch, von diesen Götterbildern zu dem lebendigen Gott euch zu wenden, der den Himmel, die Erde, das Meer, und alles

was

was darinnen ist, hervorgebracht hat, und in den vorigen Zeiten alle Völker ihrem eignen verkehrten Sinn folgen ließ, ohne sich ihnen doch unbezeugt zu lassen, indem er uns Regen und fruchtbare Witterung verleiht, und uns Nahrung und Freuden des Lebens reichlich spendet. Selbst durch diese Vorstellungen konnten sie das Volk kaum abhalten, ihnen zu opfern.

Diese Stelle zeigt, wie weit die Apostel entfernt waren, sich Ehrenbezeugungen anzumaaßen, die ihnen nicht zukamen. Unsre Religionslehrer können zwar nicht leicht in einen ganz ähnlichen Fall kommen, aber sie können sich durch das Betragen der Apostel warnen lassen, ihre Sache in keinem Falle zur Sache Gottes zu machen, ein Fehler, zu dem sich schon viele haben hinreißen lassen. Manche andre musterhafte charaktertistische Züge von den ersten Lehrern des Christenthums finden sich in dem ganzen N. T. hin und wieder zerstreut, und sind in der moralischen Einleitung bemerkt worden.

4) Apost. Gesch. XX, 17-38. Paulus schickte von Milet Boten nach Ephesus, und ließ die Aeltesten der Gemeine zu sich rufen. Als sie gekommen waren, sagte er zu ihnen: Ihr wißt, wie ich mich seit dem ersten Tage meines Aufenthalts in Kleinasien unter euch betragen habe; wie ich stets bereitwillig, alle Beschwerden zu übernehmen, unter vielen Thränen und Prüfungen, in die ich durch

die Nachstellungen der Juden kam, in den Diensten des Herrn gearbeitet, und euch keine nützliche Lehre vorenthalten habe, die ich euch nicht öffentlich und in euern besondern Wohnungen bekannt gemacht und vorgetragen hätte, indem ich Juden und Griechen zur Bekehrung zu Gott und zum Vertrauen auf unsern Herrn Jesus Christus ermahnte. Nun fühle ich mich gedrungen, nach Jerusalem zu gehen, und weiß nicht, was mir daselbst begegnen wird, ausgenommen, daß der göttliche Geist mir in jeder Stadt ankündigen läßt, daß Bande und Verfolgungen auf mich warten. Doch ich achte dies alles nicht, ja selbst mein Leben ist mir nicht zu theuer, um nicht mit Freuden meine Laufbahn zu vollenden, und dem Berufe, den Jesus der Herr mir auftrug, ein Verkündiger der göttlichen Huld zu seyn, ein Genüge zu leisten. Nun seht, ich weiß, daß keiner von euch allen, die ich auf meinen Reisen besuchte, und denen ich das göttliche Reich verkündigt habe, mich je wieder sehen wird. Darum bezeuge ich euch heute, daß es meine Schuld nicht ist, wenn einer von euch verlohren geht. Denn ich habe euch nichts vorenthalten, sondern euch den Willen Gottes völlig bekannt gemacht. So wachet denn über euch selbst, und über die ganze Heerde, über die euch der göttliche Geist als Aufseher gesetzt hat,

um

um sie als eine Gemeine zu weiden, die der Herr sich durch Aufopferung seines Blutes erwarb. Denn ich weiß, daß nach meiner Abreise reißende Wölfe unter euch kommen werden, die der Heerde nicht schonen; ja selbst aus euerm Mittel werden Männer auftreten, die verkehrte Lehren vortragen werden, um sich einen Anhang unter den Schülern zu machen. Seyd darum auf eurer Hut, und vergesset es nicht, daß ich drey Jahre lang bey Tag und Nacht einen jeden unter euch unermüdet und mit Thränen ermahnt habe. Nun, meine Brüder, empfehle ich euch Gotte, der mächtig genung ist, euch durch die Lehre von seiner Huld je länger je mehr zu vervollkommnen, und euch mit allen ihm Geweihten derselben Seligkeit theilhaftig zu machen. Ich habe Niemandes Silber, Gold, oder Kleider begehrt. Ihr wißt selbst, daß diese meine Hände mir und meinen Mitarbeitern das Nöthige erworben haben. Ich wollte euch durch mein eigen Beyspiel lehren, daß man auch durch solche Arbeiten der Schwachheit andrer zu Hülfe kommen, und der Worte des Herrn Jesu eingedenk seyn müsse, der gesagt hat: Geben ist seliger als Empfangen. Nach dieser Rede beugte er die Knie, und betete mit ihnen allen.

Mit dieser Abschiedsrede, in welcher Paulus auf

eine so edle Art Rechenschaft von dem Betragen giebt, welches er als Religionslehrer beobachtete, ist folgende Stelle zu vergleichen:

1 Thess. II, 1-12. Ihr selbst wißt, meine Brüder, daß ich rein von allen Nebenabsichten zu euch gekommen bin. Denn, ohngeachtet ich, wie ihr wißt, kurz zuvor zu Philippi große Leiden und Beschimpfungen erduldet hatte, wagte ich es doch, im Vertrauen auf Gott, bey sehr großer Gefahr, euch die göttliche Lehre öffentlich zu verkündigen. Mein Unterricht gründete sich nicht auf Schwärmerey, er hatte keine unreinen und betrügerischen Absichten, sondern ich trug die Lehre unsers Herrn so vor, wie Gottes Güte sie mir vertraute, nicht um Menschengunst zu erwerben, sondern um Gottes Beyfall zu erhalten, der unser Innerstes durchschaut. Ihr wißt es selbst, wir schmeichelten euch nicht; wir suchten, das weiß Gott, keinen Gewinn an euch; wir buhlten nie um Menschenruhm, weder bey euch noch bey andern; und da wir, als Apostel Christi, euch wegen unsers Unterhalts wohl hätten beschwerlich fallen können, schonten wir euch wie eine Mutter, die ihre Kinder pflegt; wir gewonnen euch so lieb, daß wir euch nicht nur die göttliche Lehre mit Freude mittheilten, sondern auch selbst unser Leben für euch aufzuopfern bereit waren;

waren; so lieb hatten wir euch. Ihr erinnert euch gewiß noch, theuerste Brüder, der Beschwerden, die wir trugen, da wir nämlich in derselben Zeit, als wir euch mit der göttlichen Lehre bekannt machten, bey Tag und bey Nacht arbeiteten, um nur niemanden von euch zur Last zu fallen. Ihr und Gott seyd meine Zeugen, wie gewissenhaft, wie rechtschaffen, wie untadelhaft wir uns gegen euch Christen betrugen. Ihr wißt, daß wir einen jeden von euch insbesondre, wie ein Vater seine Kinder, ermahnet, aufgefordert und beschworen haben, des Gottes würdig zu leben, der euch in sein herrliches Reich eingeladen hat.

Diese Stelle legt vorzüglich eine musterhafte Gesinnung in Absicht des Verhältnisses eines Religionslehrers zu seiner Gemeine an den Tag.

s) 1 Petr. V, 1. 4. Die Aeltesten eurer Gemeinen ermahne ich als Mitältester und als Zeuge der Leiden Christi, auch als Mitgenosse seiner künftig sich offenbarenden Majestät. Weidet die euch vertraute Heerde Gottes, und habt stets ein wachsames Auge auf sie, nicht aus Zwang, sondern mit Lust, nicht aus Eigennutz, sondern aus innerm Triebe; nicht, als wolltet ihr die

Ge-

Gemeinen beherrschen, sondern um ein Beyspiel der Heerde zu seyn; dann werdet ihr, wenn der Oberhirte erscheinen wird, einen unverwelklichen Lorbeer zur Belohnung empfangen.

Col. IV, 17. Sagt dem Archippus: Sey aufmerksam auf das christliche Amt, welches du empfangen hast, damit du ihm Gnüge leistest!

*) 1 Tim. III, 1-13. Das ist gewiß: Wer nach dem Amte eines Aufsehers strebt, hat sich einen edlen Beruf ausgewählt. Eben darum soll aber auch der Aufseher ein unbescholtner Mann seyn, nur eine Gattin haben, mäßig, bescheiden, wohlgesittet, gastfrey, zum Lehren geschickt seyn. Er soll weder dem Trunke, noch der Zanksucht, noch schändlicher Gewinnsucht ergeben, sondern verträglich, friedlich und nicht geldgierig seyn. Er soll ein guter Hausvater seyn, und wohlerzogene Kinder haben; denn wer seiner eignen Familie nicht vorzustehen weiß, wie kann er einer Christengemeine vorstehen? Auch darf er nicht erst seit weniger Zeit ein Christ geworden seyn, damit er nicht übermüthig werde, und sich übeln Nachreden aussetze. Endlich muß er selbst bey denjenigen, die sich nicht zur Gemeine halten, in Achtung stehen, damit er nicht ihrem Tadel und den Angriffen der Verläumder ausgesetzt sey.

Auch

Auch andre Kirchendiener sollen ebenfalls geachtete Männer, nicht zweyzüngig, nicht dem Trunk und der Gewinnsucht ergeben seyn. Kenntniß der Glaubenslehren sollen sie mit gutem Gewissen verbinden. Man prüfe sie zuvor, und gebe ihnen denn ihr Amt, wenn sie untadelhaft befunden werden. Ihre Frauen sollen wie sie selbst von gutem Rufe, keine Klätscherinnen, mäßig, und in jeder Absicht gewissenhaft seyn. Die Diakonen sollen auch nur eine Frau haben, und ihren Kindern und ihrem Gesinde wohl vorzustehen wissen. Wenn sie dann ihr Amt wohl verwalten, so bahnen sie sich den Weg zu höhern Stellen; auch erwerben sie sich viele Freymüthigkeit im Vortrag der christlichen Lehre.

Tit 1, 5-9. Bestelle in jeder Stadt zu Aeltesten unbescholtne Männer, die nur eine Gattin haben, deren Kinder Christen sind, und weder im Rufe der Liederlichkeit, noch des Ungehorsams stehen. Denn ein Aufseher muß, als ein Beamter Gottes, ein unbescholtner, nicht aufgeblasner, nicht zornmüthiger, nicht brutaler, nicht aufbrausender Mann seyn, und darf kein unanständiges Gewerbe treiben, sondern er soll gastfrey, allem Guten hold, bescheiden, gerecht, fromm, enthaltsam, und mit der ihm anvertrauten göttlichen Lehre so bekannt seyn, daß er sich tüchtig fühle,

auch

auch andre in der Treue an dieser gesunden Lehre zu stärken, und die Gegner derselben gründlich zu widerlegen.

Auf das Verhalten gegen Andersdenkende bezieht sich vorzüglich:

Tit. III, 9-11. Mit thörigten Streitfragen, Stammregistern, Zänkereyen und Streitigkeiten über das mosaische Gesetz gieb dich nicht ab; sie frommen keinen Menschen und sind abgeschmackt. Einen Sektenstifter meide, nach wiederholter Warnung; wisse, daß ein solcher nicht mehr als ein Christ angesehen werden kann, und durch sein Betragen sich selbst verurtheilt.

Paulus glaubte, daß die Unsittlichkeit das beste Kennzeichen der Irrlehrer, und Tugend ihre beste Widerlegung sey, dies zeigt auch:

2 Tim. II, 23-26. Mit thörigten und zwecklosen Streitfragen gieb dich nicht ab; du weißt, daß sie nur Zänkereyen erzeugen; und ein Knecht des Herrn soll nicht zanken, sondern gegen jedermann sanft und milde, lehrreich, und selbst gegen Beleidiger duldsam seyn; er soll die Gegner der Wahrheit mit Sanftmuth zurecht zu weisen wissen, und versuchen, ob sie sich nicht vielleicht unter Gottes Segen zur Erkenntniß der Wahrheit leiten lassen, und bey rückkehrender Besinnung aus den Fallstricken des Verführers sich losmachen, der sie gefangen hält, um sie zu seinen Absichten zu mißbrauchen.

Tit. II, 7. 8. Sey selbst ein Beyspiel jeder Tugend, deine Lehre sey unverfälscht, und flöße Achtung für dich ein; sie sey gesund und keiner übeln Deutung fähig, so daß auch der Uebelgesinnte sich schämen müsse, wenn er uns nichts Böses nachreden kann.

1 Tim. IV, 12-16. Niemand müsse deine Jugend gering schätzen; werde vielmehr deiner Gemeine ein Beyspiel, wie in der Lehre, so im Wandel, in der Liebe, in der Begeisterung, in der Redlichkeit, in der Keuschheit! Bis ich komme, halte über die Vorlesungen, die Erbauungsreden und den Unterricht! Vernachlässige die Gabe nicht, die durch die Aussprüche christlicher Propheten unter Auflegung der Hände der Aeltesten in dir erweckt ward! Dies laß deine Hauptsorge seyn, darauf verwende alle Kräfte, damit dein Wachsthum jedermann einleuchtend seyn möge! Wache über dich selbst; wache über dein Lehramt, beydes sey dir Hauptsache! Wenn du dies thust, wirst du dich und deine Zuhörer zur Seligkeit führen.

?) 1 Cor. IV, 1. 2. Jedermann halte uns für Diener Christi und Aufbewahrern der göttlichen Geheimnisse. Von solchen verlangt man nur Treue.

1 Thessal. V, 12 13. Brüder, wir bitten euch, für eure christlichen Lehrer und Vorsteher zu sorgen, und sie wegen ihrer Verdienste um euch vorzüglich zu lieben.

1 Tim. V, 17-19. Für Aelteste, die der Gemeine würdig vorstehen, soll ein vorzüglicher Ehrensold ausgesetzt werden, besonders für diejenigen, die sich mit dem Unterricht abgeben. Die Schrift sagt ja sogar vom dreschenden Ochsen: Du sollst ihm keinen Maulkorb anlegen. Und: Der Arbeiter ist seines Lohnes werth. Gegen einen Aeltesten nimm keine Anklage an, wenn sie nicht auf der Aussage von zwey oder drey Zeugen beruht.

M. vergl. 1 Cor. IX, 13. 14.

Hebr. XIII, 17. 18. Seyd gehorsam gegen eure Führer und folgsam. Denn sie wachen über eure Seelen, und müssen Rechenschaft davon geben. Machet, daß sie dieses mit Freuden thun können, und nicht mit Seufzen. Denn das wäre für euch selbst nicht gut! — Schließt uns in euer Gebet ein!

Verzeichniß

der angeführten moralischen Schriftstellen.

Matthäus.

Cap.	III,	2.	§. 12.
Cap.	V,	3.	= 12.
=	=	8.	= 22.
=	=	11.	= 17.
=	=	17.	= 9.
=	=	21.	= 34.
=	=	23.	= 33.
=	=	27.	= 46.
=	=	31.	= 39.
=	=	33.	= 30.
=	=	38.	= 38.
=	=	42.	= 36.
=	=	43.	= 33.
=	=	48.	= 4. 13.
Cap.	VI,	1.	= 36.
=	=	5.	= 28.
=	=	14.	= 4. 33.
=	=	16.	= 27.
=	=	19.	= 5.
=	=	22.	= 5.
=	=	25.	= 25.
=	=	33.	= 5.
Cap.	VII,	1.	= 4. 35.
=	=	2.	= 11.
=	=	3.	= 6.
=	=	12.	= 13.
=	=	15.	= 23.
=	=	21.	= 12.
Cap.	IX,	13.	= 31.
=	=	14.	= 27.
Cap.	X,	9.	= 43.
=	=	16.	= 7.
=	=	23.	= 42.
=	=	37.	= 40.
Cap.	X,	38.	§. 42.
Cap.	XII,	1.	= 27.
=	=	7.	= 9.
=	=	34.	= 23.
=	=	46.	= 23.
Cap.	XV,	3.	= 39.
=	=	13.	= 9.
Cap.	XVI,	19.	= 29.
Cap.	XVIII,	3.	= 22.
=	=	5.	= 40.
=	=	6.	= 35.
=	=	15.	= 21.
=	=	21.	= 33.
Cap.	XIX,	7.	= 39.
=	=	16.	= 16.
Cap.	XX,	25.	= 23.
Cap.	XXI,	13.	= 28.
Cap.	XXII,	15.	= 38.
=	=	35.	= 25.
=	=	37.	= 31.
=	=	39.	= 42.
Cap.	XXIII,	1.	= 22.
=	=	8.	= 44.
=	=	16.	= 30.
=	=	37.	= 10.
Cap.	XXV,	40.	= 32.
Cap.	XXVI,	6.	= 36.
=	=	26.	= 29.
=	=	39.	= 28.
=	=	40.	= 14.
=	=	41.	= 21. 28.
=	=	63.	= 30.
=	=	69.	= 34.
C.	XXVIII,	19.	= 29.

Markus.

Cap. I,	14.	§. 12.
Cap. II,	27.	= 27.
Cap. III,	28.	= 22.
= =	31.	= 40.
Cap. IV,	26.	= 12.
Cap. VII,	1.	= 27.
= =	9.	= 30.
Cap. IX,	45.	= 12.
= =	50.	= 33.
Cap. X,	14.	= 12.
= =	24.	= 12.
Cap. XI,	24.	= 28.
= =	25.	= 33.
Cap. XVI,	16.	= 29.

Lukas.

Cap. II,	51.	§. 40.
Cap. III,	11.	= 36.
Cap. VI,	26.	= 23.
= =	31.	= 34.
= =	32.	= 16.
= =	36.	= 36.
= =	37.	= 35.
= =	38.	= 34.
Cap. VII,	36.	= 44.
Cap. VIII,	4.	= 23.
Cap. IX,	52.	= 35.
= =	57.	= 47.
Cap. X,	1.	= 47.
= =	16.	= 47.
= =	25.	= 31.
= =	38.	= 43.
Cap. XI,	5.	= 28.
Cap. XII,	5.	= 18.
= =	6.	= 25.
= =	8.	= 26.
= =	15.	= 5. 43.
= =	57.	= 3.
Cap. XIII,	1.	= 10. 35.
= =	24.	= 16.
= =	28.	= 12.
Cap. XIV,	8.	§. 44.
= =	12.	= 43.
Cap. XV,	11.	= 22.
Cap. XVI,	1.	= 7.
= =	9.	= 36.
Cap. XVII,	3.	= 33.
= =	7.	= 47.
= =	20.	= 12.
Cap. XVIII,	1.	= 28.
= =	9.	= 23. 34.
Cap. XIX,	8.	= 36.
Cap. XXI,	34.	= 46.
Cap. XXII,	24.	= 44.
Cap. XXIII,	34.	= 33.
Cap. XXIV,	46.	= 8.

Johannes.

Cap. I,	26.	§. 44.
= =	46.	= 47.
Cap. III,	7.	= 22.
= =	19.	= 21.
Cap. IV,	21.	= 27.
Cap. V,	17.	= 11.
= =	19.	= 3.
= =	24.	= 22.
= =	44.	= 44.
Cap. VI,	12.	= 43.
= =	14.	= 38.
Cap. VIII,	3.	= 35.
= =	31.	= 21.
= =	44.	= 34.
Cap. X,	17.	= 42.
Cap. XIII,	15.	= 19.
= =	34.	= 13.
Cap. XIV,	13.	= 28.
Cap. XV,	12.	= 19.
= =	14.	= 37.
Cap. XVI,	33.	= 7.
Cap. XVII,	17.	= 11.
= =	21.	= 4.
Cap. XVIII,	37.	= 12.
Cap. XIX,	11.	= 38.

Apostel=

Apostelgeschichte.

Cap. II,	44.	§. 36.
Cap. IV,	19.	= 38.
=	= 32.	= 36.
Cap. V,	29.	= 38.
Cap. VII,	59.	= 33.
Cap. X,	34.	= 4. 8.
Cap. XIV,	8.	= 47.
Cap. XV,	23.	= 27.
Cap. XVI,	4.	= 8.
=	= 26.	= 42.
Cap. XVII,	27.	= 26.
Cap. XVIII,	18.	= 30.
Cap. XX,	17.	= 47.
=	= 33.	= 36. 43.
Cap. XXI,	17.	= 30.

Brief an die Römer.

Cap. I,	16.	§. 20.
=	= 22.	= 46.
=	= 28.	= 8.
Cap. II,	4.	= 18.
=	= 13.	= 3. 13.
=	= 18.	= 26.
=	= 21.	= 8.
=	= 28.	= 23.
Cap. III,	8.	= 3.
=	= 10.	= 14.
=	= 23.	= 14.
Cap. V,	3.	= 21.
Cap. VI,	4.	= 19.
Cap. VII,	7.	= 9.
Cap. VIII,	1.	= 8. 27.
=	= 3.	= 9.
=	= 35.	= 26.
Cap. IX,	1.	= 31.
Cap. X,	2.	= 26.
Cap. XII,	1.	= 8.
=	= 2.	= 12.
=	= 3.	= 44.
=	= 9.	= 31. 32.
=	= 14.	= 33.
=	= 15.	= 36.
Cap. XII,	16.	§. 37.
=	= 17.	= 33.
Cap. XIII,	1.	= 38.
=	= 8.	= 13. 34.
=	= 12.	= 20. 46.
Cap. XIV,	1.	= 35.
=	= 4.	= 35.
=	= 12.	= 35.
=	= 17.	= 12.
=	= 19.	= 35.
Cap. XV,	1.	= 35.
=	= 5.	= 37.

Erster Brief an die Corinther.

Cap. I,	10.	§. 29.
Cap. IV,	1.	= 47.
=	= 3.	= 23.
=	= 6.	= 34.
=	= 20.	= 1.
Cap. V,	6.	= 45.
Cap. VI,	7.	= 34.
=	= 9.	= 34. 46.
=	= 12.	= 7. 45. 46.
Cap. VII,	1.	= 39.
=	= 7.	= 89.
=	= 20.	= 38.
=	= 21.	= 40.
Cap. VIII.		= 27. 34.
Cap. IX,	19.	= 37.
Cap. X,	8.	= 46.
=	= 9.	= 26.
=	= 23.	= 35.
Cap. XII,	4.	= 29.
Cap. XIII,	1.	= 31.
=	= 3.	= 16.
=	= 13.	= 13.
Cap. XIV,	26.	= 27.
Cap. XV,	33.	= 45.

Zweyter Brief.

Cap. I,	23.	§. 30.
Cap. V,	10.	= 19.
=	= 15.	= 19.

Cap. VI, 4. §. 26.
Cap. VII, 10. = 21.
Cap. VIII, 12. = 36.
Cap. IX, 6. = 36.

Brief an die Galater.

Cap. II, 16. §. 1.
= = 20. = 26.
Cap. III, 23. = 9.
Cap. V, 14. = 31.
= = 16. = 22.
= = 19. = 46.
= = 24. = 45.
= = 26. = 44.
Cap. VI, 1. = 21.
= = 3. = 44.
= = 7. = 17.
= = 10. = 32.

Brief an die Epheser.

Cap. II, 10. §. 1.
Cap. IV, 1. = 20.
= = 3. = 29.
= = 13. = 12.
= = 15. = 45.
= = 17. = 8.
= = 21. = 16.
= = 25. = 34.
= = 26. = 15. 33.
= = 28. = 34.
= = 29. = 45.
= = 30. = 20.
= = 31. = 33.
= = 32. = 33.
Cap. V, 1. = 13.
= = 2. = 31.
= = 3. = 45.
= = 8. = 20.
= = 10. = 3. 13.
= = 15. = 45.
= = 18. = 46.
Cap. V, 22. §. 39.
= = 29. = 42.
Cap. VI, 1. = 40.
= = 4. = 40.
= = 5. = 40.
= = 9. = 41.
= = 10. = 45.

Brief an die Philipper.

Cap. I, 9. §. 31.
= = 16. = 26.
= = 21. = 42.
Cap. II, 1. = 20.
= = 2. = 29.
= = 12. = 21.
Cap. III, 9. = 46.
= = 12. = 20.
Cap. IV, 4. = 26.
= = 6. = 28.
= = 7. = 7.
= = 8. = 3.

Brief an die Colosser.

Cap. I, 9. §. 1.
Cap. II, 11. = 22.
= = 18. = 44.
= = 20. = 9.
Cap. III, 1. = 16.
= = 5. = 46.
= = 8. = 33.
= = 9. = 34.
= = 13. = 38.
= = 14. = 13.
= = 15. = 29.
= = 16. = 27.
= = 17. = 19.
= = 18. = 39.
= = 21. = 40.
Cap. IV, 2. = 28.
= = 5. = 5.
= = 17. = 47.

Erster Brief an die Thessalonicher.

Cap. I,	5.	§. 1.
Cap. II,	1.	= 47.
Cap. IV,	3.	= 12. 46.
= =	6.	= 34.
= =	10.	= 43.
= =	12.	= 20.
Cap. V,	1.	= 19.
= =	9.	= 7.
= =	11.	= 35.
= =	12.	= 47.
= =	14.	= 35.
= =	15.	= 33.
= =	17.	= 28.
= =	21.	= 3.

Zweyter Brief.

Cap. III,	6.	§. 43.

Erster Brief an Timotheus.

Cap. I,	5.	§. 1. 31.
= =	8.	= 9.
= =	10.	= 30.
Cap. II,	2.	= 28. 38.
= =	8.	= 28.
= =	9.	= 39.
Cap. III,	1.	= 47.
= =	2.	= 39. 47.
Cap. IV,	1.	= 39.
= =	7.	= 8.
= =	12.	= 47.
= =	13.	= 27.
Cap. V,	3.	= 39.
= =	17.	= 47.
= =	20.	= 21.
Cap. VI,	1.	= 41.
= =	5.	= 43.
= =	6.	= 21.
= =	12.	= 20.
= =	17.	= 45.

Zweyter Brief.

Cap. I,	7.	§. 45.
Cap. II,	19.	= 1.
= =	20.	= 47.
Cap. III,	16.	= 9.

Brief an Titus.

Cap. I,	5.	§. 47.
Cap. II,	2.	= 39.
= =	7.	= 47.
= =	9.	= 40.
= =	12.	= 2. 24.
= =	13.	= 8.
Cap. III,	1.	= 38.
= =	2.	= 36.
= =	8.	= 1.
= =	9.	= 47.

Brief an die Hebräer.

Cap. IV,	12.	§. 18.
Cap. VI,	13.	= 20.
Cap. X,	16.	= 1. 8.
= =	25.	= 27.
= =	26.	= 18.
= =	35.	= 26.
Cap. XI,	6.	= 21.
Cap. XII,	1.	= 20.
= =	2.	= 19.
= =	5.	= 18.
= =	25.	= 18.
Cap. XIII,	2.	= 37.
= =	4.	= 39. 46.
= =	5.	= 43.
= =	7.	= 20.
= =	15.	= 28.
= =	16.	= 31. 36.
= =	17.	= 47.

Brief Jakobi.

Cap. I,	5.	§. 21. 28.
= =	9.	= 44.
= =	14.	= 15.

Cap. I, 17. §. 3.
= = 19. = 45.
= = 25. = 1.
= = 26. = 27.
= = 27. = 36.
Cap. II, 1. = 34.
= = 8. = 31.
= = 10. = 24.
= = 12. = 2. II.
= = 16. = 36.
Cap. III, 1. = 45.
= = 2. = 14.
= = 13. = 1.
= = 17. = 11.
Cap. IV, 1. = 45.
= = 11. = 35.
= = 12. = 3. 24.
= = 13. = 25.
Cap. V, 4. = 34.
= = 19. = 35.

Erster Brief Petri.

Cap. I, 14. §. 13.
= = 19. = 18.
Cap. II, 1. = 22.
= = 3. = 29.
= = 9. = 11.
= = 11. = 46.
= = 17. = 34.
= = 18. = 41.
= = 19. = 19.
Cap. III, 1. = 39.
= = 3. = 46.
= = 8. = 33.
= = 9. = 33.
= = 10. = 45.
= = 14. = 21.
= = 17. = 19.
= = 21. = 29.

Cap. IV, 1. §. 21.
= = 9. = 37.
Cap. V, 1. = 47.
= = 5. = 44.
= = 6. = 25.

Zweyter Brief.

Cap. I, 3. §. 1.
= = 5. = 24.
= = 7. = 32.
= = 10. = 11.
Cap. II, 9. = 46.
= = 13. = 46.
= = 18. = 46.

Erster Brief Johannis.

Cap. I, 8. §. 14.
Cap. II, 5. = 13.
= = 6. = 19.
= = 9. = 33.
= = 15. = 21.
Cap. III, 1. = 8. 25.
= = 4. = 15.
= = 14. = 22. 33.
= = 16. = 19. 31.
= = 17. = 36.
= = 18. = 25. 31.
Cap. IV, 7. = 18. 31.
= = 17. = 25.
= = 19. = 18. 25.
= = 20. = 31.
= = 21. = 25.
Cap. V, 1. = 31.
= = 3. = 21. 25.
= = 14. = 28.
= = 16. = 15.

Dritter Brief.

V. 5. §. 37.

In der Meyerschen Buchhandlung zu Lemgo sind in der Michael-Messe 1800 folgende neue Bücher fertig geworden:

Bechtold, Dr. J. G. Materialien zur Beförderung eines rein-biblisch practischen Volks-Unterrichts in der christlichen Glaubenslehre, 3ter B. gr. 8.

Bergers, Dr. J. moralische Einleitung ins Neue Testament, für Religionslehrer und denkende Christen, 4ter Theil, welcher eine systematische Uebersicht der sämtlichen moralischen Lehren des Neuen Testaments enthält, gr 8.

Auch unter dem Titel:

— — Die Sittenlehre des Neuen Testaments, in einer systematischen Uebersicht zum wissenschaftlichen und praktischen Gebrauch dargestellt.

von Cölln, L. F. A. Beyträge zur Beförderung der Volksbildung, 2tes Heft, 8.

Ewald, Dr. J. L. Predigten über die wichtigsten Lehren des Christenthums, 11tes Heft, gr. 8.

Hartmann, J. D. Versuch einer Culturgeschichte der vornehmsten Völkerschaften Griechenlands, 2ter Band, gr. 8.

Meusel, J. G. das gelehrte Teutschland, oder Lexicon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller, 5te vermehrte Aufl. 8ter Band, gr. 8.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Berger, Johann Gottfried Immanuel,

Versuch einer moralischen Einleitung in das neue Testament für Religionslehrer und denkende Christen

Bd.: 4

Lemgo (1801)

Exeg. 99 c-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10409982-8
VD18 90190432